

Deaconness Work

Das
Diakonissen-Mutterhaus
zu Kaiserswerth a. Rhein
und
seine Tochterhäuser

von
† D. Julius Dissenhoff.

Neue Ausgabe nach dem Stande von 1903.



Verlag des
Diakonissen-Hauses zu Kaiserswerth a. Rhein.

Verlag der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth a. Rh.

Unsere lieben Anstaltsfreunde ersuchen wir ebenso dringend als freundlich, bei allen Geldsendungen den Namen des Absenders und die Bestimmung des Geldes gefälligst kurz und genau angeben zu wollen.
Zu adressieren bitten wir:

An die Direktion der Diakonissen-Anstalt in Kaiserswerth a. Rh.

Frankierte Geldsendungen sind am billigsten zu befördern, wie folgt:

- 1) Beträge bis zu 200 Mark auf jede Entfernung mittels Postanweisung;
- 2) über 200 bis 600 Mark auf Entfernungen bis 10 Meilen einschließlich durch Brief, auf größere Entfernungen mittels Postanweisung;
- 3) über 600 Mark auf jede Entfernung durch Brief.

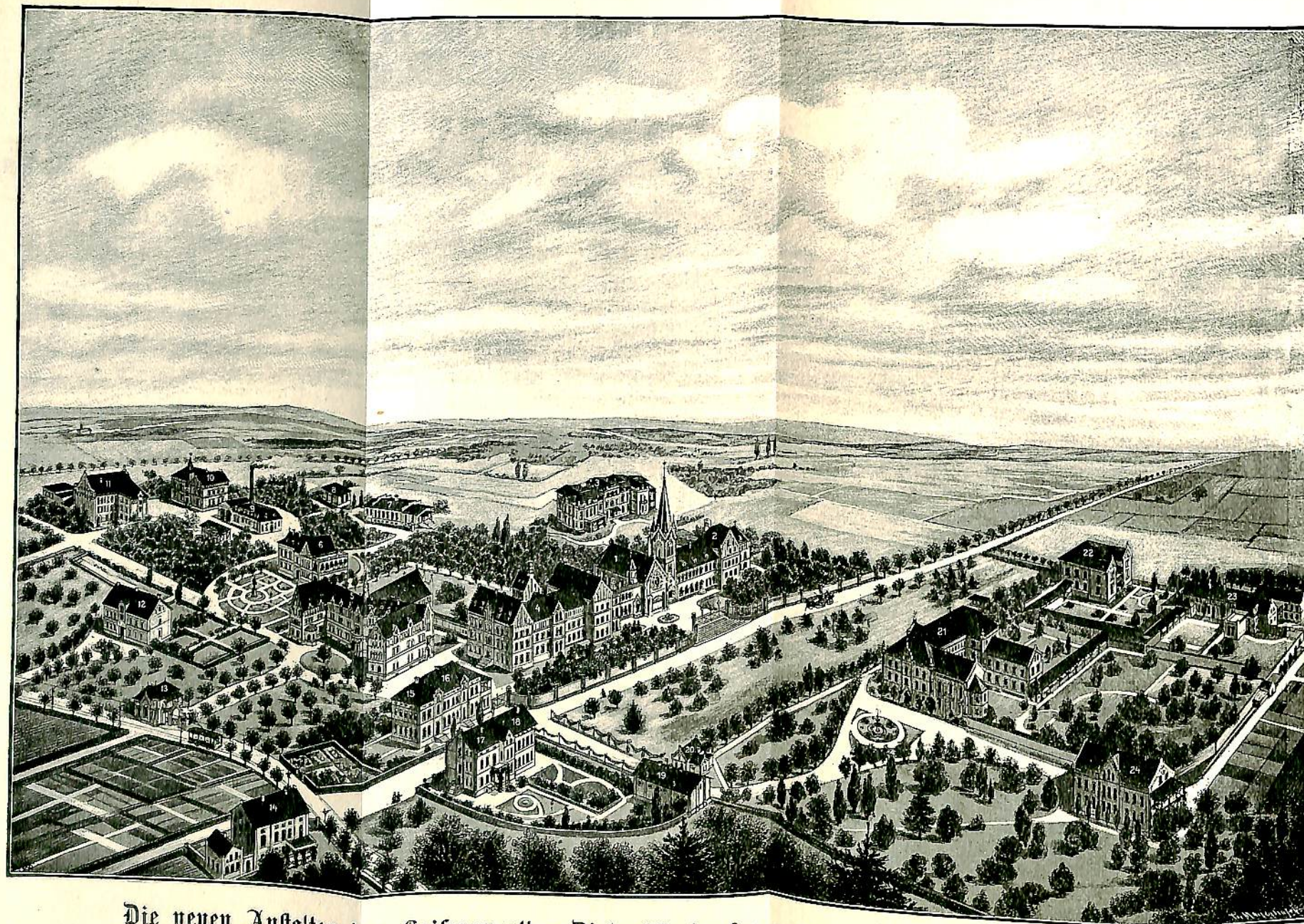
Für unfrankierte Geld- wie auch sonstige Sendungen wird ein Zuschlagsporto von 10 Pfennig erhoben.

Kaiserswerth.

Die Direktion der Diakonissen-Anstalt.

Zum Besten der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth sind von der Buchhandlung derselben u. a. nachverzeichnete Bücher zu den beibehaltenen Preisen zu beziehen.

- | | |
|---|------|
| Christlicher Volkskalender für 1903, broschiert | — 40 |
| „ „ „ „ mit Papier durchschossen, broschiert | — 50 |
| „ „ „ „ desgl. und elegant kartoniert | — 80 |
| Jahrbuch des christlichen Volkskalenders („Jahrbuch für christliche Unterhaltung“) von 1885—1902, besonders für Volksbibliotheken geeignet, a. Wenn direkt bei uns bestellt, in Partien von 15 Stück à 10 bzw. 15 Pfg. (Auf Wunsch besonderes Verzeichnis.) | — 25 |
| Die Jahrgänge 1843 bis 1884 sind vergriffen! | |
| Baltin, Morgenröte auf Neu-Guinea, oder Lebensgeschichte des Missionars Geisler, des Apostels von Neu-Guinea, bevorwortet von Dr. Warneck. Kartoniert. | 1 — |
| Herabgesetzter Preis | — 60 |
| Clarissa, J., Von der weiblichen Seele. Freundesworte an die Jungfrauen daheim und in der Fremde, geheftet | — 50 |
| Bisselhoff, D. J., Alles ist Euer, Ihr aber seid Christi. Vorträge und Abhandlungen über das Verhältnis der Kunst, besonders der Poesie, zur Offenbarung. Broschiert, 4 M 50 P, elegant gebunden | 7 — |
| — Die klassische Poesie und die göttliche Offenbarung. Beiträge zur Literaturgeschichte. Herabgesetzter Preis: Broschiert 5 M 50 P, elegant gebunden | 4 — |
| — Wegweiser zu Joh. Georg Hamann, dem Magus aus dem Norden, broschiert | 1 — |
| — Von der heiligen Macht des ungerechten Mammons. Eine Auslegung des Wortes Christi Lukas 16, 9. Elegant geheftet | — 75 |
| — Wegweiser für Diakonissen in und nach der Rüstzeit. 3., erweiterte Auflage. Geheftet | — 75 |
| (Bei Bezug von mindestens 20 Exemplaren auf einmal à 65 P.) | |
| — Die Geschichte des Königs Saul, oder: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! Elf Predigten. 8. Auflage, brosch. 1 M 25 P, geb. | 1 70 |
| — David, der Mann nach dem Herzen Gottes. Vierzehn Predigten. 8. Auflage broschiert 1 M 80 P, gebunden | 2 25 |
| — Paulus, der Knecht Jesu Christi. 20 Betrachtungen. 7. Auflage, kartoniert | 1 50 |
| — Ruth, Die Ahnenleserin aus Moab, oder Wunderanfang — herrliches Ende, 8. Auflage, kartoniert 1 M 25 P, elegant in Calico gebunden mit Goldschnitt | 2 — |



Die neuen Anstalten des Kaiserswerther Diakonissenhauses auf dem Fronberg und Johannisberg.

1. Kirche.
2. Lobaehaus (für kranke und sieche Schwestern).
3. Feierabendhaus.
4. Hauptkrankenhaus.
5. Mutterhaus.
6. Kinderkrankenhaus.
7. Isolierhaus.

8. Leichenkapelle.
9. Waschanstalt und Kesselhaus.
10. Muhl und Magdalenenstift.
11. Fürsorgehaus.
12. Waisenhaus.
13. Pförtnerhaus.
14. Pastorat.

- 15.—18. Beamtenwohnungen.
19. Turnhalle.
20. Gärtnerwohnung.
21. Haupthaus
22. Parkhaus
23. Landhaus
24. Kur- und Erholungshaus.

der Heilanstalt für Gemütskranke.

Das
Diakonissen-Mutterhaus
zu Kaiserswerth a. Rhein
und
seine Tochterhäuser.



Karoline Fliedner, geb. Bertheau,
„die Kaiserswerther Diakonissenmutter“.



Er muß waschen, er muß abwaschen.

Fliedner, Hr.



Allen in der Allern Liebheit!

Pastor D. F. Dissenhoff.

Das
Diakonissen-Mutterhaus

zu Kaiserswerth a. Rhein

und

seine Tochterhäuser

von

† D. Julius Dissenhoff.

Neue Ausgabe nach dem Stande von 1903.



Verlag des
Diakonissen-Hauses zu Kaiserswerth a. Rhein.
1903.



Bur Einleitung.

Schon länger machte es sich fühlbar, daß dies Büchlein, welches über unsere Arbeit mit einigen Strichen orientiert, mit der Wirklichkeit nicht mehr recht stimmt. Es ändert sich in dem Betriebe einer Anstalt eben im Laufe der Zeit manches. Auf vielen Stationen draußen hat sich die Arbeit zum Teil erheblich ausgedehnt. Einige sind aufgegeben worden, zum Teil, weil näher gelegene Mutterhäuser in die Arbeit einzutreten imstande waren. An ihrer Stelle und darüber hinaus sind neue Arbeitsfelder in Angriff genommen. Am wichtigsten und größten sind aber die Veränderungen im Mutterhause selbst gewesen. Es galt endlich den schon lange vorbereiteten Schritt zu tun und das Mutterhaus auf den Fronberg in die unmittelbare Nähe der Krankenhäuser zu verlegen. Die Räume für die kranken Schwestern erschienen immer ungeeigneter und unzureichender; ferner fehlte es an Platz für die Unterbringung der natürlich zahlreicher werdenden alten und kranken Schwestern, endlich machte sich in der Ausbildung der jungen Schwestern sehr schwer fühlbar, daß das Mutterhaus so weit von den Krankenhäusern entfernt lag.

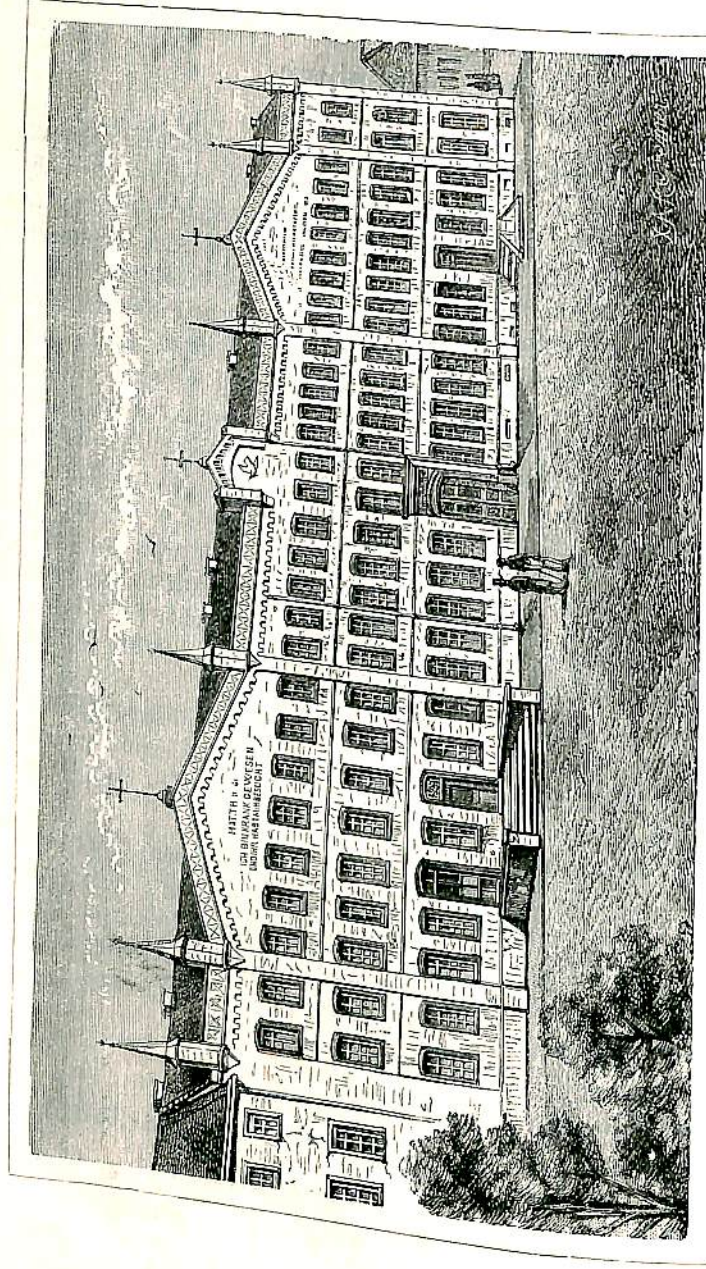
Mit der Einweihung dieser Neubauten ist ein größerer Abschnitt in der Geschichte unsers Hauses erreicht. An diesem Abschnitt erscheint darum dies Büchlein in neuer, erweiterter und dem jetzigen Stande entsprechender Gestalt.

Möge der alte Diakonissengeist auch in dem neuen Mutterhause wohnen! Möge die Liebe der alten Freunde uns treu bleiben und die Liebe neuer Freunde hinzukommen! Das wolle der treue Herr, von dessen Barmherzigkeit wir Tag für Tag leben! Seine Gnade und seine Treue rühmen wir: Er mache uns treu und treuer, damit er sich zu uns auch ferner bekennen und uns segnen könne!

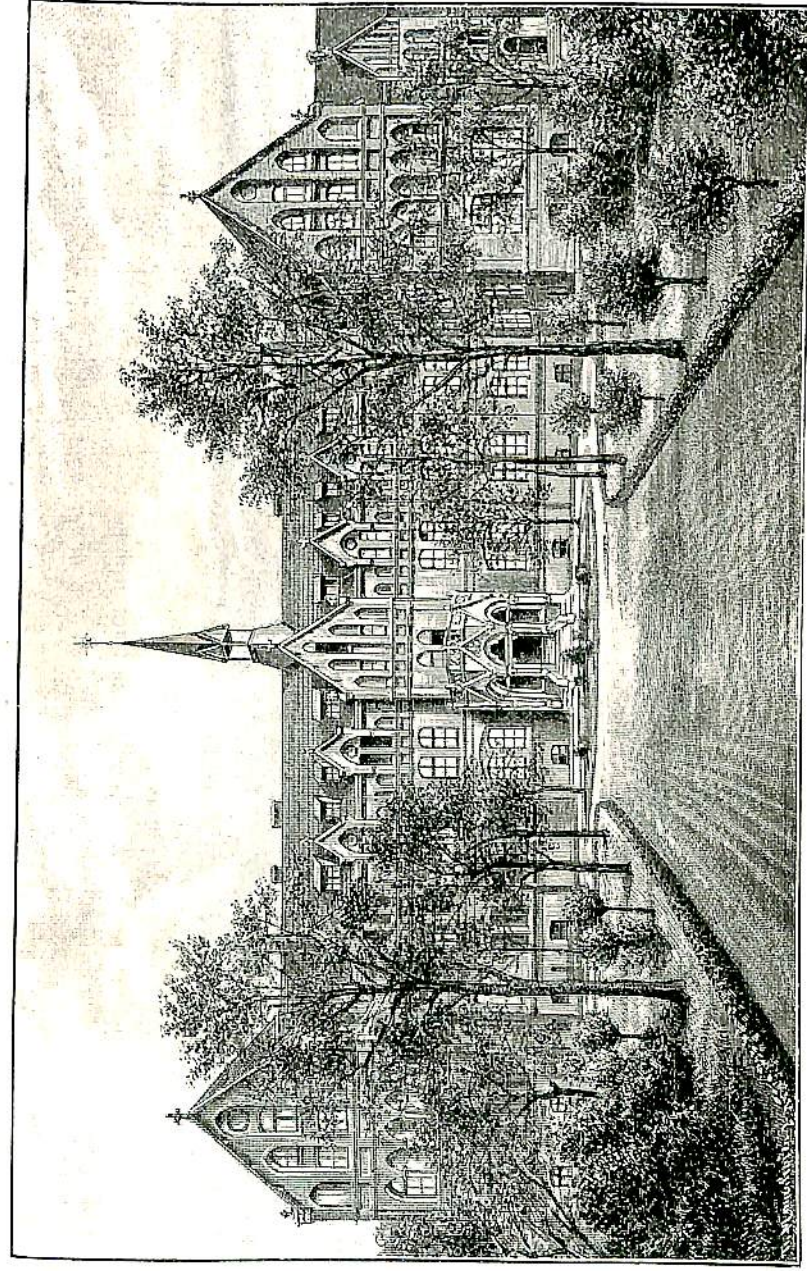
Kaiserswerth, im März 1903.

Die Direktion der Diakonissen-Anstalt

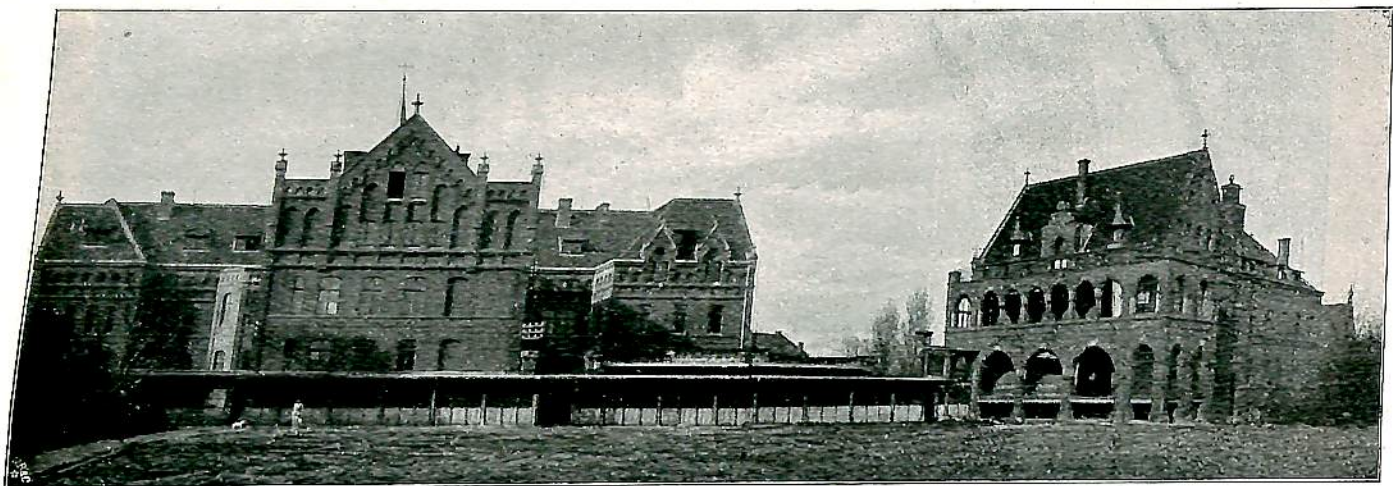
Pastor Zoellner.



Das alte Diakonissen-Mutterhaus zu Kaiserswerth. Südseite von 1861.



Das neue Diakonissen-Mutterhaus auf dem Fronberg. Westseite 1903.



Diakonissen-Mutterhaus (1903),

Kinderkrankenhaus,

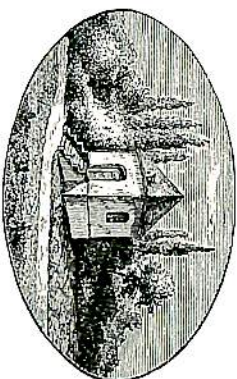
von Osten gesehen.

Das

Diakonissen-Mutterhaus zu Kaiserswerth und seine Kocherhäuser.

Erster Abschnitt.

Geschichtliche Einleitung.



Dieses Häuslein ist die Wiege des Kaiserwerther Diakonissen-Hauses, des ersten der Gegend. Hier folgt die Geschichte seiner Geburt. Am 17. September 1833 kam aus dem Buchhause zu Merden eine entlassene Gesangsene, Namens Minna, nach Kaiserswerth, einem Städtlein, eine Meile unterhalb Düsseldorf, damals unbekannt und unbeachtet im weiten Deutschen Reich, nirgend von ihm aus der Gegend und die bürgerlichen Rande durch Euthertus Christen- und Kultur empfangen haben. Noch haben sich aus den Stuten des Rheinromes, der hier und bei Mainz die größte Meile hat, die Mienen der Kaiserpfalz empor mit ihren gewaltigen Basaltfäulen, Zugen alter, bedeutungsvoller Herrlichkeit. Von hier aus mußte Elgnes, die Witwe Kaiser Heinrichs III., 1062 mit eigenen Augen ansehen, wie ihr zwölfsähriger Sohn Heinrich IV., von Erzbischof Hanno von Köln auf ein Schiff gelockt, in den Rhein sprang, aufgestrich, ihr entführt und damit ein Grund zu unfeigen Zweifeln zwischen

weltlicher und geistlicher Macht gelegt wurde. Dieselbe Pfalz aber ist unter Kaiser Friedrich Barbarossa auch ein Hort des Friedens für die ganze Umgegend gewesen, wie die Inschrift meldet, welche einem mächtigen Stein über dem Portal eines Erweiterungsbaues eingegraben wurde. *)

Von dem allen wußte die entlassene Gefangene nichts. In ihrer Verlassenheit suchte sie Hilfe für Zeit und Ewigkeit und eilte darum geradeswegs zu Theodor Fliedner, dem Pfarrer der kleinen, evangelischen Gemeinde, welcher sich schon seit Jahren als Freund der Verlorenen und Verlassenen erwiesen hatte. Kaum nämlich war er vier Wochen im Amte gewesen, da drohte 1822 infolge des Bankrotts eines Sammetfabrikanten der Gemeinde der Untergang. Alle Welt und selbst die kirchlichen Behörden meinten, die ganz unbedeutende evangelische Gemeinde in Kaiserswerth sei rettungslos verloren; es sei auch bei ihrer Kleinheit und Armut nicht viel daran gelegen, ob sie lebe oder sterbe. Dem jungen Pfarrer wurden vom Konsistorium zwei andere Stellen angeboten, aber er konnte das Sterben seiner Gemeinde nicht mit ansehen. Es graute ihm, als Miethling erfunden zu werden; mit dem Bettelstab in der Hand durchwanderte er Rheinland, Holland und England. Er suchte Geld, und fand — den Glauben, und im Glauben die Liebe und das Licht, wodurch er zu dem Beruf heranreifte, für welchen ihn Gott bestimmt hatte. Angeregt durch das, was er in Holland und England sah, gründete er 1826 die Rheinisch-Westfälische Gefängnis-Gesellschaft, die erste in Deutschland. In dieser Arbeit machte er die Erfahrung, daß manche Gefangene den ernststen Willen zeigten, sich nach der Entlassung ihr ehrliches Brot zu verdienen; aber sie wußten nicht, wo und wie? Ein Übergangsort vom Gefängnis ins bürgerliche Leben, ein Asyl, erschien für solche Entlassene, namentlich wenn sie keinen Familienanhalt hatten, dringendstes Bedürfnis. Dies Bedürfnis zu befriedigen, war für Fliedner Gewissenssache. So erklärte er sich in der Sitzung der Gefängnis-Gesellschaft vom 9. Juni 1833 bereit, die Gründung eines Asyls für weibliche Entlassene in seiner Gemeinde zu versuchen. Das alte lutherische Pfarrhaus mit einem schönen Garten wurde für billigen

*) Sie ist unsers Wissens die einzig noch vorhandene von Friedrich Barbarossa und lautet:

Anno ab incarnatione Domini nostri Jesu Christi MCLXXXI
Hoc decus imperio Caesar Fridericus adauxit,
Iustitiam stabilire volens et ut undique pax sit.

Im Jahre 1181 nach der Menschwerdung unsers Herrn Jesus Christus hat diese Fierde dem Reiche Kaiser Friedrich hinzugefügt, um die Gerechtigkeit zu schützen und damit überall Friede sei.

Bins zum Winter gemietet. Ehe es aber eingerichtet und bezogen war, klopfte als erster Pflegling jene Minna an Fliedners Thür. Wohin mit ihr? In Fliedners Pfarrgarten stand ein Häuslein, 12 Fuß ins Gevierte. Dort bereitete er der Hilfesuchenden unter den mütterlichen Augen einer Jugendfreundin seiner Frau den ersehnten Zufluchtsort. Bald kam ein zweite. Für den Tag bot das Gartenhaus ein leidliches Wohn- und Arbeitszimmer; aber für die Nacht gab's kein Schlafgemach als den sehr engen Bodenraum, zu dem nicht einmal eine Treppe führte. Abends wurde eine Leiter an die kleine Dachluke gelegt. Daran stiegen Minna und ihre Gefährtin hinauf. Hinter ihnen wurde die Leiter weggenommen, um am andern Morgen wieder hingestellt zu werden. In dieser Nothherberge blieb das erste deutsche Asyl- und Magdalenenstift, bis Fliedner das gemietete Haus beziehen, dann auf Kredit kaufen, später bezahlen und endlich zweimal durch An- und Ausbau vergrößern konnte (vgl. pp des alten Lageplanes S. 22).

Die Geschichte der Entstehung und Entwicklung dieser ersten Kaiserswerther Anstalt ist prototypisch für alle andern geworden. Niemals hatte ihr Gründer den Plan, ein fertiges, vollendetes, muster-giltiges Werk ins Dasein zu rufen. Er sah und fühlte die Not um sich her, und Glaube und Liebe ließen ihm keine Ruhe, bis er eine solche Abhilfe geschaffen hatte, wie sie unter den obwaltenden Verhältnissen und bei seinen geringen Mitteln möglich war. Vertrauensvoll überließ er der Zukunft die weitere Entwicklung und Ausgestaltung der höchst bescheidenen, aber lebensfähigen Anfänge. Dieser Trieb hat auch dem Kaiserswerther Diakonissen-Mutterhause sein Dasein und charakteristisches Gepräge verliehen. Schon 1823 hatte Fliedner in mennonitischen Gemeinden Hollands Überreste des Diakonissen-Amtes gefunden und in seinem Reisebericht bemerkt: „Diese lobenswerte, urchristliche Einrichtung sollte von den andern evangelischen Konfessionen billig nachgeahmt werden. Wie unrecht und unweise handeln die evangelischen Kirchen, die der weiblichen Frömmigkeit keinen bestimmten Wirkungskreis einräumen durch Überweisung der Pflege der weiblichen Armen, Kranken und Gefangenen.“ Auch die Schrift von Klümke über das Wiederaufleben der apostolischen Diakonissen in den evangelischen Frauen-Vereinen war ihm nicht unbekannt geblieben.

Aber nicht aus verstandesmäßigem Überlegen und Planen heraus, sondern aus dem brennenden Eifer, tatsächlicher Not abzuheffen, ist das Kaiserswerther Diakonissen-Mutterhaus erwachsen.

Wir lassen Fliedner selbst erzählen:

„Die Diakonissen-Anstalt verdankt ihr Entstehen zunächst dem lange und allgemein gefühlten Bedürfnisse in Rheinland-Westfalen, eine bessere

Krankenpflege zu besitzen. Die armen Kranken lagen uns längst auf dem Herzen. Wie oft hatte ich sie verlassen gesehen, leiblich schlecht versorgt, geistlich ganz vergessen, in ihren oft ungesunden Kammern dahin welkend, wie die Blätter des Herbstes! Denn wie viele Städte, selbst von größerer Bevölkerung, waren ohne Hospitäler! Und wo Hospitäler waren, — ich hatte deren auf meinen Reisen in Holland, Brabant, England und Schottland, wie in unserm Deutschland viele gesehen, — da fand ich die Portale bisweilen von Marmor glänzend; aber die leibliche Pflege war schlecht. Die Ärzte klagten bitterlich über die Mietlinge bei Tag und bei Nacht, über die Trunksucht und andere Unsittlichkeiten bei dem Wartepersonal. Und was soll ich von der geistlichen Pflege sagen? An die ward wenig gedacht. Hospital-Prediger kannte man an vielen Krankenhäusern gar nicht mehr, Hospital-Kapellen noch weniger. Und sollten unsere evangelischen Christinnen nicht zu christlicher Krankenpflege fähig und willig sein? Hatten doch in den Freiheitskriegen 1813—15 so manche dieser Christinnen in den Militär-Lazaretten ihrer Städte Wunder von Liebe und Aufopferung bewiesen! Hatte die apostolische Kirche diese Kräfte schon zur Pflege der leidenden Glieder der Gemeinde benutzt und amtlich bestellt in den Diakonissen, und hatte die Kirche viele Jahrhunderte diese Diakonissen angestellt, sollten wir noch länger säumen in Wiederbestellung dieser gesegneten Mägde des Herrn zu seinem Dienste?*) — „Die Neigung sich andrer zu erbarmen,“ sagt Luther, „hat das weibliche Geschlecht mehr als die Männer. Die Weiber, so die Gottseligkeit lieb haben, pflegen auch sonderliche Gnade zu haben, andre zu trösten und ihre Schmerzen zu lindern.“ Diese Betrachtungen ließen mir keine Ruhe. Auch meine Gattin war gleiches Sinnes und noch größeren Mutes. Aber sollte unser kleines Kaiserswerth der rechte Ort sein für ein evangelisches Diakonissenhaus, für Bildung evangelischer Krankenpflegerinnen, ein Ort von sehr überwiegend katholischer Bevölkerung, wo nicht einmal Kranke genug zu erwarten waren für eine Bildungsanstalt zur Krankenpflege, und ein so armer Ort, daß hier keine Geldmittel zu finden waren auch nur zur teilweisen Bestreitung der großen Unterhaltungskosten? Und waren nicht erfahrenere Seelsorger passender als ich zu diesem schwierigen Unternehmen? Ich ging zu den Amtsbrüdern in Düsseldorf, Elberfeld, Barmen usw. und bat sie, ob sie nicht eine solche Anstalt errichten möchten, die für ihre großen

*) Genauerer über das Diakonissenwesen der alten Kirche und die Geschichte der Wiederbelebung in unsrer Zeit siehe S. 8 ff. in der Zeitschrift „Jubiläum“, Kaiserswerth, Verlag der Diakonissen-Anstalt.



Gertrud Reichardt,
die erste Diakonissin der Neuzeit (vgl. S. 16).

Gemeinden ja ohnehin ein dringendes Bedürfnis sei. Allein alle lehnten meinen Vorschlag ab. Ich sollte die Sache nur frisch in die Hand nehmen. Ich hätte bei meiner kleinen Gemeinde Zeit dazu; die Stille des abgelegenen Kaiserswerth sei für eine solche Bildungsanstalt besonders günstig. Die vielen nützlichen Reiseerfahrungen habe mir Gott auch nicht umsonst zu teil werden lassen. Das nötige Geld könne er auch nach Kaiserswerth schicken und Kranke und Pflegerinnen dazu. So merkten wir, der Herr wolle diese Last auf unsere Schultern legen. Wir reichten sie willig her."

"Wir sahen uns in der Stille nach einem Hause zum Hospital um. Da wurde auf einmal das schönste und größte Haus in Kaiserswerth käuflich. Meine Frau war eben damals erst drei Tage in Wochen; aber trotz dessen lag sie mir an, das Haus im Namen des Herrn zu kaufen. Es sollte freilich 2300 Taler kosten, und wir hatten kein Geld. Ich kaufte es getrost am 20. April 1836. Zu Martini sollte das Geld gezahlt werden."

So weit Gliedner. Am 30. Mai 1836 wurden zu Düsseldorf im Hause des Grafen Anton zu Stolberg die Statuten des Rheinisch-Westfälischen Diakonissen-Vereins unterzeichnet. Am 13. Oktober 1836 wurde der untere Stock des gekauften Hauses für einige Kranke eingerichtet — „sehr notdürftig," sagt Gliedner; „ein Tisch, einige Stühle mit halbzzerbrochenen Lehnen, schadhafte Messer, Gabeln mit nur zwei Zinken, wurmförmige Bettstellen und ähnliche Möbel und Geräte, die uns geschenkt worden waren, — in solcher Anechtsgestalt zogen wir ein, aber mit großen Freuden und Loben . . . So ist das Diakonissen-Senftorn gelegt worden, still und klein, aber im Glauben und in der Nachfolge der apostolischen Kirche. Darum hat es eine große Verheißung."

Am 20. Oktober kam die erste Diakonissin, Gertrud Reichardt (geb. 1788, gest. 1869), die Tochter eines Arztes in Ruhrort, die ihrem Vater schon jahrelang geholfen hatte, Kranke zu pflegen und zu verbinden.

Das ist der unscheinbare Anfang des Diakonissen-Mutterhauses in Kaiserswerth und damit zugleich der ganzen Diakonissenfrage der Neuzeit. Diese ist mit so wunderbarer Lebenskraft gewachsen, daß heute schon 75 selbständige Diakonissen-Mutterhäuser bestehen, mit denen gegen 15 000 Diakonissen verbunden sind, welche außerhalb ihrer Mutterhäuser auf über 5 200 regelmäßigen Arbeitsplätzen menschliche Not zu heben oder zu lindern Tag und Nacht bemüht sind, namentlich da furchtlos in den Riß treten, wo ansteckende Seuchen, Pocken, Typhus, Cholera usw. ganze Gegenden heimsuchen. Während 1849 im badischen Feldzuge die angebotene Hilfe

von Diakonissen noch nicht für zweckmäßig erachtet wurde, haben in den nachfolgenden großen Kriegen, besonders 1870 und 1871, Hunderte von Diakonissen auf den Schlachtfeldern und in Militär-Lazaretten zur allgemeinen Befriedigung bewiesen, was schwache Frauenhände in der Zeit der Not und des Schreckens zu leisten vermögen. *)

Das Kaiserswerther Diakonissenhaus zählt heute fast 1200 Schwestern und 34 Tochteranstalten, welche Eigentum des Rheinisch-Westfälischen Diakonissen-Vereins sind. Im ganzen sind Kaiserswerther Diakonissen auf mehr als 260 Arbeitsstätten in drei Erdteilen tätig und zwar auf allen Gebieten menschlichen Elendes und menschlicher Hilfsbedürftigkeit, wo weibliche Kräfte mithelfend eingreifen im stande sind, wie die folgenden Abschnitte näher erzählen werden. Die Summe aller von Kaiserswerther Diakonissen Gepflegten beträgt jährlich ca. 100 000, die vielen Tausende von Kranken nicht eingerechnet, welche in den verschiedenen Hospitälern poliklinisch behandelt werden.

Aber wie weit auch das Werk sich ausgebreitet hat, wenn auch für neue Bedürfnisse neue Häuser erbaut sind, die Türe, durch welche man in das alte Diakonissenhaus zu Kaiserswerth eintritt, ist dieselbe, wie am ersten Tage. Sie zeigt noch heute die Sinnbilder des Handels und der Industrie, vor allen den Merkuriusstab, womit der ehemalige Besitzer Peters sie geschmückt hat, und im Fenster über der

Türe ein *P*, den Anfangsbuchstaben seines Namens, stumme Zeugen, welche laut redend an den bescheidenen Ursprung erinnern, der unsern Gewissen lebendig eingepägt bleibe! —

Bweiter Abschnitt.

Grundzüge der Organisation.

Der Rheinisch-Westfälische Diakonissen-Verein hat nach § 1 seiner Grundgesetze, auf Grund deren er laut Kabinettsordre vom 20. November 1846 die Rechte einer moralischen Person erhalten hat, den Zweck: „zum Diakonissenamte im apostolischen Sinne evangelische Christinnen zu bilden und dieselben zur Pflege von Kranken, Armen, Kindern, Gefangenen, entlassenen Sträflingen und ähnlichen Hilfs-

*) Das Verzeichnis der zur Kaiserswerther General-Konferenz verbundenen 75 Diakonissenhäuser siehe im Anhang am Schluß.

bedürftigen, zunächst in den rheinisch-westfälischen Provinzen, zu verwenden.“ Es ist also kein Bestreben, die vielfach brach liegenden weiblichen Kräfte zu allgemeinem Nutz und Frommen in den Dienst der evangelischen Gemeinde zu ziehen. Die Liebesarbeit der Diakonissen erstreckt sich ohne Unterschied auf Hilfsbedürftige aller Konfessionen, soll aber nicht Angehörige anderer Konfessionen zu Proselyten der evangelischen Kirche machen. Kein Gebiet menschlicher Not, auf welchem weibliche Kräfte überhaupt helfen können, ist von der Diakonissenarbeit ausgeschlossen. Der Natur der Sache nach teilt sie sich in zwei Hauptgebiete, in die Pflege Kranker und Armer, und den Unterricht und die Erziehung von Kindern. Auf dem erstern arbeiten die Pfleger, auf dem andern die Lehr-Diakonissen. —

Der Verein steht unter der Obhut der rheinischen und der westfälischen Provinzial-Synode, deren Präsidcs oder Assessoren als solche Glieder des Vorstandes sind. Unter den Vorstandsgliedern muß sich stets ein praktischer Arzt befinden. Der Vorstand vertritt den Verein nach außen und übt alle seine Rechte aus. Unter ihm wird das ganze Werk von der „Direktion der Diakonissen-Anstalt“ geleitet, d. h. von dem Vorsteher, der ein evangelischer Geistlicher ist, und der Vorsteherin, welche beide von dem Vorstande des Vereins ernannt werden und ihr Amt laut einer ihnen vom Vorstand erteilten Dienst-anweisung verwalten. Ankäufe und Veräußerungen von Grundstücken, Neubauten, Anstellung der Beamten, Übernahme neuer oder Kündigung alter Arbeitsfelder, sowie alle wichtigeren neuen Einrichtungen unterliegen der Entscheidung des Vorstandes. Der Pastor (Vorsteher) und die Vorsteherin sind die Hauseltern für alle Diakonissen. Unter ihnen aber hat sowohl das Mutterhaus, wie jedes Tochterhaus oder sonstiges Arbeitsfeld seine vorstehende Diakonissin, die indes auch nur Schwester, nicht Oberin genannt wird, weil man sie wie die ältere Schwester in einem Familienkreise ansieht. Sie leitet nach einer Dienst-anweisung und einer bestimmten Haus- und Tagesordnung die ihr anvertraute Anstalt oder Station, sodaß das große Ganze sich in mehrere selbständige Familien oder Haushaltungen gliedert und doch von einem Geiste beseelt bleibt.

Zur Übernahme des Diakonissenberufes im Dienste des Vereins sind nur Jungfrauen und kinderlose Witwen evangelischen Glaubens, christlichen Sinnes und sittlichen Wandels fähig, welche das 18. Lebensjahr zurückgelegt und das 40. nicht überschritten haben. Der Übernahme des Diakonissenamtes geht eine nach Anlagen, Kenntnissen und Erfahrungen verhältnismäßig kürzere oder längere Probezeit vorher,

bei welcher der frühere Bildungsgang, Anlage und Fähigkeit jeder einzelnen gewissenhafte Berücksichtigung findet. Durchaus freie Selbstbestimmung und schriftliche Einwilligung der Eltern oder Vormünder ist Grundbedingung der Aufnahme in die Probezeit.

Um den neuankommenden Schwestern in unserem großen Anstaltswesen das verlassene Familienleben einigermaßen zu ersetzen, wohnen, essen und schlafen sie anfangs in der sog. Vorprobe in einem kleineren, trauten Kreise unter einer älteren Diakonissin als ihrer mütterlichen Freundin zusammen, bis sie in dem neuen Boden Wurzel geschlagen haben und unter uns heimisch geworden sind. Die praktische und theoretische Vorbildung der Probeschwestern geht Hand in Hand. Sie werden in ihrer christlichen Erkenntnis vertieft und zu allen technischen Fertigkeiten des Berufes angeleitet. Freiwillige Liebe ist die Triebfeder, wodurch jede einzelne dem großen Anstaltsorganismus gehorsam und willig sich eingliedert. Besondere Geheimmittel oder methodistische Veranstaltungen, den Willen zu brechen und das Gemüt gefügig zu machen, von denen vielleicht gefabelt wird, existieren nicht und tangen auch nicht. Eine Probeschwester, welche durch den Geist der Kraft und Liebe und Zucht sich nicht regieren läßt, würde, als für das Diakonissenamt nicht geeignet, von uns scheiden müssen. Hat sie dagegen im Mutterhaus angefangen, sich zu bewähren, so wird sie zu weiterer und allseitigerer Ausbildung, zunächst versuchsweise, auf verschiedene auswärtige Arbeitsfelder gesandt, wo sie beweisen muß, daß sie durch ihren Glauben und ihre Liebe inneren Halt genug hat, um auch fern vom Mutterhaus würdig ihres Berufes zu wandeln. Vor der Aufnahme in den Kreis der eingeweihten Schwestern werden alle in Kaiserswerth anwesenden Diakonissen um ihre Einwilligung gefragt. Sie haben das Recht, sich mit Gründen gegen die Aufnahme zu erklären. Bei der Einsegnung in das Amt gibt die Diakonissin das Versprechen, die Pflichten des Amtes treu, in der Furcht Gottes und nach seinem heiligen Wort zu erfüllen. Ein Gelübde findet nicht statt. Mit vollster Freiheit kann jede Diakonissin zur Pflege alter, kranker Eltern zurückkehren, wenn diese es als notwendig verlangen, auch jederzeit in die Ehe treten. Nur wird erwartet, daß sie vor einem bindenden Verlöbniß dem Mutterhause offene Mitteilung macht.

Jede Diakonissin ist dem betreffenden Arzte in allen medizinischen, chirurgischen und diätetischen Vorschriften pünktlichsten Gehorsam schuldig. Bei Männerkranken übernimmt sie nur diejenigen Pflegeakte, welche für ihr Geschlecht sich geziemen, weshalb ihr ein Hilfswärter beigegeben wird. Bei Sektionen von Leichen ist sie nicht zugegen. — Wie die Diakonissin die Helferin des Arztes in den leiblichen Bedürfnissen

des Kranken, ist sie die Gehilfin des geordneten Pfarramtes in den geistlichen Bedürfnissen der Pflegebefohlenen. Wenn ein Kranker geistlichen Trost von Seiten der Diaconissin nicht wünscht, so hat diese die Weisung, ihren Glauben ohne Worte durch den Wandel zu beweisen.

Die Diaconissin verwaltet ihr Amt unentgeltlich. Sie erhält aber vom Mutterhause Nahrung und Amtskleidung; zur Anschaffung der notwendigen, nicht zur Amtstracht gehörigen Kleidungsstücke empfängt sie ein kleines Taschengeld. Persönliche Geschenke von Pflegebefohlenen nimmt die Diaconissin nicht an. Bei Arbeitsunfähigkeit kann sie auf ihren Antrag mit einem Ruhegehalte dauernd zu den Ihrigen beurlaubt werden. Oder aber, und das ist bei unsern Schwestern die Regel, sie wird entweder auf der Sickenstation der Schwestern oder im Feierabendhause verpflegt.

Jede Diaconissin behält vollständig freie Verfügung über ihr Privatvermögen, welches nach ihrem Tode auf die rechtmäßigen Erben übergeht. Mit ihren Angehörigen bleibt die Diaconissin in freier Verbindung. Alle ein bis zwei Jahre erhält sie Ferien und die Möglichkeit, entweder zu den Ihrigen zu gehen, oder in unsern Erholungshäusern zu sein, wenn nicht der Arzt einen anderen Aufenthalt für sie wünscht.

Jede Diaconissin übernimmt freiwillig den Arbeitsposten, welcher ihr vom Mutterhause angewiesen wird. Bei ansteckenden Seuchen wird sie gefragt, ob sie die gefährdrohende Arbeit übernehmen wolle. Es muß konstatiert werden, daß noch keine unsrer Diaconissen gesagt hat, bei ansteckenden Krankheiten ihre Hilfe anzubieten. Zur Pflege Geistes- und Gemütskranker wird keine Diaconissin bestimmt, welche Bedenken tragen sollte, auf diesem Gebiete tätig zu sein; ebenso wird keine Diaconissin ohne ihre freie Zustimmung und die Erlaubnis der Eltern in das Ausland gesendet. Als Lehrdiaconissen werden nur diejenigen ausgebildet, welche sich zum Unterrichten und Erziehen selbst berufen fühlen. —

Der Etat für Ausgabe und Einnahme wird jährlich vor dem Beginn des Rechnungsjahres von dem Vorstande festgestellt. Der Präsident und Schatzmeister des Vorstandes revidieren jährlich die Rechnung und erteilen Decharge. Jährlich wird ein erzählender Bericht und ein genauer Rechnungsbericht über Ausgabe und Einnahme veröffentlicht. Das Mutterhaus und die in Kaiserswerth befindlichen Tochterhäuser haben eine Kasse und Rechnungsführung, — näheres darüber s. im Abschnitt über Ökonomie und Finanzen, — nur das Asyl- und Magdalenenstift hat keine eigne Rechnung; ebenso

jedes Tochterhaus außerhalb Kaiserswerths. Der Gewinn, welchen die Arbeiten zu Gunsten der Reicherer abwerfen, kommt den Arbeiten für die Armeren zugute, weshalb die Pflegefälle für die letzteren nur niedrige sind. Die Kasse wird von einer Diaconissin verwaltet, die Buchführung dagegen liegt in der Hand von Buchhaltern.

Dritter Abschnitt.

A. Das Diaconissen-Mutterhaus und seine Tochterhäuser in Kaiserswerth selbst.

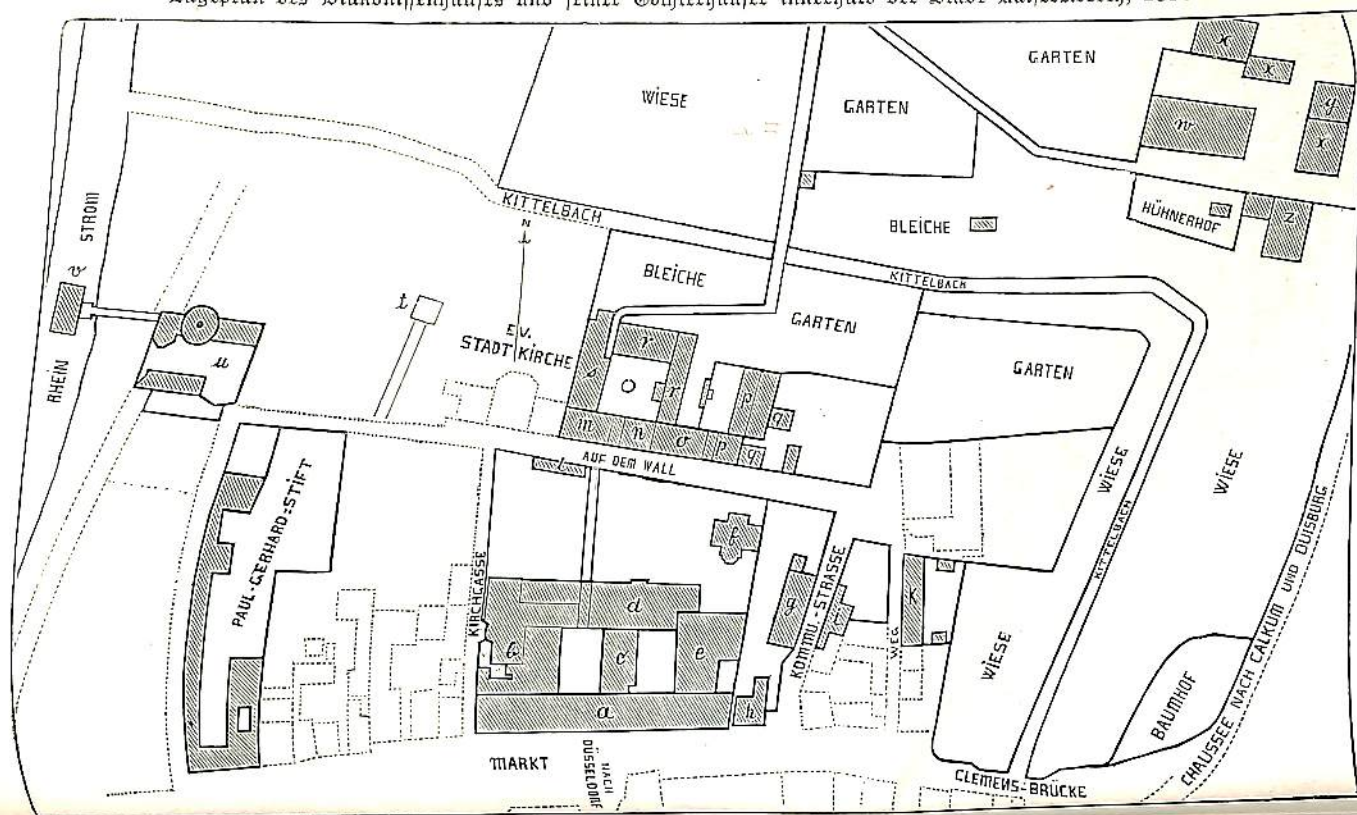
1. Das Diaconissen-Mutterhaus und das mit ihm verbundene Krankenhaus bis zum Jahre 1888.

Wie jeder lebenskräftige Baum Jahr um Jahr neue Ringe ansetzt und frische Zweige treibt, so ist der eingangs geschilderte, geringe Anfang des Kaiserswerther Diaconissenwerks von Jahr zu Jahr in die Tiefe, Breite und Höhe gewachsen, und zwar Mutterhaus und Krankenhaus, welche sich gegenseitig bedingen, in gleichmäßigem Fortschritt. Merkwürdigerweise zeigt das alte Kircheniegel der evangelischen Gemeinde Kaiserswerth einen unter dem Einfluß der Sonne aus einem Senfkorn erwachsenen Baum, mit der Umschrift: Gran. Synap. cres. arbor. Matth. XIII. (Das Senfkorn wächst zum Baum.)

Der Lageplan S. 22 und die dazu gehörige Erklärung S. 23 geben eine anschauliche Übersicht über die nachfolgende Darstellung bis zur Einweihung des neuen Mutterhauses im Mai 1903.

Schon 1840 wurden zwei kleine Häuser an der Westseite des bald zu enge gewordenen Stammhauses gekauft, und da sie baufällig und unpraktisch waren, niedgerissen und der erste große Neubau aufgeführt, welcher nach Westen zu die Front verlängerte und nach dem Norden, dem Garten zu, in einem Flügel sich fortsetzte, enthaltend einige Krankenzimmer, Wirtschaftsräume, einen Speisesaal nebst Arbeits- und Schlaftuben für Schwestern und endlich ein Kirchlein. Dieser Bau ward 1843 fertig. Im demselben Jahre wurde ein weiteres Haus westlich daneben erworben und mit dem Mutterhause verbunden. Elf Jahre später, 1854, wurde durch einen Umbau die Front nach Osten zu verlängert, zugleich im Garten ein mit dem Frontgebäude parallel laufendes, zweistöckiges Haus aufgeführt und beides durch einen Zwischenflügel verbunden. Dadurch wurden größere und kleinere

Lageplan des Diakonissenhauses und seiner Tochterhäuser innerhalb der Stadt Kaiserswerth, 1836—1903.

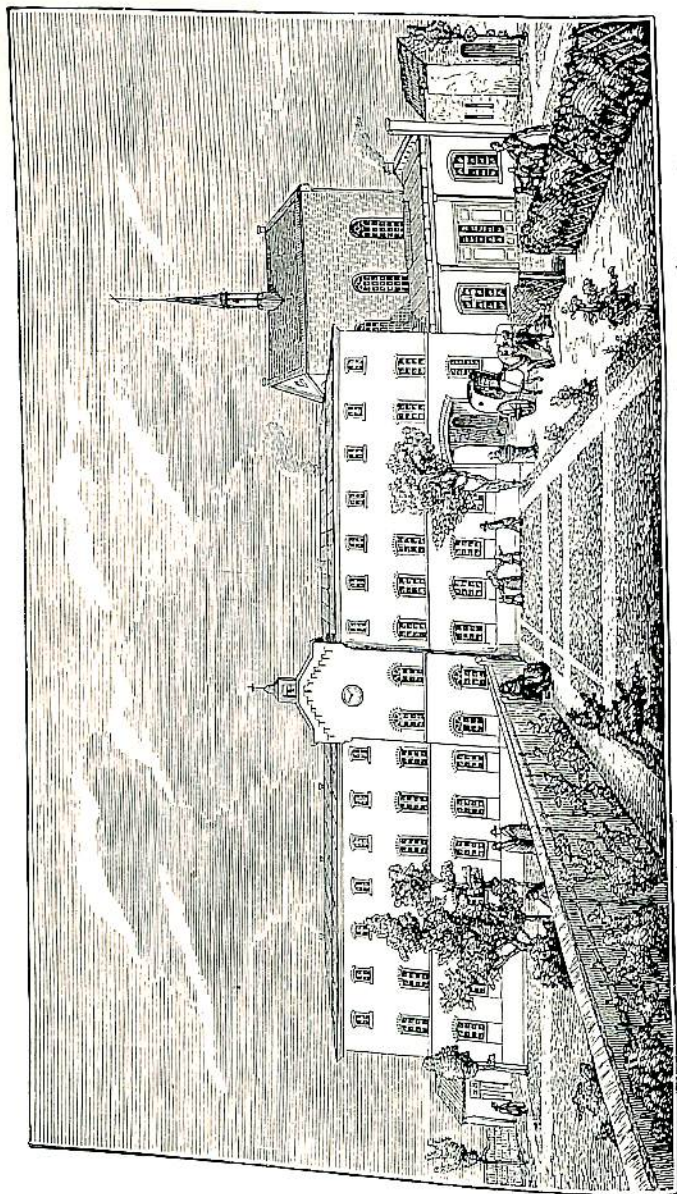


Erklärung der Zeichen auf dem Lageplan, S. 22.

Die mit starken Linien umgrenzten Gebäude und Grundstücke sind Eigentum des Diakonissenhauses.
Alles mit punktierten Linien Umgrenzte ist fremdes Eigentum.

- | | |
|--|---|
| <p>t Gartenhaus, Wiege der Anstalt, früher Eigentum der evangelischen Stadtpfarre, von den Diakonissen dem Mutterhause als Jubiläumsgabe 1886 erworben.</p> <p>a Mutterhaus, Abteilung für kranke Schwestern und für Siechfranke, 1836—1861 nach und nach umgebaut und angebaut.</p> <p>b Erster Anbau (1843) mit Kirche und Lehrhalle, 1854 und 1867.</p> <p>c Verbindungsflügel von 1854, Neubau.</p> <p>d Feierabendhaus und Pilgerhaus mit Laden, Neubau 1854.</p> <p>e Handwerkerhaus, 1861, Neubau.</p> <p>f Leichenkapelle, 1873, Neubau.</p> <p>g Vorratshaus, erworben 1871.</p> <p>h Bis 1881 Paul Gerhardt-Stift, bis 1893 Beamtenwohnung, seit 1893 Männerheim, erworben 1871.</p> <p>i Zeitweilig Beamtenwohnung, erworben 1862.</p> <p>k Beamtenwohnungen, erworben 1856 und 1859.</p> <p>l Pförtnerhaus, 1857, Neubau.</p> <p>m Bis 1898 Kasse und Registratur; seit 1898 unten Verwaltung des Haushalts, oben Pfarr-Witwen-Wohnung, erworben 1842.</p> <p>n Früher Pfarre, Gliedners Wohn- und Sterbehause, seit 1891 Wohnung des Seminarleiters, erworben 1844.</p> | <p>o Bis 1884 Waisenhaus, erworben 1842; seit Ostern 1886 höhere Mädchenschule und Vorbereitungs-kasse für das Seminar.</p> <p>pp Bis 1897 Asyl; seit 1897 unten Kasse, Bureau, Buchhandel, oben Registratur und Amtsstuben der Geistlichen; 1836 erworben mit Neubauten von 1841 und 1860.</p> <p>qq Kleinkinderschule, gemietet 1836; gekauft 1855, durch Neubau erweitert 1883.</p> <p>rr Seminar, 1847 und 1871, Neubau.</p> <p>s Bis 1897 unten Bureau und Buchhandel; seit 1897 unten Schlafraum für Seminaristinnen, oben Wohnung der Vorsteherin, 1871 Neubau.</p> <p>u Bis 1895 Diakonissenschule, seitdem Pfarr-wohnung, mit Mühlturm und Wasserleitung, gekauft 1843. Neubauten 1871 und 1881.</p> <p>v Anstaltsbadhäuser, 1845.</p> <p>w Ökonomie, 1870, Neubau.</p> <p>xxx Scheunen, 1860, 1875, Neubauten.</p> <p>y Pferdestall, 1880, Neubau.</p> <p>z Verwalterwohnung und Milcherei, 1870, Neubau.</p> |
|--|---|

Paul Gerhardt-Stift (ohne Buchstaben) seit 1881; der linke Flügel 1852 neu gebaut. Das Ganze diente bis 1881 als Heilanstalt für Gemütskranke.



Das Feierabendhaus, die Lehrhalle (1854) und die Kirche vor der Vergrößerung (1843—67).

Krankezimmer, notwendige Wasch- und andere Ökonomieräume gewonnen, und in dem nördlichen Parallelgebäude eine Reihe kleinerer Zimmer für Diakonissen, welche, in ihrem Dienste müde oder arbeitsunfähig geworden, sich hier zeitweise oder für immer ausruhen sollten.



„Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“ (Hebr. 4, 9.)

Der Zweck dieser Räume hat dem ganzen Gebäude seinen Namen Feierabendhaus gegeben. Den Abschluß nach Westen zu macht die „Lehrhalle“, mit einem großen, in die Wand eingelassenen Bild von

Roland Risse: Der auf den Wolken thronende Christus, welchem die arbeitsmüde Taube, das Symbol der Diakonissen, sehnsüchtig zuschwebt; darunter die Unterschrift: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Hebr. 4, 9.“ (Vgl. S. 25).*) Das Erdgeschloß dieses Flügels diente bis 1889 unter dem Namen „Vorprobe“ den zuletzt angekommenen Probenschwestern zum Durchgangsorte ins eigentliche Mutterhaus. In einer Zahl von 15—20 bilden sie eine eigene Familie, haben ihr eigenes Wohn- und Speisezimmer samt den nötigen Schlafräumen, wodurch es ihnen leichter wird, heimisch zu werden und sich in den neuen Beruf und die fremden Verhältnisse einzuleben, als wenn sie sofort mitten in den rastlos und stark flutenden Strom des täglichen Schaffens und Wirkens hineingestellt würden. Auch ist es durch diese Einrichtung ermöglicht, ihre Individualität genauer kennen zu lernen, derselben gerecht zu werden und jede Schwester an den für sie geeigneten Platz zu stellen.

Einige Zeit später drängte sich Friednern die Notwendigkeit auf, für die männlichen Arbeiter der mittlerweile schon sehr gewachsenen Anstalt ein eigenes Wohnhaus mit hinreichenden Arbeitsstätten zu schaffen; denn um nicht von den Handwerkern der kleinen Stadt abhängig zu sein und um bei den knappen Mitteln möglichst ökonomisch zu wirtschaften, waren nach und nach Bäcker, Tischler, Anstreicher, Glaser, Schuster, Schneider, Schlosser und außerdem für die Bureauarbeiten mehrere Buchhalter angestellt. So wurde denn 1858 auf eine neue eine Verlängerung des Frontgebäudes nach Osten zu nebst einem nach Norden zu laufenden, einen zweiten Hof abschließenden Flügel ausgeführt, wodurch wir die erforderlichen Räume für die Beamten und Handwerker erhielten und Raum gewannen, für Schwestern 100, für Kranke 120 Betten aufzustellen. Mit der Vollendung dieses Baues wurde 1861 dem ganzen Vordergebäude die jetzige Südfassade gegeben, welche das Bild S. 8 zeigt. Frisch und kräftig wie das Mutterhaus und die zu ihm gehörende Schar der Diakonissen wuchs auch die Zahl der Tochterhäuser, Zweiganstalten und anderer Arbeitsfelder, wie dies in späteren Abschnitten erzählt wird; denn 1861 betrug die Zahl der Kaiserwerther Schwestern schon 386, und die der Arbeitsfelder 85.

Doch nur in der Hitze mannigfacher Trübsal und tiefster Seelenarbeit konnten diese Früchte in so kurzer Zeit reifen. Im Jahre 1838 fiel Friedner in eine schwere Pockenkrankheit, deren Spuren er immer

*) Das Bild ist jetzt seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt worden und hängt im neuen Feierabendhause.

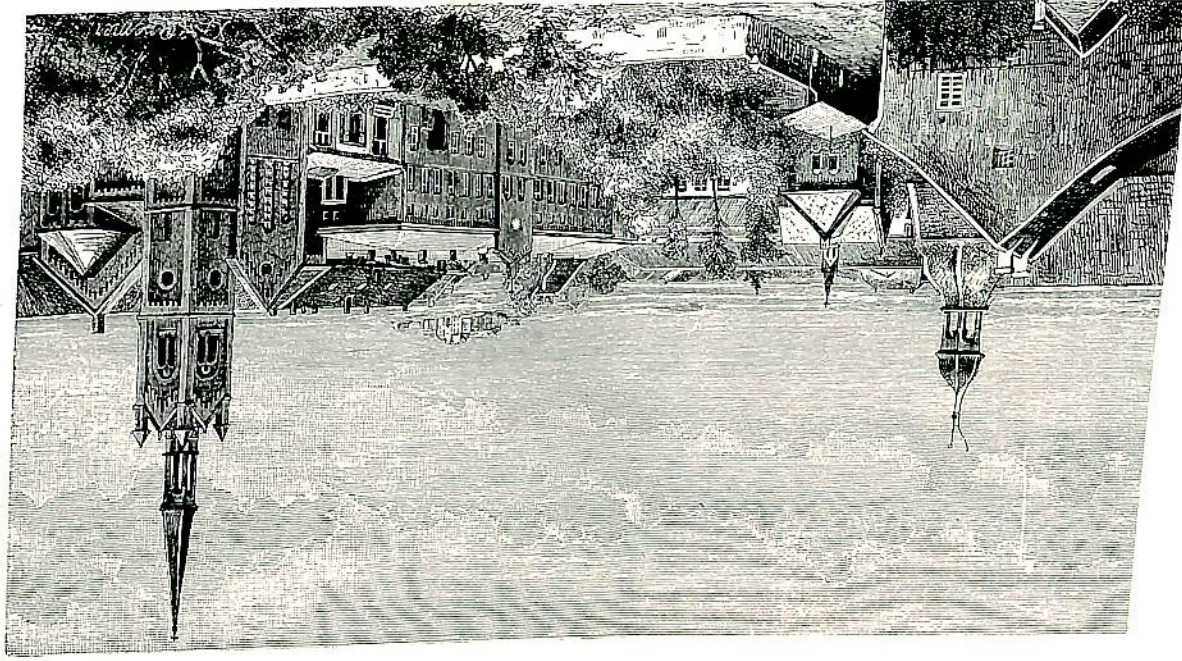
an sich getragen hat, und drei Jahre später in ein bösartiges Nervenfieber, welches auch über seine Familie kam und zwei seiner Töchter hinraffte, während seine Frau, die erste Vorsteherin und Mutter des Diakonissenhauses, 4 Schwestern in die Hospitäler nach Kreuznach und Saarbrücken brachte. Am 18. April 1842 erkrankte diese selbst, und schon am 22. mußte Friedner seine treue Gehilfin in die ewige Heimat scheiden sehen. „Sie starb zuerst,“ schreibt er, „vor allen Diakonissen; wie sie als Mutter ihrer geistlichen Töchter ihnen im Leben voranging, so war sie auch im Tode ihre Vorgängerin. Wie die große Lücke ausgefüllt werden soll, das weiß allein der Herr. Aber da der Allweise selbst diese Lücke gemacht hat, der nur Gedanken des Friedens über uns und die Anstalt hat, so vertrauen wir, er wird



Friederike Friedner, geb. Münster, auf dem Sterbebette.

sie ausfüllen zu seiner Zeit nach seinem Rat, und beten schweigend an. Noch ist sein Weg dunkel, aber er ist die Liebe!“

Das ist, um dies hier sogleich anzuschließen, augenscheinlich offenbar geworden. Durch Gottes sichtliche Führung wurde ihm 1843 in Karoline Bertheau aus Hamburg, welche mehrere Jahre eine



Kirche u. Kloster der evang. Stadtgemeinde. Festungsbau 1873. Worts- und Festerbauhaus u. Festhalle 1854. Vörschäpfer Kirche 1867. Am Horizont: Festungsbau auf dem Johannisberg 1881.

Abteilung in dem großen städtischen Krankenhaus daselbst geleitet hatte, die zweite Mutter und der jungen Kaiserwerther Diakonissenfamilie die zweite Mutter zugeführt, deren Wesen, Wirken und Walten bis zu ihrem seligen Ende am Karfreitag 1892 unaussprechlich in den Herzen aller derer gezeichnet steht, welche jemals mit ihr in Berührung gekommen sind.

Aber nun zurück in den Gang der Geschichte.

Nachdem hiernit in der Entwicklung des Mutterhauses und seines Hospitals ein gewisser Abschluß und Ruhepunkt eingetreten war, wurde im Herbst 1861 unter großer Teilnahme das 25jährige Jubelfest des Kaiserwerther Diakonissenhauses gefeiert. — Drei Jahre später, am 4. Oktober 1864, starb Pastor D. Kiedner. Sein Werk ist kräftig weiter gewachsen. Zuerst wurde im Frühjahr 1865 das Nachbarhaus im Westen käuflich erworben. Das setzte uns instand, einen sehr notwendigen, größeren Speisesaal für die Diakonissen, mehrere Schlafzimmer und ruhig gelegene Krankenzimmer für dieselben einzurichten. Hauptächlich jedoch drängte zum Ankauf dieses Hauses und des hinter demselben befindlichen Gartens die Notwendigkeit, die für die Anstalts-gemeinde viel zu enge gewordene Kirche durch Vorlegung eines Kreuzflügels mit Apsis und eines Turmes zu erweitern. Dieser Um- und Erweiterungsbau wurde im September 1867 vollendet und eingeweiht. Das Schiff der Kirche liegt im ersten, die Emporen derselben im zweiten Stock. Mangel an Mitteln erlaubte nicht, den Turm einseitig auszubauen. Der Dachreiter der alten Kirche wurde etwas verlängert und ihm als schlanker Helm aufgesetzt. Unter der Kirche wurde zur ebenen Erde ein ebenso großer Raum, die sogenannte Säulenhalle, gewonnen zum Zwecke nichtkirchlicher Versammlungen und Anstalts-säfte. Mit diesem Raum ist die schon vorhin erwähnte Lehrhalle durch eine große Flügeltür verbunden.

Mit der Erwerbung eines östlich anstossenden Nachbarhauses nebst Garten (1871) war das ganze Stadtviertel zwischen Markt und Marktstraße im Süden, Kommunikationsstraße im Osten, Feldgasse im Westen und Wallstraße im Norden in unserm Besitz. Nachdem dies neue Haus zur Beamtenschaft umgebaut war, — von 1876 bis 1881 hat es als provisorisches Paul Gerhardt-Stift gedient, dann wieder bis 1894 als Beamtenschaft, und seit 1894 ist darin ein „Männerheim“ in erster Linie für die in der Arbeit an unsern Werken alt und schwach gewordenen Kollekanten, Wärter, Handwerker usw. — wurde 1873 eine Leichenkapelle in gothischem Stil aufgeführt, die ein längst schmertz-sich empfundenes Bedürfnis war. Sie steht, umringt von immergrünen Bäumen und Sträuchern, im Garten des Handwerkerhauses und

enthält neben dem die eigentliche Kapelle bildenden Mittelschiff links eine Totenkammer und rechts eine Sezierstube. In den Turm münden die Kanäle, welche die Luft aus den Leichenräumen emporführen, und erst in einer die Wohnräume der Anstalt überragenden Höhe entweichen lassen. Um den Trauernden an den Leichen ihrer Lieben stumme und doch laut redende Tröster vor die Augen zu stellen, sind die Aufsätze und die Portalseite der Kapelle mit guten Glasbildern nach Michel Angelo und Quintin Meissys geschmückt.

Das Jahr 1880 brachte uns eine wesentliche Verbesserung unsrer hygienischen Verhältnisse. Der Kettel- oder Kittelbach nämlich kam bei Kaiserswerth dem Rhein bis auf etwa 100 Schritte nahe, dann wendete er sich plötzlich nach Norden und mündete erst jenseits des Dorfes Wittlaer in den Rhein. Da der Fall des Baches von Kaiserswerth bis Wittlaer ein überaus geringer war, staute sich sein Wasser sehr leicht, stagnierte und bildete um Kaiserswerth, auch in unsern Wiesen einen Kranz von Sümpfen. Bei mehreren Bauten hatten wir das durch den Kellerbau gewonnene Erdreich zur Erhöhung der tiefsten Stellen benutzt, wodurch aber dem Übel nicht gründlich abgeholfen wurde. Nach vielen und mühsamen Verhandlungen und Geldopfern unsrerseits kam es endlich dahin, daß der Bach 1880 unmittelbar bei Kaiserswerth in den Rhein geleitet wurde. Seitdem haben wir in unsern herrlichen Wiesen und Bleichen, welche im Osten und Norden in einem Halbkreis unsre Zweiganstalten umkränzen, statt eines langsam dahin schleichenden, oft stagnierenden Wassers einen fließenden Bach und statt der Sümpfe saftiges Grün.

Ein Jahr später, 1881, wurde die Wasserleitung angelegt. Daß gutes Wasser in einer so großen und von so vielen Menschen bewohnten Anstalt, wie die unsre, reichlich und bequem zu haben ist, muß geradezu eine Lebensfrage genannt werden. Dicht am Rhein erhebt sich auf einer Anhöhe der 90 Fuß hohe, alte Mühlenturm, von dessen Dache bei Anstaltsfesten unsere blaue Fahne mit der weißen, den Zweig tragenden Taube flattert, ein weithin sichtbares Wahrzeichen. Früher diente der Turm als Scheune. Jetzt wurde in seinem Innern ein Brunnen gegraben. Vermittelt eines auf dem Turm angebrachten Windmotors wird das Wasser in ein großes, mit Isolierschicht umgebenes Metallbassin auf dem höchsten Stockwerk des Turms gepumpt, von wo es in verschiedene Teile der Anstalt fließt und zugleich im Garten und Hof des Seminars und des Paul Gerhardt-Stifts zur Reinigung und Erfrischung der Luft im Sommer zwei Spring-

Die Gärten der Anstalt reichen im Norden zunächst bis an die Wallstraße. An dieser liegen, mit der Front nach Süden gekehrt, die Kleinkinderschule, das Bureau (früher Asyl und Magdalenenstift), die höhere Mädchenschule, das Seminar, die Pfarrerrwohnung, das Pfarrwitwenhaus, und von diesen durch Schule, Kirche, Pfarre und Pfarrgarten der evangelischen Stadtgemeinde getrennt, Pfarrerrwohnung und Mühlenturm als westliche Grenzwächter. Diese Häuserreihe bildet die Nordgrenze Kaiserswerths. Hinter ihr dehnen sich wieder große Gärten und Wiesen der Anstalt aus, jenseits welcher die Äcker und Wiesen der Feldmark folgen, sodaß wir stets vollständig frische Luft haben.

2. Die Neubauten auf dem Fronberge und die damit verbundenen Veränderungen im Mutterhause.

Wie das Ende des ersten Vierteljahrhunderts, so bezeichnet auch das des zweiten einen wesentlichen Abschluß in der Entwicklungsgeschichte unsres Hauses. Nachdem wir nämlich fast 50 Jahre bei der stets wachsenden Zahl unsrer Schwestern, Kranken, sowie Helfer und Helferinnen aller Art uns in den alten Räumen aufs äußerste beholfen hatten, konnten wir uns der Tatsache nicht verschließen, daß dieselben den gesteigerten Anforderungen der Jetztzeit auf die Dauer nicht genügten. Die verheerenden Rheinüberschwemmungen im Frühjahr 1876 und die noch verderblicheren im November 1882 und Januar 1883 zeigten uns in empfindlichster Weise die bedenklichen Übelstände, welche die Überfüllung der Räume notwendig im Gefolge hatten. Alle die Gebäude, Gärten und Straßen, welche sich auf dem Bilde S. 28 so freundlich darstellen, waren von den schmutzig-gelben Fluten des gewaltigen Hochwassers umwogt. Sämtliche Keller, sowie das Erdgeschloß des Mutter- und Krankenhauses mußten geräumt und alle darin befindlichen Vorräte und Möbel eine Treppe höher untergebracht werden, ebenso die Menschen, welche darin arbeiteten, wohnten und schliefen.

Solche Ereignisse, verbunden mit den Ratschlägen der Aufsicht führenden Sanitätsbehörde drängten uns zu dem Entschluß, außerhalb Kaiserswerths ein großes, hoch gelegenes, den Überschwemmungen nicht ausgesetztes Grundstück, den sogenannten Fronberg, käuflich zu erwerben, welches an diejenigen Besitzungen angrenzt, auf denen wir bereits, wie später erzählt werden wird, eine neue Heilanstalt für weibliche Gemütskranke, ein neues Waisenhaus, und die Wohnhäuser für Arzt und Seelsorger dieser Anstalten aufgeführt hatten. Nachdem ein in der Diagonale über das Grundstück führender Fußweg nach langen und

schwierigen Verhandlungen von allen Umständen aufgehoben war, wurde am 27. Juni 1885 mit der Berechnung Gef. 25, 6—10 der Grundsteuer zu den neuen Gebäuden gelegt, und zwar wurde, beim Brückengeld, der Abzug der Veranschlagung von Veranschlagungen begonnen. Der alte Grundbesitz oder Grundbesitz wurde bei behalten; denn wir wollen dort mit Grundbesitz dem Herrn Herrmann, unter dessen Echter wir mit Gelde zu stehen hätten, das ist unser Gott, auf den wir haben, und er wird uns helfen. Das ist der Herr, auf den wir haben, daß wir uns freuen und froh sein in seinem Geist; denn die Hand des Herrn ruhet auf diesem Berg!"

Der Lagerplan der ersten, 1885—1889 entstandenen Häuser und besten Erklärung S. 34 f. zeigen, daß diese neuen Grundbesitzer nicht ein großes kasternenartiges Gebäude bilden, sondern aus mehreren,

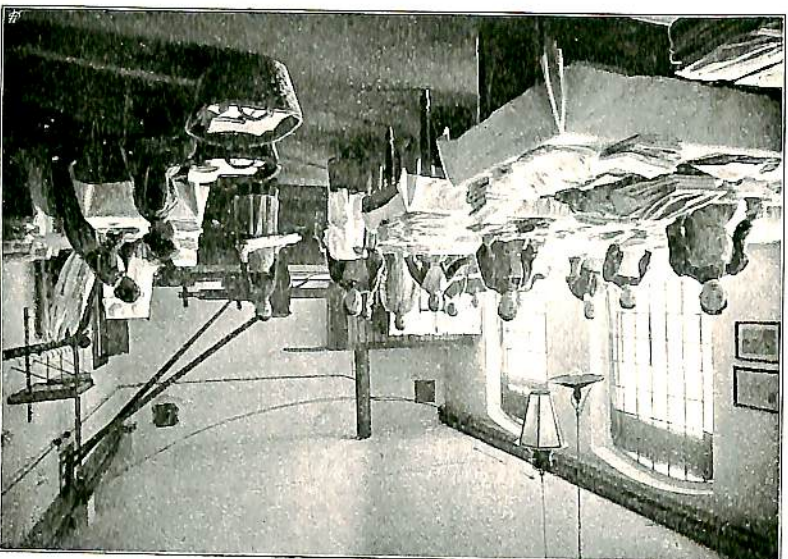


Im der Wasseranstalt auf dem Kronberg.

von großen Gärten umgebenen Häusern bestehend. Nach Westen vor gerichtet, wurde in der Mitte das Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude errichtet, — der Grundbesitz des 1900—1903 erbauten neuen Mittelhauses (f. unten S. 44 f.) — mit Küche und Waschküche, neben dem dazu gehörigen Räumen, sowie Kasse und Laboratorium, Speise- und Schlafkammern für die Schwestern, und dem Bureau für die

aufzunehmenden Kranken. In den Krankenzimmern selbst nämlich sollen naches und während der Krankheitszeit nur die einzigen Schwestern sich aufhalten, welche für den Krankenbesuch notwendig sind. Die übrigen sollten, der Krankenzustand entzweit, in Verwaltungshausen speisen und schlafen. Wir haben erfahren, daß diese Verwaltungshäuser sehr heilame Einrichtung mit der Küche und Kraft der Schwestern ausübt. Auch die Pflegerinnen und Schwestern des Sohnenhospitals, welche sich bei uns für die Krankenpflege ausbilden, wohnen dort.

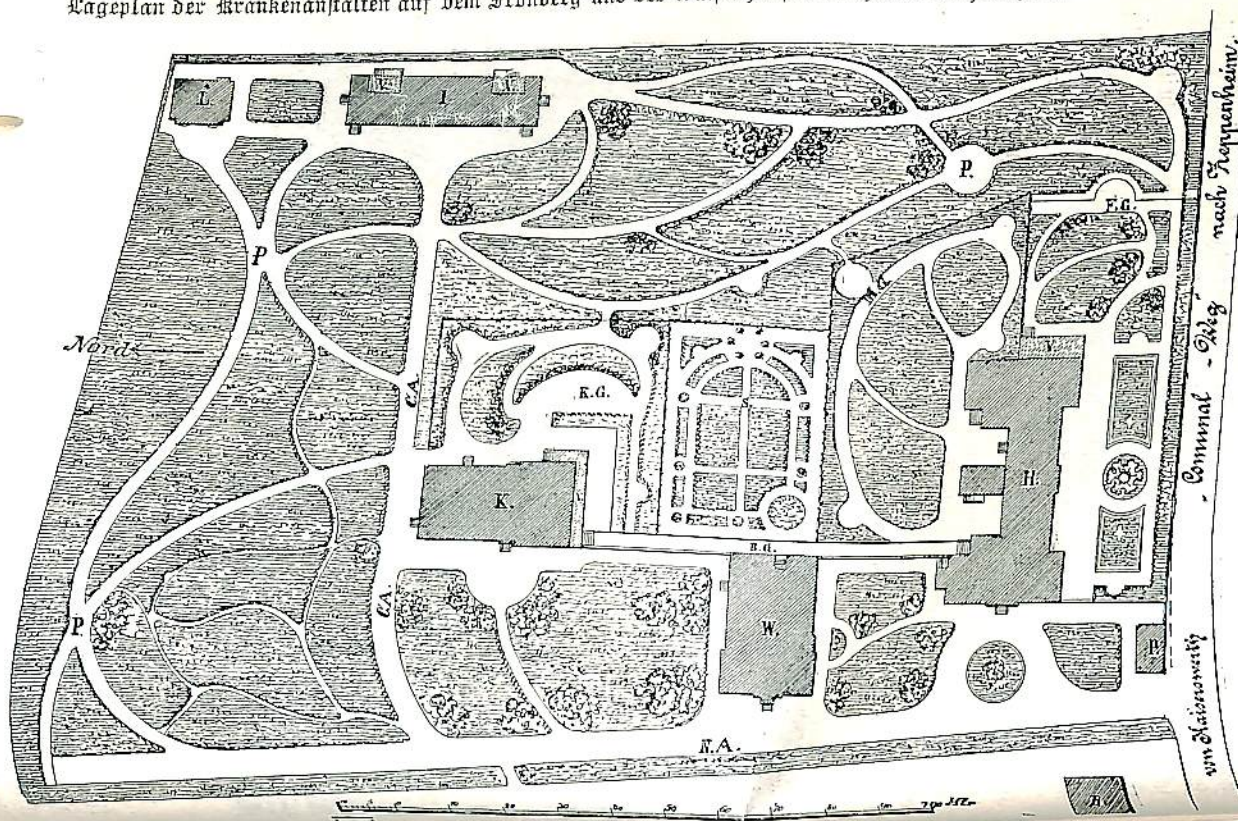
Wir haben es für notwendig gehalten, daß für die erwachsenen Kranken und für die Kinder eigene Häuser bestimmt wurden. Das Krankenhaus für die Erwachsenen liegt südlich, das für die Kinder nördlich vom Mittelbau. Beide sind durch einen bedeckten Gang mit den übrigen verbunden, sowie beide in dem Erdgeschoß und in den Stockwerken eine geräumige, hellenartige Veranda haben, welche einen



Bügelraum in der Waschanstalt.

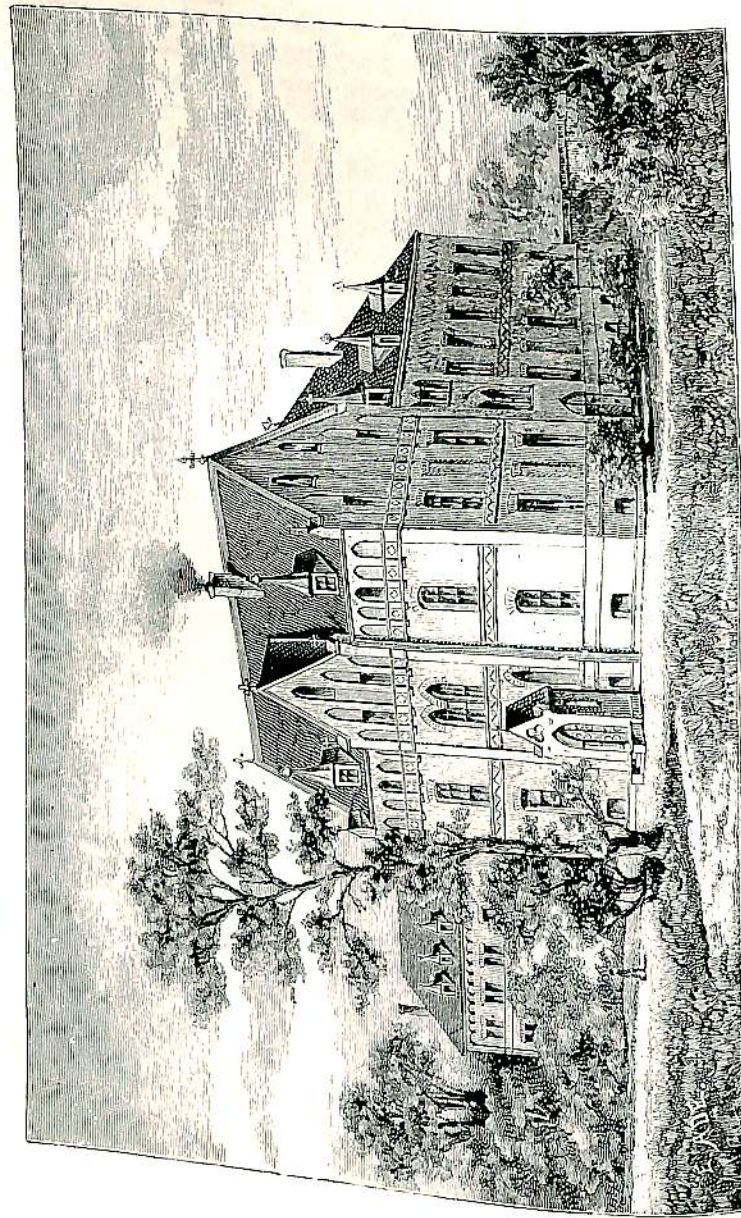
leidlichen Bild auf die frisch herannahenden Gärten und Parkanlagen gewähren. Weiter abwärts nach Norden, von Zainen und Landgehöfen umgeben, liegt das Spitalhaus für ansteckende Kranke mit zwei Abteilungen, die südliche für Frauen und Kinder, die nördliche

Lageplan der Krankenanstalten auf dem Fronberg und des Waisenhauses im Himmelreich nach dem Stande von 1889.



Erklärung der Zeichen auf dem Lageplan, Seite 34.

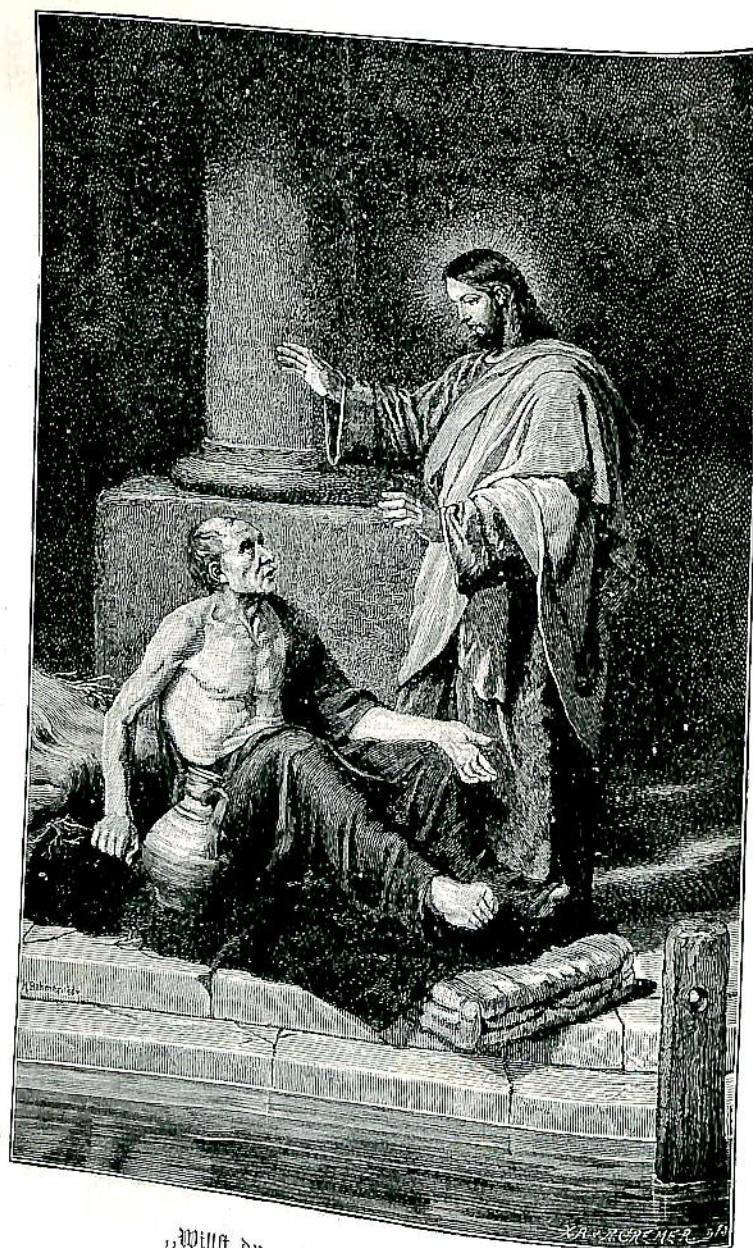
- | | |
|--|--|
| H. Hauptkrankenhaus für erwachsene Kranke beiderlei Geschlechts, 125 Betten. | V. Veranden an den verschiedenen Krankenhäusern. |
| K. Kinderkrankenhaus, 65 Betten. | N. A. Nußbaum-Allee. |
| W. Früher Wirtschafts- u. Verwaltungs-Gebäude, jetzt umgebaut und erweitert zum neuen Mutterhause. | C. A. Kastanien-Allee. |
| B. G. Bedeckter Gang zwischen dem neuen Mutterhause und den beiden Krankenhäusern. | F. G. Frauengarten. |
| I. Isolierhaus, 20 Betten. | M. G. Männergarten. |
| L. Leichenhaus und Leichenkapelle. | S. Garten für Schwestern. |
| P. Pförtnerhaus. | K. G. Garten für Kinder. |
| | P. P. P. Park. |
| | W. h. Neues Waisenhaus im Himmelreich, 1883. |
| | (Vergl. betreffenden Abschnitt.) |



Das frühere Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude auf dem Fronberg, eingeweiht 1886, jetzt der Mittelbau des neuen Mutterhauses. Links ein Teil des Kinderkrankenhauses.



Die Kranken-Anstalten auf dem Fronberg, von Südosten gesehen, Ansicht vom Jahre 1889.
 Beamtenhaus. Haupt-Krankenhaus. u. Wirtsch.-Gebäude. Kinderkranken-
 haus. Späterhaus. Leichen-
 Kapelle.



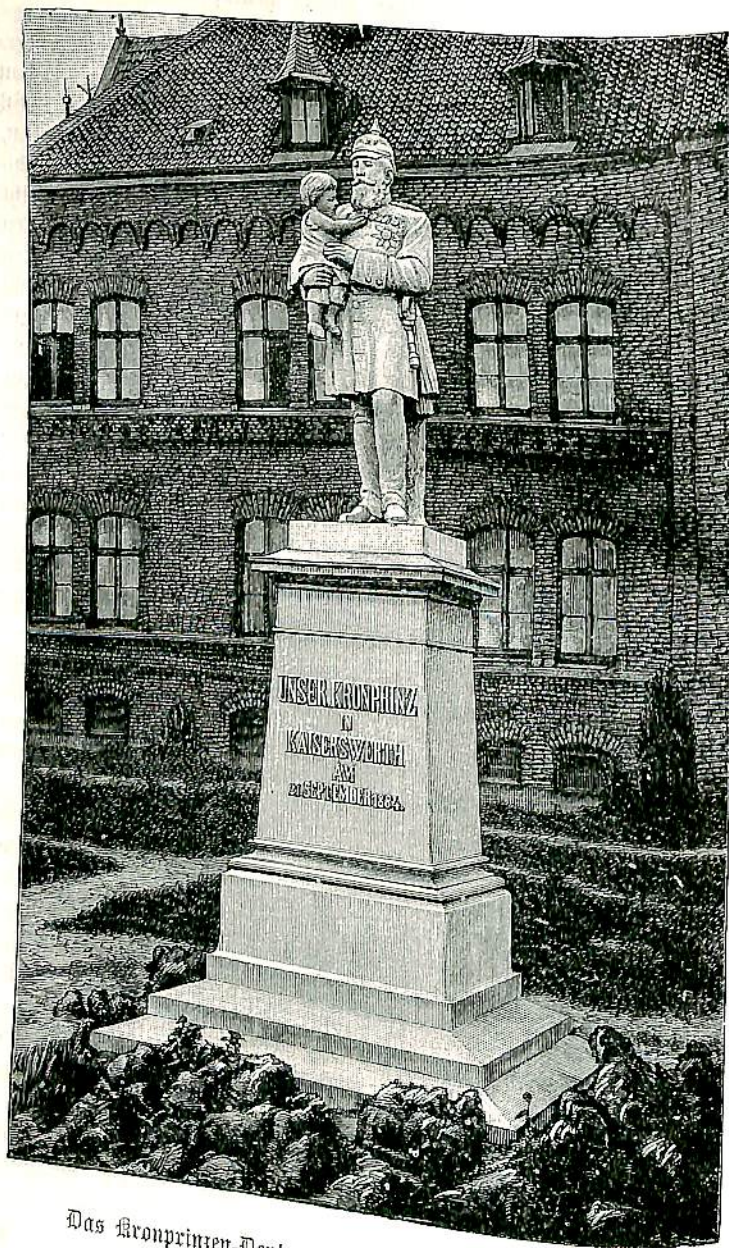
„Willst du gesund werden?“ (Joh. 5, 6.)

für Männer, und östlich von diesen die Leichenkapelle mit Leichen- und Sezierzimmer.

Das Hauptkrankenhaus für Erwachsene enthält 125, das Kinderkrankenhaus 65, das Isolierhaus 20, zusammen 210 Betten. Schon an unserm 50jährigen Jubelfest, welches am 22. und 23. Sept. 1886 unter lebendiger Teilnahme der kirchlichen und bürgerlichen Behörden, der verbundenen Diakonissenhäuser und vieler Freunde und Wohltäter gefeiert wurde, konnte das „Verwaltungshaus“ eingeweiht werden. Am 9. und 10. November 1888 zogen unsere erwachsenen Kranken, Männer und Frauen, und Ende April 1889 die kranken Kinder in die für sie bestimmten Räume ein. Ende Februar 1889 wurde auch das Isolierhaus zum erstenmal in Gebrauch genommen. Am 20. November 1888 hat der damalige Oberhirte unsrer Provinz, Generalsuperintendent D. Bauer, die einfache, aber würdige Kapelle im Hauptkrankenhaus eingeweiht. Sonntag und Sonntag ist seitdem in ihr unsern vielen Kranken Verköndigt, welcher gesagt hat: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ Diese Verheißung krönt, in Stein ausgehauen, das Portal des Hauptkrankenhauses, umgeben von zwei Pelikanen, welche mit ihrem Herzblut die Jungen nähren, das uralte Bild unsres himmlischen Arztes, welcher auch uns in sein Bild umgestalten und zu solchen Leuten machen kann, die ihr Leben für die Brüder lassen.

Für die Kapelle selbst schenkte Professor Behmer in Weimar zum goldenen Jubelfest ein von ihm gemaltes großes Bild, die Heilung des Kranken am Teiche Bethesda (s. S. 38), auch eine Predigt von dem Leibes- und Seelenarzt, nach dessen Erscheinen kein Verlassener und Elender mehr seufzen darf: „Ich habe keinen Menschen.“ (Joh. 5, 7.)

In den Gartenanlagen vor dem Kinderhause, zu welchem am 90 jährigen Geburtstag unsres großen Kaisers Wilhelm, also dem 22. März 1887, der Grundstein gelegt wurde, erhebt sich, dank der für diesen Zweck eigens in unsre Hände gelegten Gaben, ein Denkmal Kaiser Friedrichs III., welches unsern Kindern, sowie allen Gliedern und Freunden der Anstalt die Liebe und Zuneigung bleibend vor die Augen stellt, welche mit dem ganzen Hohenzollernschen Hause der Verewigte Armen und Verlassenen, besonders auch den elenden Kindlein bewiesen hat. Als er, noch Kronprinz, am 21. Sept. 1884 uns suchte, und ihm in der ihn umringenden Schar der kranken Kinder der vierjährige Wilhelm Koll als Patenkind seines Vaters, des Kaisers und Königs, bezeichnet wurde, nahm er den kleinen, erstaunten Burschen auf den Arm, liebte ihn und ließ ihn, wie das Denkmal S. 40 zeigt, nach Herzenslust mit all den strahlenden Orden auf der



Das Kronprinzen-Denkmal vor dem Kinder-Krankenhanse.

Brust spielen, während die übrigen ihre Trommeln rührten, Pfeifen bliesen, Fahnen schwenkten, Flinten und Säbel präsentierten. Der Sockel des aus Oberkirchener Sandstein hergestellten Denkmals trägt die Inschrift: Unser Kronprinz in Kaiserswerth am 21. September 1884. Die Rückseite des Sockels schmückt ein Relief mit der Unterschrift: „Mhubbuka. Ich liebe Dich; Jerusalem, am 6. November 1869“. Als nämlich an diesem Tage der Kronprinz unser Krankenhaus auf dem Berge Zion in Jerusalem besuchte, ließ er sich vor dem Bettchen eines dreijährigen, schwarzen, kraushaarigen Mädchens auf ein Knie nieder und liebte die Kleine so väterlich, daß sie in ihrer arabischen Muttersprache freudestrahlend flüsterte: Mhubbuka. Ich liebe Dich. — Am 15. Juni 1890, dem zweiten Jahrestage des Heimgangs des hohen Vollendeten, wurde das Standbild, ein Werk des Sohnes unseres heimgegangenen Vorstehers D. Disselhoff, feierlich enthüllt.

Sobald unsere lieben Kranken die neue Heimstätte bezogen hatten, wurden die verlassenen Räume für die Zwecke des Mutterhauses hergerichtet. Ein Teil der sonnigen Zimmer, welche früher von den kranken Frauen eingenommen waren, sind unsern erkrankten Diakonissen eingeräumt. Denn auch in Krankheitsfällen sollen unsere Schwestern der Regel nach ihr Heim im Mutterhause haben. Der frühere, nach Süden gelegene Frauenaal wurde Schlafzimmer der älteren Probeschwestern, während die frühere Kinderabteilung zu Wohn- und Schlafstätten der neu kommenden Probeschwestern als sogenannte „Vorprobe“ (vgl. S. 19) sich umwandelte. Im Erdgeschoß des Feierabendhauses, wo früher die Vorprobe sich befand, wurden „Pilgerstuben“ für die von auswärts zu Gaste kommenden Töchter des Hauses geschaffen, welche abwechselnd gern einen Sonntag im Mutterhause zubringen, deren Beherbergung aber vordem fast in jedem neuen Falle neue Sorgen und Schwierigkeiten verursachte. Außerdem wurde hier unser Kauf- und Nebenzimmern untergebracht, in welchen den Gliedern unserer Kaiserswerther Anstalten die kleinen täglichen Bedürfnisse an Kleidung usw. zum Selbstkostenpreise abgelassen werden.

Der obere Stock des Feierabendhauses wurde seinem eigentlichen Zweck, wozu es schon 1854 von Gliedner gebaut war, übergeben, indem unsere alten, von der Arbeit ruhenden Diakonissen aus dem zweiten Stock des Paul Gerhardt-Stiftes, wo sie bis dahin längere Zeit gelebt hatten, dort einzogen. Unmittelbar neben der Kirche, dem Herzen unseres Mutterhauses, wurde ihnen ein großes Wohnzimmer eingerichtet, damit von ihm aus auch die Schwachen den Gottesdiensten und Betstunden beizuhören könnten. — Dem Ostgiebel des

Feierabendhauses wurde 1889 eine geräumige, überdeckte Veranda vor-
gebaut, auf welcher auch diejenigen alten Diakonissen, welche unsere vielen
schönen Gärten nicht mehr regelmäßig besuchen können, der freien
frischen Lufte und des Ausblicks auf die grünen Baumkronen
sich erfreuen sollten.

Der zweite Stock des Mutterhauses, in welchem früher die kranken
Männer und Knaben sich befanden, wurde für unheilbare Siechfranke
aller Art eingerichtet. Wie wehe hatte uns oft das Herz getan, wenn
wir solche Glende, die an unsere Tür klopfen, aus Mangel an Raum
und mit Rücksicht auf unsere übrigen Kranken nicht aufnehmen konnten.
Jetzt war auch diesem Mangel wenigstens für die nächsten Jahre ab-
geholfen und in dem Kranze der mannigfaltigen Liebesanstalten in
Kaiserswerth fehlte nicht mehr die Heimstätte für Unheilbare und
Siechfranke.

Die überdeckte Terrasse der oben genannten Veranda wurde für die
Siechfranken bestimmt, auf welche die Hilflosesten in Rollwagen leicht
und bequem gebracht werden können.

Diesem ersten bedeutsamen Schritte, der mit der Einweihung der
neuen Krankenhaus-Bauten auf dem Fronberg getan war, mußten bei
der beständigen Ausdehnung der Arbeit in Kaiserswerth und bei dem
schnellen und stetigen Wachstum der Schwesternschaft naturnotwendig
weitere folgen.

So ist die Zeit von 1886 bis 1903 eine Zeit fast unausgesetzter
baulicher Veränderungen oder Erweiterungen gewesen.

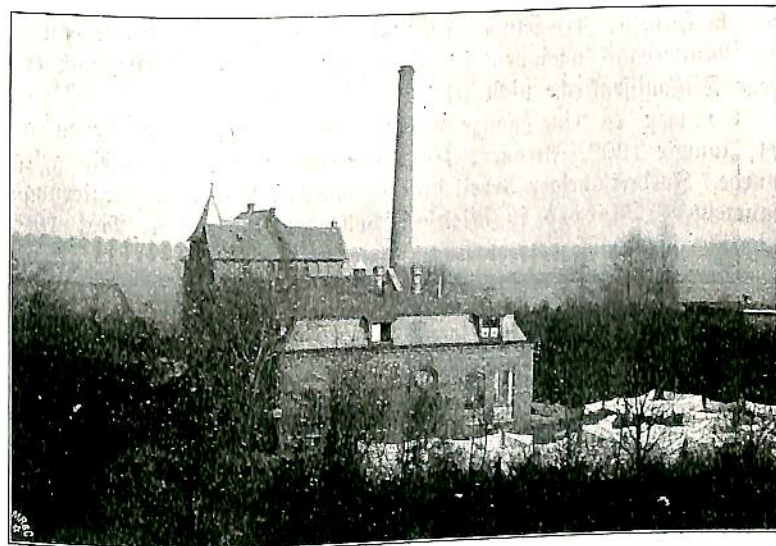
Zunächst wurde 1895 und 1896 die „Lehrhalle“, s. o., mit einem
Anbau versehen, die Kosten wurden zum großen Teil durch die Mit-
glieder der Generalkonferenz aufgebracht, die sich 1893 selbst von der Be-
schränktheit der uns bisher zu Festen und Versammlungen zu Gebote
stehenden Räumlichkeiten überzeugt hatten. In derselben Zeit wurde
an das Männerhaus ein großer lustiger Saal angebaut, der unser
Museum aufnahm. Aus dem bisherigen Museumsaal gewannen wir
vier wohnliche Zimmer, die für ruhende Diakonissen bestimmt wurden.
Erwies sich doch das Feierabendhaus mit jedem Jahre mehr als zu
klein, da jedes Jahr die Zahl der in den Ruhestand tretenden
Schwestern naturgemäß wachsen mußte.

Als nach dem Heimgange des hochverdienten Geheimen Sanitäts-
rats Dr. Hinge (1893), der lange Jahre mit großer Treue unsern
Kranken und Schwestern gedient hatte, sich die Anstellung eines eigenen
Krankenhausarztes als dringend wünschenswert herausstellte, mußte
auch zum Bau einer Dienstwohnung für denselben geschritten werden.
Das Haus wurde auf dem Fronberg in unmittelbarer Nähe des

Krankenhauses erbaut und 1894 bezogen. Neben dem Doktorhause
wurde 1897 auch noch ein Pfarrhaus errichtet.

Der letzte Neubau, zu dem D. Disselhoff die Pläne entwarf,
dessen Grundsteinlegung er aber krankheits halber schon nicht mehr bei-
wohnen konnte, war das neue „Asyl und Magdalenenstift“, wovon
weiter unten noch zu reden sein wird.

Als D. Disselhoff am 14. Juli 1896 heimging, war die Zahl
der Schwestern auf 950 gestiegen. Der Raummangel im Mutterhaus
wurde je länger je drückender. Die Zahl der Schwestern im Feier-
abendhaus, die der kranken und siechen Diakonissen stieg ständig.
Einzelne bauliche Veränderungen, wie die Verlegung des Waschhauses



Waschanstalt mit dem Kesselhaus.
(Dahinter das Asyl und Magdalenenstift.)

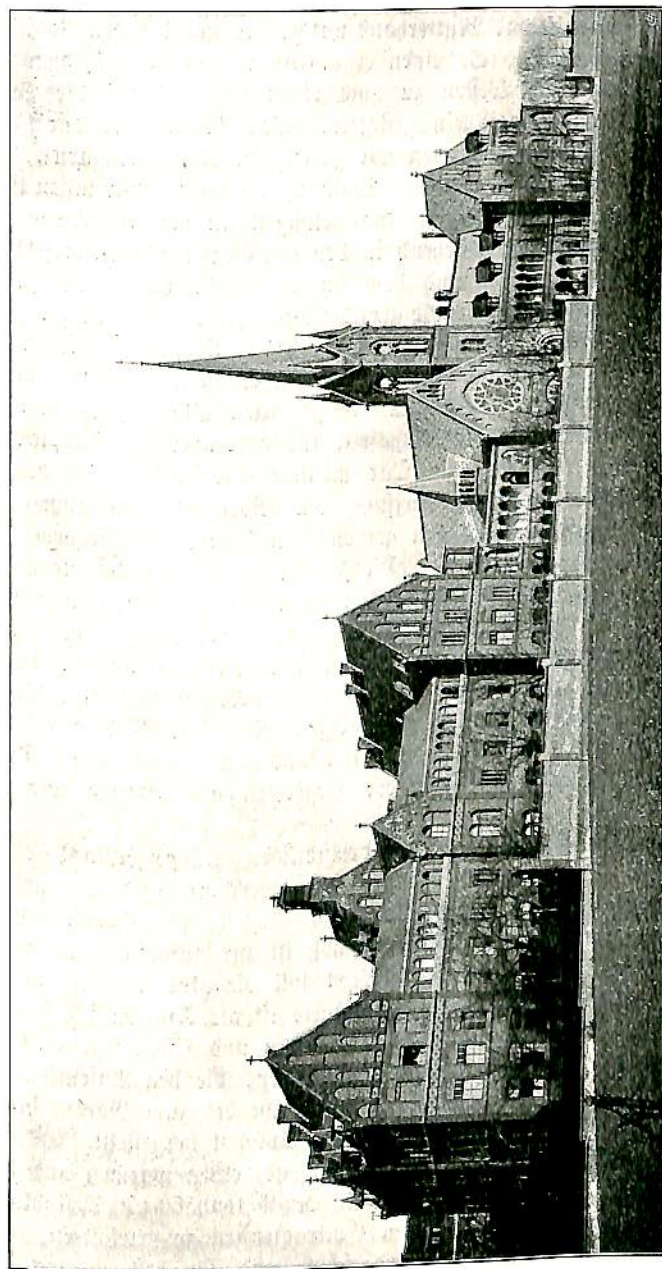
in ein eigenes Gebäude auf dem Fronberg, 1897, und der Ausbau
des so gewonnenen Raumes, halfen wenig. Wir mußten uns sogar
entschließen, die Siechenstation für Frauen vorläufig eingehen zu lassen
und die vorhandenen Pfleglinge im Paul Gerhardt-Stift unterzu-
bringen, um nur für die eigenen Schwestern den dringend nötigen
Platz zu gewinnen.

Auch wurde in den unteren Räumen des Kinderkrankenhauses auf dem Fronberg eine Station für lungenkranke Schwestern eingerichtet. Das alles aber schaffte keine durchgreifende Abhilfe für den vorhandenen Notstand. Gebieterisch drängte sich uns die Notwendigkeit auf, zunächst für unsere kranken und siechen Schwestern ein eigenes Krankenhaus zu bauen. Die Mittel dazu wurden uns zu dem 100. Geburtstage D. Theodor Fliedners von den Freunden der Diakonissenarbeit dargebracht, die wünschten, daß in jenem, den in der Arbeit erkrankten Schwestern dienenden Hause, dem Tabea-Hause, ein Fliedner-Denkmal nach dem Herzen des Diakonissenvaters erstehen sollte. Nach dem Bau dieses Hauses einmal fest beschlossen war, ergab sich die Notwendigkeit weiterer Bauten von selbst. Den kranken und ruhenden Schwestern mußten die jüngern gesunden, die lernenden und arbeitenden nachfolgen. Es schien am zweckmäßigsten, ihnen durch Vergrößerung des bisherigen Verwaltungsgebäudes Raum zu schaffen. Wenn so das Mutterhaus nach dem Fronberg verlegt wurde, durfte auch eine neue Diakonissenkirche nicht fehlen.

So war es eine ganze Reihe von Neubauten, zu denen am 21. Januar 1900, Fliedners 100. Geburtstage, der Grundstein gelegt wurde. In dreijähriger Arbeit sind sie nach den Plänen des Regierungsbaumeisters Siebold in Viefelsfeld vollendet und am 7. Mai 1903 feierlich eingeweiht worden.

Wenn der Besucher der Kaiserswerther Anstalten heute von Düsseldorf oder Duisburg mit der Elektrischen Kleinbahn kommend, an der Haltestelle Fronberg aussteigt, führt ihn eine schattige Linden-Allee am Pfortnerhäuschen vorbei, durch Gartenanlagen am Waisenhaus vorüber zum Portale des Mutterhauses, welches in einem Mittelbau, dem früheren Verwaltungsgebäude, und zwei Seitenflügeln die eigentliche Heimstätte für die Schwesternschaft unseres Mutterhauses enthält. Im Erdgeschoß finden sich außer den Nähstuben neben einzelnen Wohnräumen Speisesaal und Besatzzimmer der Schwestern. Der Speisesaal ist mit einem Glasbilde nach der Zeichnung von Professor W. Steinhäuser „Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen“ geschmückt. Beide Räume können zu gemeinsamer Benutzung verbunden werden. Der sich nach Osten erstreckende Mittelbau enthält im Erdgeschoße die mit Dampf betriebene Küche mit zugehörigen Wirtschaftsräumen und ein größeres Wohnzimmer.

Die zahlreichen Räume des ersten und zweiten Stockwerkes dienen in erster Linie den Probeschwestern zu Wohn- und Schlafsälen. Ferner wohnen dort die im Mutterhaus beschäftigten Diakonissen. Eine besondere Reihe von Zimmern im dritten Stock ist für durchreisende oder sonst



Diakonissenhaus.
Kirche.
Südseite der Gebäulichkeiten des Kaiserswerther Diakonissenhauses auf dem Fronberg bei Kaiserswerth.

zum Urlaub oder in Erholung hier weilende Schwestern bestimmt. Von allen Seiten ist das Mutterhaus mit großen und lustigen Veranden und Balkons versehen, die einen erquickenden Blick in das Grün der Gartenanlagen, nach Westen zu auch einen Fernblick auf die Stadt Kaiserwerth und den Rhein gestatten. Das Mutterhaus durch den Ostausgang verlassend, betreten wir zuerst den Schwesterngarten, der in eine prächtig gedeihende kleine Waldung ausläuft. Wir lassen links das Kinderkrankenhaus liegen und gelangen an der Hinterseite des Hauptkrankenhauses vorbeigehend in den mit Gartenanlagen versehenen Hof, der von der Kirche und dem an die Kirche nach Osten zu im Rechteck angebauten Tabeahause gebildet wird. Die Kirche ist im frühgotischen Stil erbaut und enthält etwa 1000 Sitzplätze. Neben der einfachen und schönen Ausmalung der Wandflächen und des Holzdaches bilden ihren besonderen Schmuck die gemalten Glasfenster, drei im Chor, drei an der westlichen Längsseite und eins über dem Hauptportal (Orgel-Empore) nach Süden. Das mittlere Chorfenster zeigt den in Herrlichkeit wiederkehrenden Christus, die beiden seitlichen Chorfenster die klugen Jungfrauen mit den geschmückten Lampen, bereit dem, der da kommt, entgegen zu gehen. Die Fenster im Schiff stellen die Arbeit dar, die wir tun: Arme und Kranke pflegen, sowie Kinder unterrichten. Wir wollen diese Arbeit tun als kluge Jungfrauen, welche dem Bräutigam entgegengehen. Über der Orgel, dem Geschenk unseres teuren heimgegangenen Vorstehenden, Herrn Geheimen Kommerzienrates Colßman in Langenberg, ruht in der großen Nische das Bild des königlichen Sängers David uns zu: Psalter und Harfe, wacht auf! Durch die nach Osten führende Thür der Orgel-Empore betreten wir das Tabeahaus.

Daselbe besteht aus einem dreistöckigen Südflügel und einem zweistöckigen Ostflügel; die Fenster der Korridore und der großen Treppenhäuser gehen nach Norden und Westen, die Krankenzimmer nach Süden und Osten. Das Erdgeschoß ist zur Aufnahme der kranken Schwestern bestimmt. Der erste Stock soll die akut Kranken aufnehmen, das zweite Stockwerk des Südflügels ist als Station für kranken Schwestern eingerichtet. Nach Süden und Osten sind in sämtlichen Stockwerken Liegehallen und Veranden, die den Aufenthalt im Freien auch denen ermöglichen, die noch nicht bis zum Garten hinab vorzueigen von Holz und Terrazzo vereinigt, einen warmen und doch staubficheren Belag bildet. Um den in der Rekonvaleszenz befindlichen Schwestern die Teilnahme an den Gottesdiensten zu erleichtern, ist je ein geräumiges Zimmer im Erdgeschoß und im ersten Stock des

Tabeahauses mit der Kirche durch ein großes Fenster unmittelbar in Verbindung gebracht, sodaß die im Zimmer sich Aufhaltenden dem Gottesdienste folgen können. Die Kirche ist durch bedeckte Gänge sowohl nach Westen hin ans Hauptkrankenhaus, wie nach Osten hin ans Tabeahaus angegliedert, sodaß die kranken Schwestern, wo es zu Operationen oder Verbänden erforderlich ist, leicht ins Krankenhaus gebracht werden können.

Etwa 100 Meter nordöstlich vom Tabeahaus erhebt sich das Feierabendhaus für die alten von der Arbeit ruhenden Diakonissen. Es ist ein Doppelhaus für je 20 Schwestern, die dort außer den gemeinschaftlichen Wohn- und Esszimmern jede ihr eigenes freundliches Stübchen inne haben. Beide Gebäude haben ein gemeinsames Treppenhaus. Um auch bei regnerischem oder kaltem Wetter den Feierabendhaus-Schwestern den Besuch der Kirche zu ermöglichen, ist das Feierabendhaus mit dem Tabeahaus durch einen unterirdischen Gang verbunden.

So ist durch die Erweiterungs- und Neubauten auf dem Fronberg in ausgiebiger Weise allen Verhältnissen und Bedürfnissen Rechnung getragen. Für die gesunden und kranken, für die Lernenden und arbeitenden, wie für die vom Dienst feiernden Glieder unsrer Schwesternschaft bietet das Mutterhaus nun Raum.

Über die Verwendung des bisherigen Mutterhauses drinnen in der Stadt ist noch nicht in bestimmter Weise verfügt worden. Jedenfalls werden die frei gewordenen Räume nicht lange unbenützt dastehen.

Ob sie teilweise dazu dienen werden, die immer erneuten Bitten um Aufnahme siechkranker Frauen erfüllen zu können, ob sie zum andern Teil für die gleichfalls dringend von uns begehrte Errichtung einer Haushaltungsschule nutzbar zu machen sind, das alles liegt noch im Schoße der Zukunft.

Wie aber auch die Einzelheiten sich gestalten mögen, immer soll mit Gottes Hilfe in den neuen wie in den alten Räumen unserm Herrn und Heiland von uns gedient werden.

3. u. 4. Das Asyl und Magdalenenstift und das Fürsorgehaus.

Wie schon S. 12 ff. erzählt ist, trat das Asyl, diese zur Tochter gewordene Mutter des Diakonissenhauses, am 17. September 1833 ins Leben und wurde noch vor dem Winter aus der Nothherberge im Gartenhaus in eine eigene, freilich immer noch bescheidene Heimstätte, das frühere lutherische Pfarrhaus, an der Wallstraße übergesiedelt.

Schon 1841 mußte ein Ausbau gemacht werden, weil die Räume nicht mehr genügten, namentlich um die einzelnen Pfleglinge nachts in kleineren Schlafstuben voneinander absondern zu können. Später wurde das östlich anstoßende Haus, die ehemalige Küsterei, gekauft, mit dem Asyl verbunden und eine zweite Familie für die zuletzt aufgenommenen Pfleglinge eingerichtet, um dieselben erst genauer kennen



Das neue Asyl und Magdalenenstift. (1902.)

zu lernen. Ursprünglich nur für weibliche entlassene Gefangene bestimmt, hat das Asyl doch von Anfang an auch anderen gefallenen und gesunkenen Mädchen und Frauen gedient. 1851 hatte es daher den vollen Namen „Asyl und Magdalenenstift“ angenommen.

Im Jahre 1860 mußten abermals die Räume des Asyls vermehrt werden. Es wurde ein Halbflügel an den 1841 erbauten angelehnt, welcher im Erdgeschoß ein Nähzimmer, eine große Waschküche und

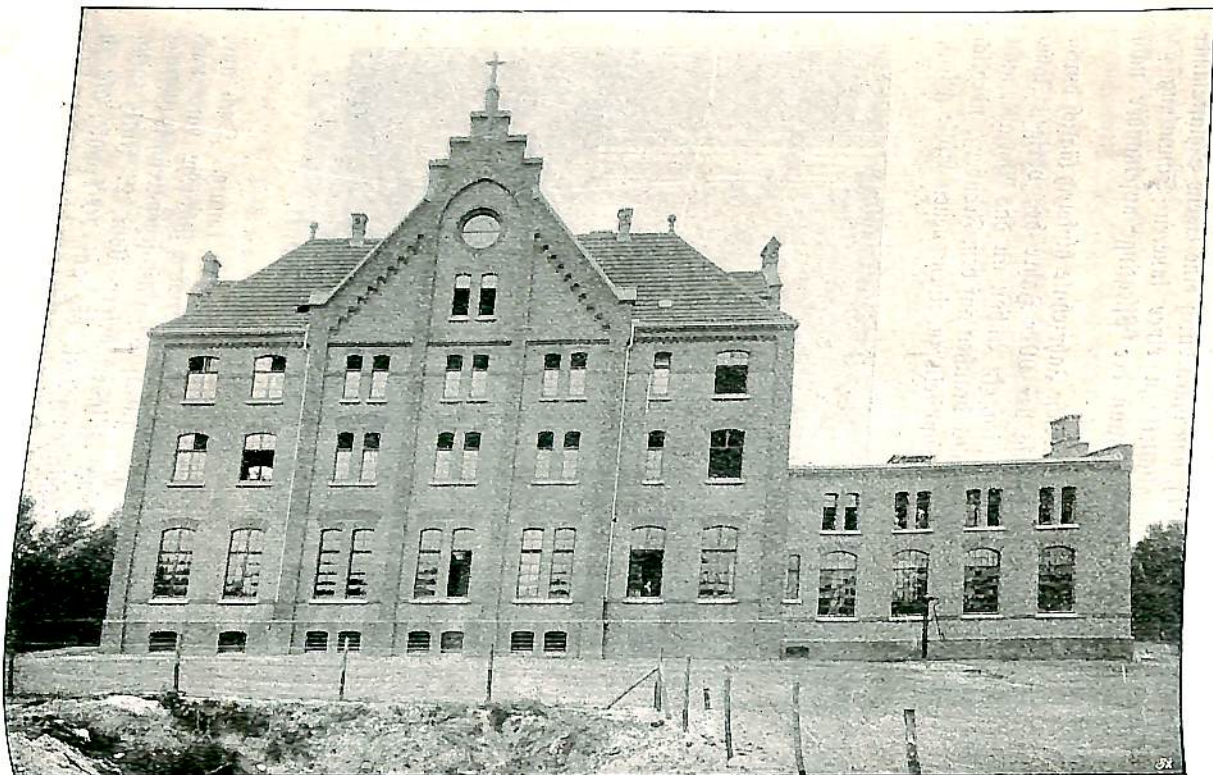
Roll- und Bügelzimmer und eine Treppe hoch weitere Einzel Schlafzimmer für Pfleglinge enthielt. Wir halten es zur Erziehung der tief gesunkenen Personen für nötig, daß ihnen durch eine eigene Schlafkammer wenigstens die äußere Möglichkeit zu einer inneren Sammlung geboten und ein verderblicher Einfluß der Pfleglinge aufeinander nach Möglichkeit verhütet werde.

Da die Zahl der Pfleglinge, welche Jahrzehnte hindurch täglich durchschnittlich 25 betrug, im Anfang der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts beträchtlich und stetig stieg, ein Ausbau an das Asyl aber nicht mehr möglich war, so wurde 1896 draußen auf dem Fronberg, nördlich vom Kinderkrankenhause der Grundstein zu einem neuen Asyl gelegt,



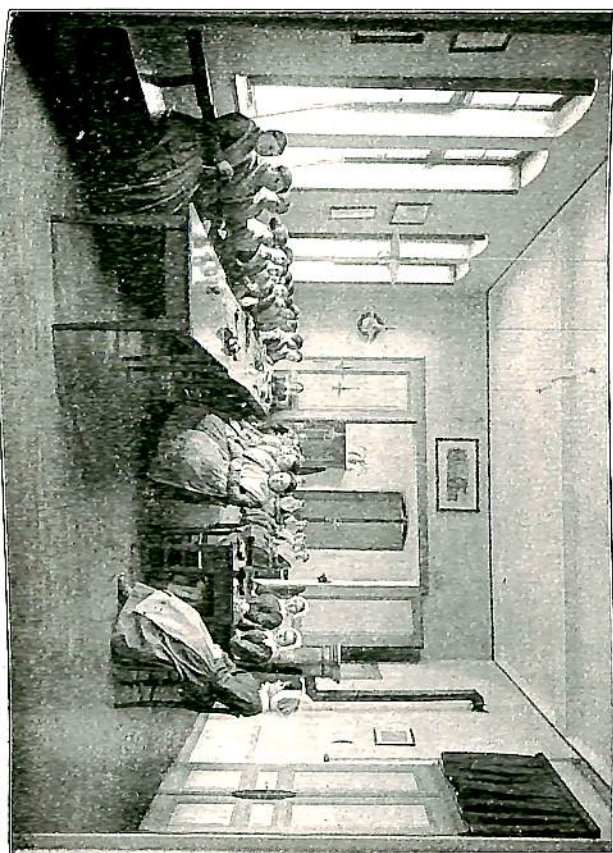
Nähsaal des Asyls und Magdalenenstifts.

das am 17. September 1897 eingeweiht werden konnte. Doch auch dies für 42 Pfleglinge eingerichtete Haus erwies sich sehr bald nach dem am 1. April 1901 erfolgten Inkrafttreten des segensreichen Gesetzes über die Fürsorge-Erziehung Minderjähriger vom 2. Juli 1900, als zu klein. So wurde denn am 30. Juli 1902 etwa 50 Meter östlich vom Asyl ein neues Haus für 30 Pfleglinge eingeweiht, das den Zwecken des Asyls und Magdalenenstiftes dient, d. h. die freiwillig zu uns



Das Fürsorgehaus auf dem Cronberg. (Früher Asyl.)

kommenen Mädchen und Frauen aufnimmt. Das bisherige Asyl erhielt den Namen „Fürsorgehaus“. In ihm werden diejenigen minderjährigen evangelischen Mädchen untergebracht, die uns auf Grund des Fürsorge-Erziehungs-Gesetzes von den Behörden überwiesen werden. Da beide Häuser bis auf den letzten Platz gefüllt und zahlreiche weitere Pflegekinder angeschlossen sind, so werden wir in nächster Zeit noch ein drittes Haus bauen müssen, das auch der Ausföhrung des Fürsorge-Erziehungs-Gesetzes dienen soll.



Handarbeitsaal im Fürsorgehaus.

Die Hausordnung, welche im wesentlichen dem Asyl und dem Fürsorgehaus gemeinsam ist, ist in dem alten Worte: „Bete und arbeite“ zusammengefaßt. Selb und kurz wird den in aufstehend vielen Fällen durch die Schuld der eigenen Angehörigen Verirrten in den Religionsstunden der Weg zum Leben gezeigt. Diejenigen, welche nicht nützen, flüchten und schlafen können, werden darin unterweisen, auch wird Nachhilfe im Lesen, Schreiben und Rechnen erteilt. Besonders wird der Gesang gepflegt, der sowohl in den Freizeiten, wie bei der Arbeit frisch und frohlich erquickt. Als die

heilsamste Arbeit aber ist die erprobt, mit welcher tüchtige körperliche Bewegung und Anstrengung verbunden ist. So werden die Pfleglinge teils in dem dem Fürsorgehause angebauten eigenen Waschhause oder in der kleinen Ökonomie des Fürsorgehauses, teils in dem großen Zentralwaschhause, im Frühjahr und Sommer aber vor allen Dingen in dem beide Häuser umgebenden großen Garten beschäftigt.

Der christliche Glaube soll den Verirrten vor allen Dingen vorgelebt, und ihnen durch das Anschauen eines nach Gottes Wort geordneten und den ganzen Menschen mit Befriedigung erfüllenden Tageslaufes die Sehnsucht nach dauernder Rettung erweckt werden.

Mit den in Dienststellen entlassenen Pfleglingen wird die Verbindung durch Briefe und Besuche möglichst lebendig erhalten. Im ganzen haben wir seit dem Beginn an etwa 1500 Pfleglingen das Rettungsnetz zu treiben gesucht, von denen ein Drittel zu einem gottesfürchtigen, ehrbaren Leben zurückgekehrt ist. Viele haben als Hausfrauen und Mütter einen geachteten Platz in der bürgerlichen Gesellschaft wiedergewonnen. Ein anderes Drittel hat die zur Rettung gebotene Hand hartnäckig zurückgewiesen. Zwischen diesen beiden Klassen steht das letzte Drittel, von dem wir sagen müssen, daß sie nach beiden Seiten hinken; Gott allein weiß, wie sie schließlich enden.

„Ist diese nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist?“ (Sach. 3, 2). Dieses Siegeswort des Herrn ist ohne Zweifel über viele unserer Pfleglinge erschollen. „Wenn Gott,“ schrieb 1853 ein Pfarrer über eine Waschfrau seiner Gemeinde, welche in unserm Asyl das Heil ergriffen hatte, „nur dieser einen Seele zum Leben verholfen hätte, so müßte man Gott für das Bestehen einer solchen Anstalt danken!“ Seitdem haben ähnliche Züge so oft sich wiederholt, daß sie ein reicher, süßer Lohn für die saure Arbeit in diesem Hause sind.

Im engsten Zusammenhang mit dem Fürsorgehause, wenn auch räumlich von ihm getrennt, steht die Kranken-Station für evangelische weibliche Fürsorge-Pfleglinge, welche infolge ihres Sündenlebens erkrankt sind und bis zur Aufnahme in unser oder ein anderes Fürsorgehaus uns von den Behörden zur ärztlichen Behandlung übergeben sind. Die Station ist auf dem für diesen Zweck ausgebauten Dachgeschoß des Kinderkrankenhauses untergebracht und enthält neun Einzelzimmer.

Die Einnahme des Asyls betrug im letzten Jahre Mark 18 035, die Ausgabe Mark 26 815. Für das Fürsorgehaus hat wegen der erst im August 1902 vollzogenen Trennung beider Häuser noch keine besondere Abrechnung aufgestellt werden können.

5.—7. Das Seminar zur Ausbildung von Lehrerinnen für Kleinkinder-, Volks- und höhere Mädchenschulen nebst Kleinkinder- und höherer Mädchenschule.

Die Anfänge des Seminars liegen schon in der Zeit der Entstehung des Mutterhauses. Im Jahre 1835 nämlich gründete Fliedner eine Strickschule für arme Kinder, welche im Frühjahr 1836 sich zu einer Kleinkinderschule für alle Konfessionen erweiterte. Für beide war wieder das Gartenhaus die erste Herberge. Bald mußte die Kleinkinderschule verlegt werden und zwar in ein Haus östlich neben dem Asyl, wo sie sich noch jetzt befindet, jedoch durch den Anbau



Die Kleinkinderschule in Kaiserswerth, älterer Teil.

eines größeren lustigen Schulsaaes 1883 vervollkommen. Im Herbst 1836 erbot sich Fliedner, als eben das Diakonissenhaus im Entstehen war, auch solche junge Mädchen aufzunehmen, welche zur Pflege und Erziehung der kleinen, noch nicht schulpflichtigen Kinder Lust und Gaben hätten. Schon damals, 20. Oktober 1836, bezeichnete er in Verbindung mit der kaum geborenen Diakonissenarbeit die Errichtung von Kleinkinderschulen als „ein wahrhaft inländisches Missionswerk“. So entstand ungesucht das Seminar für Kleinkinderlehrerinnen. Da noch kein besonderes Gebäude für dieselben vorhanden war, wohnten sie zuerst im Mutterhause, und nach Eröffnung des Waisentistes 1842 (vgl. S. 56) teilweise in diesem, bis am 9. August 1847 das eigens

errichtete Seminar eingeweiht und bezogen werden konnte. Die Einziehenden waren nicht mehr nur Aspirantinnen für Kleinkinderschulen; seit 1844 wurden auch Lehrerinnen für Volksschulen herangebildet, um dem Mangel an Lehrern auf diese Weise in etwas abzuhelfen. Unter der evangelischen Bevölkerung Deutschlands war damals die Lehrerinnensache eine ziemlich neue, unbekannte, und als solche von vielen Vorurteilen bekämpfte, trotzdem schon Luther 1523 der Stadt Leisnig in Sachsen „Jungfrauen-Schulen“ mit „Jungfrauen“ als Schulmeisterinnen warm empfohlen hatte. Selbst tüchtige Pädagogen



Das Lehrerinnen-Seminar, von Norden aus gesehen.

von Herz behaupteten als einseitige Theoretiker, daß der Lehrerinnenberuf für den weiblichen Organismus nicht passe, daß selbst Mädchen besser und richtiger nur von Männern unterrichtet würden. Siegreich hat das Lehrerinnen-Seminar sich Bahn gebrochen und mitgeholfen, dem weiblichen Geschlechte in unserer, von der sozialen Frage viel bewegten Zeit einen würdigen, befriedigenden, segensreichen Berufskreis zu eröffnen, und in bedeutendem Umfang die weibliche Jugend mitten in dem großen Abfall unserer Tage auf dem festen Glaubensgrund unserer evangelischen Kirche zu unterrichten und zu erziehen. Die Schulbehörden sind unserm Lehrerinnen-Seminar von Anfang an geneigt gewesen und haben ihm schon 1848 das Recht verliehen, daß die durch

uns vorgebildeten Lehrerinnen in Kaiserswerth selbst vor dem königlichen Kommissarius ihre Staatsprüfung ablegen konnten und Zeugnisse mit öffentlicher Gültigkeit erhielten. Später wurden auch Lehrerinnen für höhere Mädchenschulen ausgebildet. Bereits im Jahre 1841 berief Friedner zu seiner Hilfe für die Seminararbeit einen eigenen Lehrer, 1843 einen Religionslehrer. Jetzt arbeiten außer sechs Diakonissen, ein Pastor als Leiter, zwei Lehrer und eine Lehrerin an der Anstalt. Die längst empfundene Notwendigkeit einer Erweiterung des Seminars konnte erst 1871 ausgeführt werden, nachdem durch Verlegung unserer Ökonomie in ganz neue und weiter entfernte Räume der einzige, zum Bauen geeignete Platz westlich neben dem Seminare für einen neuen, großen Flügel frei geworden war. Nach der Verlegung des Buchhandels und der Registratur in das ehemalige Wylsgebäude auf der Wallstraße sind auch die meisten der dadurch frei gewordenen Räume vom Seminar in Benutzung genommen. In seiner jetzigen Ausdehnung bietet das Seminar 80 Zöglingen und außerdem 10—15 Lehrschwestern die nötigen Räume. Die Lage auf dem alten Kaiserswerther Festungswalle ist eine durchaus günstige, weil sie über dem Überschwemmungsgebiete des Rheins erhaben ist. Nach Norden zu dehnen sich, wie schon S. 31 bemerkt, in weitem Kranze Wiesen und Gärten der Anstalt aus. Der Gesundheitszustand ist ein durchaus erwünschter, wiewohl die Mehrzahl der Mädchen schon mit 17 Jahren der Anstalt übergeben werden. Im Interesse des leiblichen Wohles nehmen wir Zöglinge unter 17 Jahren niemals auf, obwohl die Angehörigen in einem falsch verstandenen Interesse oft bis zur Ermüdung darum bitten.

Die Gesamtzahl der in unserm Seminar ausgebildeten Lehrerinnen hat die große Zahl von 2900 längst überstiegen, von denen 909 das Examen für Volks- und höhere Mädchenschulen hier ablegten und 1513 den Kursus für Kleinkinderlehrerinnen absolvierten. Eine beträchtliche Anzahl steht bis heute in allen Teilen Deutschlands in segensreicher Tätigkeit und sucht einer ungezählten Kinderschar vom zartesten Alter an, bis zur Konfirmation, den Geist weiblicher Frömmigkeit und Bucht einzuhauchen. Persönliche Korrespondenz, ein vierteljährliches, als Manuskript gedrucktes „Sensschreiben“, die regelmäßig bei uns gehaltene, große Lehrerinnen-Konferenz erhält unsere Zöglinge in freier, lebendiger Verbindung mit der Stätte ihrer Bildung. Ein gegenseitiger Unterstützungsverein, den unsere Lehrerinnen selbst unter sich mit großer Umsicht gegründet und groß gezogen haben, auf den wir indes grundsätzlich nicht einwirken, schlingt um die meisten unter ihnen ein sehr praktisches und heilsames Band. Eine schmerzlich

empfundene Lücke konnte 1885 durch die Erbauung einer geräumigen, zweckmäßigen, mit allen nötigen Geräten reich ausgestatteten Turnhalle ausgefüllt werden. Die Übungen unter der Leitung einer geprüften Diakonissin dienen nicht nur unsern Böglingen zur körperlichen Kräftigung und Stählung, sondern befähigen sie auch auf diesem, immermehr für die weibliche Jugend heilsam erachteten Unterrichtsgebiete später tätig zu sein.

Die Halle liegt auf dem Johannisberg (vgl. Lageplan S. 62) und dient zugleich den Damen in unser Heilanstalt für Gemütskranke, sowie unsern Waisenkindern.

Da mit der Erbauung des Waisenhauses im „Himmelreich“ (s. S. 58) die alten Räume desselben frei wurden, und die Böglinge für höhere Mädchenschulen bisher noch keine vollständig genügende Gelegenheit hatten, sich im Unterrichten, gerade auf diesem Feld, zu üben, haben wir 1886 zu diesem Zweck eine höhere Mädchenschule eröffnet, welche zugleich als Vorschule für unser Seminar, Abteilung für höhere Mädchenschulen, von konfirmierten Mädchen unter 17 Jahren benutzt wird, und zwar so eifrig, daß die 16 Plätze, — eine größere Anzahl konnte wegen Mangels an Raum bisher nicht eingerichtet werden, — stets lange vor Beginn des betreffenden Kurses besetzt sind.

Die halbjährliche Vergütung beträgt für die Böglinge der Vorschule, der Kleinkinder- und der Elementarschulabteilung 200 Mark, für die übrigen 250 Mark.

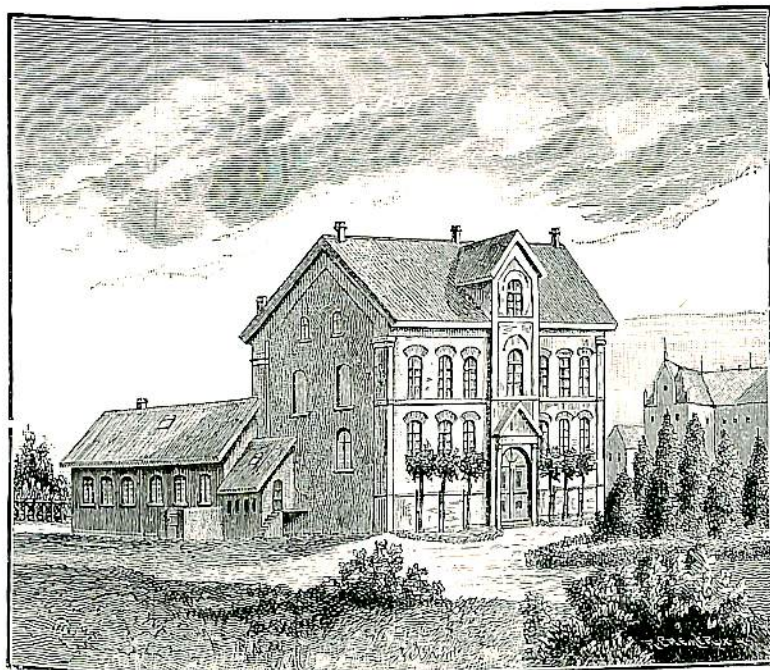
8. Das Waisenstift.

Anfangs 1842 mußte Fliedner zwei leibliche Kinder in die Ewigkeit scheiden sehen. Um dieselbe Zeit nahm Gott zweien Mägdelein seiner Gemeinde Vater und Mutter. Frau Fliedner erbarmte sich der Verlassenen, brachte sie zu ihren eigenen Kindern mit den Worten: „Da gibt euch Gott für die Heimgegangenen zwei neue Schwesterchen.“ Am 3. April führte sie diese beiden Mägdelein mit einer Diakonissin in ein neu erworbenes Haus an der Wallstraße. Drei Wochen später standen die eigenen Kinder selbst verwaist an dem Sarge ihrer Mutter. Das war der Anfang unseres Waisenstiftes.

Nach Jahresfrist war die Zahl der Waisen auf sieben gestiegen; jetzt haben schon viele Jahre täglich gegen 40 Kinder eine Heimat im Waisenstift gefunden.

Das Waisenstift ist keine Rettungsanstalt, auch keine allgemeine Erziehungsanstalt, sondern will nur gut geartete Waisen

von Pfarrern, Lehrern und andern Familien aus dem gebildeten Mittelstande, deren Eltern beide tot sind, erziehen und ihnen einen für ihre Verhältnisse passenden Unterricht und Gelegenheit zum Erlernen der häuslichen Arbeiten bieten. Die drei Schulklassen des Waisenhauses, die von Lehrdiakonissen geleitet werden, dienen zugleich als Seminar-Übungsschule. — Nach der Konfirmation bleiben die Waisen noch einige Zeit im Stifte, um gerade in der für die spätere



Das neue Waisenhaus im „Himmelreich“.
(Im Hintergrunde rechts Gebäude des Fronberges.)

Zukunft entscheidenden Zeit einen rechten inneren Halt zu bekommen. Dann wird für sie eine ihren Anlagen und Kenntnissen entsprechende Stellung in einer guten Familie gesucht. Sind sie in dieser Stellung zwei bis drei Jahre bewährt, so wählen sie sich frei ihren Lebensberuf. Niemals dagegen kann ein bei uns erzogenes Waisenkind unmittelbar aus dem Waisenhaus in das Diakonissen-Mutterhaus als Probenschwester oder in das Seminar als Bögling übergehen. Erst wenn ein Kind das Leben draußen kennen gelernt hat und sich dann

freiwillig als Probeschwester meldet, wird es, die äußere und innere Fähigkeit vorausgesetzt, als solche aufgenommen.

Nachdem unsere Waisen über 40 Jahre in dem alten, kleinen Hause auf der Wallstraße ausgeharrt hatten, die Räume längst zu eng geworden waren, und doch wegen der anstoßenden, gleichfalls überfüllten Anstalten, des Seminars und Asyls, die Aussicht auf eine Vergrößerung völlig abgeschnitten erschien, schaffte Gott auf eine ganz unerwartete Weise unsrer Kinderschar einen weiten Raum. Eine treue Freundin, welche nicht genannt sein will, erbaute uns aus ihren Mitteln ein neues Waisenhaus. Dasselbe erhebt sich inmitten eines uns schon früher gehörenden, frei und hoch gelegenen Grundstückes außerhalb der Stadt, welches von alters her auf der Karte den Namen „Himmelsreich“ führt und östlich unmittelbar an unsern Fronberg grenzt. Auch in diesem neuen Heim herrscht die Einfachheit des alten Hauses; aber es bietet hellere, weitere Räume und namentlich frischere, freiere Luft für die uns anvertrauten Kinder. Über diese Zahl wollen wir nicht hinausgehen, um den Familiencharakter möglichst zu wahren. Am 1. Oktober 1883 haben wir das neue Gebäude geweiht und bezogen, und Gottes Gnade, welche über dem alten Hause sichtlich gewaltet hat, ist in das neue miteingezogen. — Im ganzen sind im Waisenstift 326 Mägdelein erzogen, unter ihnen 32 Töchter böhmischer und mährischer Pfarrer und Lehrer. Gar viele erweisen schon eine Reihe von Jahren die Liebe, die ihnen selbst in ihrer Verlassenheit zu teil geworden ist, andern armen, verlassenen Kindern oder andern Notleidenden. Über 30 stehen bis heute als Lehrerinnen in gesegneter Wirksamkeit. 24 sind treue und tüchtige Glieder unsrer Schwesternschaft, wieder andere wirken als hingebende Familienmütter und Hausfrauen, oder haben sich sonst einen passenden Wirkungskreis geschaffen. Als eine besondere Freundlichkeit Gottes müssen wir den auffallend günstigen Gesundheitszustand rühmen, welcher durchweg in unserm Hause geherrscht hat. Von den über 300 Kindern, welche doch meist sechs in die Ewigkeit abgerufen worden, sind in unserm Hause nur etwa der vierte Teil aller Kinder ist ganz unentgeltlich erzogen worden, obgleich in den 60 Jahren nur eine Stiftung zu Gunsten des Waisenhauses gemacht worden ist, aus deren Erträgen ein Kind teilweise erhalten werden kann. Das Erziehungsgeld für unbenittelte Kinder ist noch heute ebenso wie vor 60 Jahren auf nur 180 Mark festgestellt; doch sind wir nach wie vor bereit, jährlich je eine Lehrers- waise aus Rheinland und Westfalen ganz unentgeltlich und je eine Pfarrerswaise aus beiden Provinzen zum halben Sage

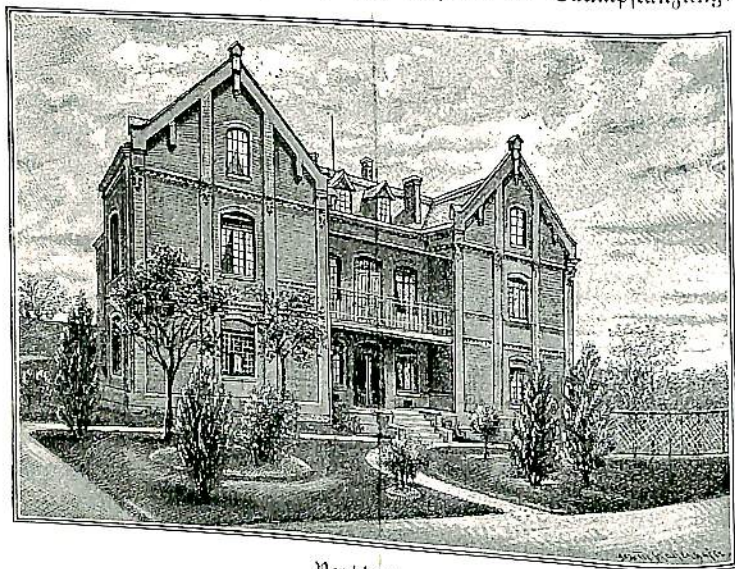
aufzunehmen. Wir würden sehr dankbar sein, wenn für das nun schon über 60 Jahre bestehende Waisenstift Freistellen errichtet würden, damit das allezeit vielbelastete Mutterhaus nicht in demselben Maße wie bisher für dieses Tochterhaus Zuschuß leisten müßte.

9. Die Heilanstalt für evangelische weibliche Gemütskranke.

Da häufig Pflegerinnen für Geistesranke erbeten wurden, namentlich der Oberpräsident von Vincke für die westfälische Irrenanstalt in Marsberg Kaiserswerther Diakonissen berief, entschloß sich Gliedner, in Kaiserswerth auch eine Heilanstalt für weibliche Gemütskranke einzurichten, um in derselben geeignete Diakonissen für die Pflege dieser vielleicht unglücklichsten aller Kranken praktisch vorzubilden zu können. So begeistert Gliedner die besonderen Gaben preisen konnte, welche dem weiblichen Geschlecht von Gott gegeben sind, so klar sah er auch die Grenzen, welche dem Wirken der Frau durch ihre Natur gesetzt sind. Er faßte darum von vornherein nur weibliche Irre und Gemütskranke ins Auge, während sonst seine Diakonissen auch männlichen Kranken dienen. Auch bestimmte er die geplante Anstalt nur für evangelische Gemütskranke, um die psychische, ethische und religiöse Einwirkung, welche für diese Kranken schon im Interesse der Genesung von besonderer Wichtigkeit ist, durchaus einheitlich zu gestalten; dabei blieb der alte Grundsatz, daß die Hilfe der Diakonissen allen Leidenden ohne Unterschied der Konfession und Nation in gleicher Liebe und Treue zugewendet wird, in vollster Kraft.

Bei einer Audienz, welche Gliedner bei König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1848 hatte, durfte er Sr. Majestät auch die Notwendigkeit der Gründung eines solchen Institutes vorlegen. Der König hatte die Gnade, eine unbemühte Invaliden-Kaserne in Kaiserswerth mit schönem, großem Garten zu diesem Zwecke zu überweisen. Doch stellte er in seiner landesväterlichen Gesinnung die Bedingung, daß drei, vom Kriegsministerium zu besetzende Freistellen III. Klasse für geeignete Militärkranke geschaffen würden. Gliedner bestimmte außerdem noch drei halbe Freistellen III. Klasse für Angehörige von Pfarrersfamilien, ohne daß indes weder diese, noch jene fundiert werden konnten. Nachdem die Kaserne aus- und umgebaut und nach Westen zu ein langer, schöner, dreistöckiger Flügel mit 30 Zimmern, drei gemeinschaftlichen Wohnsälen, den nötigen Baderäumen, einem Gewächshause usw. errichtet war, wurde am 8. Mai 1852 die neue Heilanstalt für evangelische weibliche Gemütskranke eröffnet und bald gefüllt. Fast 30 Jahre lang sind in diesen Räumen täglich 35 bis

40 Kranke gepflegt, und Gott hat vielen schwer Leidenden Genesung und neue Kraft Leibes und der Seele geschenkt. *) Um die immer steigende Zahl dieser Kranken, für welche in der Heilanstalt Hilfe gesucht ward, nicht abweisen zu müssen, und um ihnen auch so dienen zu können, wie die Fortschritte der Neuzeit es erfordern, entschloß sich der Vorstand des Rheinisch-Westfälischen Diakonissen-Vereins, außerhalb, doch in der Nähe Kaiserswerths eine neue Heilanstalt zu bauen. Im Juni 1878 wurde auf einem etwa 25 Morgen großen, vom Fürsten Hagfeld-Wildenburg erworbenen Grundstücke auf dem Johannisberge der Grundstein gelegt, während die Baumpflanzungen



Parkhaus.

schon im Frühjahr begonnen hatten. Im Juni 1881 konnten die Gebäulichkeiten bezogen und eingeweiht werden. Der Lageplan nebst den dazugehörenden Erklärungen (S. 62) gewährt ein anschauliches Bild dieser neuen Anstalten mit Gärten und Park. Nach allen Seiten hin bietet das hoch gelegene Grundstück einen lieblichen beruhigenden Ausblick auf eine waldbreiche Hügelkette, die fruchtbare Rheinebene und auf die Stadt selbst, und in nächster Nähe auf die Gärten und den hügeligen Park mit seinen Alleen und Rasenflächen. Das dreistöckige Hauptgebäude enthält außer den Wirtschaftsräumen, Badeeinrich-

*) Gegenwärtig zählt die Heilanstalt täglich nahezu 100 Kranke; im ganzen sind von 1852 bis 1902 1600 Damen darin verpflegt worden.

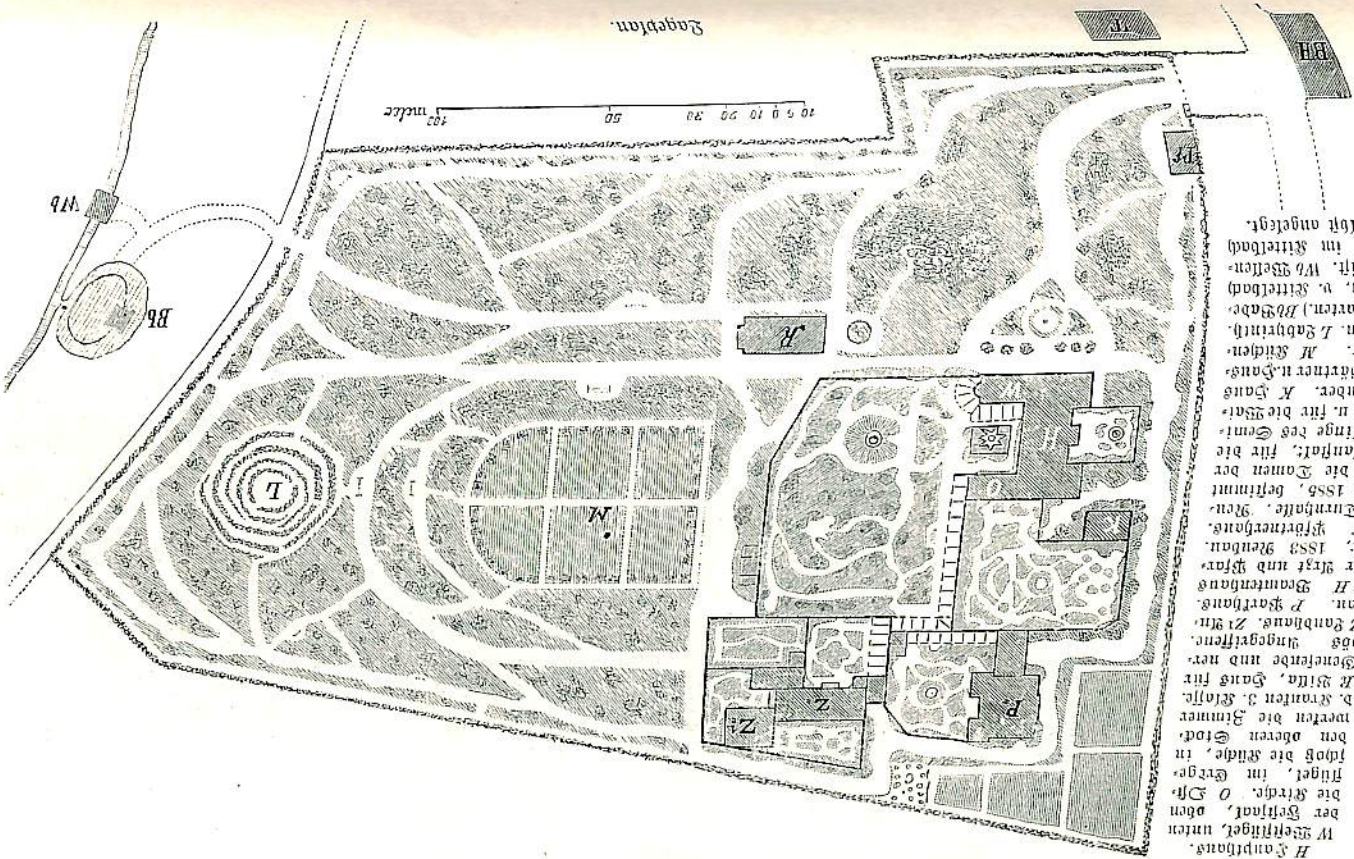
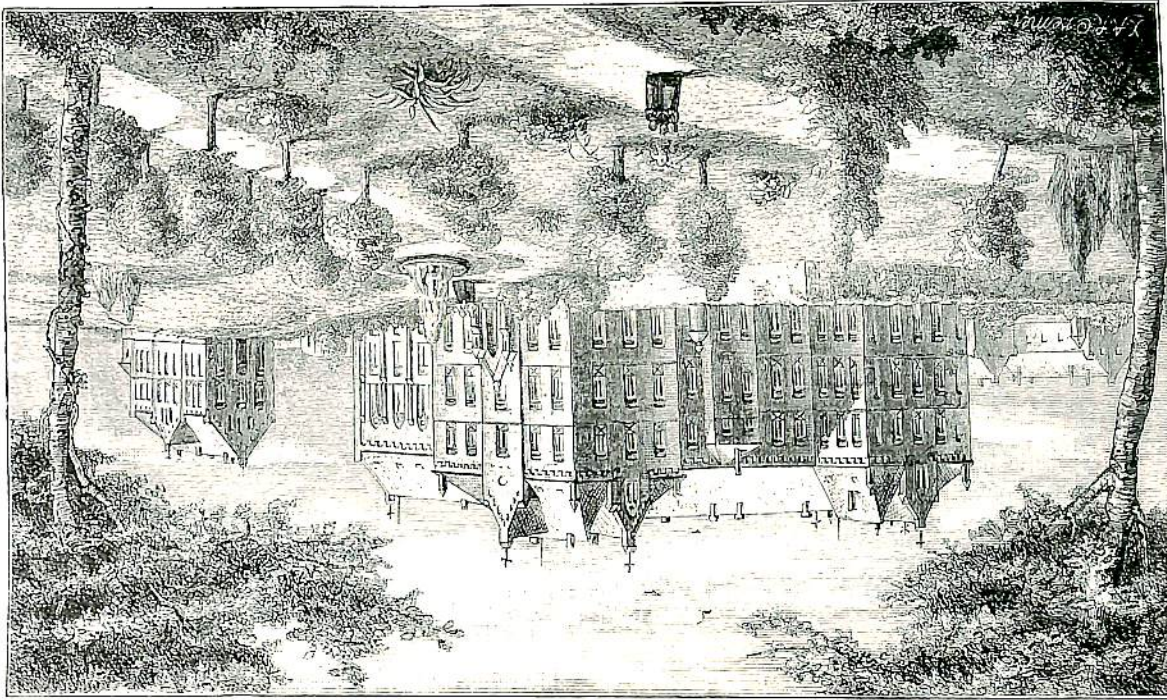
tungen usw. hohe und lustige Wohn- und Schlafräume für etwa 50—60 Patienten, einen schön ausgestatteten Festsaal und die trauliche, durch Glasgemälde sinnig geschmückte Kapelle. Bedeckte, offene Hallen, Veranden, Verbindungsgänge bieten für Sommer- und Winterzeit geschützten Raum zum Lustwandeln oder Sitzen im Freien. Außer dem großen Park sind für die schwerer Kranken mehrere geräumige, mit Bäumen, Buschwerk, Rasen, Blumen, Hügeln und Lauben versehene Gärten vorhanden.

Bei der zunehmenden Menge der Aufnahmegeheuche wurde 1900 eine besondere Abteilung für eingehende Behandlung der frischen Erkrankungen in einem zweistöckigen Neubau, östlich vom Hauptgebäude, im „Parkhause“ untergebracht.

Ein im Park ganz frei gelegenes, zweistöckiges Gebäude, unser Kur- und Erholungshaus (S. 62 f.), kann von Genesenden, Rekonvaleszenten und leicht Verstimmten zweckmäßig zu weiterer Erstarkung benutzt werden.

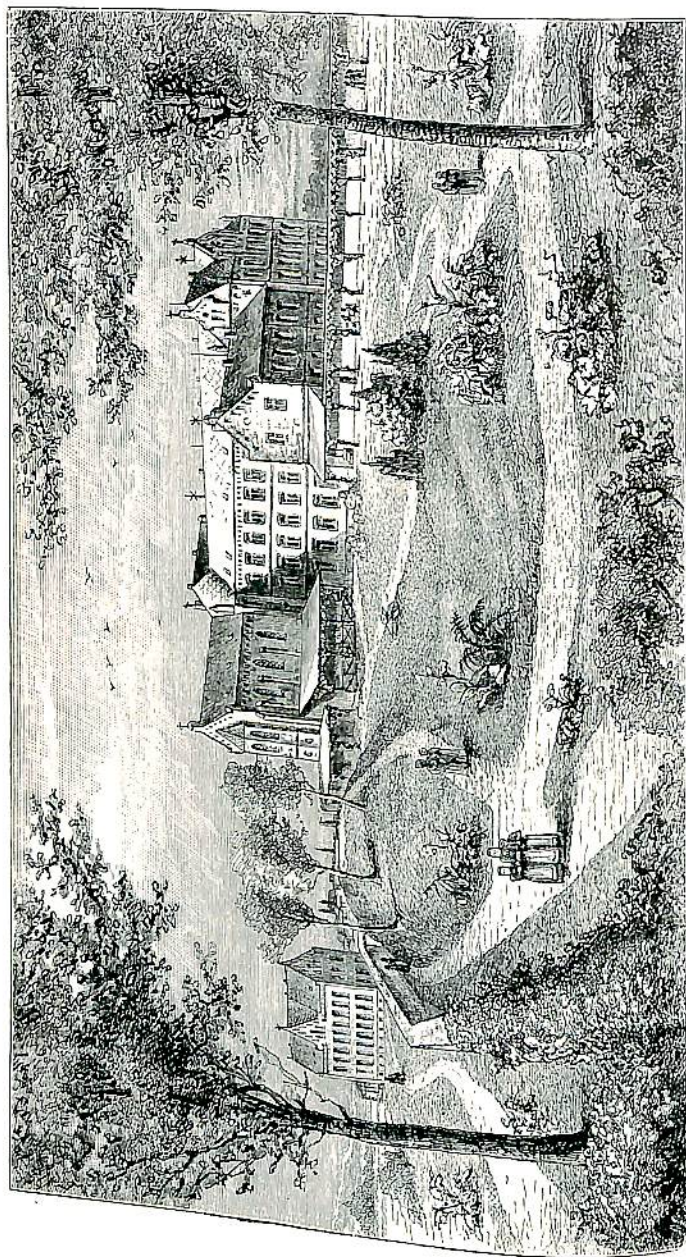
Ein viertes, ganz abgesondertes, im letzten Jahre wesentlich vergrößertes Haus, von vier kleineren Gärten umgeben, bietet den schwersten unruhigen Kranken alle möglichen Bequemlichkeiten. Mit besonderer Sorgfalt haben wir darauf Bedacht genommen, daß gerade diesen bejammerenswerten Patienten freundliche Räume geboten werden, sie auch aus ihren Fenstern eine beruhigende Aussicht auf Blumen und grüne Rasen und Sträucher genießen. Jedes dieser vier Gebäude ist mit Wasserleitungen und Badeeinrichtungen reichlich ausgestattet, sowie mit Zentralheizung und elektrischer Beleuchtung versehen. Da das Baden im Rhein für Gemütskranke mit besonderen Gefahren verknüpft ist, haben wir in dem unmittelbar neben dem Johannisberg durch unsere Wiesen fließenden Bach vermittelt einer breiten Schlenze Wellenbäder geschaffen. Zur Seite ist ein großes Bassin gegraben, durch welches das Wasser des klaren Baches geführt wird. Rings um das Bassin befindet sich eine hohe, dichte Bretterwand, ein Kranz von Gesträuchen und Ulmen und eine feste Hecke, sodaß die Patienten in vollster Sicherheit hier im Freien Flußbäder nehmen können, oder, wenn sie es vorziehen in dem an einer Seite dieses Bassins errichteten geräumigen Badehause. Die sanitäre Leitung liegt in der Hand eines eigenen Arztes. Durch mannigfache Feste, musikalische Abende, verschiedene Spiele und andere Unterhaltungen, Vorträge, Gesang- und Turnstunden, Spaziergänge usw. wird das Gleichmaß der Tage unterbrochen, und den Damen eine zugleich anregende und doch beruhigende, den Leib stärkende und das Gemüt befriedigende Abwechslung geboten. Wöchentlich werden die ruhigeren

Stellankast für weibliche Demnitschranke und Klerikaleibende auf dem Johannitsberg, von Klerikaleibenden gesehen.
Kurz und Erhölungshaus.



Lageplan der Stellankast für weibliche Demnitschranke auf dem Johannitsberg bei Kaiserwerth.

H. Haupthaus.
W. Wehrhugel, oben
der Kirche, O. O. H.
die Kirche, O. H.
Hugel, im Gange,
süß die Kirche, in
den oberen Stock.
werden die Zimmer
d. Kranken 3. Klasse.
R. still, Haus für
Gemeinde und neu
ausgestaltete.
Z. Zandhaus, Z. ein
bau, P. Pfarrhaus.
H. H. Haupthaus
für Arzt und Pfaz
ver, 1883 Neubau.
P. Pfarrhaus, neu.
bau 1883, bestimmt
für die Zonen der
Stellankast, für die
Geglinge des Sem.
haus u. für die Stat.
festlicher, A. Haus
für Gärten u. Haus.
Inch, M. Küchen.
garten, L. Zandhaus.
(Zandhaus, H. H. H.
basin, v. Stellankast
gepocht, W. Wehrhugel
bad, im Stellankast
selbst angelegt.



Kur- und Erholungshaus. Heilanstalt für weibliche Gemütskranke und Nervenleidende, von Südosten gesehen.

Kranken, der Reihe nach, in einem bequemen Anstaltswagen nach unserm lieblich gelegenen Salem (S. 74 f.) gefahren, wo sie, nach freundlicher Bewirtung durch unsre Diakonissenschülerinnen, gern in Wald und Wiesen sich ergehen.

Das monatliche Kostgeld beträgt für die III. Klasse 55 Mark, für die II. 120 Mark, für die I. 200 Mark, und wenn zwei Zimmer gewünscht werden, 320 Mark.

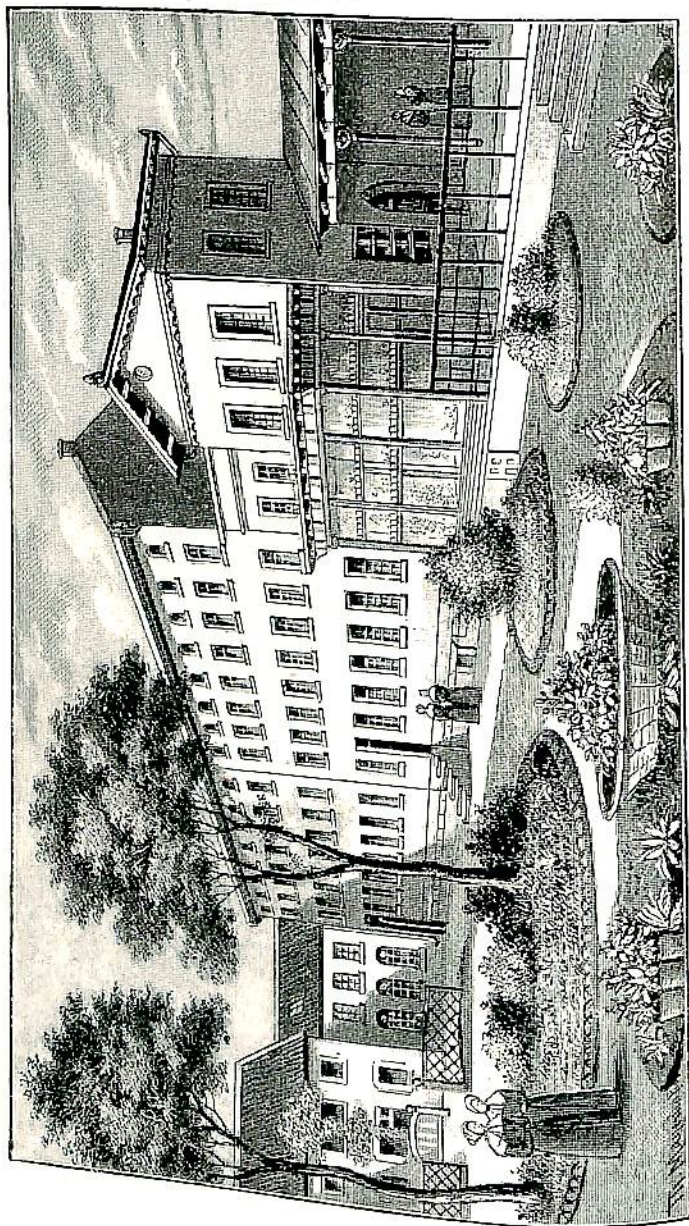
10. Das Kur- und Erholungshaus.

So mannigfach auch unsre verschiedenen Anstalten für Leidende aller Art gestaltet und eingerichtet sind, klopfen doch nicht selten Ruhebedürftige bei uns an, für welche weder das Krankenhaus, noch das Siechenhaus, noch die Heilanstalt auf dem Johannisberg, noch das im folgenden Abschnitte beschriebene Paul Gerhardt-Stift sich als geeignet erwiesen. Für derartige Frauen und Jungfrauen haben wir unser Kur- und Erholungshaus bestimmt (s. S. 63 f.). Dasselbe liegt im großen Park des Johannisberges und trägt, mit Vermeidung alles Anstaltsmäßigen, ganz den Charakter einer traulichen Villa. Von der Anstalt für Gemütskranke liegt es so weit entfernt und in der Weise abgesondert, daß etwa störende Berührungen völlig abgeschnitten sind. Das geräumige Gebäude hat eine eigene Badeeinrichtung und eine lustige und geschützte Veranda, welche sich an das Gesellschaftszimmer anschließt. Damen also, welche eine Zeitlang der Ruhe und Erholung leben möchten, ohne einer eigentlichen Kur zu bedürfen, finden hier einen erwünschten Aufenthaltsort, wie denn eine Reihe von Erholungsbedürftigen, nicht nur aus unserm Vaterland, sondern auch aus Holland, England und Skandinavien dort die gesuchte Erquickung gefunden haben. Ärztlicher Rat steht natürlich auch hier, gegen besondere Bezahlung allerdings, jederzeit zu Diensten. Das Kostgeld beträgt für den Tag 3 Mark, die Wohnung je nach Größe und Lage der Zimmer 1—3 Mark. Wein und Arznei wird besonders berechnet.

11. Das Paul Gerhardt-Stift,

Heimstätte für alleinstehende, kränkliche und sieche Frauen und Jungfrauen evangelischer Konfession.

In der Reihe der Kaiserswerther Anstalten fehlte bis 1876 noch ein Zufluchtsort für alleinstehende, kränkliche und sieche Frauen und Jungfrauen, deren fort und fort viele hier Aufnahme begehrten. Zur Erinnerung an den 200jährigen Todestag Paul Gerhardts haben



Paul Gerhardt-Stift.

wir am 7. Juni 1877 eine solche Heimstätte eröffnet. Dieselbe befand sich zuerst in einem provisorischen Gebäude, ist aber im Oktober 1881 in die frühere Heilanstalt verlegt worden, welche sich mit ihrem Garten vom Markte bis zur Wallstraße erstreckt (s. Lageplan S. 22). Das Vorderhaus bietet die Aussicht auf den freundlichen, mit Akazien bepflanzen Markt. Nach dem Garten zu hat das Gebäude zwei Flügel. Ein charakteristischer Schmuck der Zimmer sind die aufrichtenden, tröstenden Verse aus Paul Gerhardts Kirchenliedern, welche mit großen, goldenen oder farbigen Buchstaben auf Leinwand geschrieben und mit einem Rahmen umfaßt sind. Niemand hat in seinen Liedern Verlassenen und Leidenden so zu Herzen reden können, wie dieser Mann. Darum haben wir gemeint, daß einem Stift, welches den Namen Paul Gerhardts trägt, die kräftigsten, trostreichsten Lieberverse dieses gottbegnadeten Sängers das Gepräge geben müssen.

Es bestehen drei Verpflegungsklassen. In der ersten werden, wenn man zwei Zimmer wünscht, jährlich 1500 Mark, und wenn nur ein eigenes Zimmer gewünscht wird, 1200 Mark Kostgeld gezahlt. In der zweiten Klasse beträgt das jährliche Kostgeld 900 Mark. Hier teilen zwei Pflegebefohlene ein Schlafzimmer miteinander. Außerdem befindet sich in jedem Stockwerk ein gemeinschaftlicher Wohnsaal. In der dritten Klasse, wo mehrere Pflegebefohlene ein Schlafzimmer und ein gemeinschaftliches Wohnzimmer teilen, beträgt das jährliche Kostgeld 450 Mark.

Die Kost der Pflegebefohlenen der dritten Klasse steht der der Diakonissen gleich; sie erhalten täglich Fleisch, einmal wöchentlich Braten. In den beiden ersten Klassen wird ein feinerer Tisch geboten.

Ärztliche Behandlung, Arznei, Bäder sind im Kostgeld einbegriffen, nicht aber Wein und Reinigung der Wäsche. Die Vergütung für letztere geschieht stückweise.

Wir dürfen uns freuen, daß unsre mehr als 60 Stiftsdamen einen ihnen lieb gewordenen Hafen gefunden haben und bemüht sind, durch freundliches Entgegenkommen und friedliches Zusammenleben sich ihre Ruhetage zu erleichtern und zu verschönern, weshalb denn auch die Bitten um Aufnahme recht zahlreich sind. Im ganzen haben wir schon 252 Damen im Paul Gerhardt-Stift gepflegt, von denen hier 67 zur ewigen Ruhe eingegangen sind.

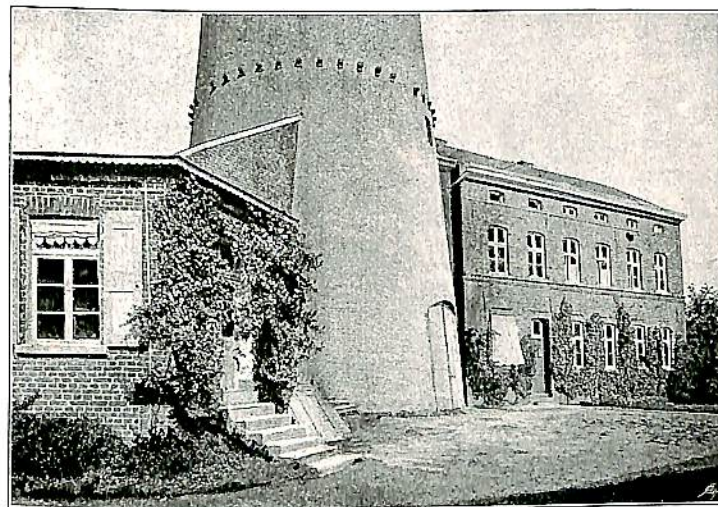
Auf Wunsch senden wir gern unentgeltlich und portofrei die näheren Bedingungen von dieser wie jeder andern Anstalt.

12. Die Diakonissen-Schule.

Nachdem schon manche tüchtige und gut empfohlene Mädchen, welche zum Eintritt in die Probezeit zu jung waren, uns wiederholt und dringend die Bitte um Aufnahme ins Diakonissenhaus aus Herz gelegt hatten, entschlossen wir uns am 1. April 1865, für dieselben eine Vorschule für ihren künftigen Beruf einzurichten. Sie sollte zunächst nur ein vorsichtiger Versuch sein; denn wir waren und sind der Überzeugung, daß der rechte Vorbereitungsart auf den Diakonissenberuf für ein Mädchen unter 18 Jahren der stille Schoß der Familie ist, nicht das Anstaltsleben. Indes fehlt jungen konfirmierten Christinnen, welche sich frühe zur Arbeit für andere berufen fühlen, leider häufig dieser Familienanschluß, und sie sind gezwungen, in Verhältnissen zu leben, in welchen der jugendliche Drang, Nächstenliebe zu üben, nicht genährt, vielmehr wohl gar erstickt wird. In solchen Fällen sollte die Diakonissen-Schule für das Elternhaus Ersatz bieten. Darum suchten wir vor allem das Anstaltsmäßige möglichst zu vermeiden und den Familiencharakter zu wahren, weshalb die Zahl dieser „Diakonissen-Schülerinnen“ 20 nicht übersteigen soll. Sie stehen noch außerhalb der Schwesternschaft und werden auch nicht zur Krankenpflege angeleitet, sondern erhalten nur eine allgemeine Fortbildung, wie sie Mädchen ihres Alters und Standes in Familien gegeben zu werden pflegt, also nachhelfenden Unterricht in Elementar-Kenntnissen und Anweisung zu allen Hand-, Haus-, Küchen- und Gartenarbeiten. Wenn sie nach vollendetem 18. Lebensjahre den freien, selbständigen Entschluß aussprechen, den Diakonissenberuf zu erwählen, und sie dazu innerlich und äußerlich sich befähigt zeigen, werden sie als Probeschwestern aufgenommen.

Nach Verlauf von sechs Jahren hatte der Versuch sich als durchaus lebensfähig erwiesen. War bis dahin unsere junge Schar in verschiedenen provisorischen Wohnungen untergebracht gewesen, so gründeten wir ihr 1871 durch Aus- und Aufsbau einer an unsern alten Mühlturm angelehnten Schener ein eigenes Heim, welches freumblich auf den nahen Rhein herabblickt und darum bei dem damals durch Deutschland wehenden, patriotischen Hauche von ihnen selbst alsbald die „Rheinwacht“ genannt wurde. Hier hatten sie ihr Wesen, so lange der Winter die Herrschaft führt. Wenn aber der Frühling nahte, zogen sie, samt ihren Familienmüttern, zwei Haushaltungs- und einer Lehrschwester nach unserm Bauerngütlein Salem bei Ratingen, eine gute Meile von hier, wo auch der Erholungsort für rekonvaleszente und ermüdete Schwestern sich befindet (vgl. S. 74 f.). Von 1894 an

haben sie dort ihre bleibende Stätte auch im Winter gefunden und wohnen in einem eigenen Hause, welches von Garten, Wiese, Wald und Feld umgeben ist. Die reichlich vorhandene Gelegenheit zur Arbeit und Bewegung in frischer Landluft bietet das beste Mittel, die Gesundheit der künftigen Diakonissen zu kräftigen. Nachdem durch Verlegung des Mutterhauses wieder Raum geworden ist, werden sie künftig die Wintermonate in Kaiserswerth zubringen. Schon eine ansehnliche Reihe von Schwestern, 95 Diakonissen und 225 Probeschwestern, sind

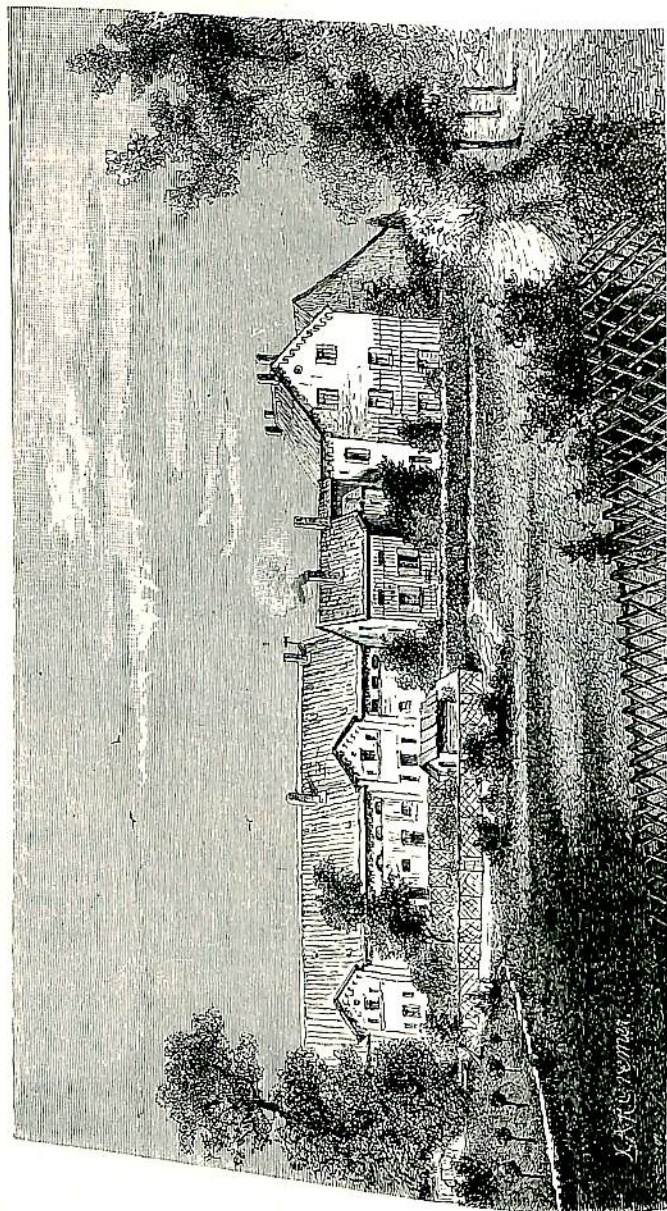


Frühere Diakonissen-Schule in Kaiserswerth mit dem Wasserturm, jetzt Pfarrhaus.

aus dieser Pflanzstätte hervorgegangen, von denen heute noch 75 und zwar 20 Probeschwestern und 55 Diakonissen frisch und fröhlich ihrem Berufe obliegen. Die übrigen sind verheiratet, zu ihren Angehörigen zurückgekehrt, in andere Lebensverhältnisse übergetreten oder heimgegangen.

13. Ökonomie. Buchhandel. Finanzen.

Frühzeitig stellte sich die Notwendigkeit einer eigenen Ökonomie für die Diakonissen-Anstalt heraus, da manche der notwendigsten Lebensmittel, wie beispielsweise Milch und Gemüse, in der kleinen Stadt nicht immer in gewünschter Qualität und Quantität zu haben waren. So wurde denn 1843 ein ausgebrannter, als Ruine auf dem Rheinwall



Scheuer.

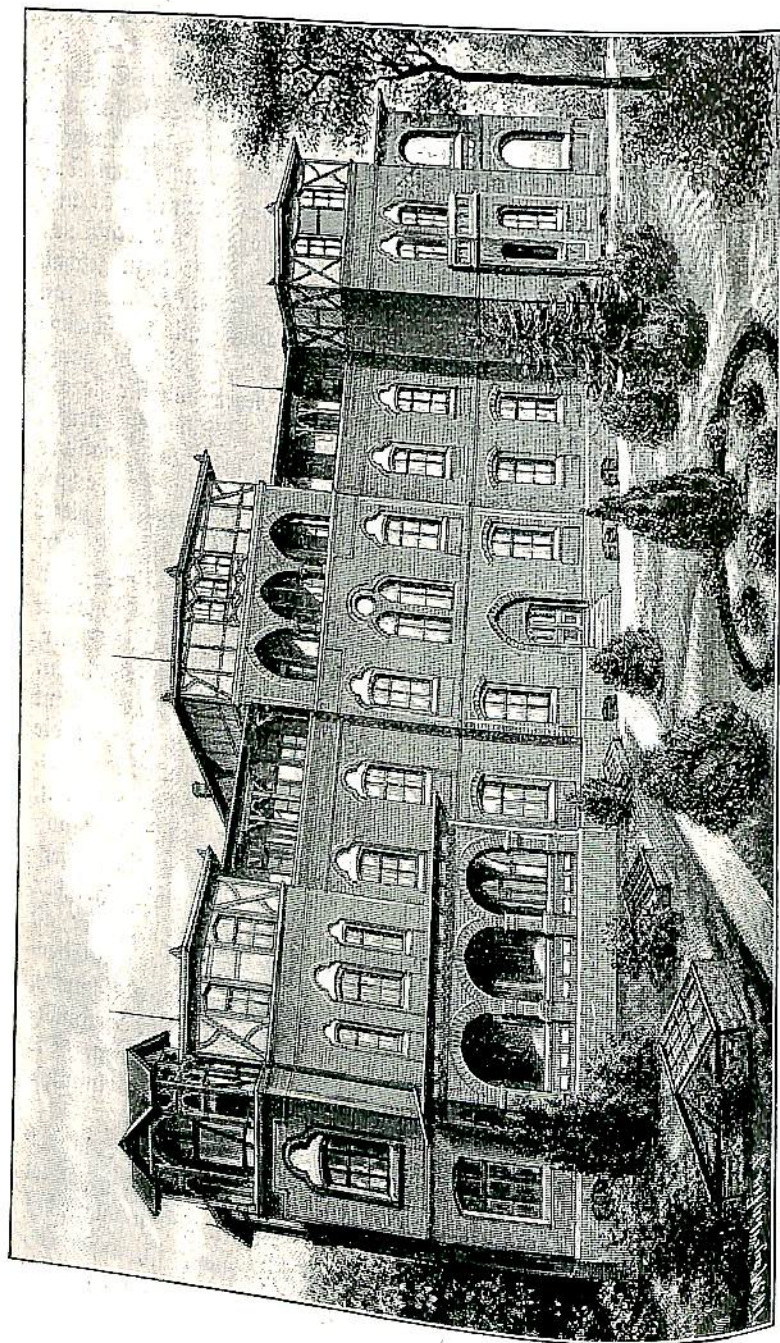
Verwalter-
Wohnung.

Milcherei.

Ökonomie-Gebäude.
Hühnerhof.

hoch emporragender Mühlenturm angekauft (s. Bild S. 69), in mehreren Stockwerken ausgebaut und als Scheune verwendet, und 1846 ein besonderes, einstöckiges Ökonomiegebäude westlich neben dem Seminar errichtet, welches anfangs nur 1 Pferd, 4 Kühe, etliche Schweine und einiges Federvieh beherbergte. Mit der Vergrößerung der Anstalt wuchs gleichmäßig auch der Viehstand und die Ackerwirtschaft und damit das Verlangen, die ganze Ökonomie entfernter von den Wohnräumen und auf einem möglichst hoch gelegenen und hinreichend großen Terrain neu und entwicklungsfähig umzugestalten. Der erste Schritt dazu geschah 1860, wo etwa 5 Minuten nördlich von den Anstaltsgebäuden an der Duisburger Chaussee eine neue, große Scheune mit Drechselmaschine gebaut wurde. Erst 10 Jahre später, 1870, war es möglich, die ganze Ökonomie von der Seite des Seminars zu verlegen und für sie auf wasserfreiem Boden neben der eben genannten Scheune ein neues, geräumiges, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes, massives Gebäude zu errichten, das feuerfest gewölbt und auch eine Treppe hoch mit Steinplatten belegt ist (vgl. Lageplan S. 22). Dasselbe bietet Raum für 7 Pferde, 2 Esel, 4 Ochsen, 35 Kühe, die nötigen Kälber, 80 Schweine, 20—30 Hammel und 250 Stück Federvieh. Die lustigen Wohnräume für die Knechte befinden sich im oberen Stock des Ökonomiegebäudes, und zwar im östlichen Teile, darüber der Körner-Söller, während der Stroh- und Heu-Söller den westlichen Teil einnimmt. Für den Ökonomie-Verwalter wurde in nächster Nähe ein Haus gebaut mit einem Flügel für zwei Diakonissen und einige Mägde, welche die Milchwirtschaft, den Haushalt der Knechte, das Federvieh usw. besorgen. Fünf Jahre später, 1875, wurde noch eine zweite Scheune gebaut, welche das bis dahin aus Mangel an Raum vielfach im Felde aufgespeicherte Getreide aufnehmen sollte. Gleichzeitig wurde ein Wagenschuppen errichtet und schließlich 1880 ein eigener Stall für die inzwischen nötig gewordenen 10 Pferde, welche außer der Bestellung der Acker fast sämtliche Fuhrten an Holz und Kohlen von der 4 km entfernten Eisenbahnstation leisten müssen, und anschließend an den erwähnten Schuppen ein Stall für Esel und Jungvieh. Hierdurch wurde für die sehr erwünschte Vermehrung der Schweinezucht der erforderliche Platz gewonnen. Die Gärten und Wiesen, welche zwischen der Ökonomie und den Anstaltsgebäuden liegen, sind unser Eigentum.

Der Gesamt-Grundbesitz des Vereins in und um Kaiserswerth an Gärten, Feldern und Wiesen beträgt zur Zeit 78 Hektar; gepachtet sind 35 Hektar Ackerland und Wiesen. Die Gärten liefern sämtliches Gemüse, was für die 900 Bewohner der Anstalt nötig ist, außerdem, je nachdem die Ernte ausfällt, Äpfel, Birnen, Zwetschen usw. Der



Das neue Heilanstaltshaus in Kaiserwerth. (1903.)
(vgl. S. 47.)

letztjährige Ertrag der Landwirtschaft war folgender: Weizen 2455 Stiegen, Roggen 4460 Stiegen, Hafer 2525 Stiegen, Runkelrüben 252 000 kg, Möhren 6000 kg, Steckrüben 80 000 kg, Kartoffeln 100 000 kg, Erbsen 1500 kg, Hen 72500 kg. Es mußten noch gekauft werden 57 000 kg Weizenmehl und Roggenmehl 13 000 kg. — Aus unserem Viehstande gewannen wir 187 836 l Milch, 2895 Pfd. Butter und 38 641 Eier.

Außer den Erzeugnissen unserer Grundstücke haben wir nur geringe Einnahmen, die aus Foundationen herrühren. Denn unserer Stiftungen sind noch so wenige, daß sie jährlich nicht mehr als etwa 13 000 Mark Zinsen bringen. In diese Summe sind auch die Zinsen für sämtliche Freibetten, welche wir hier besitzen, mit eingerechnet, nämlich im Mutterhaus 3 für kranke Schwestern, im Krankenhaus auf dem Fronberg 6 für Erwachsene und 3 für Kinder, in der Heilanstalt auf dem Johannisberg eine nur teilweise fundierte, im Waisenhaus eine halbe, Asyl eine, Paul Gerhardt-Stift III. Klasse 3.

Die Einnahme des letzten Rechnungsjahres für das Mutterhaus und die Kaiserwerther Tochterhäuser (einschließlich Salem bei Ratingen), ausschließlich des Asyls, das seine eigene Rechnung hat (s. S. 47 f.) beträgt 794 196 Mark, die Ausgabe 790 495 Mark, sodaß eine Mehreinnahme von 3701 Mark sich ergab.

Unter den Einnahmen befindet sich aber eine Summe von 243 814 Mark in aufgenommenen Kapitalien, sodaß wir in Wirklichkeit infolge der uns durch die Neubauten auferlegten großen Ausgaben mit einem Defizit von 240 113 Mark schlossen. Insgesamt lastet auf uns eine Schuldensumme von 968 571 Mark.

Etwa drei Viertel unserer baren Einnahmen erwerben wir uns selbst, teils durch die Pflegegelder, teils durch unsern Buchhandel, durch welchen unter andern ein Volkskalender jährlich in annähernd 100 000 Exemplaren verbreitet wird. Ein Viertel der baren Einnahmen sind freie Gaben unserer Freunde. Außer den Geldgeschenken erhalten wir jährlich recht dankenswerte Naturalgeschenke, wie z. B. von mehreren Bechen Kohlen, von den für uns arbeitenden weiblichen Hilfsvereinen und anderen Freunden Bett- und Leibwäsche für Kranke und Kinder.

B. Die deutschen Tochterhäuser des Rheinisch-Westfälischen Diakonissen-Vereins außerhalb Kaiserswerths.

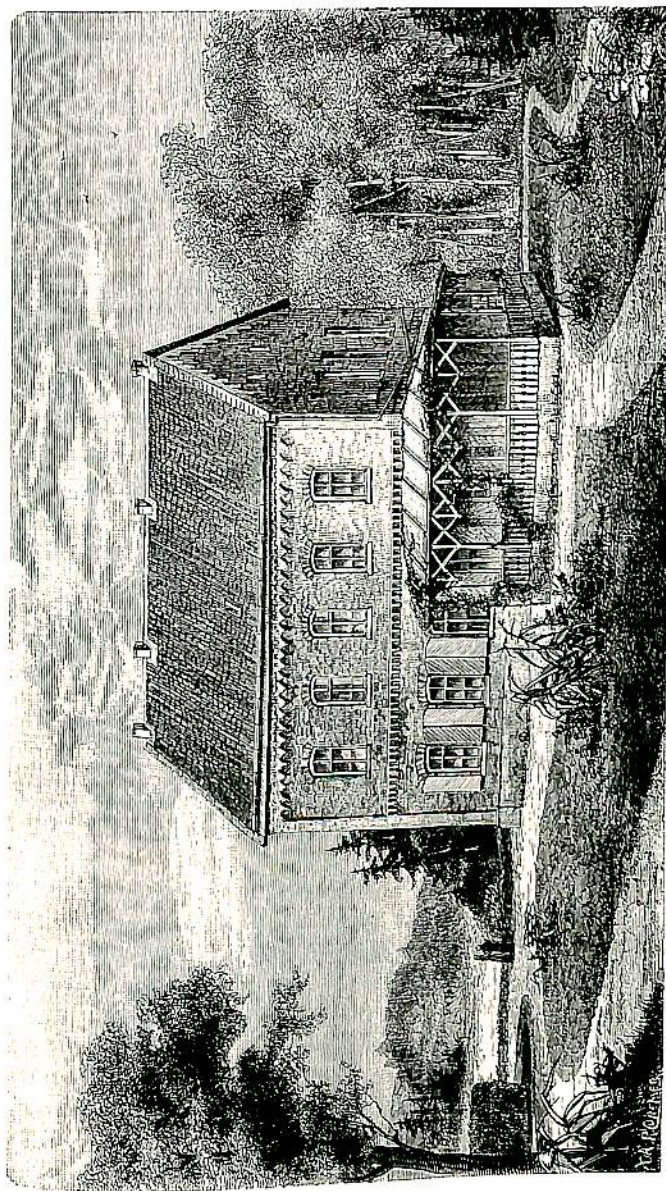
1—3. Die Häuser für genesende und erholungsbedürftige Diakonissen zu Salem bei Ratingen, Horchheim bei Coblenz und zu Bonn.

1. Salem bei Ratingen.

Nach etwa 15jährigem Bestehen des Diakonissenhauses sprach der Anstaltsarzt im Interesse der Gesundheit der Schwestern den bestimmten Wunsch aus: „Das Mutterhaus möchte, etwas entfernt vom Rhein, im Gebirge einen stillen Aufenthaltsort zu erwerben suchen, wo erkrankte, in der Genesung begriffene oder durch anhaltende Krankenpflege geschwächte Schwestern Tage und Wochen verweilen könnten, um Berg- und Waldbluft zu genießen.“ Im Jahre 1853 gelang es, dies Bedürfnis zu befriedigen, indem zwei Stunden von Kaiserswerth, etwa 20 Minuten jenseits Ratingen, in unmittelbarer Nähe waldiger Höhenzüge, der Ausläufer des bergischen Landes, ein Bauernhaus gekauft und bescheiden, doch bequem eingerichtet werden konnte. Die Lage erwies sich in jeder Hinsicht günstig. Das ursprüngliche Haus stand in einem großen, hoch gelegenen Garten, dessen Nordgrenze ein uns gehöriger Wald bildet, von dem aus man den Berg hinab ins Wiesental des Angerbaches steigt, jenseits dessen sich wieder Berge mit Hochwald erheben. Diejenigen Schwestern, welchen ihre Körperkräfte weitere Spaziergänge noch nicht erlauben, finden auf unserm eigenen Grundstück, welches über 8 Hektar groß ist, Ebene, Berg, Wald, Wiese, Tal, je nach Bedürfnis, während die schon kräftigeren weite Spaziergänge durch Wald und Berg antreten können.

Diese mit dem Mutterhause eng verbundene Erholungsstätte wurde Salem genannt und ist nun seit 50 Jahren vielen müden oder rekonvaleszenten Diakonissen ein wahres Salem, eine Friedensstätte, geistliche und Spannkraft zur treuen Fortführung des Amtes gewonnen haben.

Als 1876 die Zahl der Schwestern über 500 hinausgewachsen war, wollte das kleine, alte Häuslein trotz des vorgebauten Wohnsaales für die Erholungsbedürftigen nicht mehr ausreichen; auch war es mittlerweile trotz aller Reparaturen so baufällig geworden, daß man sich



Salem bei Ratingen.

entschließen mußte, ein neues Haus mit größeren und lustigeren Zimmern zu bauen. Am 22. August 1876 wurde im Garten Salems, etwa 40 Fuß vom Waldrande, der Grundstein zu einem einfachen, zweck-
entsprechenden Hause gelegt, das einige 20 erholungsbedürftige Schwe-
stern zu gleicher Zeit aufnehmen kann. Um den noch schwachen Refon-
valeszenten den Aufenthalt in der freien Luft zu ermöglichen, ist vor
die halbe Ost- und halbe Südseite eine Veranda gebaut, in die man
unmittelbar aus dem Wohnsaal gelangt. Drei Kühe, welche gehalten
werden, versorgen die Mäden mit guter Milch, und 40 Hühner liefern
täglich die erforderlichen Eier.

Seit dem Sommer 1877 haben jährlich 150 und mehr Diakonissen
in Salem geweiht und sind von dort aus, an Leib und Seele gestärkt,
fröhlich in die alte Arbeit zurückgekehrt.

Mittlerweile war die alte Bauernhütte so gebrechlich geworden,
daß kein Fliesen und Stücken sie länger zu erhalten vermochte. Sie
wurde also 1883 niedergerissen, dagegen der ihr vorgebaute neuere
Saal vergrößert und mit den notwendigen Nebenräumen versehen.
Das so entstandene schlichte Gebäude dient unsern verschiedenen gesunden
Anstaltsgenossen, Schwestern, Waisenkindern, Seminarzöglingen, Mägden,
Paul Gerhardt-Stiftlern und Familien usw. zu sommerlichen Ausflügen,
welche zu der oft drängenden Arbeit neue Kraft und Frische gewähren.
Wenn auch jede Gruppe unserer Anstaltsglieder nur einmal im Sommer
diese Wohlthat genießt, so wird doch, — denn die Zahl derselben ist
groß, — das Gartenhaus recht häufig in Anspruch genommen. Da
daselbe von der Wohnung der erholungsbedürftigen Schwestern ent-
fernt liegt, so werden diese durch den Besuch der Gäste in keiner Weise
in ihrer Ruhe gestört, zumal die Diakonissenschülerinnen, welche ein
näher gelegenes drittes Gebäude bewohnen die Bewirtung der Gäste
mit Freuden besorgen.

Im Jahre 1892 wurde es uns möglich, eine zwischen unsern beiden
Wäldchen liegende Wiesen- und Wald-Enklave zu erwerben, wodurch
die bisher getrennten Teile zu einem ziemlich ausgedehnten Walde
verbunden sind und der Zweck dieses Erholungshauses wesentlich ge-
fördert wird.

Aber auch das verbesserte und vergrößerte Haus wurde bald wieder
zu klein. Sommer für Sommer machten sich in gesteigertem Maße
die Überstände geltend. Auch wenn wir die Zimmer mit mehreren Betten,
zum Teil mit 3—4 belegten, fanden nicht alle, die es begehrten, dort
Aufnahme. Und es blieb außerdem sehr wünschenswert, daß wenig-
stens für die kurzen Wochen der Erholung jede Schwester ein Zimmer
für sich bekäme. Die meisten haben, wie das vor allem der Kranken-

pflegedienst mit sich bringt, einen sehr leichten Schlaf und werden bei
jedem Geräusch gestört. Für eine Erholung ist es aber besonders
wichtig, daß die Schwestern wieder ordentlich schlafen.

2. Die Mendelssohn-Stiftung in Horchheim bei Coblenz.

Wir hatten schon hin und her überlegt, wie dem Mangel abzuhelpen
sei, sahen uns aber bei unsern beschränkten Mitteln, zumal in der
Zeit des notwendigen Mutterhaus-Umbaues gänzlich außerstande,
etwas zu tun. Da wurde uns im Sommer 1901 durch die gütige
Vermittlung des Herrn Ober-Präsidenten Erzellenz Rasse die Schenkung
eines hervorragend geeigneten Hauses angeboten. Es war dies ein
Teil des alten Familienitzes der Familie von Mendelssohn-Bartholdy
in Horchheim bei Koblenz, welchen die Herren Geh. Kommerzienrat
E. von Mendelssohn-Bartholdy, Franz und Alexander v. Mendelssohn



Mendelssohn-Stiftung in Horchheim.

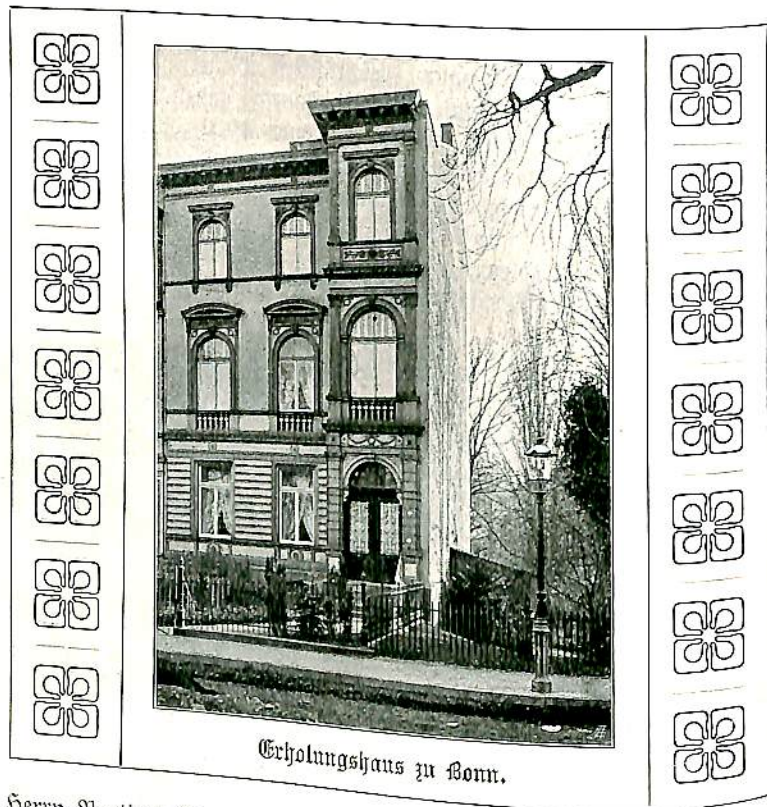
uns zu überweisen gedachten. Ein großes, in der Hauptfront nach
Westen gerichtetes Haus, mit Wasserleitung und Badeeinrichtung aus
einer besonderen zum Hause gehörigen Quelle versehen, in einem schönen,
großen Garten mit alten Bäumen in der Nähe des Rheines gelegen:
das war das Günstigste, was uns für unseren Zweck zu Teil werden
konnte. Wir brauchen kaum noch besonders zu betonen, daß wir mit
großer Freude zugriffen.

Nachdem die Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers zur An-
nahme erteilt war, haben zahlreiche Schwestern schon in diesem Sommer
die Räume der Mendelssohn-Stiftung beziehen dürfen.

3. Das Erholungshaus in Bonn.

(Poppelsdorfer Allee 25a.)

Dies Haus ist uns, während der Abfassung dieses Berichtes, als ein Vermächtnis des am 1. Oktober 1902 in Bonn heimgegangenen



Erholungshaus zu Bonn.

Herrn Rentiers Jung zugefallen und soll nach dem Willen des Erblassers ebenfalls ein Heim für Schwestern werden.

4. Das Mädchen-Waisenhaus zu Altdorf bei Pless in Oberschlesien.

Das erste und älteste Tochterhaus des Rheinisch-Westfälischen Diakonissen-Vereins außerhalb Kaiserswerths ist das Mädchen-Waisenhaus zu Altdorf bei Pless in Oberschlesien, ein Vermächtnis der furchtbaren Hungertyphuszeit der Jahre 1847 und 1848. Nachdem Kaiserswerther Diakonissen die Typhus-Kranken in Pless gepflegt hatten, sammelten der Graf und die Gräfin Friedrich zu Stolberg die

hinterbliebenen Waisenmädchen zunächst in die oberen Räume des Marstalls, welche der Fürst von Pless dazu bereitwilligst hatte herichten lassen, und erbauten dann auf ihren Grundstücken in Altdorf bei Pless ein Waisenhaus und übergaben die junge Anstalt samt dem dazu gehörigen Bauerngute von 18 Hektar 53 Ar am 3. August 1849 dem Rheinisch-Westfälischen Diakonissen-Verein zum Eigentum. Es waren 34 halb verhungerte Kinder, welche zuerst das neue Haus bezogen. Trotz der sorgsamsten Wartung wollten manche der entkräfteten Leiber nicht genesen. Die Gemüter waren so stumpf geworden, daß



Mädchen-Waisenhaus Altdorf bei Pless in Oberschlesien.

noch nach Monaten der erste bescheidene Christbaum, den sie in ihrem Leben sahen, keinen fröhlichen Widerschein in ihren Augen fand. Ließ man sie gewähren, so saßen sie unbeweglich auf ihren Bänken, die Kniee gegen den geschwollenen Leib hinaufgezogen. Es dauerte lange, bis diesen Elendskindern aus dem größten Jammer geholfen war! — Als im Jahre 1852 neue Not über die Gegend kam, indem die Cholera die angrenzenden Kreise verheerte, hatte gerade vorher die Anstalt einen bedeutenden Ausbau erhalten, und wir konnten allen durch die Seuche zu Waisen gewordenen, anklopfenden Mägdlein die Tür aufstun. Ihre Zahl stieg schnell auf mehr als 80, und seit dem Kriegsjahr 1866, als die Schrecken des drohenden Krieges diese Grenzmark Preußens gegen Österreich am stärksten ergriffen und hernach die Cholera aufs neue die Provinz durchzog, nahmen wir, durch

die Not gezwungen, gegen hundert Kinder auf, deren Zahl indes mit dem allmählichen Aufhören des größten Notstandes wieder auf den Normalstand von täglich 70—80 herabgesetzt wurde. Die Mehrzahl der Kinder kommt aus sehr armen Verhältnissen in körperlicher und geistiger Verwahrlosung und würde ohne das Waisenhaus vielleicht an Leib und Seele zu Grunde gehen. Die Arbeit der zwei Lehr- und vier Pflege-Diakonissen ist darum auch eine höchst schwierige, freilich auch eine um so erquickendere, da wir die Freude haben, zu sehen, wie die größere Mehrzahl der Kinder körperlich und geistig sich frisch entwickelt. Von den Fortschritten und Leistungen der Kinder in den zwei Schulklassen geben die amtlichen Revisionsberichte des königlichen Schulinspektors Zeugnis. Die reichliche Arbeit in Haus, Küche, Stall, Garten, auf dem Acker und in den Wiesen ist die gesunde und praktische Vorstufe für das Leben. Um die Ökonomie nutzbarer zu machen, haben wir 1881 den Wirtschaftsgebäuden noch einen als notwendig erkannten Flügel und 1884 eine neue Scheune hinzugefügt, so daß wir jetzt unsere Ernten sicher unter Dach und Fach bringen können und für unsern Viehstand, 4 Pferde, 9 Kühe, 5 Rinder, 12—18 Schweine und 50—60 Hühner, die erforderlichen Räume besitzen. Durch die Errichtung eines eigenen Backhauses 1884 und die Anlage einer zweiten Regenristerne sind nun die eigentlichen ökonomischen Bedürfnisse befriedigt, während die Waschküche selbst noch alles zu wünschen übrig läßt. Auch fehlt es an einem Of- und Krankenzimmer, sowie an Raum für Versuchskinder. All diesen Übelständen kann nur durch einen Anbau abgeholfen werden. Das Geld dafür, 21 000 Mark, liegt durch herrliche Gaben besonders Sr. Durchlaucht des Fürsten Pleß und der Provinz Schlesiens bereit und diesen Sommer soll, so Gott will, mit dem Bau begonnen werden.

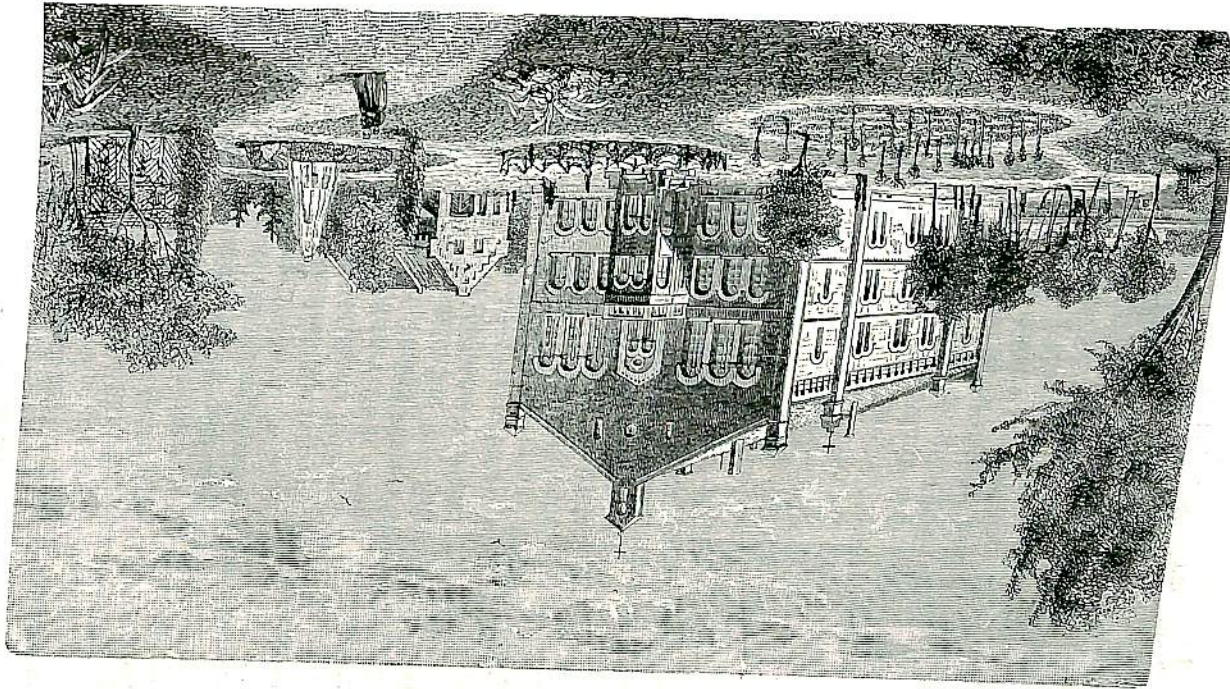
Im ganzen sind im Altdorfer Waisenhaus 629 arme Mädchen erzogen, von denen die meisten als gern gesehene, tüchtige Dienstboten arbeiten, andere fleißige, gottesfürchtige Hausfrauen, eine erfreuliche Anzahl auch Diakonissen geworden sind, welche letztere für die ihnen widerfahrene Liebe durch die Arbeit an andern Notleidenden ihre tatsächliche Dankbarkeit beweisen möchten. Da das Pflegegeld sehr gering ist, viele Kinder auch ganz unentgeltlich erzogen werden, müssen wir für die Teilnahme der Wohltäter, namentlich der schlesischen Provinzialstände und Sr. Durchlaucht des Fürsten von Pleß doppelt dankbar sein. Von einem Vermächtnis, welches zu Freistellen fundiert ist, erhalten wir jährlich 320 Mark Zinsen. Im letzten Rechnungsjahre betrug

die Gesamt-Einnahme	13 098 Mark
und die Gesamt-Ausgabe	12 281 Mark.

5. Diakonissen-Lehr- und Erziehungshaus für Töchter aus höheren und mittleren Ständen zu Hilden bei Düsseldorf.

Zwar ist es unser Grundsatz, daß die Arbeit der Diakonissen in erster Linie den Armen und Unbemittelten zu gute komme; doch sollen die Wohlhabenderen keineswegs von dem Segen derselben ausgeschlossen bleiben; denn nur durch ihre freundliche Handreichung kann die Arbeit unter den Ärmern sich kräftig und umfangreich entwickeln. Darum haben unsere Lehrschwestern ihre Fürsorge nicht bloß den Kindern aus den arbeitenden, sondern auch aus den mittleren und höheren Ständen zugewendet.

Wie alle unsere Zweiganstalten, hat auch unser Erziehungshaus zu Hilden einen kleinen und bescheidenen Anfang gehabt. Es wurde am 5. Mai 1861 in einem gemieteten Hause eröffnet. Der Stifter, Pastor D. Fliedner, wollte sich zunächst davon überzeugen, ob eine derartige Anstalt ein wirkliches Bedürfnis sei. Schon in den ersten Jahren genoß die junge Anstalt ein solches Vertrauen, daß ein Nebenhause und dessen Garten hinzugemietet werden mußte. Auch diese Räume erwiesen sich bald als zu enge. Eltern aus Holland, Belgien und Dänemark sandten ihre Töchter. Fliedner merkte, daß es an der Zeit war, in ausgedehnterem Maße durch die Diakonissen seine Mit-hilfe zu bieten, auch Mädchen aus reicheren Familien für die Wirkungskreise zu erziehen, für welche das spätere Leben sie bestimmt, ihnen eine gründliche, weibliche Bildung, welche im Boden echter Gottesfurcht wurzelt, zu geben und den Sinn für das stille, häusliche Leben, den eigentümlichen Schmuck der Frau, in ihnen zu wecken und zu befestigen. Er kaufte vor der Stadt Hilden ein großes, frei gelegenes Grundstück von etwas über 4 Hektar (durch späteren Kauf ist es auf rund 7 Hektar gebracht) und legte am 21. April 1864 den Grund zu einem neuen, großen, zweckentsprechenden Gebäude, an dessen Wachstum er sich in dem letzten Jahre seines Lebens noch mehreremale erfreuen durfte. Ein Jahr nach seinem Tode, am 25. Oktober 1865, konnte das stattliche Haus unter zahlreicher Beteiligung der Freunde eingeweiht und bezogen werden. Es steht inmitten des inzwischen kräftig herangewachsenen Parkes und Gartens und ist 69 Fuß breit und 88 Fuß lang. Der 12 Fuß breite Korridor dient zum Spazierengehen bei regnerischem Wetter. Im Erdgeschoß befinden sich das Empfangszimmer, das Zimmer der vorstehenden Diakonissin, das Schwestern-Wohnzimmer, der gemeinschaftliche große Speisesaal mit Vorzimmer und die geräumige Küche. Die Wohn- und Schlafräume liegen im ersten und zweiten Stock. Sämtliche Zöglinge sind zu je 14 in



Lehr- und Erziehungshaus in Hilden bei Düsseldorf.

Familien eingeteilt. Jede Familie wird von zwei Diakonissen, als Familienmüttern, geleitet und besitzt ein eigenes Wohnzimmer mit anstößendem Klavierkabinett und zwei Schlaffäle, in deren jedem sieben Böglinge und eine Diakonissin schlafen, sodaß die kaisernenartige Aufeinanderhäufung vieler Mädchen, wie sie in manchen Erziehungsanstalten besteht, verhütet und die beständige, mütterliche Beaufsichtigung jeder einzelnen ermöglicht wird. Jeder Schlaffaal empfängt durch ein großes, gefoppeltes Fenster reichlich Licht und Luft. Auch für zweckmäßige Badeeinrichtung ist in einem Nebengebäude gesorgt. Auf dem



Turnplatz des Diakonissen-Heimhauses in Hilden.

Korridore der beiden Stockwerke stehen an beiden Seiten $1\frac{1}{2}$ Fuß tiefe Schränke, worin jedem Bögling ein gesonderter Raum für Kleidung und Wäsche angewiesen ist. Im zweiten Stockwerk befindet sich nach Nordosten ein großer Vestibül, dessen Decke, ein Spiegelgewölbe, in den Säulen hineinragt. Der nach Osten ausgebauten Balkon gewährt einen schönen Rundblick auf das fruchtbare Gebirge, welches in einem großen Bogen den östlichen Horizont umspannt, links auf der Höhe die Hochdächer Hochöfen, mehr links die schlanken Kirchtürme der Industriestädte Hagen, Wals und Solingen. Links vom Hause nach Norden zu steht das Ökonomiegebäude mit der schon oben erwähnten Badeeinrichtung.

Augenblicklich sind wir damit beschäftigt, die Küche aus dem Haupthaus zwischen dieses und das Ökonomiegebäude zu verlegen, damit aller Dunst von den bewohnten Räumen fern gehalten wird. Der Unterricht wurde anfangs im Hause selbst erteilt, während die Turnübungen auf dem großen, mit Bäumen bepflanzten Platz südlich des Haupthauses stattfanden. Um letztere regelmäßiger und systematischer gestalten zu können, haben wir 1884 am Südrande dieses Platzes eine eigene große Turnhalle erbaut und mit allen erforderlichen Geräten versehen. Dieselbe dient zugleich zu festlichen Versammlungen, musikalischen Aufführungen und andern ähnlichen Zwecken. Einen Teil der Baukosten verdanken wir der Liebe der frühern Zöglinge. Der Turnhalle folgte 1889 ein eigenes Schulhaus, östlich von jener, auf demselben Plage liegend. Es enthält vier große, zweckmäßig gelegene Schulsäle, vier Klavierzimmer, ein Lehrmittel- und ein Konferenzzimmer, und hat sich bereits als eine wesentliche Ergänzung und Verbesserung der Anstalt erwiesen. — 1896 wurde unter Benutzung der Einfassungsmauer eine geräumige Gartenhalle angelegt, in welcher an schönen Sommerabenden häufig die Abendmahlzeit eingenommen wird.

Um den uns anvertrauten Zöglingen auch in geistlicher Beziehung alles zu bieten, was in unserer Kraft steht, haben wir 1886 einen Geistlichen als Seelsorger und Religionslehrer berufen, welcher vom Königlichen Konsistorium und dem Ortspresbyterium das Recht zur Konfirmation der Zöglinge erhielt. Auf einem zu diesem Zweck angekauften, nördlich an die bisherige Besizung anstoßenden Grundstück, wurde 1888 auf 1889 das notwendig gewordene Pfarrhaus, und am Ende desselben Grundstücks 1889 ein Gartenhaus mit drei Zimmern und Badeeinrichtung erbaut, welches bei ansteckenden Kinderkrankheiten wie: Masern, Scharlach, Diphtherie als Isolierhaus dient. Schon früher 1884 und 1885 hatten wir östlich vom Park einen 2 Morgen großen Obstgarten, und an diesen angelehnt ein 7 Morgen großes Waldchen mit verschiedenen Baumarten, mehrere dasselbe durchschneidende Alleen, und einen neuen, geräumigen Spielplatz angelegt. Beide Anpflanzungen gedeihen sichtlich und gewähren in ihrem Schatten Kindern und Diakonissen reichliche Erquickung zu neuer Arbeit. Dicht neben dem Haupthause befindet sich der Tennis-Platz, der im Winter auch durch Überdieselung zur Eisbahn umgestaltet werden kann.

Außer einem Lehrer sind zwölf Lehrdiakonissen für den Unterricht angestellt, während zwei Pflegerdiakonissen die Haushaltung leiten. Der in vier Klassen erteilte Unterricht umfaßt alle Gegenstände einer

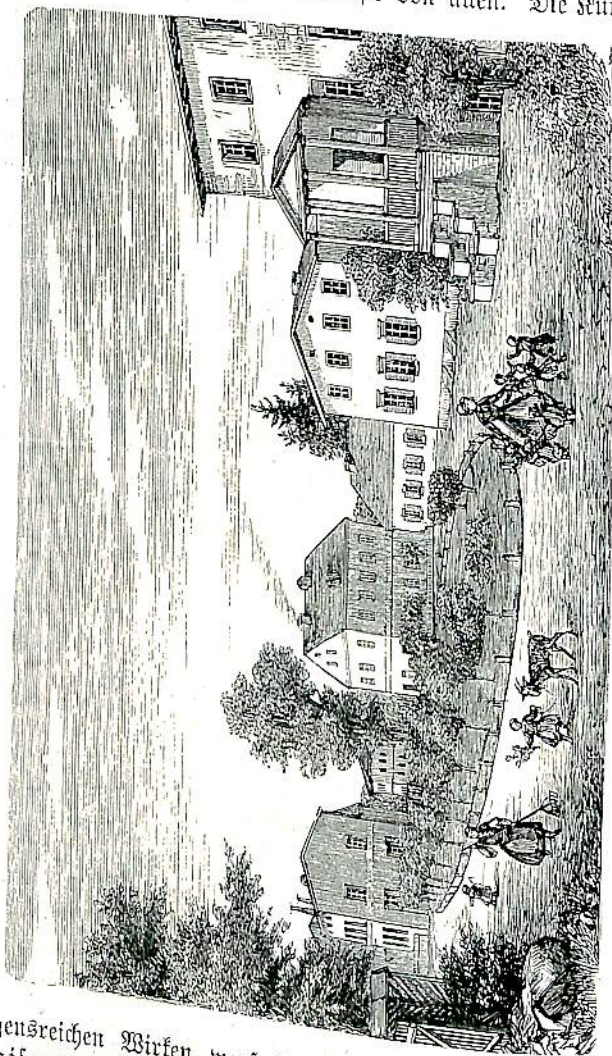
höheren Mädchenschule. Der jährliche Pensionspreis beträgt 750 Mark, die tägliche Anzahl der Pensionärinnen 60—70, der Tagesschülerinnen 30. Die Gesamtzahl der Zöglinge ist bereits auf 1379 gestiegen, zu denen noch 333 Tagesschülerinnen aus der kleinen Stadt Hildes hinzukommen. Die ersteren stammen aus ganz Deutschland, Holland, Belgien, Rußland, Norwegen, England, der Schweiz usw., mehrere von ihnen, Deutsche und Engländerinnen, sind in den Diakonissenberuf eingetreten. Das innige Zusammenleben von Kindern aus verschiedenen Nationen erweitert den Gesichtskreis und erleichtert die Erlernung und Übung fremder Sprachen. Höchst segensreich ist auch das Zusammenleben von jüngern und ältern Mädchen in einer Familie, jene lernen von diesen, und diese behalten im Umgang mit jenen etwas Kindliches, an dessen Stelle heranwachsende Mädchen so leicht und gern etwas Er künsteltes zu setzen pflegen. Wie wert unsern Zöglingen die Stätte ihrer Jugendbildung geworden ist, beweist die lebendige Verbindung, in welcher die meisten, auch nach ihrer Verheirathung, mit derselben bleiben, und auch ihre eigenen Töchter zur Erziehung ihr anvertrauen, wie auch die große Anzahl der Gäste, welche als frühere Töchter des Hauses an den Jahresfesten von nah und fern sich einzufinden pflegen, um bei dieser Gelegenheit die Jugendfreundschaften und Bekanntschaften zu erneuern und zu befestigen, sich bei dieser Gelegenheit auch zu ermuntern und zu verbinden, in ihren Kreisen für Waisen, Arme, Kranke und andere Verlassene nach Kräften zu sorgen.

6.—8. Marthashof, evangelisches Mädchen-Heim- und Bildungsstätte nebst Kleinkinder- und Volksschule in Berlin,

N, Schwedterstr. 37—40.

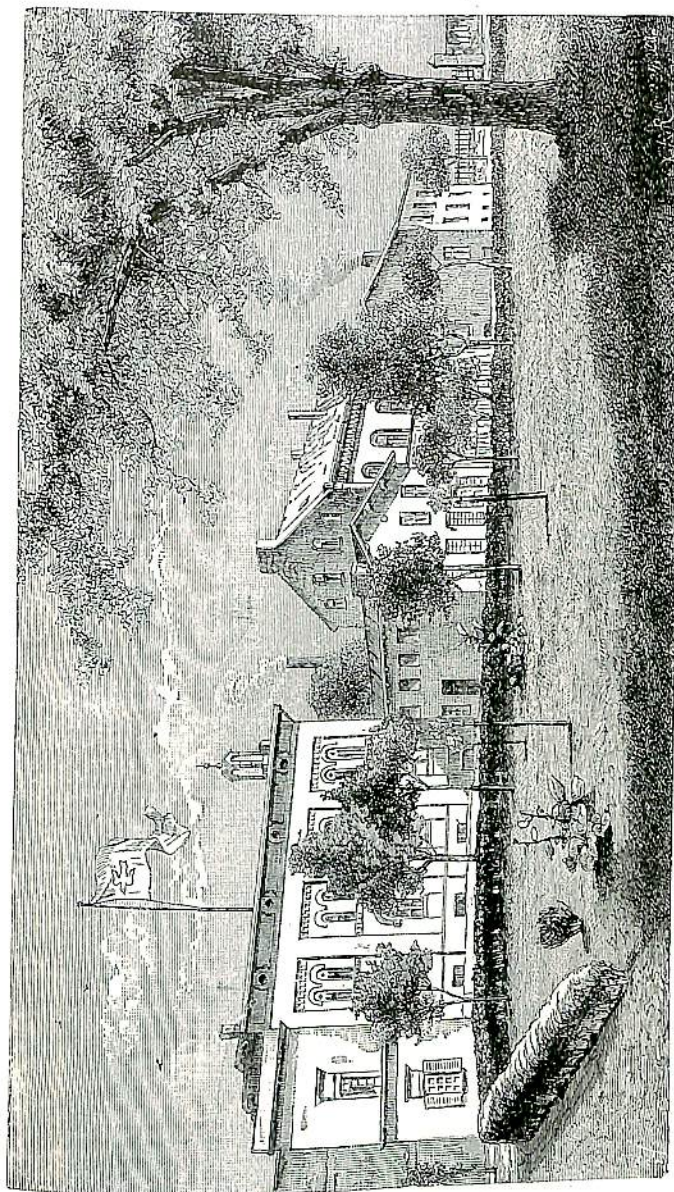
Vor einem Menschenalter gehörte die Fürsorge für das geistige und sittliche Wohl der weiblichen Dienstboten noch nicht einmal zu jenen Aufgaben, deren Lösung den warmen Freunden des Volks als eine notwendige erschienen war. Nur in Berlin und Hamburg gab es zwar wohlgemeinte, aber nicht recht lebensfähige Ansätze zur Heranbildung von weiblichen Dienstboten. Sonst fand man auch in den größten Städten unseres Vaterlandes keine Zufluchtsorte, welche sich schirmend und fördernd den Dienstmädchen aufgetan hätten. Es blieben ihnen für die Zeit, wo sie keinen Dienst hatten, nur die gewöhnlichen Schlafstellen, welche einem ehrbaren Mädchen wenig Heilfames bieten konnten, und zur Erholung am Sonntag nur die öffentlichen Vergnügungsorte, wo Tausende statt erquickt, in böse Nege verstrickt worden sind.

Die erste kräftige Anregung zur Fürsorge für die heimatlosen Dienstmädchen in großen Städten ist von Paris ausgegangen. Dort wurde 1847 von einem Kreis evangelischer Christen eine Mägde-Heberge gegründet, unseres Wissens die erste von allen. Die Kunde von ihrem

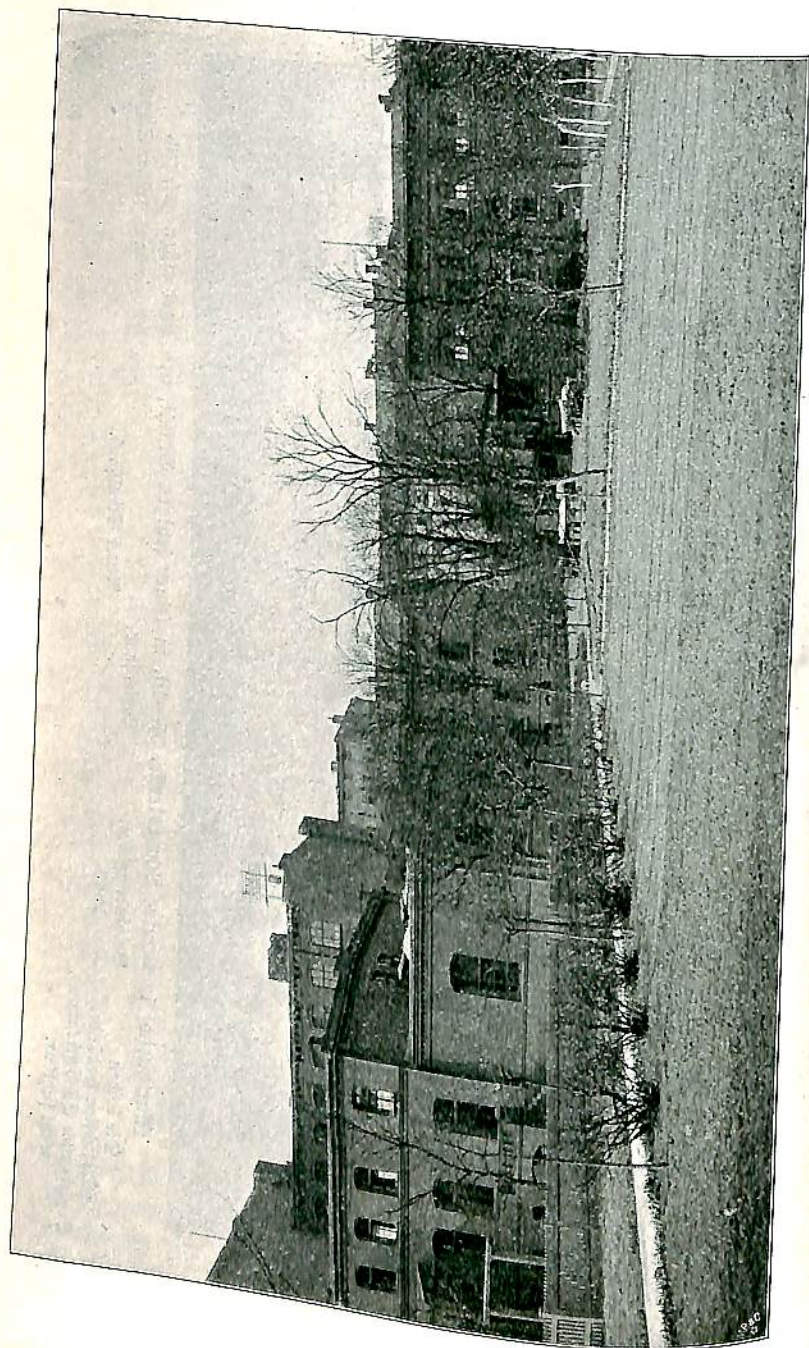


Der Marthashof in Berlin vor 1859, von Südwesten gesehen.
 Logierhaus für ältere Mädchen. Logierhaus für jüngere Mädchen.
 Schwestern- u. Logierhaus, dahinter das nicht sichtbare Waschhaus. Mädchenschule bis 1880.

segensreichen Wirken warf in das Herz des Pastors Liedner zu Kaiserswerth einen zündenden Funken, und der Feuereifer der Liebe machte es ihm zur heiligen Gewissenssache, an den vielen tausend Dienstmädchen in Berlin, wenn sie auch über 100 Meilen weit von



Marthashof in Berlin, Schwedterstr. 37—40, in seiner jetzigen Gestalt, von Nordwesten gesehen.
 Die beiden nördlichsten Gebäude, Logier- und Schwesternhaus, nicht sichtbar. Logierhaus, früher Schulhaus.
 Verbindungsgebäude 1869. Neues Schulhaus.



Marthahof in Berlin, von der Gartenseite aus gesehen.

ihm entfernt wohnten, nicht wie der Priester und Levit vorüber zu gehen, sondern sie in die Herberge zu führen. Er erkannte schon damals die große Bedeutung, welche die Hauptstadt für die Entwicklung des religiösen und sittlichen Lebens des ganzen Landes unzweifelhaft besitzt. Zudem wurde er durch sein Amt dazu hingedrängt. Auf den ausdrücklichen Wunsch Friedrich Wilhelms IV. nämlich arbeiteten schon seit 1843 Kaiserswerther Diakonissen unter den verirrt und gefallenen Mädchen der Neuen Charité. Dort sah Gledner es mit Augen, wie viele aus den Provinzen kommende, unerfahrene, sonst aber unverborgene Mädchen in Berlin leiblich und geistig dadurch zu Grunde gingen, daß sich ihnen nur ungeeignete Schlafstellen und die verlockenden Ratschläge böser Menschen darbieten. Da niemand helfend hier eintrat, so wollte er wenigstens die Hände nicht in den Schoß legen. Ohne Geld und ohne Geräusch machte er sich ans Werk. Auf Rickelsdorf am verlorenen Weg im Norden Berlins, etwa 20 Minuten vom früheren Rosentaler und Schönhauser Tore, mietete er ein Hänslein, brachte durch Hilfe freundlicher Berliner Damen 12 Betten hinein und sonst noch einige Möbel, dazu drei Kaiserswerther Diakonissen, erlangte für diese nach Überwindung vieler, jetzt kaum noch glaublicher Schwierigkeiten die Rechte eines Gefinde-Vermietungs-Comptoirs, und so begann am 31. Oktober 1854 die sehr bescheidene Mägd-Herberge, eine Zufluchtsstätte für ehrbare Mädchen. Bald erwies es sich nötig, auch eine Abteilung für junge konfirmierte Mädchen hinzuzufügen, welche erst für den weiblichen Dienstbotenstand vorgebildet werden müssen. Die ersteren zahlen für Kost und Logis täglich 20 Pf., die letzteren 40 Pf., alle aber werden zu den notwendigen Mägdarbeiten, namentlich zum Waschen, Plätten, Reinigen der Zimmer, Nähen und soweit es die Verhältnisse erlauben, zum Kochen herangezogen und angeleitet. Das neue Unternehmen fand in Berlin zunächst im großen und ganzen höchst wenig Anklang. Man nannte es „ein totgeborenes Kind“, sagte, die ordinären Namen „Mägd“ und „Herberge“ paßten nicht für die Hauptstadt, und „der verloren Weg“ verderbe vollends die Sache. Man muß sich nämlich erinnern, daß dieser im „Voigtlande“ die Sache. Man muß sich nämlich erinnern, daß dieser im „Voigtlande“ gelegene Weg, welcher seit 1862 die Schwedterstraße heißt und erst seit 1863 gepflastert ist, damals wirklich ein verllorener Weg war, wohin bei Regenwetter kein Droschkenkutscher von den $\frac{3}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ Stunden entfernten Bahnhöfen für Geld und gute Worte fuhr, und das mit gutem Grunde, denn er mußte riskieren, daß sein Wagen im Kot stecken blieb, wie dies ja selbst trotz ihrer wackeren Pferde unserer Königin Elisabeth begegnet ist, welche bald nach der Gründung unser Protektorat über die arme Anstalt übernahm. Und abends oder

gar nachts? Von 4 oder 5 Uhr an lag im Winter düstere Nacht über dem verlorenen Wege; denn Straßenlaternen gab's dort nicht. Und zu einer solchen Herberge sollten die Mädchen wirklich kommen? Unsinniger Gedanke! war das allgemeine Urteil. Sie sind gekommen! Schon zwei Jahre nach der Gründung mußte die Zahl der Betten auf 20 vermehrt werden. In demselben Jahre kaufte Fliedner ohne einen Pfennig in der Hand den ganzen Nidelschhof mit seinen fünf Häusern und Häuschen und dem prächtigen, 1 Hektar 14 Ar großen Garten für 21000 Taler. Im folgenden Jahre wurde die neue Waschküche gebaut mit der Inschrift: Bete und arbeite! Im Jahre 1859 wurde die Zahl der Betten für Mädchen schon aufs Doppelte, auf 40 erhöht, 1860 auf 50, 1861 auf 80, 1863 auf 90 und dann auf 96; jetzt sind ihrer 140, und die Anzahl der sie anleitenden Diakonissen ist auf 13 gestiegen. Entsprechend der Zahl der Betten mußten auch die Räumlichkeiten vergrößert werden; 1859 wurde ein Anbau an das Haupthaus und 1869 ein großer Verbindungsbau zwischen diesem und der Schlafstätte der Bildungsschülerinnen aufgeführt, welcher unten einen großen Speise- und Versammlungsraum, oben Schlafzimmer enthält. Eine weitere Vergrößerung brachte das Jahr 1886 durch den Bau einer neuen Nähstube mit Trockenboden und eines weiteren an die große städtische Kanalisation und Wasserleitung bewirkt werden, wodurch zugleich die sanitären Verhältnisse des Hauses selbstverständlich eine Verbesserung erfahren, und der große Garten eine regelmäßige Bewässerung erhalten kann. Als 1898 endlich die neue Kleinkinderschule errichtet wurde, wurde das Obergeschloß derselben zu Logierstuben mit etwas höherem Kostgeld, namentlich für durchreisende Mädchen ausgebaut.

Im Jahre 1862 erhielt die Anstalt den Namen Marthashof. Um denjenigen, welche sich zu Kindermädchen heranzubilden wünschen, Gelegenheit zu geben, in der Pflege der Kinder und einem spielenden und doch zugleich belehrenden und sittlich fördernden Umgang mit Kindern sich praktisch zu üben, wurde 1857 eine Kleinkinderschule eröffnet, in welcher unter Anleitung zweier Diakonissen abwechselnd einige Mädchen beschäftigt sind. Die Kleinkinderschule hat 1898 einen geräumigen Neubau mit großem Spielplatz und schöner gedeckter Spielhalle bezogen und zählt jetzt in zwei Klassen über 200 Kinder, welche daheim meist in engen, dumpfen Räumen wohnen, für die also die hohen, lustigen Schulklassen und der 4 Morgen große, sonnige und doch schattige Garten eine wahre Wohltat sind. Um auch auf die schulpflichtigen Töchter aus dem rechtschaffenen

Arbeiter- und Bürgerstände fördernd einzuwirken, wurde auf dem Marthashof 1862 eine zweiklassige Mädchenschule eingerichtet, die sich im Laufe der Jahre zu einer achtklassigen Schule ausgebaut hat. Die Zahl der dort arbeitenden Lehrdiakonissen beträgt elf, die tägliche Durchschnittszahl der Schülerinnen 415.

Der Unterricht wird in dem 1880 neugebauten, großen, lustigen Schulhause erteilt. Für die Turnstunden steht eine 1898 aufgeführte, allen Anforderungen der Jetztzeit entsprechende Turnhalle zur Verfügung. Die Schülerinnen der Oberklasse finden in der 1899 eröffneten



Schulküche. (I.)

Schulküche, die mit vier Kochherden versehen ist, Gelegenheit zur praktischen und theoretischen Erlernung der Haushaltungskunde.

Mit Einschluß der Zöglinge der Kleinkinderschule werden auf dem Marthashof täglich über 600 Schulkinder von 13 Lehrdiakonissen herangebildet.

So umfaßt denn unser Marthashof gerade in dem Teile von Berlin, wo die religiöse und sittliche Hilfe am dringendsten notwendig ist, einen festgeschlossenen Kranz von Bildungsstätten für das weibliche Geschlecht. Bei den kleinen Kindern beginnt die Arbeit; bei den

schulpflichtigen Mädchen wird sie bis zur Konfirmation fortgesetzt; bei den Böglingen der Mägdebildungsschule wird sie nach der Konfirmation weitergeführt und bei den erwachsenen Mädchen des Mädchenheims zum Abschluß gebracht. Wie viele tausend Kinder in den Marthashofschulen den besten Schatz für ihr Leben empfangen haben, können wir nicht zusammenzählen; in der Herberge aber und in der Mädchen-Bildungsschule haben schon 21700 und in den letzten Jahren je 1000 Mädchen Segen für Zeit und Ewigkeit empfangen. Von dieser großen Zahl stammen höchstens 3500 aus Berlin, die übrigen alle, also über 18000



Schulküche. (II.)

aus allen Provinzen unseres Vaterlandes, aus Brandenburg und Pommern, Sachsen und Schlesien, Posen und Preußen, Schleswig-Holstein und Hannover, Rheinland, Westfalen und Hessen-Nassau. Die empfehlenswerten Mädchen erhalten durch die Anstalt einen passenden Dienst, — jährlich erbitten über 2500—3000 Herrschaften Dienstmädchen aus dem Marthashof, bleiben mit ihr in einer freien, freundschaftlichen Verbindung, erhalten Rat und gute Winke, werden besucht und können, was außerordentlich wichtig ist, ihre freie Sonntagszeit im Marthashof und seinem großen Garten zubringen.

Wie notwendig und segensreich die Arbeit unseres Marthashofes ist, zeigt am handgreiflichsten ein vergleichender Blick auf die Insassen dieses Hauses und diejenigen der Neuen Charité. Aus den Jahren 1888—1890 ist eine tabellarische Übersicht der Heimatsorte und der Anzahl Mädchen aufgestellt, welche zu dem Marthashof ihre Zuflucht genommen haben, gegenüber derjenigen, welche man als Tiefgefallene in der Neuen Charité findet. Das Ergebnis war folgendes:

Erstens. Aus 60 größeren und kleineren Orten Preußens und Deutschlands suchten die nach Berlin einwandernden jungen Mädchen in größerer oder geringerer Anzahl Schutz in unserm Marthashof und blieben auch nach ihrer Entlassung in den Dienst in freundschaftlicher Beziehung mit demselben. Von allen diesen Mädchen hat keine als Gefallene der Neuen Charité überliefert zu werden brauchen.

Zweitens. Dagegen nahmen aus 393 andern Orten Mädchen, die in Berlin ihr Lebensglück zu machen suchten, ihre Zuflucht nicht zu dem Marthashof. Diese tauchten, tief gesunken, zu Hunderten in der Neuen Charité auf.

Drittens. Aus 89 Orten verschiedener Provinzen finden wir eine Anzahl Mädchen auf Marthashof, aber auch eine Anzahl als Gefallene in der Neuen Charité. In diesen Orten war also der Marthashof hinreichend bekannt, gleichwohl wählten ihn oder ähnliche Stätten eine Anzahl nach Berlin wandernder Mädchen nicht als bergendes Asyl. Sie wollten nicht behütet sein.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens! In der Neuen Charité muß für die Kranken täglich 2 Mark bezahlt werden, also fünf- oder gar zehnmal mehr, als auf Marthashof.

Noch eines werde beachtet. Diejenigen Mädchen, welche an Leib und Seele gesund und gekräftigt aus Berlin in die Heimat zurückkehren, werden dort ohne Zweifel einen segensreichen Einfluß ausüben. Wenn aber die in Berlin sittlich ruinierten Mädchen wieder in die Provinzen zurückkehren, müssen sie dort wie eine Pestilenz wirken, die im Finstern schleicht.

Von unserm Marthashof ist eine lebendige, weitgreifende Einwirkung auf die geistliche Hebung und Erhaltung des weiblichen Dienstbotenstandes in ganz Deutschland ausgegangen; denn durch die unmittelbare oder mittelbare Anregung des Marthashofes sind seitdem fast in allen größeren Städten solche schützende Heimstätten für weibliche Dienstboten entstanden, in Altona, Barmen, Basel, Bonn, Bremen, Breslau, Köln, Grefeld, Danzig, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. d. O., Freiburg i. Bad.,

Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, Mülhausen i. El., München, Stettin, Straßburg i. El., Wiesbaden.

Leider senkt der Marthashof noch unter einer Schuldenlast von mehr als 100 000 Mark. Im letzten Rechnungsjahr betrug

die laufende Einnahme	56 656 Mark,
die laufende Ausgabe	55 945 Mark.

9. u. 10. Das Kindergenesungsschl und der Erholungsort für Diakonissen auf Haus Wallbaum bei Hattingen a. d. Ruhr.

Ein edles Ehepaar, der Geh. Justizrat Freiherr von Uker und dessen Gemahlin Juliane, geb. Bölling, welches den einzigen, hoffnungsvollen Sohn verlor und in der Zeit der Trübsal den Segen der Diakonissenarbeit erfahren hatte, bestimmte testamentarisch, daß das ihnen gehörige Haus Wallbaum bei Hattingen nach beider Tode unserm Verein zufallen und als Erholungsort für Diakonissen dienen sollte. Nach dem Tode des Gemahls hatte die Witwe das Verlangen, sich noch bei ihren Lebzeiten des beabsichtigten Liebeswerkes zu freuen. Sie behielt nur den oberen Stock des Hauses für sich und trat das Erdgeschoß, den großen Garten und einen geräumigen, prächtigen Baumhof im Frühsommer 1874 an uns ab, und dankte uns fast noch, als die ersten, erholungsbedürftigen Diakonissen und einige schwächliche, bleichwangige Kindlein am 4. Juni 1874 in die auf ihre Kosten eingerichteten Zimmer einzogen. Zugleich gründete sie ein Kinderfreibett, welches von ihr und nach ihrem Heimgange von ihren Verwandten belegt wird, und verpflichtete sich überdies, uns für die Zeit ihres Lebens zu den Unterhaltungskosten jährlich 2100 Mark zu schenken, die Summe, welche ungefähr dem damaligen Pachtzins der übrigen, zum Gute gehörigen und uns noch nicht übergebenen Ländereien gleichkam. Schon im Sommer 1875 wurde ein kleiner Anbau an die Scheune ausgeführt, welcher unten Waschküche und Bügelzimmer und eine Treppe hoch die Wohnung für den Knecht enthält.

Nachdem am ersten Weihnachtstage 1883 die edle Gründerin ihrem vorausgegangenen Gatten durch einen seligen Tod nachfolgte, haben wir den Besitz des ganzen Gutes angetreten, das Haus renoviert und im oberen Stock einige nötige Umbauten vorgenommen.

Beide Zweige dieses von drei Diakonissen bedienten Erholungsortes sind schon gar manchen Schwestern und Kindern zu gute

gekommen. In dem letzten Jahre betrug die Anzahl der Pfleglinge 294 und zwar Kinder 240 und Erwachsene 54. Die Gesamtzahl aller seit 1874 Gepflegten ist auf 2771 gestiegen, von denen 2154 Kinder, 617 Erwachsene waren.

Ende November 1890 wurde die Anstalt durch Verheerungen, welche die Überschwemmungen der Ruhr anrichteten, in schwere Mit leidenschaft gezogen, und unsere dortigen Schwestern mußten mit ihren Pflegebefohlenen eine rechte Angstnacht erleben. Die Schutzmauer für die an der Ruhr gelegenen Häuser war plötzlich zusammenge stürzt,



Haus Wallbaum bei Hattingen.

das Wasser der Ruhr schäumte und toste in mächtigen Sturzwellen um das Haus, ergoß sich in die Keller und dann in das Erdgeschoß selbst. Eine der beiden im Stall stehenden Kühe ertrank, im Hauptgebäude stieg das Wasser stark 1 1/4 m hoch, die Leinwand schränke standen fast zur Hälfte im Wasser und auch von den Möbeln wurden manche sehr beschädigt, da wegen der plötzlich in der Nacht eintretenden Hochflut gar keine Zeit blieb, dieselben die Treppe hinaufzuschaffen. Nicht geringer war die Verwüstung um das Haus herum:

die Mauer an der Südseite des Gartens zur Hälfte weggerissen, die Baumhofs- und Gartenhecke gänzlich niedergelegt, aller Weißdorn entwurzelt usw. Doch hatten die Unsern noch viel zu danken im Vergleich zu manchem ihrer Nachbarn, die noch mehr gelitten und verloren hatten. Vor allem aber sei Gott Lob und Dank dafür, daß kein Menschenleben auf Haus Wallbaum durch jene Sturmflut zu Grunde gegangen ist, wie solches an andern Orten des Ruhrtales in jenen Tagen und Nächten der Angst mehrfach der Fall war.

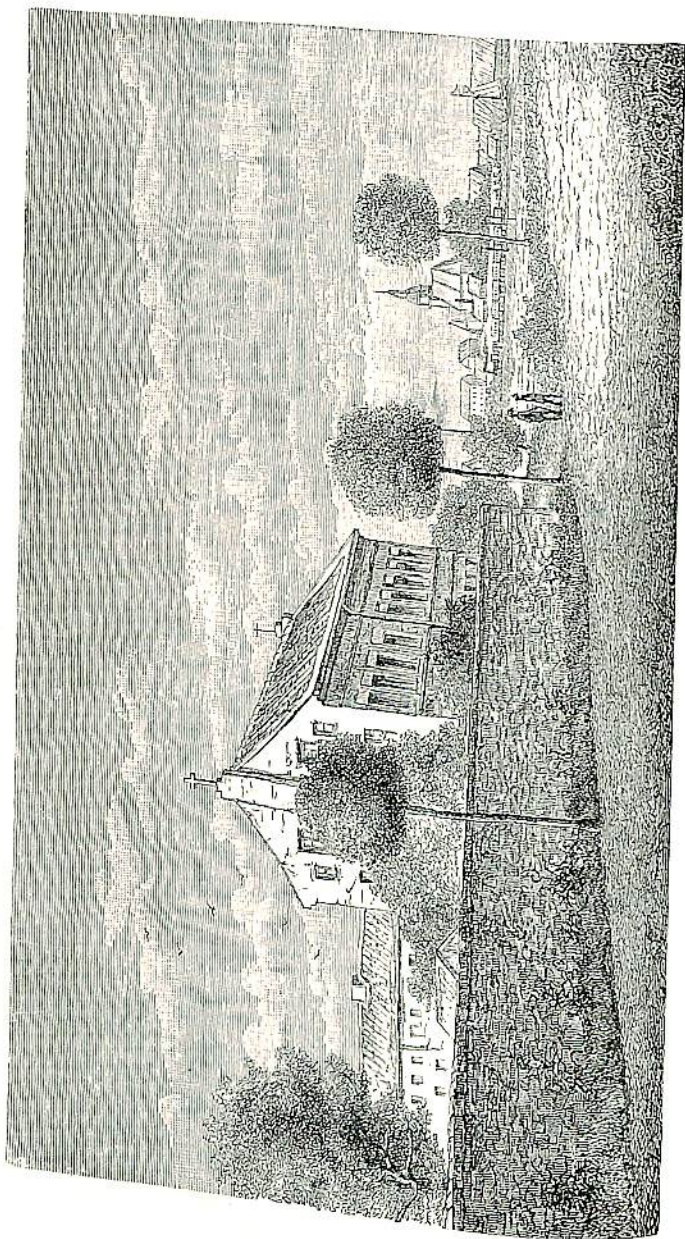
Durch die Wiederherstellung der verursachten Schäden, sowie durch die oben erwähnten Um- und Neubauten ist eine Schuldenlast von 18868 Mark entstanden.

Die Einnahme im letzten Jahre betrug . . .	10673 Mark.
Die Ausgabe " " " " " . . .	10497 Mark.

11. Das Asyl und Magdalenenstift zu Brandenburg a. d. S.

Auch dieses Haus verdankt sein Dasein dem Liebesdrange eines mittellosen Mannes, unglücklichen Menschen nach Vermögen zu helfen. Es war der Pastor Griesemann, Seelsorger an der großen Strafanstalt zu Brandenburg. Hatte durch seine Einwirkung ein hartes Herz besseren Regungen sich geöffnet, so mußte er zu seinem Schmerz häufig sehen, wie demselben alle Türen zum Wiedereintritt in die bürgerliche Gesellschaft sich verschlossen, sobald sich ihm die Türen der Strafanstalt aufgetan hatten. Um solchen Personen eine Brücke zum Übergang in ein geordnetes Berufsleben zu bauen, mietete er in Brandenburg zwei Zimmer. Dorthinein zogen am 1. Oktober 1856 fünf entlassene, weibliche Gefangene, welche unter der Aufsicht einer Pflegerin mit Nähen sich ernähren sollten, bis für sie ein geeigneter Wirkungskreis gefunden sein würde. Die Mitaufsicht über die Pflöge linge wurde statutengemäß zweien aus ihrer eigenen Mitte übertragen, welche sich als zuverlässig schon bewährt haben sollten. Durch diese Bestimmung, welche den Entlassenen Vertrauen entgegenbrachte, sollte das Vertrauen derselben geweckt werden; in der Wirklichkeit aber wurde sie die Ursache eines angeborenen Siechtums. Pastor Reßler, Griesemanns Nachfolger, hielt es zum kräftigeren Gedeihen des jungen Werks für nötig, außerhalb der Stadt ein eigenes Grundstück und Haus zu gewinnen. Seinen eifrigen Bemühungen gelang es, am Reformations-tage des Jahres, in welchem die deutschen Siege begannen, vor dem Plauer Tore den Grundstein zu einem eigenen Heim zu legen, und

ein Jahr später, 1865, dasselbe einzuweihen. Als im Siegesjahr 1866 die Cholera ausbrach, wurde das Haus als Cholera-Lazarett für Militär hergegeben, während die Pflöge linge in das leere Pfarrhaus von St. Gotthard zogen. Mit dem Frühjahr kehrte man in das verlassene Heim zurück. Ein größerer Waschraum und mehrere Schlafkammern für die einzelnen Pflöge linge wurden gebaut und der 1½ Morgen große Garten weiterkultiviert. Inmitten des äußeren Wachstums offenbarte sich indes ein innerer Mangel. Die Leiterin, eine brave, aber schon alternde Witwe, empfand ihr Amt als ein zu schweres. Der Vorstand bat wiederholt und dringend, daß unser Verein das Haus übernehmen und durch seine Diakonissen einer weiteren Entwicklung entgegenführen möchte. Wir unsererseits hatten gerade damals mit Ernst daran gedacht, in einer Entfernung von 5—10 Meilen von Berlin ein Magdalenenstift zu eröffnen. Wir wünschten, durch dasselbe die Wirksamkeit unserer Diakonissen in der Neuen Charité zu Berlin zu stützen, wo sie, wie schon oben erwähnt, seit 1843 die fast erdrückende Aufgabe hatten, täglich 150 bis 200 und mehr syphilitische Weiber zu pflegen. Ein treuer Freund in Rathenow, der nicht genannt sein will, hatte uns ein Bauerngut in Derben bei Genthin geschenkt. Dort gedachten wir, für diejenigen unter den oben erwähnten Pflöge lingen unserer Berliner Diakonissen, welche den gewiesenen Weg zur Rettung einzuschlagen gewillt waren, ein Magdalenenstift zu eröffnen, weil das große Magdalenenstift in Berlin für die Rettungsbedürftigen der ungeheuren Stadt nicht ausreichte. Nach genauerer, örtlicher Prüfung indes mußten wir uns gestehen, daß Derben seiner Lage nach nicht der geeignete Ort war. Zu diese Zeit fällt die Bitte und das Anerbieten des Brandenburger Vorstandes. Um das mit so vieler Treue und Liebe begonnene Werk nicht sinken zu lassen, es vielmehr durch Verbindung mit unsrer Rettungsarbeit in der Charité fruchtbarer zu machen, haben wir das Geschenk mit Dank angenommen, jedoch unter der Bedingung, daß ein Lokalvorstand in Brandenburg für die Aufbringung der notwendigen Geldmittel sich verbindlich machte. Am 16. August 1868 wurden drei unserer Diakonissen in die Arbeit eingeführt. Die Haus- und Tagesordnung, welche in unserm hiesigen Asyl und Magdalenenstift durch jahrelange Erfahrung sich bewährt hatte, wurde unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse auch dort eingeführt. Die Zahl der Pflöge linge wuchs; eine vierte Diakonissin mußte angestellt und Wohn- wie Waschhaus durch einen Anbau vergrößert werden. Täglich waren 20—24 Pflöge linge im Hause, welche durch tüchtige Arbeit, insbesondere durch Wäsche, den größten Teil ihres Unterhalts selbst verdienten. Eine erfreuliche Anzahl kehrte nach der



Das Asyl und Magdalenenstift in Brandenburg a. d. Havel.

Entlassung in ein ehrbares Leben zurück, hielt sich wacker und stärkte dadurch den Arbeitsseifer der Diakonissen. Zwar empfanden wir es drückend als einen Übelstand, daß die außerordentlich geringe Breite des langgestreckten Grundstückes die notwendige Ausdehnung geradezu unmöglich machte; indes waren wir fröhlich und zufrieden in den uns einmal gesteckten Grenzen. Da plötzlich lagerte sich eine dunkle Wolke über das segensreiche Werk, welche sogar die Existenz desselben in Frage stellte. Gegenüber der Anstalt, auf der andern Seite der Chaussee, wurden zwei ungeheure Militär-Kasernen gebaut und unmittelbar zur Seite eine dritte geplant. Wir waren in der äußersten Not. Da erbot sich im Herbst 1880 der Militär-Fiskus, uns unser Asyl für 35 000 Mark abzukaufen. Zugleich gelang es uns, an der entgegengesetzten Seite Brandenburgs, an der Potsdamer Chaussee, ein erst vor neun Jahren gebautes Gasthaus mit Nebengebäuden, umgeben von 1 Hektar Gartenland und 25 Mr Wiese, für 27 000 Mark zu erwerben. Das Haus und seine Nebengebäude wurden zweckmäßig ausgebaut. Außer den gemeinschaftlichen Räumen, dem Wohn- und Eßsaal, Nähzimmer, Bettsaal, Schwesternzimmern, Wasch-, Bügel- und Trockenräumen wurden 32 hohe, lustige Schlafkammern für Pfleglinge eingerichtet, später auch, als die Ökonomie durch LändersAnkauf und Pachtung von Wiesen und Äckern vergrößert war, eine Schenke, Pferde- und Wagenschuppen, Backhaus und Neben-Waschhaus gebaut. Zwar erwuchs uns aus diesem Umbau eine Mehrausgabe von 4400 Mark; indes wurde uns in Anbetracht der Wichtigkeit des Werkes diese Summe aus Provinzialmitteln freundlichst gegen hypothekariße Sicherstellung geliehen. Am 11. Juni 1881 wurde das Haus eingeweiht. Seitdem hat es sich frisch und fröhlich entfaltet. Die Gesamtzahl der Verirrten, welche seit dem 16. August 1868 aufgenommen sind, hat die Zahl 1100 bereits weit überschritten. Im letzten Jahre betrug die tägliche Durchschnittszahl der Pfleglinge 60, von denen 50 Fürsorgezöglinge der Provinz Brandenburg waren. Von den früher Entlassenen ist ein Teil wieder die alten Wege gegangen, dagegen kann ein andrer beträchtlicher Teil als gerettet angesehen werden, indem sie als Dienstmägde sich ihr ehrliches Brot verdienen, oder als Hausfrauen und Mütter eine geachtete Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen, durch ihren Wandel die Aufrichtigkeit ihrer Umkehr beweisend.

Freundinnen des Hauses in Brandenburg haben sich zu einem Magdalenen-Verein zusammengeschlossen, welcher regelmäßig zusammenkommt, um diejenigen Pfleglinge, welche in einen Dienst entlassen werden können, mit der nötigen Ausstattung zu versehen.

Im letzten Rechnungsjahre betrug die Einnahme 17600 Mark, die Ausgabe 16297 Mark. Durch Kost- und Pflegegeld wurden 8231 Mark, durch die Arbeit der Pfleglinge 8450 Mark, aus der Landwirtschaft 1042 Mark eingenommen.

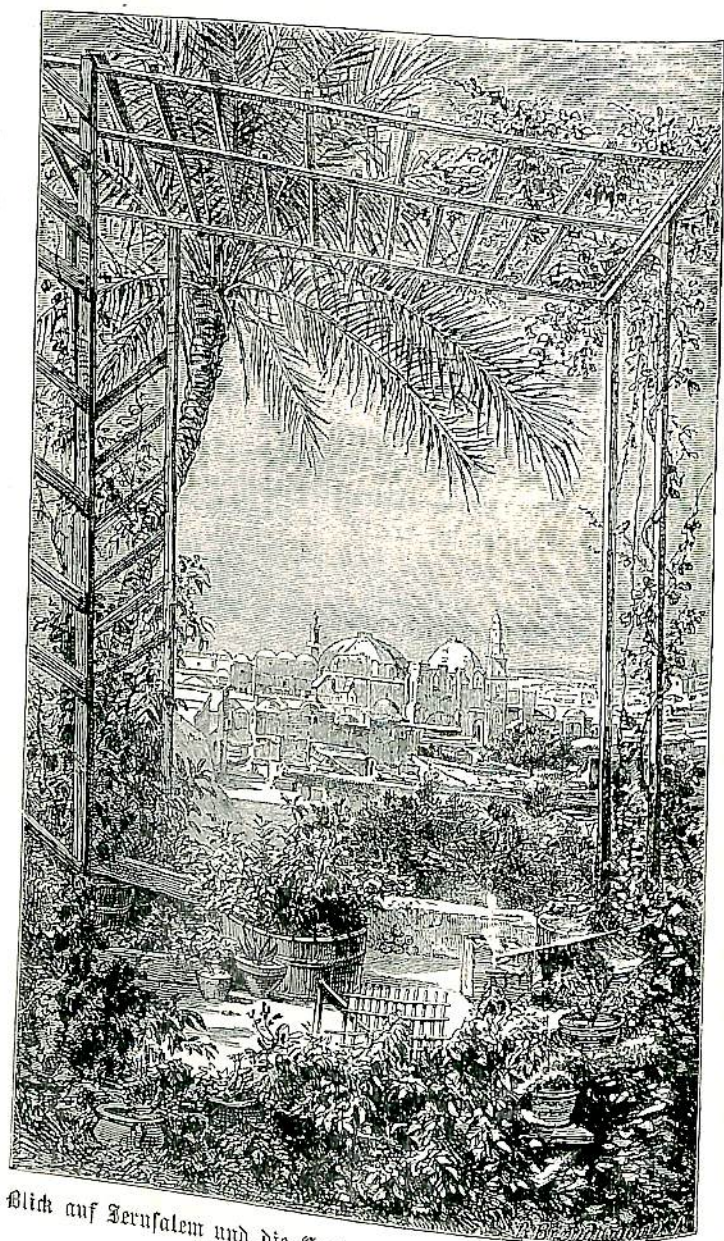
C. Die außerdeutschen Tochterhäuser.

Schon im ersten Jahrzehnt wurden wir mit unserer Arbeit über die Grenzen Rheinlands und Westfalens, ja selbst Preussens und Deutschlands hinausgebrängt. Diese Weitherzigkeit hat unserm Werke Weil der Verein, durch flehentliche Hilferufe bewogen, seine Wirksamkeit aus einer provinziellen zu einer mehr allgemeineren erweiterte, hat sich ihm eine Teilnahme zugewendet, welche weit über die Schranken der Provinz und des Vaterlandes hinausreicht.

1.—3. Das Krankenhaus in Jerusalem, das Mädchen-Erziehungshaus Talitha kumi und die Kleinkinderschule auf der Gottfriedshöhe bei Jerusalem.

Wir halten es für eine providentielle Führung, daß unser erstes außerdeutsches Tochterhaus den Segensquell der Diakonistätigkeit in die Geistesdürre jenes Landes und jener Stadt hinleiten durfte, von welcher dem ganzen Menschengeschlechte neues Leben und Licht gekommen ist, nach Jerusalem. Die Veranlassung war folgende. Im April 1846 brachte Gledner vier Diakonissen nach London, welche das neu gegründete Hospital für Deutsche im Stadtteil Dalston übernehmen sollten. Im Hause des Preussischen Gesandten traf er Samuel Gobat, welcher von Friedrich Wilhelm IV. eben zum evangelischen Bischof von Jerusalem ernannt war. „Ich hoffe,“ sagte dieser, „daß Ihre Diakonissen bald auch in der Not Jerusalems als Helferinnen auftreten werden.“ Vier Jahre waren seitdem vergangen. Da reiste im Frühjahr 1850 ein Neffe unserer ersten Diakonistin, Gertrud Reichardt, welcher als Judenmissionar nach Jerusalem berufen worden war, durch Kaiserstwerth und erbot sich, Briefe an Gobat mitzunehmen. Gledner stellte dem Bischof bereitwilligst Diakonissen in Aussicht, wenn dieselben im h. Lande nötig seien. Als Reichardt ankam, war Jerusalem seit Monaten von vielen und schweren Krankheiten heimgesucht. Mit Schmerzen sah Gobat, wie verlassen und jammervoll die Armen in ihren Hütten dahin schmacheten. Dankbar und rasch bat er also

um zwei Diakonissen. Gledner erhielt den Brief in Berlin und teilte dem König Friedrich Wilhelm IV. den Inhalt mit. Seine Majestät versprach den Schwestern ein kleines, ihm zugehöriges Haus in Jerusalem, war aber, wie Gledner, der Meinung, es müsse sogleich eine größere Zahl Diakonissen in solche Ferne entsendet werden, um einen festen Mittelpunkt zu gründen, von dem aus Kranke gepflegt, Kinder unterrichtet und erzogen würden und der lebensfähig genug sei, unter Gottes Segen sich zu einer Pflanzschule für Lehrerinnen und Pflegerinnen im Orient zu entwickeln. — Am 17. April 1851 ritt Gledner mit vier Diakonissen in die h. Stadt ein. Das königliche Häuslein, wo die Diakonissen ihr Liebeswerk treiben sollten, war freilich noch wesentlich bescheidener, als die Wiege des ganzen Diakonissenwerkes in Kaiserstwerth. An den steinernen Wänden lief das Wasser herunter. Die Decke war so niedrig, daß man kaum aufrecht stehen konnte, und die Tür und das Fenster über die Mäßen klein. Blieben die Schwestern trotz dieses ärmlichen Wohn- und Schlafgemachs auch fröhlich und mütig, so mußte doch für sie, wie für die Kranken ein zweckentsprechendes Heim gesucht werden. Es fand sich in dem Hause eines Türken, welches auf dem Berge Zion nahe der englisch-protestantischen Kirche liegt und vom preussischen Kollektenfonds für Jerusalem gemietet war, um als Hospiz, d. h. als ein Gasthaus für deutsche Reisende zu dienen. Die Küche unten und die Räume oben wurden auf Gledners Bitten für die Diakonissenarbeit eingeräumt, die beiden größten für 8—10 Kranke, Männer und Frauen, die andern für die Schwestern selbst und einige Kinder. Am 4. Mai 1851 fand die Einweihung statt. Das kleine Hospital, für Kranke aller Religionen und Konfessionen bestimmt, erwies sich sofort als eine wahre Wohlthat für Jerusalem und die Umgegend, da das von der englisch-kirchlichen Judenmissions-Gesellschaft gegründete Krankenhaus ausschließlich für Juden bestimmt war und noch ist. Unter Anweisung des Bischofs Gobat besuchten die Diakonissen auch Arme und Kranke in der Stadt. Die Apothekerschwester, welche mit Eifer bald etwas arabisch gelernt hatte, verabreichte nach ärztlicher Anweisung vielen Hilfesuchenden Arzneien, verband ihre Wunden, träufelte Augenwasser in die kranken Augen usw. Das Haus eroberte sich rasch das Vertrauen der Eingeborenen. Schon in den ersten Monaten kamen Kranke der verschiedensten Konfessionen. Die Muhammedaner, von ihrem Fanatismus mit blindem Vorurteil auch gegen Viebesbeweise erfüllt, hielten sich von dem „Hundehaus“, wie sie es nannten, am längsten zurück. Aber als der Bann erst einmal gebrochen war, fingen auch sie an, durch die Pflege der Diakonissen sich wohlthun zu lassen. Schon 1852 wurden auf das flache Dach



Blick auf Jerusalem und die Grabeskirche aus der Laube auf dem
Dache des Diakonissenhauses.

zwei neue Krankenzimmer aufgebaut, und 1854 genossen bereits 100 Kranke den Segen des bescheidenen Hauses, Deutsche, Juden, Juden-Proselyten, Katholiken, Griechen, Russen, Abessinier, Maroniten, Kopten, Muhammedaner. Das folgende Jahr, 1855, schaffte Raum. Durch die Fürsorge des Königs nämlich wurde ein besonderes Haus für das Hospiz angekauft. Die Kranken erhielten nunmehr, Juni 1855, sämtliche Zimmer des ersten Stockes, während die Diakonissen mit ihrer Mädchenschar, die bis auf 13 angewachsen war, die verlassenen Räume des Erdgeschosses einnahmen. Sie hatten längst sich überzeugt, daß der Unterricht und die Erziehung der arabischen Kinder, namentlich der Mädchen, ebenso nötig wie die Krankenpflege war; denn das weibliche Geschlecht des h. Landes lag in vollständiger Geistesstumpfheit und erniedrigender Sklaverei gefangen. Eines der zuerst aufgenommenen Kinder war ein muhammedanisches Sklavemädchen Machebube, welche von den Schwestern für 56 Thlr. losgekauft war. Zwar hatten die Kinder es bequemer, als in irgend einem andern Hause Jerusalems; denn in ihrem Hofe befand sich über der geräumigen Regen-Cisterne damals die einzige Pumpe der ganzen Stadt. Aber doch wurde es ihnen im Hof und in den Zimmern oft recht enge. Die Schwestern waren darauf bedacht, so gut sie vermochten, für ihre Kinder und sich selbst ein lustiges und doch schattiges Plätzlein herzustellen. Sie pflanzten auf dem flachen Dach immergrüne Schlinggewächse in große Töpfe und schufen sich dadurch eine kleine Laube, von welcher aus sie eine freie, erfrischende Aussicht auf die zu ihren Füßen liegende Grabeskirche genossen, und wo die Lehrschwestern mitunter auch die kleinen Mägdelein um sich sammelte. Ein befreundeter Maler hat mit seinem Griffel dieses Plätzlein verewigt. (S. 102 u. 104).

Das Jahr 1856 führte über die junge Anstalt eine drohende Wolke, welche indes nicht Vernichtung, sondern Segen in ihrem Schoße barg. Der Besitzer des Hauses nämlich schiedte sich an, dasselbe den Griechen oder katholischen Schwestern zu verkaufen. Um es erwerben zu können, waren 16000 Taler nötig. Wo sollte diese Summe herkommen? Großmütig trat König Friedrich Wilhelm IV. in den Riß. Er gewährte eine Anleihe von 13000 Thln. Der Frauenverein für Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande zu Berlin schenkte 1000 Thlr., und mehrere Freunde sandten so manche größere und kleinere Gaben, daß nicht nur das Haus, sondern auch noch zwei, freilich mit Felsen bedeckte Grundstücke vor dem Zaffatore auf der sog. Gottfriedshöhe gekauft werden konnten.

Trotz der Höhenlage, deren Jerusalem sich erfreut, herrscht in den engen, dumpfen, schmutzigen Straßen eine böse Fieberluft. Eine

zeitweilige Entfernung aus derselben ist für Europäer unerlässlich. Es wurde darum auf einem der erwähnten Grundstücke eine Cisterne und ein großes Zimmer gebaut, um für Kinder, Schwestern und Rekonvaleszente einen Erholungsort zu haben.

Im Jahre 1858 hatte sich die Zahl der Mädchen auf 32 vermehrt, eigentlich zu viele für den vorhandenen Raum; aber bittere Not hatte



Die erste deutsch-evangelische Schule in Jerusalem.

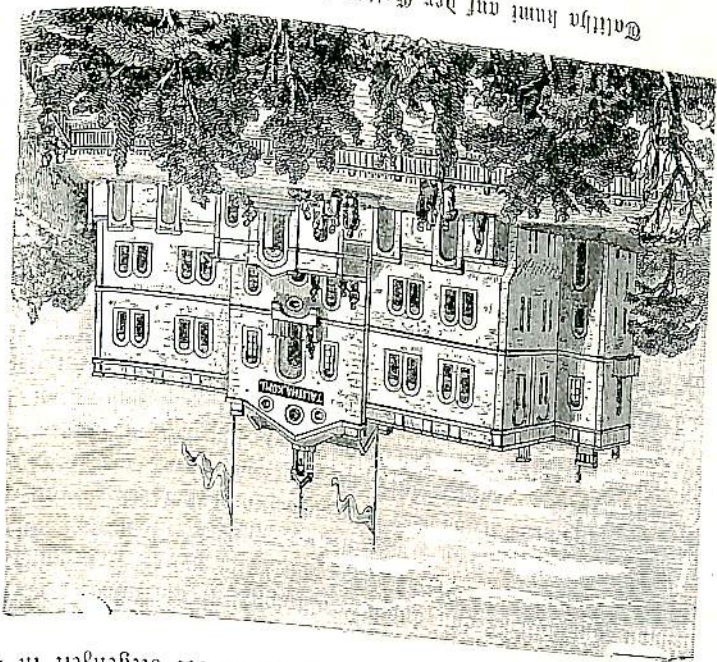
zu ihrer Aufnahme getrieben. Dazu mußten wir viele elende Kranke jammernd von unserm Hospital fortgehen sehen, weil der Mangel an Platz ihre Aufnahme verbot. So wurde denn 1859, ohne daß Mittel vorhanden waren, in Gottes Namen ein Erweiterungsbau beschlossen. Der Grund und Boden wurde dadurch gewonnen, daß die Schwestern das kleine Gärtchen, wo sie bisher nach der Arbeit Erquickung gefunden hatten, willig opfereten. Die Kosten wurden höher, als wir ahnten; denn 40 Fuß und tiefer mußten die Fundamente gelegt werden. So hoch hatten sich Trümmer und Schutt über den alten Mauern und Bogenresten, auf die man in jener Tiefe stieß, aufgehäuft. Unter der umsichtigen, unentgeltlichen Leitung des Baurates Schick wurde das neue Gebäude 1860 vollendet und ganz für die Kranken bestimmt, während die Kinder im alten Hause sich ausdehnen durften. Gleich

im folgenden Jahre stieg die Zahl der Kranken auf 246, unter ihnen 106 Muhammedaner, und die Zahl der arabischen Kinder auf 41. Im Jahre 1862 befanden sich unter 479 Kranken 178 Muhammedaner, 1863 278 und 1864 sogar 312. Auch die Zahl der muhammedanischen Mädchen wuchs ansehnlich.

Sollte das so frühlich aufblühende Werk nicht durch die Enge der Räume wie in eisernen Windeln erstickt werden, sollten durch das Zusammenwohnen von Kranken und Kindern nicht die Einen wie die Andern bedenklich leiden, so mußten wir uns entschließen, Kranke und Kinder räumlich ganz voneinander zu trennen. Durch die Liebe mancher Freunde Jerusalems in England, Holland und Deutschland, namentlich im Wuppertal, hatten wir Ende 1865 bereits eine Summe von einigen tausend Talern für den genannten Zweck gesammelt. Im Vertrauen auf Gottes Hilfe wurde auf dem oben erwähnten Grundstück Gottfrieds-höhe 1866 der Bau eines eigenen Kinderhauses „Talitha kumi“ begonnen und im Februar 1868 eingeweiht und bezogen. Auch dieser Bau wurde mit derselben Uneigennützigkeit von Baurat Schick entworfen und geleitet. Die Gebäude in der Stadt dienten von da an ausschließlich der Krankenpflege. Noch in demselben Jahre 1868 wurden 570 Kranke, unter ihnen 346 Muhammedaner, ganz unentgeltlich verpflegt, und in dem Kinderhause Talitha kumi 89 Mädchen, gekleidet, unterrichtet und erzogen, ebenfalls unter ihnen 16 muhammedanische, unterrichtet und erzogen, ebenfalls ohne irgend eine Vergütung. So lebendig auch unsre Freunde war, in diesem vergrößerten Umfange den elenden Bewohnern des heiligen Landes helfen zu können, so schwer drückte auf uns eine Schuldenlast von 16000 Tlren. Sie war teils durch den Neubau entstanden, teils dadurch, daß die beiden bis dahin vereinigten Haushaltungen nunmehr nicht bloß getrennt und schon dadurch verteuert, sondern jede auch bedeutend vergrößert war, endlich dadurch, daß wir, nachdem zuerst Dr. Macgowan, dann Dr. Chaplin, Ärzte der englischen Juden-Missions-Gesellschaft, unser Hospital unentgeltlich bedient hatten, 1867 einen eigenen Arzt mit einem jährlichen Gehalte von 1200 Tlren. anzustellen gezwungen waren. Daß die größte Sparsamkeit in der Anstalt geherrscht hatte, zeigen die Rechnungs-Abschlüsse. Vom 1. Juli 1864 bis dahin 1866 wurden exkl. Banten 12200 Tlren. ausgegeben, also jährlich 6100 Tlren. bei einem Präsenzstande von durchschnittlich täglich 25 Kranken und 50 Kindern. Da wir damals für die Arbeit in Jerusalem gar keine Pflegegelder erhielten, mußten wir bei der immer steigenden Schuldenlast der Zukunft mit Bangen entgegensehen. Unverhofft erschien uns ein Retter in der Person eines Freundes, der nicht genannt sein will. Er schenkte 10000 Tlren. zur Tilgung der Schulden und 6000 Tlren.

zur Errichtung dreier Freibetten im Hospital. Auch der Johanniter-Orden, welcher schon seit 1857 durch jährliche Gählung von 300 Tlm. drei Freibetten im Hospital unterhalten hatte, erhöhte diese Summe auf 400 Tlm.

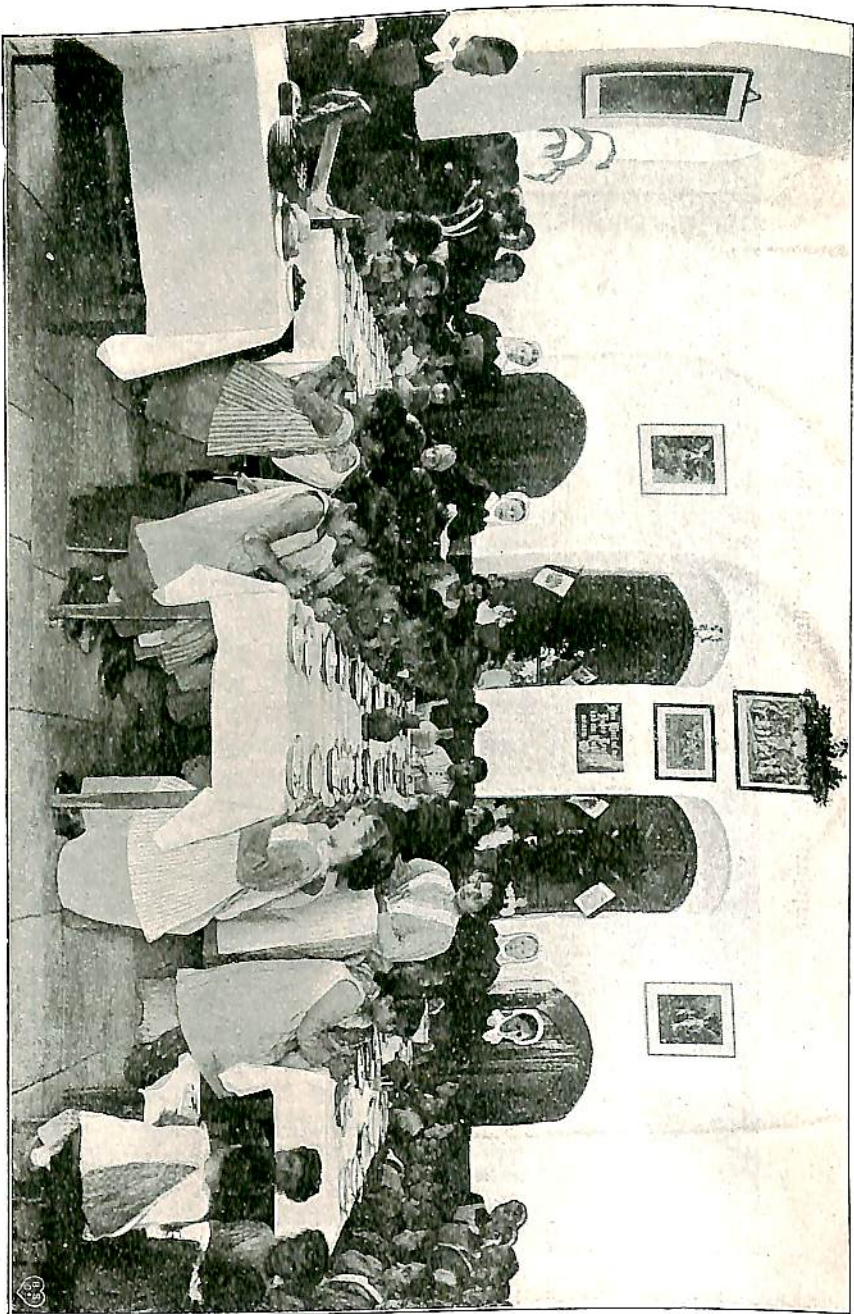
In den Jahren 1879 und 1880 wurde durch Kauf und Umtausch das Grundstück, auf welchem Zastitza hini erbaut ist, vergrößert, zweckmäßig arrondiert und mit einer Steinmauer umgeben, um vor unliebsamer Nachbarschaft geschützt zu sein. Zu der zweiten Ertferne wurde noch eine dritte, größere erbaut, um in der Regenzeit in dem

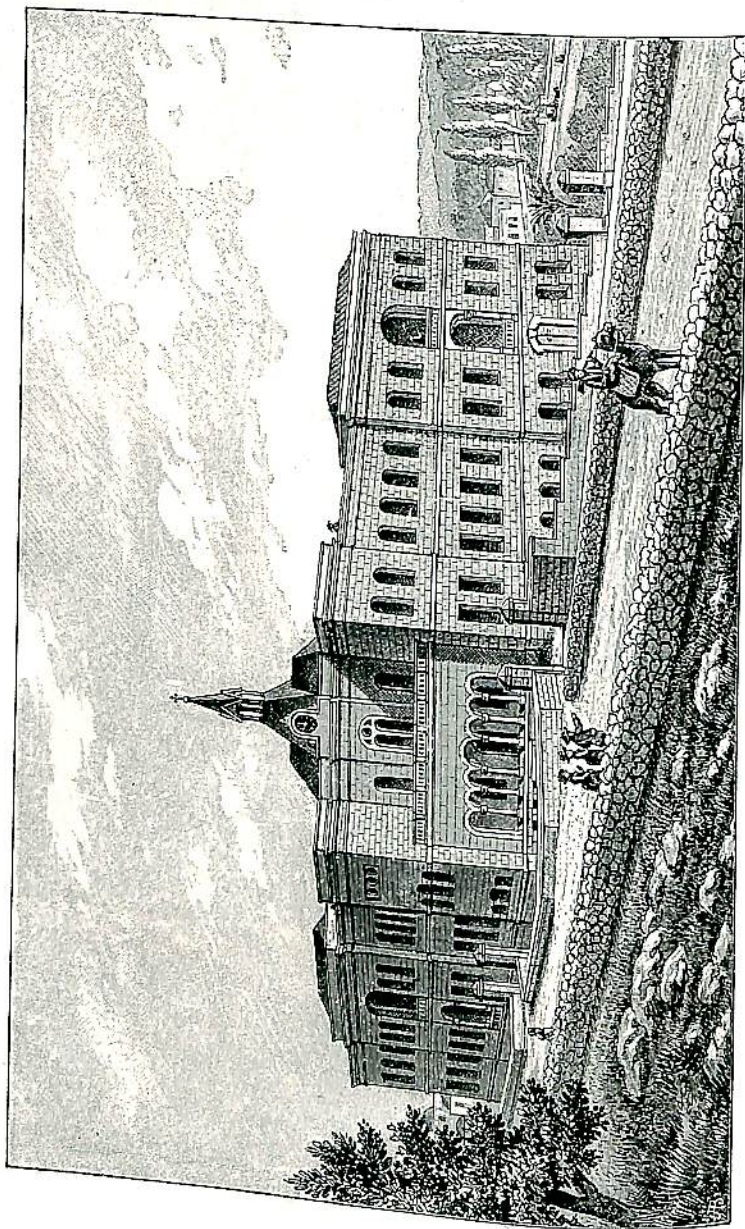


Zastitza hini auf der Gottfriedshöhe bei Jerusalem.

quellenreichen Lande hinreichendes Wasser für Haus und Garten sammeln zu können; denn nach unglücklicher Weise ist jetzt der urprüngliche Freisboden in einen freundlichen, fruchtbringenden Garten umgewandelt. Durch die Freigebigkeit deutscher und holländischer Freunde wurde es sodann möglich, das Haus mit einem zweckmäßigen europäischen Ziegelbad zu versehen.

Die Guld anderes teuren Kaisers schenkte, das sei schon hier bei den letzten Jahren fanden noch einige kleinere zweckmäßige bauliche





Das neue Diakonissen-Krankenhaus in Jerusalem.

Veränderungen in den Nähstuben statt. Die Zahl der Kinder in Talmitha kumi ist auf 120 angewachsen; zu den arabischen Mägdlein haben sich armenische Waisen gesellt, deren Aufnahme in die Kaiserwerther Waisenhäuser des Orients Pastor D. Disselhoff kurz vor seinem Heim gange begonnen hatte. Die armenischen Waisen in Jerusalem haben alle Pflegeeltern in Deutschland, der Schweiz und Holland gefunden, die uns durch Zahlung eines jährlichen Pflegegeldes von 150 bis 180 Mark die Sorge für diese Kinder und damit für die unter einer großen Schuldenlast stehenden Jerusalem-Anstalten tragen helfen. Möchte sich auch für die arabischen Mägdlein noch mancher Wohltäter finden.

Das Krankenhaus, das gegen andere neu gebaute Hospitäler, wie das katholisch-französische und griechische, äußerlich mehr als ein Aschenbrödel dastand, mitten in der fieberchwangeren Stadt an zwei engen, winkligen, schmutzigen Gassen gelegen, bot bei der immer stärker werdenden Krankenzahl nicht mehr die Möglichkeit der notwendigen Absonderungen der Kranken. Der sorgsame Arzt des Hospitals hatte darum 1886 schon zweimal unserem Vorstande ein Promemoria eingereicht, worin er unter genauer Darlegung der Verhältnisse den Neubau eines Hospitals außerhalb der alten Stadt in frischer Luft und auf gesundem Boden als höchst wünschenswert bezeichnete. Damals konnte der Vorstand noch keinen Beschluß fassen, da er von der Menge der zunächst liegenden und dringenderen Aufgaben vollständig in Anspruch genommen war.

„Doch,“ schrieb Disselhoff damals, „wir arbeiten in Jerusalem auf dem Berge, von dem es heißt: Der Herr siehet! Er wird sich zur rechten Zeit und zu seiner Ehre auch ein neues evangelisches Krankenhaus ersehen.“

Er hat es getan. — Im Jahre 1890 erließen Freunde der Diakonissen-Arbeit in Jerusalem, allen voran der damalige Pfarrer der evangelischen Gemeinde, P. Schlicht, und Dr. Hoffmann einen Aufruf, in dem um Gaben für den Neubau eines Hospitals gebeten wurde. Im Vertrauen auf Gottes Hilfe beschloß dann der Vorstand des Rheinisch-Westfälischen Diakonissen-Vereins den Bau. Wiederum zeigte die evangelische Christenheit aller Länder, daß sie ein warmes Herz habe für die Arbeit, die die Diakonissen in der Stadt des großen Königs tun dürfen. Am 3. Juli 1894 konnte das neue Hospital eingeweiht werden.

Das neue Hospital enthält ungefähr 100 Betten, und ist stets gut besetzt. Im letzten Jahre, wo wegen einiger baulichen Veränderungen einige Wochen lang keine Kranken aufgenommen werden konnten,

beitrug in 10 698 Pflegetagen die Zahl der Verpflegten 731, darunter über 200 Muhammedaner. In der Poliklinik wurden während dieses Jahres 3854 Patienten behandelt.

Es erschien, um Vertrauen zu gewinnen, anfangs nötig, den Eingeborenen alle Dienste ganz unentgeltlich zu erweisen. Nachdem dies aber über 30 Jahre lang geschehen war, konnten wir uns der Einsicht nicht verschließen, daß hierdurch auf die Dauer der Geiz, die Habsucht und Hartherzigkeit der Araber gestärkt würden, und daß es für sie selbst heilsam und notwendig sei, von den Wohlhabenden eine ganz geringe Vergütung zu verlangen. Wenn ein Orientale vermocht werden kann, ein geringes Geldopfer für diejenigen zu bringen, für welche zu sorgen seine Pflicht ist, so hat er einen wichtigen Schritt zu seiner geistigen Entwicklung getan. Aus diesem Grunde, — nicht um für unsere Kasse einige Pfaster mehr zu erhalten, — haben wir seit 1885 gewagt, alle, die es vermögen, einen kleinen Beitrag sowohl zur Erziehung der Kinder, wie der Pflege der Kranken entrichten zu lassen. Der Versuch hätte verhängnisvoll werden können, zumal Griechen wie Katholiken fortfahren, ihre Häuser ganz unentgeltlich zu öffnen. Er hat sich als segensreich erwiesen. Nach kurzer, leicht begreiflicher Schwankung ist das Vertrauen des Volkes zu beiden Anstalten nur gewachsen.

In Talitha kumi arbeiten unter 120 Kindern, die in vier Klassen arabisch und deutsch unterrichtet werden, elf Diakonissen, von denen eine zugleich als Gemeindegewesener tätig ist, namentlich die vielen, in Jerusalem wohnenden, früheren Zöglinge in deren Häusern besucht und auf sie, ihre Freundinnen und Nachbarinnen, heilsam einzuwirken bemüht ist.

Wir dürfen uns der Früchte der Arbeit mit Recht freuen. Eine bedeutende Anzahl Mädchen sind, sowohl in Talitha kumi, als auch in dem weiter unten zu nennenden Waisenhaus Boar in Beirut zu Lehrerinnen ausgebildet. Über 50 Zöglinge der beiden genannten Häuser stehen noch heute in Palästina und Syrien bis nach Antiochien und Damaskus hin in arabischen Mädchenschulen treu und wacker auf ihrem Posten. Andere, 26 an der Zahl, sind Probegewesener und Diakonissen geworden, von denen mehrere, auch die erste Schwester aus den Muhammedanern, von ihrem Herrn schon abgerufen, einige in die Ehe getreten und noch 15 im Verufe sind. Gar manche europäische, auch deutsche Kranke haben durch sie in den Hospitälern zu Konstantinopel, Beirut, Jerusalem, Alexandrien und selbst in der Heimat Laborsal und Linderung empfangen. Noch andere verdienen sich ihr tägliches Brot dadurch, daß sie in europäischen Familien des Orients als gern

gesehene Mägde dienen, während es bei Beginn unseres Werkes im Orient keinem arabischen Mädchen eingefallen wäre, in einem fremden Hause als treue Magd zu arbeiten, weil dies nach der Landessitte für Schande galt. Die größere Mehrzahl der entlassenen Mädchen sind zu Hausfrauen und Müttern herangereift, welche ihren Männern und Kindern annähernd oder wirklich das sind, was nach unsern Anschauungen eine Frau und Mutter zu sein berufen ist.

Die letzten Jahre haben uns von der Notwendigkeit überzeugt, die Erziehungsarbeit in Jerusalem nach zwei Seiten hin auszubauen. Immer zahlreicher werden die an die Schwestern in Jerusalem gerichteten Bitten um Entsendung von evangelischen Lehrerinnen in die Städte und Dörfer des heiligen Landes. Wie wir oben erzählten, steht schon eine stattliche Schar ehemaliger Zöglinge von Talitha kumi in dieser gesegneten Arbeit. Aber es ist dringend nötig, daß wir den Befähigtesten unter den Zöglingen eine gründliche Ausbildung zu diesem Berufe ermöglichen, als bisher geschehen konnte.

Dazu kommt noch ein anderes.

Die evangelische Gemeinde in Jerusalem hat dringend darauf angetragen, daß wir eine **Tageschule** für Mädchen im Anschluß an Talitha kumi errichten möchten, so wie das Syrische Waisenhaus dies schon für Knaben getan hat.

Einstweilen haben wir den Anfang mit einer **Kleinkinderschule** gemacht, die im Mai 1902 eröffnet wurde und schon über 70 Schüler zählt.

Wir hoffen aber auch in nächster Zeit die Tageschule für schulpflichtige Mädchen einweihen zu können. Sie wird in Verbindung mit dem „Kaisersaal“ auf dem Grundstücke von Talitha kumi erbaut. Kinderschule und Tageschule sollen zugleich als Übungsschule für die auszubildenden Lehrerinnen dienen.

Durch Verlegung der Schulklassen von Talitha in das Gebäude der Tageschule werden wir dann auch den Raum für eine Anzahl neu aufzunehmender Waisenkinder im Haupthause gewinnen. Bei der letzten Aufnahme konnten von 150 Gesuchen nur 20 berücksichtigt werden.

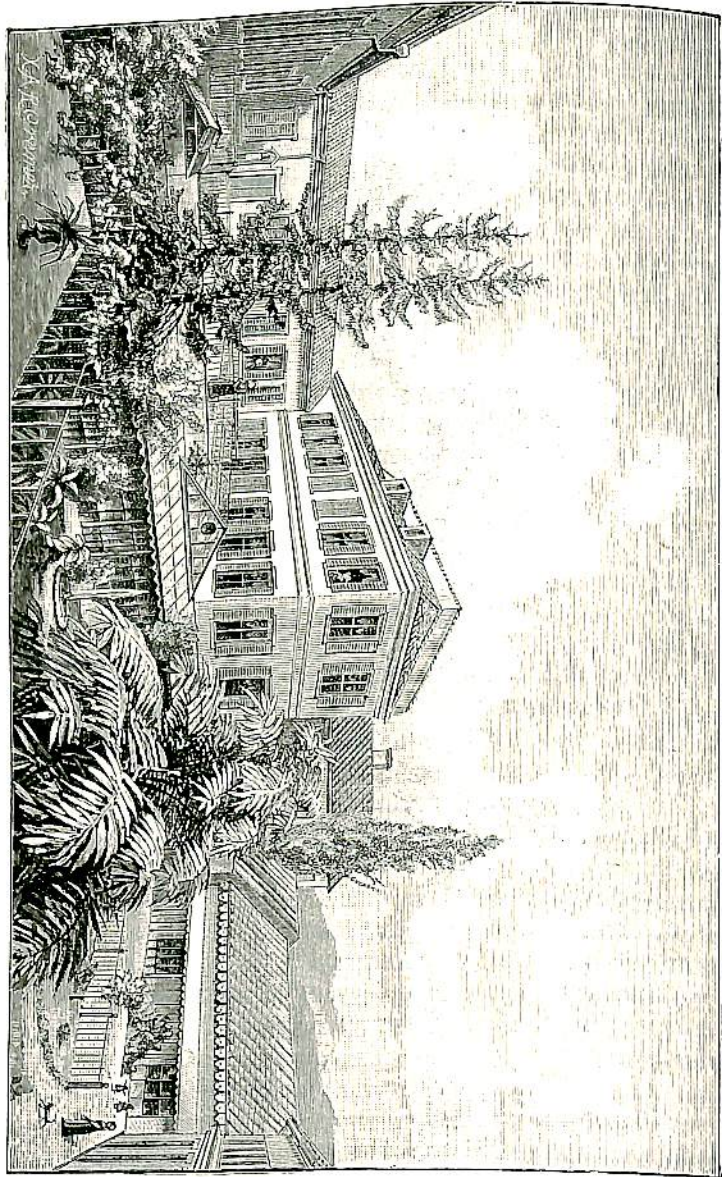
Schließlich würden wir so auch imstande sein, einen längst gehegten Plan zu verwirklichen und in Jerusalem eine Probestation für die jungen Probegewesener einzurichten, die aus der Zahl der früheren Pfleglinge unseres Waisenhauses im Orient sich zum Eintritt in den Diakonissenberuf melden.

Gott, der nun mehr als 50 Jahre lang unser Werk in der heiligen Stadt so reichlich und sichtlich gesegnet hat, wird auch, das hoffen wir fest zu seiner Gnade, weiter seine Hand über uns und unsere Arbeit dort halten.

4.—6. Die deutsche Schule und das Waisenhaus zu Smyrna;
Eulem in Saratafj.

Als Stiehnur auf seiner ersten orientalischen Reise 1851 Smyrna bereichte, wurde er gebeten, dort eine Waisen- und Armenanstalt zu errichten. Kaum hatte er sich mit dem damaligen preussischen Generalkonsul ein Stillschicken vereinbart. Obgleich Smyrna der richtige Ort für den ersten Versuch im Orient, auch den Todten aus gebildeten europäischer und einheimischen Familien zu helfen, und tüchtige Kenntnisse auf der Waisen- und Waisenbildung zu vermitteln, den Waisen zu helfen, welche um die ihre Freiheit, der Geburtsort Somers zu sein, auch eine von den 86-jährigen Bischof Polycarp im Jahre 167 den Märtyrertod in den Stämmen erlitt, dieses Smyrna ist auch heute noch in politischer, wie kommerzieller und kirchlicher Beziehung die einflussreichste Stadt an den Küsten Kleinasiens.

Nachdem das Komitee einen Teil der Einrichtungsgegenstände und das Stillschicken für zwei Stationen aufgebracht hatte, begannen die am 5. September 1853 in einem gemieteten Hause mit 14 Kindern ihre Schule. Der Anfang war schwer; denn Sprache, Unterrichtsart, Klima, Lebensweise, Charaktereigenthümlichkeit der orientalischen Jugend — alles war für die Schwestern neu und ungewohnt. Indes gewannen sie Boden, und am Ende des ersten Jahres zählte die Schule schon 50 Waisen. Nach Jahresfrist konnte durch die tatkräftige Mithilfe eines hohen Waisens die Anzahl schon in ein eigenes Heim überföhrt werden. Es wurde ein geräumiges Haus in der Hofstraße mit einem zwar großen, aber verwilderten Garten gekauft, welches jetzt noch gar viel zu tun, um das alte, verfallene Haus passend einzurichten und das jugendliche Waisen zu unterrichten. Die Schule erweiterte sich zu einem Erziehungsheim. Die Zahl der Schwestern, welche sich als Stiehnur rechts in den Garten erstreckt und unter einem Speiseaal, oben Schlafsaal, wurde im Jahre 1856 fertig. Stiehnur hat darauf Smyrna zum zweitenmal besucht, wofür dort schon acht Stationen unter etwa 120 Schwestern, von denen 56 als Pensionärinnen ganz unter ihrem erzieherischen Einflusse standen.



Nach Mülten- und Missionarshaus in Smyrna vom Garten aus.

eine Schar, die sich aus verschiedenen europäischen Nationen und Eingeborenen zusammensetzte. Die Unterrichtssprache war, dem damaligen Bedürfnis entsprechend, das Französische; doch erhielt jedes Kind auch Unterricht in seiner Muttersprache, ob es deutsch, englisch, griechisch oder armenisch war. Eine besondere Freude war es für Fliedner, daß das Diakonissenhaus den Hauptanlaß zur Gründung einer deutsch-evangelischen Gemeinde geboten hatte, deren erster Geistlicher im Anfang des Jahres 1856 vom Oberkirchenrat gesandt wurde. Nachdem 1859 die Zahl der Böglinge und Schülerinnen auf 150 gestiegen, wurde ein anstoßendes Haus mit Garten gekauft und sollte zweckentsprechend umgebaut werden. Da Fliedner, durch Krankheit geesselt, nicht mehr um Hilfe bittend im Lande umherreisen konnte, berief er die vorstehende Diakonissin, um in der Heimat Freunde für die Smyrnenjer Arbeit zu erwärmen und die nötige Summe für die Erweiterung derselben zu sammeln. Ihre Gänge waren nicht fruchtlos. Als sie aber im Spätsommer 1860 nach Smyrna zurückkehrte, fand sie nur die rauchenden Trümmer des neugekauften Hauses, welches zugleich mit 800 anderen Gebäuden ein Raub der Flammen geworden war. Hatte Gott dem verzehrenden Element auch gerade bei unserm alten Hause Einhalt geboten, so war doch auch dieses, zum Teil durch wohlmeinende, aber unverständige Helfer, zum Teil durch böswilliges, raublustiges Gesindel stark beschädigt worden. Versichert war das neugekaufte Haus nicht. Ershüttet standen wir da; doch hoffnungsfrisch wurde weiter gearbeitet. Am 1. Oktober 1860 konnte in dem rasch hergestellten alten Hause die Schule mit 160 Kindern wieder eröffnet werden, und im folgenden Jahre 1861 schon wurde auch das nun ganz nach unsern Bedürfnissen neuerbaute Haus bezogen. Etwas später wurde an der linken Grenzseite des Gartens eine große Halle aufgeführt, die als Versammlungs-, Musik-, Examen- und Fest-Saal dient, und die Hinterseite des Gartens mit einer vorn offenen Kolonnade geschlossen. Zwischen dieser Kolonnade, dem Festsaal links und dem vorhin erwähnten Flügel rechts liegt der schattige Spielplatz und der schöne, sorgsam gepflegte Garten. Seitdem sind die für das Pensionat bestimmten Gebäude nicht wesentlich verändert. Manche recht unangenehme Zwischenfälle, wie Brandstiftung, Erdbeben, Anfeindungen verschiedener Art konnten den segensreichen Gang des Werkes nicht aufhalten. Die Gesamtzahl der Böglinge hat die hohe Ziffer von 3000 erreicht. Augenblicklich wird die sechsklassige Schule von 108 Kindern im Alter von 6—17 Jahren besucht, und zwar von 72 Mädchen und 36 Knaben. Letztere gehen, sobald sie das 10. Lebensjahr erreicht haben, in die deutsche Knabenschule über.

Im Jahre 1862 wurde Smyrna von der Cholera heimgesucht. Verlassen blieben manche Kinder europäischer Eltern nach dem Tode der letzteren in der fernen Fremde zurück. Unsere Diakonissen erbarmten sich dieser Armen und nahmen sechs derselben in das Pensionat auf. Doch zeigte sich bald, daß es für sie nicht gut war, durch das Zusammensein mit reicheren Kindern über ihren Stand hinausgerückt zu werden. Dazu kam, daß nach einer abermaligen Seuche gar manche andere Waisenmädchen bei uns Hilfe und Rettung suchten. So kauften wir denn 1866 ein an die bisherige Anstalt stoßendes einstöckiges Gebäude mit Hofraum für 16610 Tlr. und haben dasselbe später so erweitert, daß wir gegen 24 Waisen aufnehmen konnten. Sie stammten aus verschiedenen Nationen. Die Haus- und Unterrichtssprache ist die deutsche; doch erhält jedes Kind auch in seiner Muttersprache Unterricht, wobei früher die Lehrkräfte des Pensionats mithalfen. Die Kinder wurden anfangs durch eine Pflege- und eine Lehr-Diakonissin für den einfachen Bürgerstand erzogen.

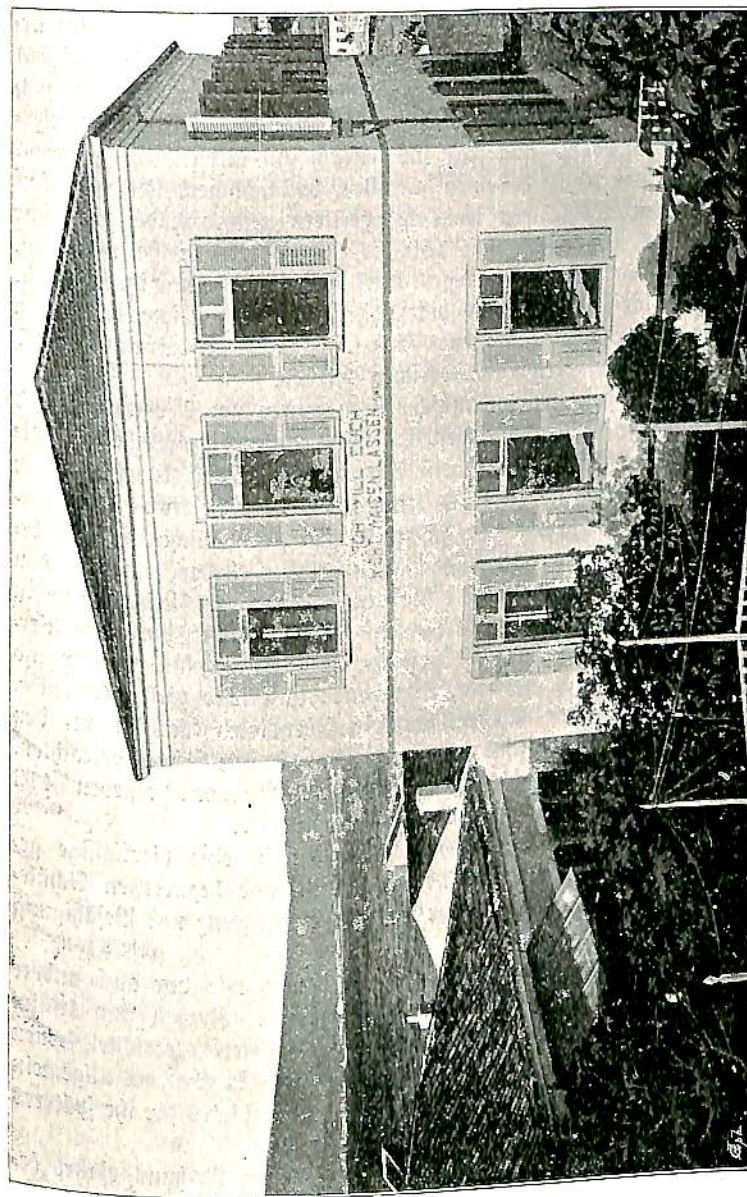
Auch auf andere Weise haben wir gesucht, den Armen Smyrnas zu dienen. Am 5. Oktober 1869 wurde in einem gemieteten Hause eine Freischule für die Kinder unbemittelter Griechen und Armenier eröffnet. Bald stieg ihre Zahl auf 80 bis 100, so daß wir drei Jahre später, 1872, es wagten, ein hinten angrenzendes Haus, welches durch seine unangenehmen Bewohner uns viele Not gemacht hatte, für diesen Zweck anzukaufen und einzurichten. Leider konnte diese hoffnungsvolle Arbeit nur bis zum Jahre 1876 fortgeführt werden, weil die an dieser Schule lehrende Schwester durch Familienverhältnisse in die Heimat abgerufen wurde, und wir bei dem Mangel an Diakonissen keine Nachfolgerin finden konnten, welche in griechischer Sprache zu unterrichten imstande war. Doch ward uns bald ein Weg gezeigt, dies Haus auf andere Weise nutzbar zu machen. Zuerst ist es mehrere Monate im Jahre von Blinden und Augenkranken in großer Zahl besucht worden; denn ein menschenfreundlicher Augenarzt, welchem wir die Räume unentgeltlich zur Verfügung stellten, hatte dort seine Klinik aufgeschlagen. Durch Sammlungen, welche unsere Böglinge unter sich veranstalteten, konnten die armen Kranken mit Arzneien versehen werden. Dann wurde eine Schule für jüngere Kinder, eine Art Vorbereitungs-klasse, in dem Hause angefangen, in welcher die Unterrichtssprache deutsch und französisch war.

Das Klima und die entnervende Sommerhitze in der Stadt machten es zur gebieterischen Pflicht, für unsere Smyrnenjer Diakonissen deren Zahl nun 15 beträgt, während der Ferienzeit einen Erholungsort zu gewinnen. Anfangs wurden verschiedene Landhäuser

zu diesem Zwecke gemietet. Doch schenken wir uns nach einem eigenen Ferienhaus, einem Salem, und kauften im Jahre 1872 in Guistepe, 2 Stunden von Smyrna, am Meere ein Grundstück, welches sich indes während des Gebrauchs als nicht zweckmäßig erwies. Günstig konnten wir es wieder verkaufen, und nach längerem, eifrigem Suchen gelang es uns 1879 endlich, nicht weit von Smyrna in dem bequem zu erreichenden Parataş unmittelbar am Meere ein sehr geeignetes, bescheidenes Landhaus mit Badehaus zu erwerben, wo die Diakonissen, der geräuschvollen, schwülen Stadt entrückt, neue Kraft für die Fortsetzung der Arbeit sammeln, wo sie auch abwechselnd eine Anzahl der in den Ferien bei ihnen bleibenden Kinder die Wohltat der Meeresluft und der Seebäder genießen lassen können.

Als mit der Erhebung und Einigung Deutschlands das deutsche Bewußtsein auch in der Fremde erstarkte, begannen wir, den bis dahin durch die Umstände geforderten mehr französischen Charakter des Hauses langsam umzugestalten. Zunächst wurde 1883 eine deutsche Klasse errichtet, für welche wir aus Reichsmitteln einen jährlichen Zuschuß von 1000 Mark erhalten. Da zu unserer Freude unser Erziehungshaus auch auf die griechische und armenische Kolonie einen so kräftig anregenden Einfluß ausgeübt hatte, daß dieselben große, eigene Lehranstalten, die mit allen erforderlichen Mitteln ausgerüstet waren, gründeten, wandten sich naturgemäß die griechischen und armenischen Familien diesen zu. Wir konnten nun unsere Mission unter ihnen einstweilen für erfüllt betrachten, und verwandelten 1890 das bisherige Pensionat in ein vollständig deutsches Erziehungshaus mit einer deutschen höheren Mädchenschule von fünf Klassen, in welcher zwar Französisch und Englisch, auch Griechisch gründlich gelehrt wird, die Unterrichtssprache aber, wie bei uns, die deutsche ist. Auch Pensionäre und Halbpensionäre werden aufgenommen. Durch diese Umgestaltung wurde es möglich, dem Waisenhaus, das in den frühern, engen Räumen sich nicht nach Bedürfnis entfalten konnte, einen Teil des frühern Pensionates zur Heimstätte anzuweisen. So wurde denn das Waisenhaus, welches bis dahin fast nur lokale Bedeutung haben konnte, zu einem Zufluchtsort für alle deutschen und protestantischen Waisen in der ganzen Levante und über deren Grenzen hinaus. Eine ganz bedeutende Erweiterung hat seine Arbeit seit dem Jahre 1896 erfahren.

Als nach den armenischen Massacres seitens der armenisch-protestantischen Gemeinde in Smyrna an die Diakonissen und durch diese an das Mutterhaus die Bitte um Aufnahme armenischer Waisenmädchen aus dem Innern Kleinasiens gerichtet wurde, erließ der damals schon schwer leidende Pastor D. Dittelhoff einen warmen Aufruf



Das armenische Waisenhaus auf der Kula bei Smyrna.

an die evangelischen Christen zur Mithilfe bei der Versorgung der in den Verfolgungen verwaisten Mädchen. Gott legte so sichtbar seinen Segen auf diese Bitte, daß schon im Laufe des Jahres 1896 50 armenische Waisennädchen aufgenommen werden konnten; die Nachricht von der glücklichen Ankunft der ersten Zehn erreichte D. Diefelhoff noch wenige Tage vor seinem Heimgang. Rasch stieg die Zahl der Armenier-
Waisen bis auf 120 und hat sich seitdem auf dieser Höhe gehalten. Die meisten von ihnen haben in deutschen, holländischen, schweizerischen und englischen Wohltätern treue Pflegeeltern gefunden, die nicht nur ein jährliches Pflegegeld von 150 bis 200 Mark für sie entrichten, sondern auch zum Teil in sehr regem brieflichem Verkehr mit ihnen stehen.

Infolge dieses Anwachsens der Waisenschar mußten sowohl an dem Haus in Smyrna wie an dem Erholungshaus in Karataisch 1897 größere An- bzw. Neubauten errichtet werden.

Die Zahl der Waisenhausschwestern wurde um 2 vermehrt, und eine armenische Lehrerin angestellt. Die Unterrichtssprache ist die deutsche, welche die Kinder meist überraschend schnell lernen. Doch wird Sorge getragen, daß die Kinder ihre Muttersprache nicht verlieren. Die Gesamtzahl der aufgenommenen armenischen Waisen beträgt 150, von denen 30 das Haus verlassen haben. Einige von diesen sind schon verheiratet. Andere arbeiten als Lehrerinnen in Missionschulen im Innern Kleinasiens, andere haben durch die Vermittlung der Schwestern sonst passende Stellen gefunden oder sind mit Verwandten nach Amerika, dem neuen Vaterland vieler Armenier, gegangen. Alle aber bleiben gern in lebendigem Verkehr mit den Schwestern des Waisenhauses, das sie dankbar als ihre Heimat betrachten. Seit 1862 überhaupt im Waisenhaus aufgenommen wurden 412 Kinder, die tägliche Durchschnittszahl beträgt 132.

Aus der zweiklassigen Waisenhauschule ist eine vierklassige geworden mit einer Abteilung für die ältesten und begabtesten Schülerinnen, die nach Absolvierung der vier Klassen Reigung und Befähigung zum Lehrerinnenberufe zeigen.

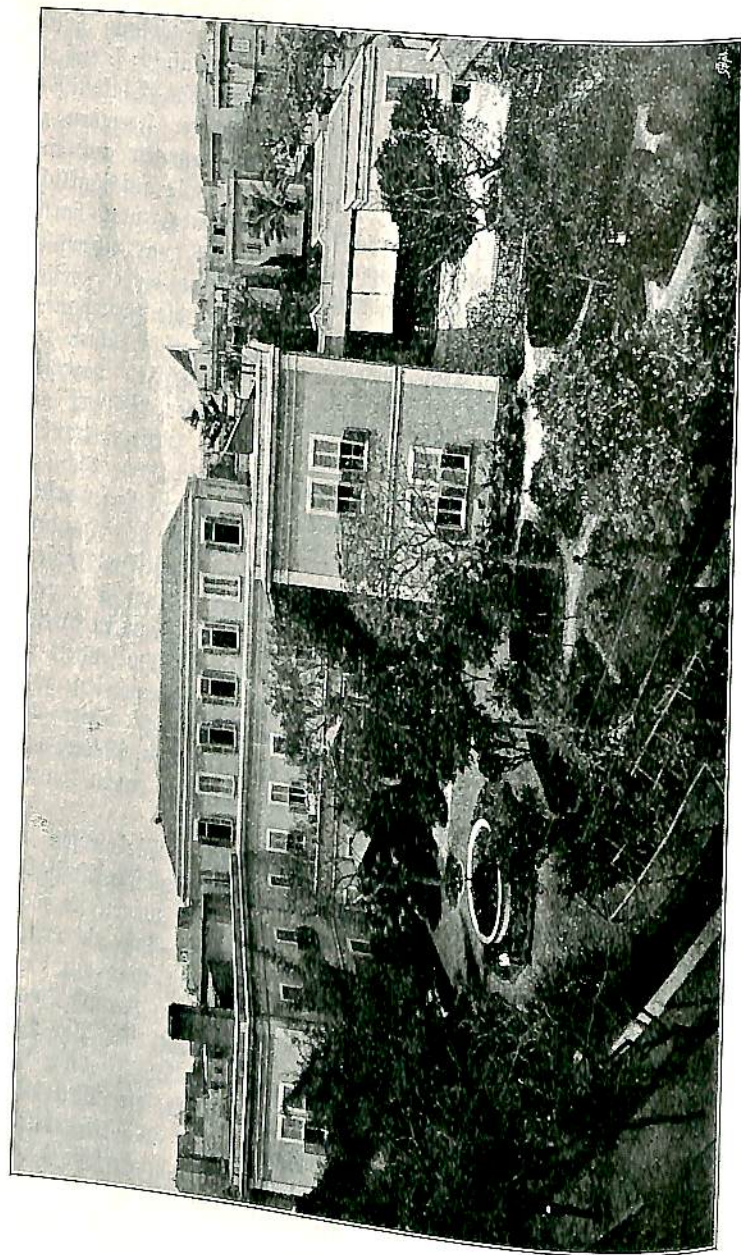
Außer den armenischen Waisen werden nach wie vor auch andere verwaiste Kinder aus der Levante aufgenommen. Zurzeit sind 18 im Hause. Sie werden mit den Armenierinnen zusammen unterrichtet, lernen aber nicht Armenisch, sondern außer Deutsch das in Smyrna allgemein gesprochene Griechisch und etwas Französisch, da letzteres für ihr späteres Fortkommen in der Levante nicht unwichtig ist.

Die Einnahme des Waisenhauses im letzten Rechnungsjahre betrug Mark 22727, die Ausgabe Mark 23542. Doch ist das Defizit durch den günstigen Abschluß des vorigen Rechnungsjahres gedeckt.

7. Das Diakonissenhospital zu Alexandrien.

Im Winter 1856 auf 57 mußte Fliedner zur Stärkung seiner Gesundheit in Kairo weilen. Von den General-Konsuln Preußens und Englands wurde er gebeten, in Alexandrien ein Diakonissenhospital zur Aufnahme kranker Matrosen und anderer Fremden zu errichten. Sie versprachen zugleich, bei ihren Regierungen auf eine außerordentliche Unterstützung dieses Unternehmens, wie auf jährliche Beiträge anzutragen. Das in Alexandrien bestehende, von barmherzigen Schwestern bediente „europäische Hospital“ war überfüllt. Daher wünschte man gerade damals, mit der Errichtung eines zweiten Hospitals vorzugehen. Dazu sollte im Herbst 1857 für die Protestanten ein deutsch-evangelischer Pfarrer angestellt werden, an welchem die Diakonissen eine Stütze finden würden. Fliedner schrieb damals: „Was sollte ich machen? Durfte ich die Bitte dieser Männer abschlagen? Diese Bitte, die uns Gelegenheit darbot, unsere franken Religionsgenossen in jener hochwichtigen Stadt Afrikas in ihrem Glauben zu schützen und zu stärken, in jener Stadt, die einen so riesenhaften Aufschwung nimmt, daß sie nicht bloß ein Mittelpunkt des Handels im Mittelmeer, sondern auch der Hauptverbindungspunkt zwischen Indien, Australien und Europa wird, wohin daher Massen Europäer, auch eine Menge Protestanten jetzt strömen? So mietete ich denn in Gottes Namen im Frühling 1857, noch während meiner Anwesenheit in Ägypten, das Haus eines türkischen Pascha zu Alexandrien zum Hospital für 7500 Piafter (416 Taler) im gesunden Teile der Stadt, dem Türkenviertel, gelegen, kaum 50 Schritte vom Meere, mit vielen schönen Zimmern im oberen Stock, einem Hofe und einem kleinen Garten.“

Im November 1857 landeten die ersten drei Diakonissen in Alexandrien und machten sich frischen Mutes an ihre nächste Aufgabe, die Einrichtung des Hospitals. Erst im Februar 1858 waren sie nach Überwindung vieler Hindernisse so weit gekommen, daß die ersten Kranken aufgenommen werden konnten. Der Erstling war ein Berliner, der zweite ein Bayer. Dann folgten nach und nach Kranke, man möchte sagen, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Als nun 1862 der Mietkontrakt des Hauses abgelaufen war, sah Fliedner sich gezwungen, das alte Haus zu kaufen, wenn die Arbeit, die sich lieblich entwickelt hatte, nicht ganz aufgehoben werden sollte. Nach Fliedners Tode stand man wieder vor der Alternative, entweder große, kostspielige Reparaturen am Hospital vornehmen oder ein neues bauen zu müssen. Man wählte das letztere, da das alte Gebäude doch niemals



Das Diakonissen-Hospital in Alexandria.

den nötigen Anforderungen entsprochen haben würde, und Kenner des Landes es für notwendig erklärten, die Kranken aus der Stadtluft heraus zu bringen. Die Schwierigkeit der Lage rief den Erzähler nach Alexandrien. Nachdem wir 1868 die Freude hatten, ein in jeder Beziehung günstig gelegenes Grundstück vor dem Moharrem-Tore für 10 000 Tr. zu erwerben, stieg das neue Hospital rasch aus dem baum- und strachlosen Boden empor, ein zweistödiges, durchaus zweckentsprechendes Hauptgebäude, mit verschiedenen Nebengebäuden für ansteckende, zu isolierende und tobstüchtige Kranke, nebst Leichenkapelle und Wasch- und Trockenräumen. Bald grünte und blühte auch, bewässert von einem Springbrunnen, ein herrlicher Garten um das Haus, mit Bananen und Palmen. Da bei der in Alexandrien herrschenden Hitze für jeden Kranken eine weit größere Anzahl von Kubikmetern Luft erforderlich ist, als bei uns, mußten die Maße für die Krankenzimmer, wie für die andern Räume größer genommen werden als hier. Die hohe Bausumme wurde durch den reichen Ertrag einiger Sammlungen, auch in England und Schottland, und durch Geschenke von Regierungen, Freunden des Werkes und aus dem Erlös für das alte Hospital zum größten Teil gedeckt. Ein Lokalkomitee, welches sich in Alexandrien auf Anregung eines warmen Freundes, des Gesahls einer früheren Schwester, aus Gönnern des Hospitals bildete, leitete freundlich den Bau und ist bis heute unablässig bemüht, für den äußeren Bestand des Werkes mit Rat und Tat helfend einzustehen. Am 17. August 1870, also an dem Tage zwischen den großen Schlachten von Mars la Tour und Gravelotte, konnten endlich die Diakonissen mit ihren sowohl aus dem äußersten Norden, als aus fernem, südlichen Ländern stammenden Kranken in das neue Hospital übersiedeln. Dasselbe erhielt von einem deutschen Freunde eine Gabe von 10 000 Trn., wofür es jedoch die Verpflichtung übernahm, drei Freibetten zu unterhalten. Gar manchem armen Kranken aus den verschiedensten Nationen und Konfessionen, auch vielen Muhammedanern ist diese Wohltat der unentgeltlichen Verpflegung seither zu teil geworden. Durchschnittlich pflegen 14 Diakonissen täglich etwa 82 Kranke. Die Gesamtzahl der Verpflegten seit 1858 beläuft sich auf weit über 30 000. Im letzten Jahre wurden im ganzen 1459 aufgenommen. Der Konfession nach waren 292 Protestanten, 301 römische, 90 griechische Katholiken, 45 Kopten, 67 Armenier, 13 Maroniten, 1 Baptist, 1 Konfuzianer, 1 Sonnenanbeter, 39 Israeliten und 608 Muhammedaner. Ihrer Heimat nach waren 69 aus Deutschland, 182 aus England, 78 aus den englischen Besitzungen, 8 aus Frankreich, 1 aus den französischen Besitzungen, 2 aus Belgien, 16 aus der Schweiz,

1 aus Holland, 35 aus Österreich, 85 aus Italien, 3 aus Spanien, 5 aus Bulgarien, 5 aus Rumänien, 57 aus Griechenland, 42 aus der Türkei, 20 aus Rußland, 36 aus Schweden und Norwegen, 9 aus Dänemark, 2 aus Persien, 11 aus Kleinasien, 68 aus Syrien, 2 aus Palästina, 35 aus Oberägypten, 15 aus dem Sudan, 2 aus der Verberei, 1 aus Aethiopien, 424 aus dem Delta, 2 aus Südafrika, 8 aus Indien, 2 aus China, 13 aus Amerika, 1 aus Australien, 26 aus Armenien, 2 aus Algier und endlich 192 aus Alexandrien selbst. Es waren also 11 Konfessionen und 35 verschiedene Heimatländer unter den Kranken vertreten.

Von Anfang an wurden in einer Poliklinik auch auswärtige, oft weither kommende Kranke ärztlich behandelt, wobei die Diakonissen stets hilfreiche Hand leisteten. Seitdem 1878 ein besonderes Klinikgebäude mit Apotheke, je einem Saal für Europäer und Araber, einem Arzt- und Operationszimmer dicht an der Straße erbaut ist, hat sich diese Arbeit so erweitert, daß die Zahl der poliklinisch bedienten Kranken jährlich auf 25—30000 gestiegen ist.

In den letzten Jahren ist die Gegend zwischen Hospital und Stadt bedeutend angebaut. Wir freuen uns deshalb, daß wir noch zur rechten Zeit vor der ganzen Länge des Grundstückes nach der Stadt zu einen breiten Streifen Land kaufen konnten, so daß wir, auch wenn Alexandrien nach dem Hospital hin sich noch mehr ausdehnt, doch immer für unsere Kranken ein großes, freies Terrain und damit stets hinreichend Luft und Licht behalten werden.

Bei der furchtbaren Katastrophe, welche im Sommer 1882 durch den Aufstand Arabi Paschas über Alexandrien hereinbrach, wurde auch unser Haus in schwere Mitleidenschaft gezogen. Am Sonntag, dem 11. Juli fielen im Mittelpunkt Alexandriens fanatisch erregte Araber über die Christen her und töteten 100 Europäer. Noch vielmehr wurden verwundet und jämmerlich zerschlagen. In unserm Krankenhaus war es während dieses blutigen Sturmes still, wie in einem Friedenshafen. Manche der Erschlagenen und Verwundeten wurden in unser Hospital gebracht, die einen zur Beerdigung, die andern zur Pflege. Massenhaft verließen die Europäer das Land. Unsere Schwestern harrten gewissenhaft bei ihren Kranken aus. Wie sich zu David in die Höhle Abulam allerlei Männer versammelten, die in Not und betrübten Herzens waren, so hatte unterdessen ein ganzes Häuflein Bedrängter, welche in der Stadt und auf dem Lande sich nicht mehr sicher fühlten, Männer, Frauen und Kinder, in unserm Krankenhaus Schutz gesucht und gefunden. Kein europäisches Haus hieß man verhältnismäßig für so sicher wie das unsere; denn Tausende Muhammedaner

aus allen Schichten der Bevölkerung sind ihm durch aufrichtige Dankbarkeit für geleistete Hilfe verbunden. Da brachte der Telegraph die Nachricht, daß am 11. Juli die Forts von den Engländern bombardiert und von fanatisierten, heutehungrigen Ägyptern das europäische Viertel der großen Handelsstadt in Brand gesteckt sei. Mörder durchzogen die in Trümmer sinkenden Straßen. Eine Schreckensbotschaft jagte die andere. Wir bebten nicht um unsere Diakonissen, aber wir beteten für sie, wie man für Kinder betet, welche in Todesgefahr sind. Die Zuversicht, daß Gottes Treue auch in dieser Not sich als Anker offenbaren werde, war unser Licht in schweren, dunklen Tagen, bis wir die Nachricht von ihnen erhielten, daß Gott sie behütet wie die drei Männer im Feuerofen. Unter den Deutschen die im Hospital Zuflucht suchten, muß der berühmte Afrikareisende Dr. Schweinfurth, der mit seinem Freunde Fr. mit knapper Not den Händen der Mordbrenner entflohen war, genannt werden. Mit lebendigen Farben hat er in einem durch alle Zeitschriften gegangenen Brief an seinen Bruder seine Erlebnisse geschildert. Obwohl es unsern Schwestern ohne Zweifel lieber gewesen wäre, wenn der dankbare Gelehrte einige seiner anerkennenden Worte nicht in die Öffentlichkeit gesandt hätte, darf doch sein Bericht nicht ganz hier fehlen: „Es befanden sich gegen 70 Personen in dem Asyl, fast alle Deutsche, teils Kranke und Wärterinnen, teils geflüchtete Frauen und Kinder. Drei unter der Küche befindliche Kellerräume dienten als Zufluchtsstätte zur Zeit des Bombardements, und saßen Junge und Alte, Frauen und Männer dicht gedrängt nebeneinander. Mir war es, als betrete ich eine jener Krypten, in welcher die Christen der ersten Jahrhunderte sich vor ihren Verfolgern zu sichern wußten, und das alte Alexandrien verwirklichte sich vor meinen Augen. Die Schwester M. N., liebevoll und besonnen, fest in guten wie in bösen Tagen, bot allen das Beispiel eines wahren Christenfinnes, wie es die Religion der ersten Jahrhunderte in seiner blendenden Reinheit uns vorführt. Da gab es kein Wehklagen, keine angstvolle Unruhe; sie und alle die übrigen Schwestern waren leuchtende Vorbilder mannhafter Entschlossenheit und Ruhe.“

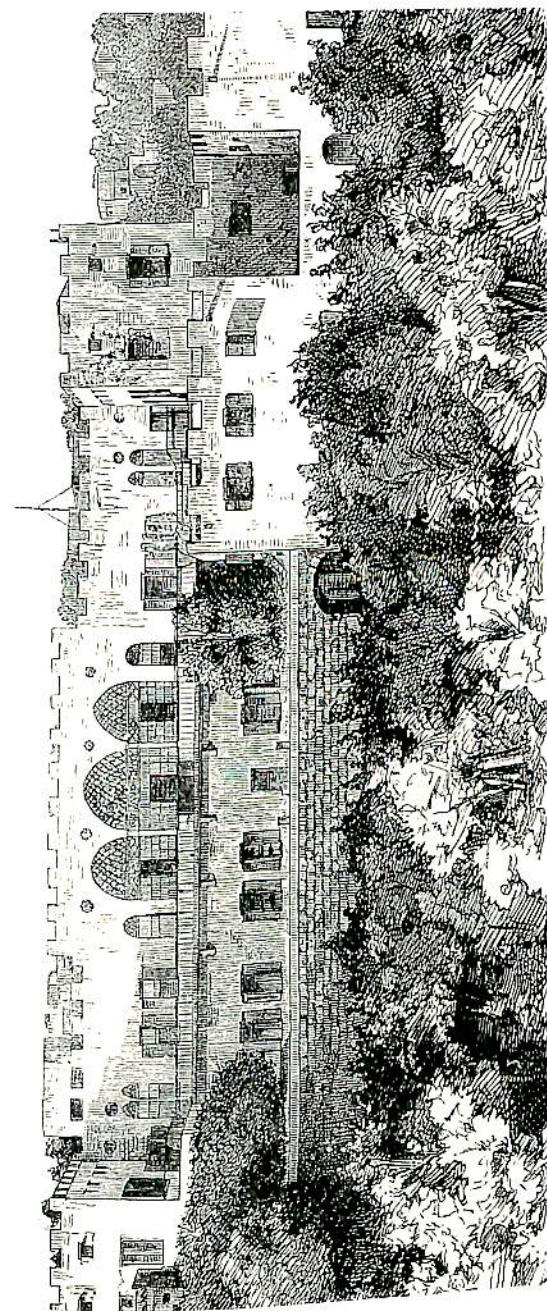
Seitdem hat das Hospital abermals Erweiterungen und Verbesserungen erfahren. Schon seit längerer Zeit hatte sich sowohl für Schwestern wie für Kranke das Bedürfnis eines Betsales herausgestellt. Dieser wurde 1890 im Erdgeschoß an Stelle der frühern Wohn- und Speisezimmer der Schwestern, einfach aber würdig hergerichtet, und am 1. Juli feierlich geweiht, nachdem durch teilweisen Aufbaueines zweiten Stockwerks mehr Räume für die Kranken gewonnen und dadurch im Erdgeschoß andere Räume für Wohn- und Speisezimmer

der Schwestern frei geworden waren. 1894 wurde ein Aufbau auf dem Isolierhaus für Scharlach- und Diphtherie-Kranke aufgeführt. Das folgende Jahr brachte den Aufbau eines Laboratoriums und eines Arztzimmers neben den Klinikräumen, sowie den Bau eines Pförtnerhauses.

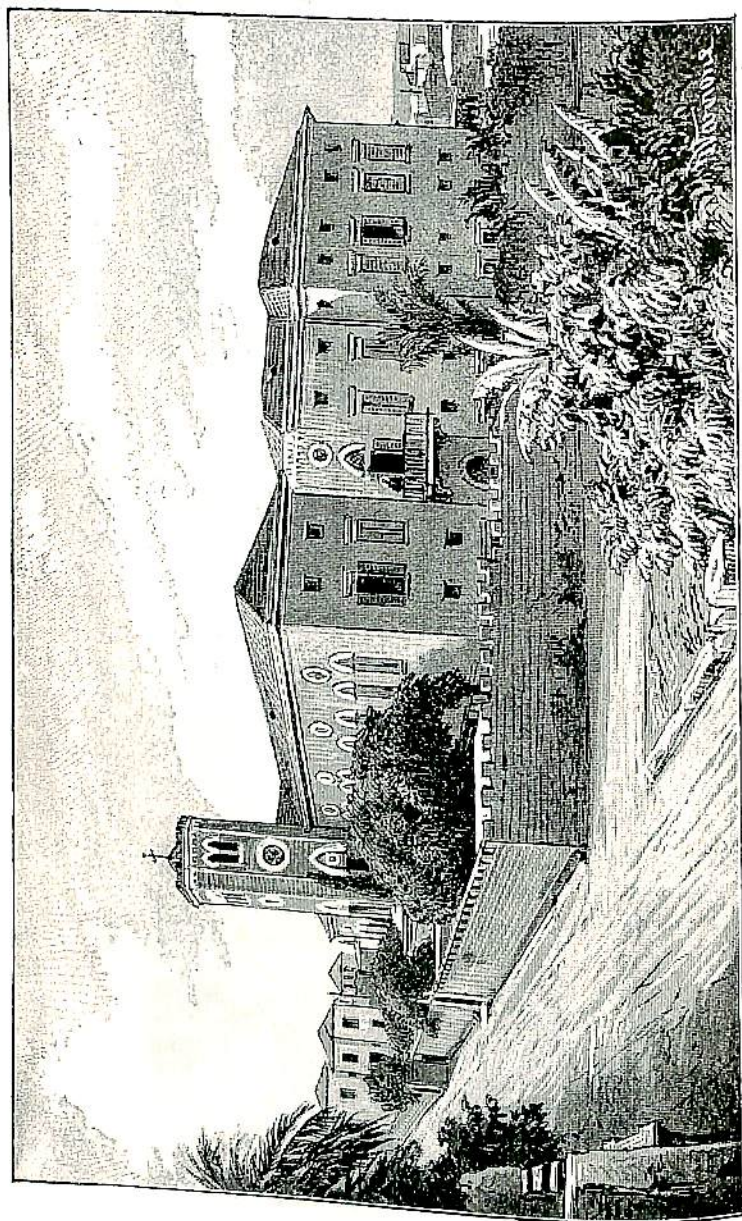
Am 17. Dezember 1889 konnte auch die lang ersehnte Gemeindepflege begonnen werden, welche seitdem einen gedeihlichen Fortgang gehabt und zur Belebung der deutsch-evangelischen Gemeinde an ihrem Teil mit beigetragen hat.

8.—10. Das Waisenhaus Zoar und das Pensionat in Beirut; Salem in Acreha auf dem Libanon.

Seit 1851 hatte man in Fliegender gedungen, wie nach Jerusalem, so auch nach Beirut, am Fuße des herrlichen Libanon, Diakonissen für ein Krankenhaus zu senden. Es war lange Zeit nicht möglich gewesen. Da durchzog Europa im August 1860 die Schreckenskunde von dem Blutbade, welches die Drusen, halb muhammedanische, halb heidnische Bewohner des Libanon, unter den christlichen Maroniten und Griechen angerichtet hatten. Männer und Knaben waren massenweise hingeschlachtet, Städte und Dörfer verbrannt. Zu Tausenden flüchteten die Witwen und Waisen aus dem Gebirge in die Küstentäler Beirut, Sidon und Tyrus. Dort schmachteten sie im gräßlichsten Elend, in Hunger, Schmutz, Blöße, Krankheit. Es war ein unermeßlicher Jammer. Europa wurde von Mitleid ergriffen. Auch Fliegender empfing, ehe er darum bat, von verschiedenen Seiten Gelder, um der Not steuern zu helfen. Zu gleicher Zeit traf ihn die Nachricht von jener Feuersbrunst in Smyrna, durch welche unser neugekauftes Haus in Asche gelegt war (s. S. 114), und eben erst hatte er seinen Schwiegersohn Dissenhoff mit vier Diakonissen nach Florenz gesandt, um dort ein Erziehungsheim zu eröffnen. Längst leidend, war Fliegender durch den heißen Sommer noch müder geworden. Gleichwohl legte er, frisch wie ein Gesunder, Hand ans Werk. Am 18. September waren zwei Diakonissen reisefertig. Sie stiegen anfangs Oktober 1860 in Beirut ans Land. Ende des Monats reiste ihnen Dissenhoff mit vier andern Diakonissen nach. Sie kamen zur rechten Zeit; denn die beiden ersten Schwestern drohten schon ihrer schweren Arbeit zu erliegen. Sie hatten im arabischen Viertel Beiruts mit Hilfe des damaligen Preussischen Generalkonsuls Weber ein Haus gemietet, in welches sie so viele Waisenmädchen, heranwachsende Jungfrauen und Witwen aufgenommen hatten, als es eben fassen wollte. Die Schwestern



Das Diakonissen-Waisenhaus Zoar und Pensionat in Beirut vor 1866.



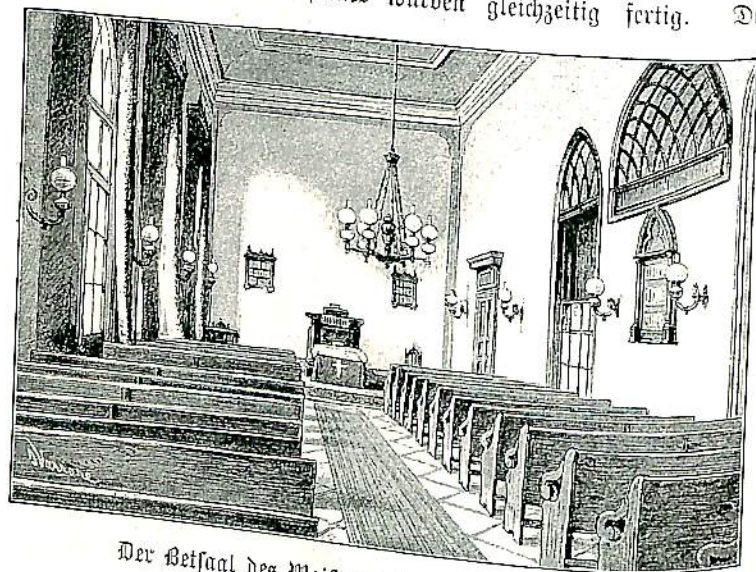
Das Waisenhaus Boar in Beirut in seiner jetzigen Gestalt.

verstanden kein Wort Arabisch. Die Liebe mußte der Dolmetscher sein. Zu gleicher Zeit wurden von dem deutschen und englisch-amerikanischen Unterstützungs-Komitee, sowie von dem Johanniter-Orden Suppenküchen und Nothospitäler in Beirut und Sidon errichtet, von denen mehrere von unsern Diakonissen, — es waren bis Ende des Jahres zehn geworden, — bedient wurden.

Um auch den Waisen in Sidon und Tyrus zu Hilfe zu kommen, reiste Disselhoff mit einer aus Jerusalem berufenen Diakonissin, welche des Arabischen kundig war, nach jenen Städten und hatte die Freude, eine kleine Herde zerlumpter und halb verhungelter Waisenmädchen den Diakonissen in Beirut zuführen zu können. Die Wände des Hauses waren viel zu enge, um alle zu fassen. Auch mußten die Waisen, wenn ihnen gründlich geholfen werden sollte, von den Witwen getrennt werden. Deshalb mieteten wir sofort noch ein zweites, weit größeres Haus mit zwei Gärten, welches außerhalb der eigentlichen Stadt und näher dem Meere an der Preussischen Straße lag. Die Witwen blieben in dem alten Hause, die Mädchen wurden in das neue übergeführt. Am Heiligen-Abend 1860 standen 130 freudestrahkende Kinder um den leuchtenden, deutschen Christbaum, der aus drei oder vier Pinien zusammengesetzt war, und sangen mit heller Stimme ihrem Vater im Himmel liebliche Loblieder. Mit Hilfe arabischer Handwerker wurden im Hause selbst die einfachen Tische, Bänke und Bettstellen zusammengezimmert. Eine tüchtige, hingebende, arabische Lehrerin wurde gewonnen, und unsere Schwestern selbst legten sich mit Eifer und Erfolg auf die schwere arabische Sprache. Die Mädchenschar entwickelte sich zusehends. Sollten wir sie, als allmählich geordnete Zustände wiederkehrten und die Flüchtlinge, auch unsere Witwen, in die heimatlichen Dörfer zurückkehrten, von uns weisen? Es war unmöglich. Die Liebe gebot, den Waisen des Libanon eine bleibende Heimat zu schaffen. Wie konnten die Summen, welche Gliedner aus fast allen Ländern Europas für die nothleidenden syrischen Christen anvertraut waren, auch besser für alle Zukunft verwertet werden, als durch die Gründung eines großen Waisenhauses, welches für die Bildung der syrischen Mädchen ein Mittelpunkt zu werden versprach?

Es gelang uns bald, einen großen Garten zu erwerben, südlich von der preussischen, östlich und nördlich von zwei namenlosen Straßen, westlich von einer Maulbeerpflanzung begrenzt, in dessen nordöstlicher Ecke die Wohnung des evangelischen deutschen Pfarrers lag. Aber es wollte nicht gelingen, in ganz Beirut einen Baumeister aufzutreiben. Disselhoff mußte also den Plan zu dem großen Hause selbst entwerfen. Am 9. März 1861 wurde im Beisein der ganzen, festlich geschmückten

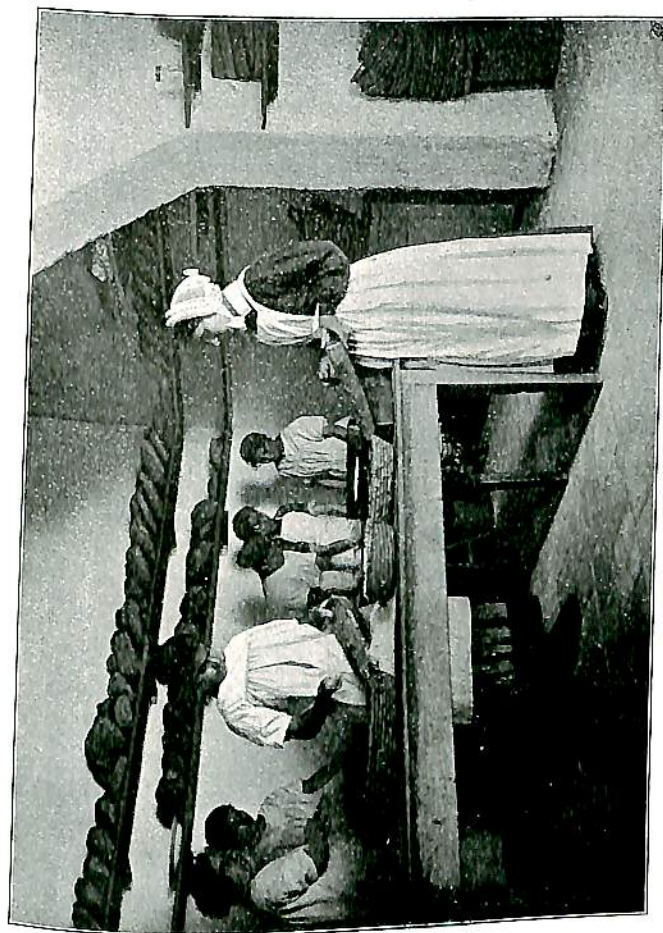
Waisenschar der Grundstein gelegt. Wohl zum erstenmal ertönten bei dieser Feier unter Gottes freiem Himmel in arabischer Sprache unsere altbewährten, deutschen Choral-Melodien. Schon am 10. März 1862 wurde vom Generalkonsul Weber, welcher den Bau freundlichst geleitet hatte, der Schlüssel des Hauses den Diakonissen übergeben. Wir nannten es Boar zur bleibenden Erinnerung an die Rettung der syrischen Mädchen aus schwerem Gerichte (1. Mos. 19, 20 ff.). Nach Norden zu steht sich das Gebäude sowohl östlich, wie westlich in zwei mit offenen Hallen versehenen Flügeln fort, zwischen denen der schattige, große Spielplatz der Kinder liegt. Auch die Nebengebäude an der Nordwestgrenze des Grundstücks wurden gleichzeitig fertig. Dort



Der Betsaal des Waisenhauses „Boar“ in Beirut.

befindet sich außer Räumen für Vorräte, Wäsche usw. besonders die Backstube mit dem Backofen, wo sämtliches Brot für unsere Kinderschar von dieser selbst bereitet wird, was für die Kasse eine wesentliche Ersparnis ist. Zum Baden wurde ein kleines, in der Mitte der Westseite schon vorhandenes Gebäude eingerichtet. Später (1873) wurde diesem Hause gegenüber noch eine lange, offene Waschhalle und 1879, südlich an den Esssaal gelehnt, ein besonderer Nähsaal gebaut, da die Mädchen gerade durch Nähereien manchen Beitrag zu den Unterhaltungskosten erarbeiteten. 1893 wurde das Backhaus so umgebaut, daß der erfrischende Südwestwind unser ganzes Grundstück bestreichen kann, dem 1894 durch den Ankauf eines benachbarten Gartens eine wünschenswerte

Ausdehnung gegeben wurde. Seit 1862 werden in Boar von neun Diakonissen Tag um Tag 130 syrisch-arabische Mädchen, Maroniten, Griechen und Drusen, seit 1897 auch armenische Waisenmädchen, erzogen, im ganzen jetzt schon 1133. Um die armenischen Waisen aufnehmen zu können, wurde 1897 ein Nachbarhaus gemietet, das 1898



In Boars Backstube.

und 1899 nebst einigen anderen neben unserm Grundstück liegenden Hütten in unsern Besitz übergang. Der Unterricht wird in vier Klassen in arabischer und deutscher und armenischer Sprache erteilt. Das Vertrauen, welches die Bewohner des Libanon dem Hause schenken, ist herzerquickend. Leider reichen Raum und Mittel bei weitem

nicht, alle die Mästen aufzunehmen und zu ergießen, deren geistiges und ewiges Wohl die Angehörigen in unsere Hände legen möchten. Die Bewohner des Libanon durch den Siebeseifer der Europäer und



In der Waschküche von Boar.

Shuerfamer eine neue Entwicklungsperiode in der Bildung der welt- lichen Jugend angebrochen, und wir dürfen uns freuen, an unserm Stuhle zu sitzen, von denen schon bei der Darstellung unseres Stuhls in Jerusalem kurz die Rede war.



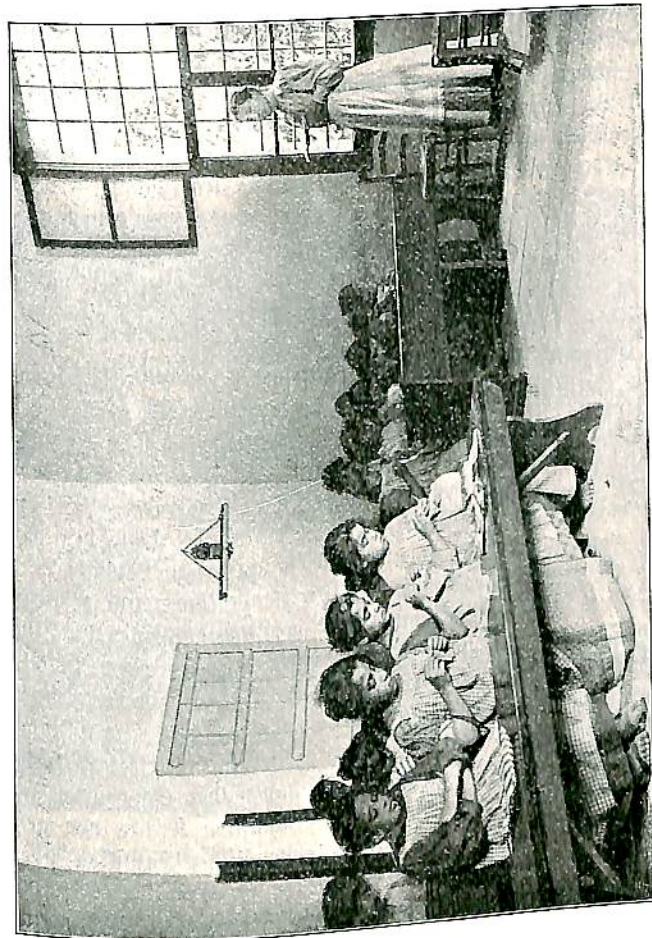
In Boars Bügelstube.

Eine besonders liebliche Frucht ist der 1888 ohne Ahnung der Schwestern durch eignen Antrieb der frühern Zöglinge ins Leben getretene Boar-Verein, dessen Mitglieder, die bis nach Damaskus, Antiochien, Merjin, Konstantinopel, Nazareth, Jerusalem, Alexandrien und Kairo zerstreut leben, durch die Arbeit ihrer Hände und kleine regelmäßige Liebesgaben ihre Dankbarkeit gegen das Haus beweisen wollen, welches sie als die Stätte ihrer neuen Geburt ansehen. Die in Beirut wohnenden Glieder wagten es sogar im April 1889 in aller Stille eine, nur durch Araber ausgeführte musikalische Abendunterhaltung zu veranstalten, welche über alles Erwarten gut ausgeführt, dem Hause 3000 Pfaster einbrachte. Wer den näselnden Gesang und die schrille eintönige Musik der eingeborenen Orientalen jemals gehört hat, der kann beurteilen, was für einen bedeutsamen Fortschritt in echter Bildung ein derartiges Ereignis bezeichnet.

Nach Bezahlung des Neubaus blieb von den in der Notzeit 1860 für Syrien uns anvertrauten Geldern eine ziemlich beträchtliche Summe übrig. Wir hegten die Hoffnung, daß von den Zinsen derselben und den fortlaufenden Unterstüzungen unser Waisenhaus Boar erhalten werden würde. Die Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Wir haben von dem Kapital jährlich gegen 3000 Mark zur Deckung des Defizits nehmen müssen, sodaß dasselbe bereits längst verzehrt ist.

Jedenfalls ist es auch in finanzieller Hinsicht für unser Waisenhaus gut, daß wir von Anfang an unsere Fürsorge auf die Erziehung und den Unterricht der Töchter aus reicheren Familien ausgedehnt haben. Unter einem Dache nämlich mit dem Waisenhaus und doch gesondert von ihm, befindet sich seit 1862 das Pensionat und die höhere Mädchenschule, worin neun Diakonissen und einige Hilfslehrerinnen arbeiten, und dessen Rechnungsüberschuß in die Kasse des Waisenhauses fließt. Abgesehen von dieser finanziellen Frage ist die Arbeit für die mittleren und höheren Stände in Syrien ebenso notwendig und heilsam, wie für die ärmeren. Bis 1879 betrug die tägliche Zahl dieser Kinder aus wohlhabenden Häusern gegen 80; mehr aufzunehmen erlaubt der Raum nicht. Da trat unserm Werke plötzlich eine Gefahr nahe, welche sich in Heil verkehrte. Das vorhin erwähnte Grundstück und Haus nämlich, welches wie ein Keil im Nordosten in unsere Besitzung sich hineindrängt, und längst nicht mehr von dem Gemeindegewerbe bewohnt war, drohte eine öffentliche Schenke zu werden. Wir waren gezwungen, eine Anleihe zu machen und das Haus zu kaufen, um es für die Zwecke des Pensionats auszubauen. Seitdem ist die Zahl unserer Pensionats-Schülerinnen bis auf 150 gestiegen, von denen 15—20 interne Zöglinge sind. Die Gesamtzahl der bis zum

November 1902 aufgenommenen Zöglinge ist 1178. Das neu erworbene Haus wurde 1882 mit dem Ostflügel des Hauptgebäudes durch eine mit Fenstern geschlossene Kolonnade verbunden, was sich durch die Erfahrung der letzten Winter als notwendig für die Gesundheit der



Handarbeitsbunde bei den kleinen Boars.

Zöglinge herausgestellt hatte. Später wurden hier geeignetere Baderäume für die Pensionäre angebracht, welche nebst anderen Nebenräumen 1890 abermals verbessert wurden.

Eine besondere Zierde erhielt unser Haus 1874 durch ein Bedürfnis der deutsch-evangelischen Gemeinde Beirut. Da dieselbe kein eigenes Gotteshaus besitzt, haben wir ihr von Anfang an gern und

ohne Vergütung den großen Betstuhl der Anstalt zu ihren Gottesdiensten eingeräumt, ohne ihr freilich eine Glockengeläute bieten zu können. Um diesen Mangel auszufüllen, baute die Gemeinde, unterstützt vom Gustav-Adolf-Verein, einen Glockenturm vor die Mitte des Hauses und brachte ihn mit demselben in architektonisch passende Verbindung. Die Glocken schenkte ein Freund in der Heimat. Das Ganze ist unser Eigentum.

Eine schwere Heimsuchung erfuhr unser Haus in der Nacht vom 27. auf 28. Februar 1886. Plötzlich stürzte an mehreren Stellen das flache Dach nieder, da die Balkenenden, durch den im Lauf der Jahre eingedrungenen Regen angefaulen waren. Um nach 20 – 25 Jahren nicht denselben Schrecken erleben zu müssen, gingen wir von der landesüblichen Bauart ab, und ließen ein europäisches Ziegeldach aufführen, jedoch so, daß ein Teil flache Terrasse geblieben ist, auf welcher die Schwestern vom Libanon und dem Meere her nach des Tages Last und Arbeit, frische erquickende Luft einatmen können.

Für Europäer bringt der Sommer in Beirut eine fast unerträgliche Hitze, welche dadurch besonders beschwerlich und gefährlich wird, daß vom Juli bis September auch die Nächte nicht die geringste Abkühlung schaffen. Gleichwohl hielten unsere Diakonissen bis 1870 ununterbrochen in der Hitze der Stadt aus, ohne eine andere Erfrischungsstätte zu haben, als den Garten oder das flache Dach des Hauses, von dem man allerdings abends eine bezaubernde Aussicht auf das im Golde der untergehenden Sonne strahlende Meer und Gebirge genießt. Darum fühlten wir doppelt die Verpflichtung, ihnen im Libanon, wohin im Sommer alle europäischen Familien flüchten, einen Erholungsort zu bereiten. Es geschah in Alei, einem Drußendorfe, etwa 2000 Fuß über dem Meere, drei Stunden von Beirut und eine Stunde von der großen Landstraße nach Damaskus. In einem kleinen, einstöckigen Hause, was wir 1870 bauen ließen, haben die Schwestern in den heißen Ferienmonaten abwechselnd die erschöpften Kräfte neu gestärkt. Indes ist Alei seitdem so mit Villen europäischer Familien überfüllt, daß der Ort seine wohlthuende Ruhe, welche zur Erfrischung des Leibes und Gemütes notwendig ist, gänzlich verloren hat. Auch ward das Haus zu klein und entbehre des hinreichenden Quellwassers. Wir haben deshalb 1882 in dem in gleicher Höhe, aber näher der Damaskusstraße gelegenen Dorfe Acreha ein größeres, zweistöckiges Haus gekauft, welches früher Eigentum einer schottischen Missionsgesellschaft war. Es liegt auf einer Höhe über dem Ort, so daß es einen überraschend herrlichen Blick auf das zu den Füßen liegende Beirut und das blaue, unendliche Meer bietet. Dort finden seitdem nicht bloß die

18 Schwestern, die in unserm Waisenhaus und Pensionat arbeiten, ihr Salem, sondern auch die acht Diakonissen, welche seit 1867 in dem Johanniter-Krankenhaus zu Beirut ihre erfolgreiche Tätigkeit (sie pflegen jährlich über 600 Kranke der verschiedensten Nationen und Konfessionen) entfaltet haben. Ebenso bedürfen unsere 15 in Alexandrien, 19 in Jerusalem und 11 in Kairo (s. unten) wirkenden Schwestern einer regelmäßigen Ausspannung an einem klimatisch günstig gelegenen Orte. Um diesen 71 Schwestern abwechselnd unser Salem in Acreha offen halten zu können, das 1898 durch den Aufbau von 4 Schlafzimmern und die Erweiterung der vor dem Hause liegenden Terrasse



Schwestern mit ihrer Schulkasse in Acreha auf dem Libanon.

noch wesentlich verbessert ist, ist eine Diakonissin als bleibende Hausmutter dort oben stationiert, und ihr, damit sie in den Wintermonaten nicht allein bleibt, vorläufig eins unserer früheren, schon herangereiften Waisenkinder als Gehilfin beigegeben. Da diese zur Lehrerin vorgebildet ist, sammelt sie in einer Schulkasse die Kinder des Dorfes um sich, im Durchschnitt täglich 30, während die Diakonissin, namentlich in den Wintermonaten, als Gemeindefchwester der Frauen des Dorfes fürsorgend sich annimmt.

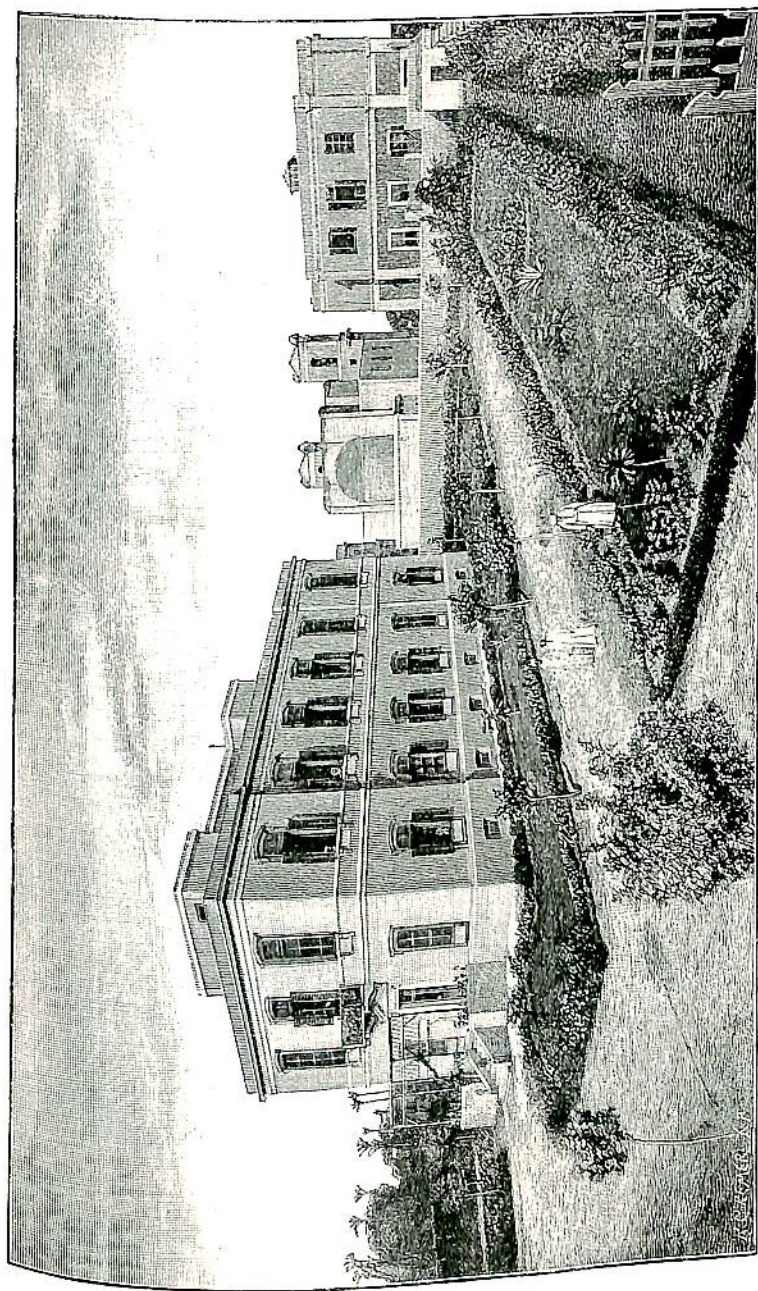
11. Das Diakonissenhospital Viktoria in Kairo.

Kairo, die alte Zauber- und Kalifen-Stadt am Nil, nennen ihre arabischen Lobredner: „Die goldene Agraffe am silbernen Fächer des Delta“. Für uns ist das dortige Diakonissenhospital das Schlußglied in der Kette der Liebesarbeiten, welche unserm Mutterhaus seit 1851 um den Orient zu schlingen vergönnt war. Es durfte in ihr nicht länger fehlen. Kairo ist die Hauptburg des Islam und keine wirk- samere Predigt gibt es für die Muhammedaner, als die der tätigen Liebe. Doch auch für die Europäer, insbesondere die Deutschen, war der Mangel eines evangelischen Krankenhauses lange und schmerzlich empfunden, wenn sie Heilung suchend dort hingeeilt waren und von Hotel zu Hotel verstoßen, in größte Not gerieten.

Im Frühjahr 1881 gelang es dem Eifer und der Umsicht des damaligen Pastor Martin Gräber, die deutsche, schweizerische, eng- lische und nordamerikanische Kolonie zum Zweck der Gründung eines Diakonissenhospitals in Kairo zu vereinigen. Das Schreckensjahr 1882 (vgl. S. 122) trat fast vernichtend dazwischen. Die Liebe erlahmte nicht. Hindernis auf Hindernis wurde überwunden. Im Februar 1883 gelangte das Komitee in den Besitz eines vom Khedive geschenkten und durch Kauf vergrößerten Grundstückes, welches freilich zunächst mehr einem wüsten Abgrunde als einem Bauplätze glich. Nachdem durch Mühe und Ausdauer das Grundstück geebnet war, wurde der Bau so eifrig begonnen, daß schon am 1. Januar 1884 das Haus sein flaches Dach trug und am 1. Mai fertig da stand, sodaß im Laufe des Sommers die innere Einrichtung, und im Herbst die An- lage des Gartens in Angriff genommen werden konnte.

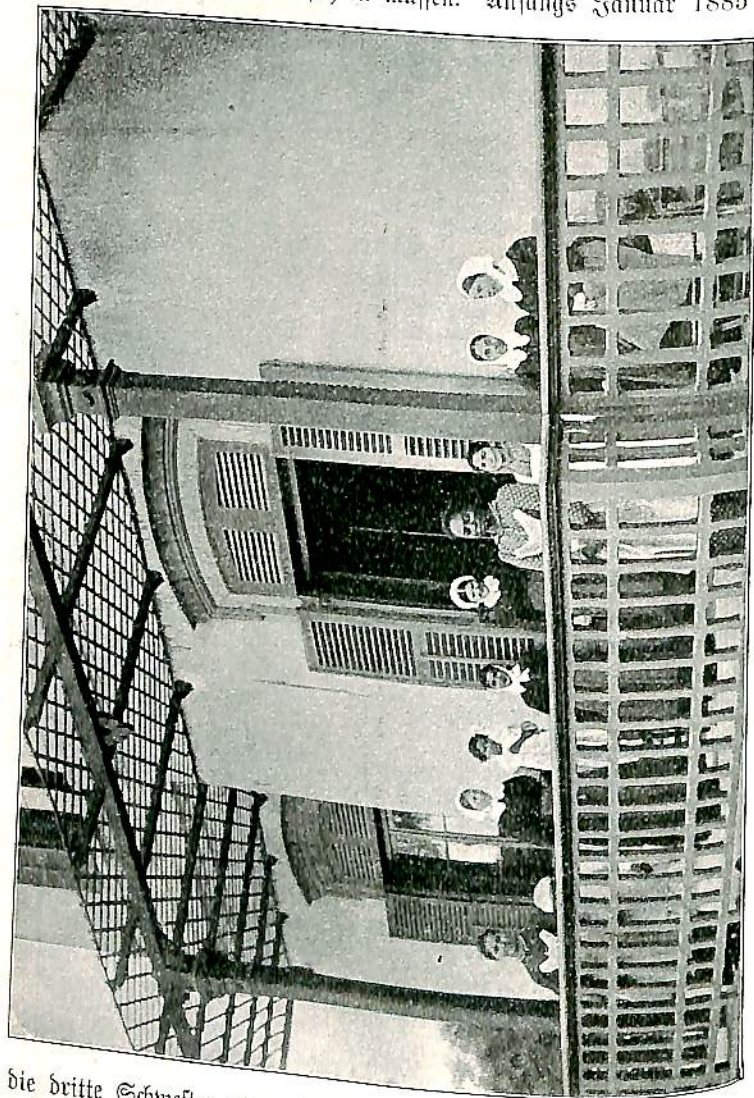
Am 1. September 1884 zogen die beiden ersten Diakonissen in das Haus ein. Schon mehr als zur Genüge belastet und unter dem Mangel von Arbeitskräften seufzend, hatten wir das Komitee anfangs dringend gebeten, das von ihm geplante Werk einem andern Diako- nissenhaus anzuvertrauen. Da aber die Alternative gestellt wurde: „Entweder Kaiserswerther Schwestern oder das Werk unterbleibt ganz!“ fühlten wir uns verpflichtet, auch diese Liebeslast zu andern Lasten auf uns zu nehmen. Das Haus nebst dem ganzen Grundstück wurde uns als Eigentum übergeben. Ein Lokal-Vorstand, dessen Glieder von unserm Gesamt-Vorstand bestätigt werden, verpflichtete sich für die äußeren Mittel vollständig aufzukommen, während die Leitung und Verwaltung ganz unsere Sache ist.

Noch war die innere Einrichtung nicht vollendet, da bat ein junger Jurist aus Düsseldorf im Dezember 1884 dringend um Aufnahme.



Das Diakonissenhospital Viktoria in Kairo.

Er hatte auf dem Ritt von Jerusalem nach Jaffa einen Weinbruch erlitten, gleichwohl die Reise fortgesetzt und im Hotel nur Verschlimmerung des Zustandes erfahren müssen. Anfangs Januar 1885 trat



Auf der Veranda des Diakonissen-Hospitals Viktoria in Kairo.

die dritte Schwester ein. Am 8. Januar wurde das Haus eröffnet, und am 15. Februar mit den Verheißungsworten Hesekiel 34, 11 f. von D. Diefelhoff eingeweiht, während der Garten schon im üppigen Grün und Blumenflor zu prangen begonnen hatte.

„Viktoria“ heißt auf Wunsch der englischen Mitbegründer das neue Hospital. Sein Name wird Wahrheit werden, wenn die darin Arbeitenden sich unserm Gott zu Werkzeugen ergeben, um die Verheißung der Weiseworte zu erfüllen.

Seitdem ist unser jüngstes, außerdeutsches Tochterhaus innerlich und äußerlich stetig gewachsen. Die anfängliche Zahl von 24 Betten mußte, dem Bedürfnis entsprechend, auf 50 vermehrt werden. Da in Kairo ansteckende Krankheiten häufig sind, wurde im Sommer 1888 ein Isolierhaus gebaut, wozu die englische Kolonie zur Feier des 50-jährigen Regierungsjubiläums ihrer Königin 14000 Mk. spendete. 1897 wurde das Isolierhaus vergrößert. Schon im Januar 1889 konnte das Haus einem Pockenkranken Zuflucht gewähren. Im Dezember desselben Jahres wurde an der andern Seite des Gartens ein Gebäude als Augenklinik eröffnet. Die Zahl nämlich der Augenkranken in Ägypten, namentlich auch in Kairo, ist ganz außerordentlich groß. Da das Haupthaus sich zu enge erwies, zogen die Frauenkranken III. Klasse in den ersten Stock des neuen Nebenhauses. Trotzdem wollten die Räume nicht reichen, sodaß der Lokal-Vorstand einen großen Anbau an das Hauptgebäude ausführen mußte.

Von elf Diakonissen wurden im letzten Jahre 735 Kranke versorgt. Unter diesen waren 9 Konfessionen und Religionen und 23 Nationen vertreten. In der Poliklinik wurden allein im letzten Jahre nicht weniger als 22620 Patienten behandelt und 1134 Augenoperationen ausgeführt.

12. Das Lehr- und Erziehungshaus in Florenz.

Durch die politischen Umwälzungen in Italien öffnete sich im Jahre 1860 der Diakonissensache eine Türe auch in Florenz, der Stadt, welche durch ihre Geschichte nach Rom die größte Bedeutung in Italien hat. Das Presbyterium der deutsch-schweizerisch-französischen Gemeinde daselbst wünschte die Errichtung einer höheren Mädchenschule und versprach den zu sendenden Diakonissen allen Beistand. Da indes wegen der religiösen Unbulbsamkeit, welche noch kurz vorher in Italien und namentlich auch im früheren Großherzogtum Toskana geherrscht hatte, der Beginn unserer Arbeit ein besonders schwieriger war, ließ Kiedner im August 1860 die Diakonissen durch den Erzähler begleiten. Nach einer Audienz beim Minister-Präsidenten Grafen Cavour in Turin und dem Baron von Ricasoli, damals General-Gouverneur von Toskana, fanden wir mit Hilfe der Florentiner Freunde einen Weg, den alten, damals noch herrschenden toskanischen Gesetzen Genüge

zu tun, und erwirkten die Erlaubnis, eine evangelische Schule mit Ausschluß katholischer Kinder zu gründen. Sie begann am 4. September 1860 mit vier Mädchen in dem Oberstock eines gemieteten Hauses und in der größtmöglichen Stille. Doch dauerte es nicht lange, bis die protestantischen Familien der verschiedenen, in Florenz wohnenden Nationen unserer Arbeit ihr Vertrauen schenkten und ihre Kinder unserer Schule übergaben. Auch die Zahl der Pensionäre wuchs. Ein Jahr später erhielt das junge Werk eine warme Freundin in einer reichen Genfer Dame, der Gemahlin des bekannten Philhellenen Cynard,



Das Lehr- und Erziehungshaus in Florenz, vom Garten aus.

welcher bei der Königswahl in Griechenland 1863 noch eine Stimme erhielt. Diese besaß in Florenz in der via del Orto ein großes Haus nebst Garten und Park und überließ uns dasselbe zur unentgeltlichen Benutzung für unsere Zwecke. In diesen Räumen hat unsere Arbeit allmählich tiefere Wurzeln geschlagen, hat es miterlebt, daß Italien ein einheitliches Königreich und Florenz die Hauptstadt desselben wurde, die früheren einschränkenden Gesetze fielen und wir auch Kinder anderer Konfessionen, wenn sie uns anvertraut wurden, nicht mehr zurückzuweisen brauchten. Da traf uns im Sommer 1867 ein schwerer Schlag, der unsere Arbeit in Florenz zu vernichten drohte. Der Magistrat hatte beschlossen, in unserm Stadtviertel einen neuen Markt mit einer großen Halle zu schaffen. Das dazu nötige Terrain wurde ohne alle Gnade expropriert. Dazu gehörte auch das Grundstück der

inzwischen heimgegangenen Madame Cynard. Damals war es dreifach schwer, in Florenz ein anderes geeignetes Haus zu finden, weil durch die vielen Beamten, welche mit der Verlegung des Regierungssitzes von Turin nach Florenz übersiedelten, die Nachfrage nach Häusern eine große und darum auch der Preis ein sehr hoher war. Nach langem Suchen gelang es uns, für 81000 Franks ein geeignetes Haus mit Garten, via Santa Monaca 41, käuflich zu erwerben. Es liegt näher dem Arno, am Eingang des Platzes del Carmine, ganz zur Seite der Kirche gleiches Namens, welche wegen der in ihr befindlichen Fresken Masaccios einen bedeutenden Platz in der Kunstgeschichte einnimmt. Kaum war das Haus gekauft, als sich eine neue Schwierigkeit erhob. Die rechte Seite des Gartens wird von einem zweistöckigen Gebäude beherrscht, welches zu dem staatlich eingezogenen Kloster del Carmine gehörte und mit allen andern Klostergebäuden öffentlich verkauft wurde. Wir waren gezwungen, auch dies Haus zu erwerben. Beide Gebäude wurden miteinander in Verbindung gesetzt und für unseren Zweck aus- und umgebaut. Seitdem werden dort jahraus, jahrein gegen 100 Mädchen der gebildeten Stände, die größte Hälfte Italienerinnen, die kleinere verschiedenen anderen Nationen angehörig, in fünf Klassen von sieben Diakonissen und mehreren Lehrern unterrichtet und erzogen. Die Zahl der internen Zöglinge beträgt gegen 20. Für eine größere Zahl reichen die Räume nicht. Die Gesamtzahl der Schülerinnen und Zöglinge beträgt 1785. Wenn wir auch noch eine verzinssliche Schuldenlast von 25000 Franks zu tragen haben, so geht doch das Werk seinen stillen, sicheren Gang vorwärts und steht geliebt und geachtet da, auch von den höheren Behörden, wie amtliche Schriftstücke bezeugen, vollkommen anerkannt. Ein Zeichen davon ist auch dies, daß die Diakonissen die Erlaubnis haben, den herrlichen, immer grünen Garten Boboli, welcher sich hinter dem nahen königlichen Schlosse, dem Palazzo Pitti, ausdehnt, auch zu den Zeiten, wo er sonst geschlossen ist, mit ihren Zöglingen zu besuchen, was für die körperliche und gemüthliche Erfrischung von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit ist. Nach zehnjährigen, schwierigen Verhandlungen haben wir unter dem 10. August 1888 für unser Florentiner Tochterhaus die Rechte einer juristischen Person im Königreich Italien erhalten, und hoffen, daß auch hierdurch unter den mancherlei Schwankungen der italienischen Verhältnisse unsere Arbeit einen äußerlich gesicherten Boden behalten wird.

Die Einnahme des letzten Jahres betrug Franks 32102
24255.

" Ausgabe " " " " " "

Vierter Abschnitt.

Die übrigen Arbeitsfelder nebst tabellarischer Übersicht sämtlicher Stationen.

Bis jetzt war nur von den Tochterhäusern unseres Vereins die Rede. Außerdem arbeiten unsere Diakonissen noch in einer großen Reihe von verschiedenartigen Anstalten und Gemeinden, wohin sie durch die Vorstände derselben oder durch die kirchlichen Presbyterien berufen sind. Die Arbeit wird durch einen Vertrag geregelt, der zwischen uns und dem Berufenden vereinbart ist. Das Mutterhaus versieht auch diese Schwestern mit Amtskleidung und Taschengeld zur Anschaffung der Unterkleidung usw. und versorgt sie im Falle der Arbeitsunfähigkeit. Nach Wahrung unserer Grundsätze wird jedem Vorstande bereitwilligst überlassen, die Tätigkeit der Schwestern nach den örtlichen Bedürfnissen zu gestalten, natürlich innerhalb der Grenzen des vereinbarten Vertrages.

Der Vorstand des Bürgerkrankenhauses in Elberfeld ist der erste gewesen, welcher unsere Diakonissen in seine Dienste gerufen hat. Es geschah am 21. Januar 1839. — Ehe wir uns im preussischen Vaterlande weiter ausbreiteten, wurden unsere Diakonissen schon in andere deutsche Länder gezogen: 1839 in die damalige freie Reichsstadt Frankfurt a. M. und nach Kirchheim und Tied in Württemberg, an beiden Orten in ein Kranken- und Armenhaus. Die nächstfolgenden preussischen Orte unserer Außentätigkeit waren Kreuznach und Saarbrücken, Oktober und November 1841, und der vierte unsere Hauptstadt Berlin selbst, wo jetzt sechs Diakonissen seit dem 15. Juni 1843 in der sog. Neuen Charité täglich unter den weiblichen syphilitischen Charité-Direktion auch die Versorgung der Kinderstation anvertraut, zur Zeit neun Schwestern, und am 7. April 1888 diejenige der neu erbauten Kinderpavillons, für ansteckende Krankheiten, mit fünf Schwestern.

In Gemeinden fand die Diakonissenarbeit erst nach achtjährigem Bestehen bleibenden Eingang, zuerst in Cleve, Dezember 1844, dann in Duisburg und Köln, 1846.

Der erste Ort außerhalb Deutschlands, welcher sich unsern Diakonissen aufat, war London, wo sie in dem deutschen Hospital in pflegt haben. In Rom, wohin unsre Diakonissen Ende 1885 gerufen worden sind, haben sie ihre Arbeit, zunächst nur während der Sommermonate, in der deutsch-evangelischen Gemeinde begonnen, als Gäste in dem deutschen Hospital auf dem Kapitol wohnend. Anfangs Dezember

1892 hat ihnen der dortige Frauenverein ein Diakonissenheim gegründet, von wo aus sie im Winter wie im Sommer durch den Dienst der Liebe Zeugnis vom evangelischen Glauben abulegen berufen sind. Außerdem haben wir 1899 auch das früher evangelische, jetzt deutsche Hospital auf dem Kapitol mit unsern Schwestern übernommen. Unser neuestes außereuropäisches Arbeitsfeld ist die 1900 besetzte Gemeindepflege in Haifa. Fest versprochen sind für Herbst 1903 Schwestern für die Gemeindepflegen in Bethlehem und Konstantinopel.

Am Ende des ersten Jahrzehnts waren unsere Diakonissen außerhalb Kaiserwerths in 15 Krankenhäusern tätig, in: Elberfeld, Berlin, Barmen, Kreuznach, Saarbrücken, Wehlar, Marsberg (westfälische Provinzial-Irrenanstalt), Frankfurt a. M., Worms, Dresden, London, Soest, und in den Gemeinden zu Cleve, Köln und Duisburg und endlich im Waisenhaus zu Köln. Die Zahl der Arbeitsplätze außerhalb des Mutterhauses betrug 22, die Zahl der Schwestern selbst 108, unter ihnen 78 eingesequerte Diakonissen und 30 Probeschwestern. Am Ende des zweiten Jahrzehnts betrug die Zahl der auswärtigen Stationen schon 59, unter ihnen 9 Gemeindepflegen; die Zahl der Schwestern war auf 244, und zwar 165 Diakonissen und 79 Probeschwestern, angewachsen. Bei Gledners Tode (4. Oktober 1864) waren 415 Schwestern auf 110 Stationen tätig. Bei den Vorbereitungen zu unserm 50jährigen Jubelfeste, im Sommer 1886, zählten wir 715 Schwestern, 540 Diakonissen und 175 Probeschwestern, welche auf 200 Arbeitsfeldern tätig waren.

Heute (anfangs März 1903) ist die Gesamtzahl unser Schwestern 1170, und zwar 897 Diakonissen und 273 Probeschwestern. Von denselben sind rund 140 nicht in Arbeit, teils alt und siech, teils krank oder in Erholung oder zur Pflege der Ihrigen beurlaubt. Ungefähr 60 sind zur Arbeit und zur Vorbildung im Mutterhause. Die übrigen 970 Schwestern sind auf 276 Arbeitsfeldern außerhalb des Mutterhauses beschäftigt. Im vorigen Jahre hatten wir die bis dahin nicht erreichte Zahl von 102 Eintreten von Probeschwestern. Im ganzen sind 3888 Jungfrauen als Probeschwestern bei uns eingetreten. Rechnet man die noch jetzt in der Vorbildung Begriffenen ab, so ergibt sich, daß nur etwa die Hälfte der Probeschwestern ins Diakonissenamt getreten ist. Die übrigen waren aus äußern oder innern Gründen für dasselbe nicht geeignet, oder kehrten aus Familienrücksichten in ihre früheren Verhältnisse zurück. Von Anfang an bis heute hat die Zahl unserer Schwestern jährlich sich vergrößert, nur in der Zeit nach dem großen deutsch-französischen Kriege, während welcher doch die Diakonissensache ungeteilte, öffentliche Anerkennung fand, man also hätte meinen sollen, daß durch die Begeisterung der Zeit eine größere

Zahl Jungfrauen diesem Berufe zugeführt würden, blieb sie vom April 1871 ab zuerst stehen, und nahm dann mehrere Jahre hindurch ab, bis sie von 1876 an wieder stetig gewachsen ist. Wir dürfen in dieser auffälligen Tatsache das Walten unseres Gottes sehen, welcher vor aller Augen darthun wollte, daß nicht die Gunst der äußeren Verhältnisse, sondern allein der Geist von oben zu seinem Dienst willig und tüchtig zu machen imstande ist. Die Gesamtzahl aller eingetragenen Diakonissen, die mit uns verbunden gewesen sind, beträgt 1755. Von ihnen sind in den 67 Jahren 287 gestorben, andere sind in die Ehe getreten, zu pflegebedürftigen Eltern zurückgekehrt oder in andere Lebensverhältnisse übergegangen.

Eine besonders weitgreifende und gegenwärtige Bedeutung auf dem Gebiete der Armen-, Kranken- und Kinderpflege hat unser Verein dadurch ausgeübt, daß von ihm nicht bloß die Anregung zur Stiftung anderer selbständiger Diakonissen-Mutterhäuser gegeben wurde, sondern daß er durch seine Diakonissen tatsächlich die Stiftung und Fortführung von achtzehn selbständigen Diakonissen-Mutterhäusern ermöglicht oder erleichtert hat. Dies geschah zuerst in Dresden, wo im Mai 1844 Kaiserwerther Diakonissen das Kranken- und Diakonissenhaus eröffneten, ferner in Ludwigs-Lust, Mecklenburg, Oktober 1847, in Berlin, dessen erstem Diakonissenhaus Bethanien im Jahre 1847 sechs Kaiserwerther Diakonissen abgetreten wurden, in Pittsburg in Nordamerika, 12. Juli 1849, in Breslau, 7. Mai 1850, Königsberg i. Pr., 18. Mai 1850, Stettin, Mai 1851, Halle a. d. S., März 1857, Speyer, 19. Oktober 1859, Pest, 30. Mai 1866, Christiania in Norwegen, September 1868, Bielefeld, 31. März 1869, Neu-Torney bei Stettin, Januar 1870, Berlin, Paul Gerhardt-Stift, April 1873, Sobornheim im Oktober 1889, Witten im Spätherbst 1890, Cracau bei Magdeburg, April 1901 und Hermannswerder bei Potsdam September 1901.

Das Kranken- und Diakonissenhaus zu Pittsburg war zugleich unsere erste Arbeitsstätte außerhalb Europas und hat an seinem Teile dazu beigetragen, daß durch den eifrigen Hr. Passavant in Pittsburg die Fürsorge für erkrankte Deutsche in Amerika einen mächtigen Aufschwung erfahren hat.

Im fernen Osten arbeiten unsere Diakonissen in zwei uns nicht eigentümlich gehörigen Hospitälern, nämlich in Constantinopel im Krankenhaus des dortigen deutschen Wohltätigkeits-Vereins seit dem 10. Oktober 1852, und in dem Johanner-Krankenhaus zu Beirut seit dem 6. November 1867, sowie auch, wie bereits erwähnt, im deutschen Hospital in Rom seit dem 12. September 1899.

Unsere 1170 Schwestern arbeiten z. B. außer im Mutterhause selbst auf 283 Arbeitsgebieten, und zwar:

I. In 3 Diakonissen-Mutterhäusern zu: Kaiserwerth, Cracau und Hermannswerder.

II. In 56 Krankenhäusern zu: Kaiserwerth: Diakonissen-Krankenhaus; Kaiserwerth: Heilanstalt für evangelische weibliche Gemütskranke; in der Rheinprovinz in: Aachen, Beek, Bonn, Borbeck, Brebach, Coblenz, Cöln, Dierdorf, Düsseldorf, Essen, M.-Glabbach, Godesberg: Kinderheilanstalt, Gummersbach, Kettwig, Langenberg, Lennep, Meiderich, Mettmann, Moers, Mülheim a. d. R., Mülheim a. d. R.: Kinderhaus, Neunkirchen (2), Neuwied, Ohligs, Orsoy, Ratingen, Remscheid, Ronsdorf, Runderoth, Ruhrort, Saarbrücken, Solingen, Sterkrade, Trier, Velbert, Werden, Wesel, Wehlar, Wülfrath; in Westfalen: Bochum, Dortmund, Münster, Schwelm, Schwerte; in Berlin: Charité: Station für Geschlechts- und Hautkranke, Alte Charité: Kinderstation, Charité: Isolierhäuser für Kinder; außerhalb Deutschlands in Mexandrien, Beirut, Cairo, Constantinopel, Jerusalem, Rom.

III. In 24 Versorgungs-, Siechen- und Armenhäusern zu: Kaiserwerth: Paul Gerhardt-Stift, Kaiserwerth: Männerheim, Aachen, Barmen, Cöln, Grefeld, M.-Glabbach, Kettwig, Langenberg, Mülheim a. d. R.: Versorgungshaus, Mülheim a. d. R.: Heimstätte, Mülheim a. R., Neuwied, Neunkirchen, Ronsdorf, Saarbrücken: Versorgungshaus, Saarbrücken: Siechenhaus, Solingen, Sterkrade, Wald, Wesel, Wehlar; Münster und Schwelm.

IV. In 5 Erholungsorten für Diakonissen zu: Salem bei Ratingen, Mendelssohn-Stiftung in Hirschheim, Haus Wallbaum bei Hattingen a. d. R., Karatajch bei Smyrna, Arega am Libanon bei Beirut.

V. In 113 Gemeindepflegen mit verschiedenen Vereinen für Frauen und Mädchen, Handarbeits- und Sonntagschulen zu: Aachen, Barmen (18), Beek, Bendorf, Beldorf, Bonn, Borbeck, Brebach, Brühl, Burscheid, Caternberg, Cleve, Coblenz (2), Cöln, Cöln: Häusliche Krankenpflege, Cöln: Privatpflege, Grefeld, Gronenberg, Deutz, Dümpfen, Düsseldorf, Düsseldorf: Privatpflege, Duisburg, Duisburg-Gochfeld, Duisburg-Neudorf, Ehrenfeld-Cöln, Eberfeld, Essen, Essen-West, M.-Glabbach, Gummersbach, Heissen, Hilben, Iffenburg, Issum, Kalk, Kettwig, Kupferdreh, Laar, Langenberg (2), Lennep, Meiderich, Mettmann, Moers, Mülheim a. d. R., Mülheim-Eppinghoven, Mülheim, Oberhausen, Neunkirchen (2), Neuwied, Neviges, Niederbiber, Oberbiber, Rellinghausen, Oberhausen-Sterkrade, Ohligs (2), Orsoy, Ratingen, Rellinghausen, Remscheid, Remscheid-Stachelhausen, Remscheid-Stahlindustrie, Remscheid-

Haften, Rheydt, Ronsdorf, Rüttenscheid, Ruhrort, Saarbrücken, Saarn, Solingen (3), Speldorf, Trier, Velbert, Wald, Werden, Wesel, Wehlar, Wülfrath; Gattingen, Münster, Schwelm (2), Schwerte, Siegen (2); Berlin-Dreifaltigkeitsgemeinde, Berlin: Häusliche Krankenpflege (Pflegestation 4), Wiesbaden, Alexandrien, Haifa, Rom.

VI. In 29 Unterrichts-, Erziehungs- und Waisenhäusern zu: Kaiserswerth: Waisenhaus, Kaiserswerth: Lehrerinnen-Seminar, Kaiserswerth: Höhere Mädchenschule, Kaiserswerth: Diakonissenschule; außerdem in der Rheinprovinz in: Aachen: Kinderhort, Cöln: Kinderheim, Hilden: Lehr- und Erziehungshaus, Langenberg: Kinderheim, Mülheim a. Rh.: Waisenhaus, Neunkirchen: Kinderstation im Versorgungshaus, Neunkirchen: Haushaltungsschule, Neuwied: Diakonienhaus für verwahrloste und verlassene Kinder, Abteilung für taubstumme Kinder, Neuwied: Provinzial-Blindenanstalt, Solingen: Mädchenheim, Werden: Kinderhaus, Wehlar: Kinderheim. In den übrigen Provinzen in: Siegen: Mädchenheim, Soest: Walburgis-Kinderhaus, Haus Wallbaum bei Gattingen a. d. Ruhr: Kinder-Genesungsanstalt, Altdorf bei Pleß: Mädchen-Waisenhaus, Berlin: Elementarschule für Mädchen auf Marthas-Hof. Außerhalb Deutschlands in: Beirut: Mädchenwaisenhaus Boar, Beirut: Diakonissen-Lehr- und Erziehungshaus, Acrea im Libanon: Erziehungshaus Talitha kumi, Smyrna: deutsche Schule und Erziehungs-haus, Smyrna: Mädchen-Waisenhaus.

VII. In 42 Kleinkinderschulen zu: Kaiserswerth, Aachen, Barmen (2), Bendorf, Bonn, Bonn-Poppelsdorf, Brebach, Bruchhausen, Cleve, Coblenz, Cöln (2), Crefeld, Deutz, Düsseldorf, Ehrenfeld-Cöln, Essen, Essen-West, M.-Gladbach, Kettwig, Mülheim a. R., Nevinges, Neunkirchen (2), Nellinghausen, Remscheid, Rheydt, Ruhrort, Trier, Wesel (2), Wehlar, Münster (2), Siegen (3), Berlin (2), Constantinopel und Jerusalem.

VIII. In 2 Anstalten und Magdalenenstiften zu: Kaiserswerth und Brandenburg a. d. H., sowie Kaiserswerth: Fürsorgehaus.

IX. In 8 Mädchenbildungsschulen, Mädchenheimen und Logierhäusern zu: Aachen: Frauenheim, Berlin: Marthas-Hof, Crefeld: Mariannenstift, Düsseldorf: Marthastift, Barmen, Bonn, Cöln, M.-Gladbach: Logierhaus für Fabrikarbeiterinnen.

Da in der nachfolgenden tabellarischen Übersicht einige Anstalten, welche einen mehrfachen Zweck verfolgen, unter einer Nummer zusammengefaßt, in dieser Übersicht aber auseinander gehalten sind, erscheint die Gesamtzahl dort etwas geringer als hier.

Die nackten Namen und Zahlen der nachstehenden Tabelle würden freilich erst dadurch rechtes Leben gewinnen und warme Teilnahme erwecken, wenn wir einerseits die ganze leibliche, geistige und sittliche Not, andererseits alle geleistete Hilfe, welche damit verknüpft ist, in treuen Bildern zur Anschauung bringen könnten. Aber dazu ist hier nicht der Ort, und wir müssen uns begnügen, nur gleichsam das Knochengestalt unserer Arbeit dem Leser vor die Augen zu stellen. Doch hoffen wir, den schon von D. Dittelhoff gehegten Wunsch bald ausführen und unter dem Titel: „Bilder aus dem Diakonissenleben“ den Freunden aus unseren verschiedenen Arbeitsgebieten anschauliche Einzel-Schilderungen machen zu können.

Tabellarische Übersicht sämtlicher Arbeitsfelder des Kaiserswerther Diakonissen-Mutterhauses.

Nr.	Ort	Art der Arbeit	Beginn der Arbeit	Lebtsfähige Zahl der Pflinglinge	Zahl der Schwestern
A. 12 Tochteranstalten in Kaiserswerth mit 116 Schwestern.					
1	Kaiserswerth	Asyl u. Magdalenenstift	17. Sept. 1833	104, bis 30. Juli täglich 55, nach dem 30. Juli täglich 26	3
2	"	Fürsorgehaus	30. Juli 1902	55, täglich 40	6
3	"	Kleinkinderschule	1. Mai 1836	42, täglich 30, Sonntagsschüler 90, Jungfrauenverein 20	1
4	"	Diakonissen-Krankenhaus	13. Okt. 1836	1090, täglich 141	36
5	"	Mädchen-Waisenhaus	3. April 1842	43, täglich 37	5
6	"	Lehrerinnen-Seminar	9. Aug. 1844	126, täglich 96	6
7	"	Höhere Mädchenschule	3. Mai 1886	29, täglich 17	1
8	"	Heilanstalt für evangel. weibl. Gemütskranke	8. Mai 1852	150, täglich 83	38
9	"	Diakonissen-Schule	1. April 1865	32, täglich 16	3
10	"	Paul Gerhardt-Stift	7. Juni 1877	63, täglich 57	13
11	"	Abteilung f. Siechfranke	11. Nov. 1889	12, täglich 9	2
12	"	Ökonomie	3. Juni 1870	—	2
B. 9 Tochteranstalten in Deutschland außerhalb Kaiserswerths mit 58 Diakonissen.					
13	Altdorf	Mädchen-Waisenhaus	3. Aug. 1849	85, täglich 74	6
14	Berlin	Marthas-Hof: Heim- und Bildungsstätte f. evangelische Mädchen	31. Okt. 1854	975, täglich 136	13
15	"	Kleinkinderschule	7. Juli 1857	390, täglich 190—200	2
16	"	Elementarschule f. Mädch.	3. Okt. 1859	410	11
17	Brandenburg a. d. H.	Asyl u. Magdalenenstift	13. Aug. 1868	100, täglich 50	6
18	Hilden	Erziehungshaus u. höh. Mädchenschule	5. Mai 1861	112, täglich 65—70, 29 Externe	14

Nr.	Ort	Art der Arbeit	Beginn der Arbeit	Lehtjährlge Zahl der Pflöglinge	Zahl der Schwestern
19	Horchheim	Schweftern - Erholungs- haus (Mendelefohn- Etiftung)	20. Mai 1902	106 Schwestern, 16 Sonn- tagfch., 14 Jungfr.-Ber.	1
20	Salern bei Nafingen	Schweftern - Erholungsort	23. Sept. 1853	175 Schwestern	1
21	Wallbaum bei Hafingen	Kinder - Genefungs- Afyl und Schwestern - Er- holungsort	4. Juni 1874	296 Pflöglinge, im S. tägl. 60, im W. tägl. 9.	4

C. 13 außerdeutfche Tochteranftalten mit 83 Diafoniffen.

22	Alexandrien	Hofpital	16. Nov. 1857	1524, täglich 89, Poli- klinik 16 591	14
23	"	Gemeinde	17. Dez. 1889	117 Fam., 3 Privatfranke	1
24	Beirut	Mädchen - Erziehung- haus: Boar	18. Sept. 1860	täglich 130	9
25	"	Diafoniffen - Lehr- und Erziehungshaus	1. Mai 1862	124, täglich 110—112	10
26	"	Schweftern - Erholungsort u. Schule in Acrea im Libanon	Frühjahr 1882	29 Erholungsbedürftige, 40—45 Schüler	1
27	Cairo	Diafoniffen-Hofpital Vi- toria	3. Nov. 1884	856, täglich 55	11
28	Florenz	Diafoniffen - Lehr- und Erziehungshaus	13. Aug. 1860	122, täglich 115	7
29	Jerufalem	Mädchen - Erziehung- haus: Talitha kumi	30. April 1851	täglich 120, 16—20 im Mädchenverein	11
30	"	Kleinkinderschule	1. Mai 1902	täglich 65	1
31	"	Hofpital	30. April 1851	798, täglich 38	8
32	Smyrna	Deutfche Schule u. Er- ziehungshaus	19. Aug. 1853	127, täglich 107	6
33	"	Mädchen-Waifenhaus	6. April 1866	152, täglich 136	8
34	"	Schweftern - Erholungsort i. Karatafch b. Smyrna	6. Juli 1879	—	—

**D. 206 Arbeitsfelder in der Rheinprovinz, außerhalb Kaiſerswerths,
mit 541 Diafoniffen.**

(Mit Hinzurechnung der unter Nr. 1—12 und 18—20 angeführten Arbeitsfelder find mithin,
das Mutterhaus ſelbſt ausgeſchloſſen, in der Rheinprovinz im ganzen 673 Schwestern auf
221 Arbeitsfeldern tätig.)

35	Nachen	Gemeindepflege	24. Okt. 1853	140 Familien, 24 Kranke, 66 Handarb., 42 Flid- ſchül., 75 i. Jungfr.-Ber., Lydiaver. 36, 16 Kinder im Hauſe, täglich 8	3
36	"	Kinderhort	3. Jan. 1898	150	1
37	"	Kleinkinderschule	24. Okt. 1853	135, täglich 90—110, 165 Sonntagfchül.	1
38	"	Frauenheim	8. Juni 1895	178, täglich 28	2
39	"	Luiſenhofpital	21. Sept. 1868	1572, täglich 133, Poſt- klinik 2912	16

Nr.	Ort	Art der Arbeit	Beginn der Arbeit	Lehtjährlge Zahl der Pflöglinge	Zahl der Schwestern
40	Nachen	Verforgungshaus	27. Sept. 1882	10, täglich 10	1
41	Barmen	Mädchenerberge u. Bil- dungfchule	25. Mai 1869	247, täglich 80—98, Verein f. Fabrikmädch. 25	4
42	"	Kleinkinderschule	14. Okt. 1875	160, täglich 130, 80 Sonn- tagfchül.	1
43	"	Frauenftift	29. April 1887	12, täglich 12	1
44	"	Gemeindepflege (Bez. d. Friedenskirche)	1. Dez. 1882	340 Fam., 96 Kranke, 380 Sonntagfchül., 65 im Flidver., 70 i. Jgfr.-Ber.	1
45	"	(Bez. Heyde)	15. Okt. 1900	314 Fam., 87 Kranke, Frauenver. 30, Jgfr.-Ber. 50, Sonntagfchül. 25	1
46	"	Kleinkinderschule (Bez. d. Friedenskirche)	3. Juli 1891	130, täglich 120, 30 Sonn- tagfchüler	1
47	"	Gemeindepflege (Gemarkte)	16. Nov. 1887	160 Fam., 182 Kranke, 40 Flidfch., 70—80 im Jungfrauen-Ber., Handarbeitsfch. 40	1
48	"	"	"	650 Fam., 217 Kranke, 185 Handarbeitsfch., Flidfchule: 49 Frauen	1
49	"	(Bupperfeld)	4. Jan. 1892	343 Fam., 314 Kranke, Handarbeitsfch. 153, Flidfchüler. 96, Jung- frauen-Ber. 60—80	1
50	"	(Mittershausen)	11. Okt. 1899	250 Fam., 180 Kranke, 130 Handarbeitsfchül., 50 Flidfchül., 40 im Jungfr.-Verein	1
51	"	(Ober-Mittershausen)	16. Mai 1900	320 Fam., 84 Kranke, 104 Handarbeitsfchül., 65 Flidfchülerinnen	1
52	"	(Wichlinghausen)	8. Nov. 1888	279 Fam., 42 Kranke, 38 Flidfchülerinnen	1
53	"	"	"	160 Fam., 64 Kranke, 48 Flidfchülerinnen	1
54	"	"	"	230 Fam., 96 Kranke, 50 Handarbeitsfchüler., 65 Flidfchül., 50 im Jungfr.-Ber.	1
55	"	"	"	346 Fam., 130 Kranke, Flidfchüler. 90, Hand- arbeitsfchülerinnen 40	1
56	"	(Unterbarmen)	15. Okt. 1890	150 Fam., 75 Kranke, 40—50 Handarbeitsfch.	5
57	"	"	"	753, 84 täglich	2
58	"	"	"	150 Fam., 80 Kranke, 40 Handarbeitsfchüler., 80 Sonntagfchüler	2
59	"	"	"	—	—
60	"	"	"	—	—
61	"	"	"	—	—
62	"	"	"	—	—
63	"	"	"	—	—
64	Beek b. Ruhrort	Krankenhaus	15. Juli 1898	—	—
	"	Gemeindepflege	23. Okt. 1900	—	—

Nr.	Ort	Art der Arbeit	Beginn der Arbeit	Lehtjährlge Zahl der Pflerlinge	Zahl der Schwestern
65	Beek-Bruckhausen	Kleinkinderschule	14. Jan. 1902	137, täglich 70	1
66	Bendorf	Gemeindepflege	13. April 1874	70 Fam., 50 Krte., 14 Näh- schül., 38 i. Jungfr.-Ver., 40 Handarbeitschül.	2
67	"	Kleinkinderschule	8. April 1875	132, täglich 80—90, 143 Sonntagsschül.	1
68	Behdorf	Gemeindepflege	17. Okt. 1900	148 Fam., 68 Kranke, 40 Handarbeitschüler., 35 im Jungfr.-Ver.	1
69	Bonn	Krankenhaus: Friedrich- Wilhelm-Stift	22. Sept. 1854	1307, täglich 110—112	17
70	"	Kleinkinderschule	30. Juni 1873	200, täglich 150, 180 Näh- schül., 180 Strickschül.	2
71	"	Marthastift: Mägdeher- berge u. Bildungsschule	8. Dez. 1877	265, täglich 48—56	4
72	"	Gemeindepflege	7. April 1875	489 Fam., 36 i. Fliekschule, 80 i. Nähsschule, 38 i. Jungfr.-Ver.	2
73	Bonn-Poppels- dorf	Kleinkinderschule	7. Mai 1892	95, täglich 60—70	1
74	Borbeck	Krankenhaus	1. Dez. 1894	429, täglich 27	4
75	"	Gemeindepflege	13. Jan. 1900	220 Fam., 55 Kranke	1
76	Brebach	Krankenhaus	27. Juli 1882	512, täglich 20—28, Poli- klinik täglich 30—40	3
77	"	Gemeindepflege	27. Juli 1882	143 Fam., 87 Kranke, 20 Flieksfrauen, 80 im Jungfr.-Ver.	1
78	"	Kleinkinderschule	1. Juli 1883	123, täglich 80—100, 65 Handarbeitschüler.	1
79	Brühl	Gemeindepflege	1. Mai 1900	120 Fam., 15 Kranke, 26 Handarbeitschüler., 15—20 i. Jungfr.-Ver.	1
80	Burtscheid	Gemeindepflege	10. Dez. 1883	88 Fam., 9 Krte., 43 Hand- arbeitsch., 17 Flieksch., 22 im Jungfr.-Ver.	1
81	Caternberg	Gemeindepflege	12. Juli 1898	322 Fam., 102 Kranke, 26 Sonntagssch., 46 im Jungfr.-Ver., 70 im Flieksverein	2
82	Cleve	Gemeindepflege	5. Mai 1900	143 Fam., 115 Kranke	1
83	"	Kleinkinderschule	10. Febr. 1902	76, täglich 50 Kinder, 20 Sonntagssch.	1
84	Coblenz	Gemeindepflege	1. März 1865	370 Fam., 90 Kranke, 10 Privatpflegen, 34 bis 40 Fliekschüler., 30 bis 35 Mägdeverein	3
85	"	" (Militärgem.)	30. Mai 1896	362 Fam., 49 Kranke, 3 Privatpflegen, 15 Sonntagsschüler., 20—25 im Jgfr.-Ver.	1

Nr.	Ort	Art der Arbeit	Beginn der Arbeit	Lehtjährlge Zahl der Pflerlinge	Zahl der Schwestern
86	Coblenz	Kleinkinderschule	30. Dez. 1887	172, täglich 70—90, 35 bis 40 im Jungfr.-Ver.	1
87	"	Krankenhaus	22. Juli 1872	776, täglich 70	6
88	Cöln	Verforgungshaus: Clara- Elisen-Stift	14. Dez. 1846	117, täglich 103	5
89	"	Gemeindepflege	14. Dez. 1846	644 Fam., 188 Kranke, 150 Handarbeitschüler., 65 Fliekschüler., 60 im Sonntagssch. und 40—50 im Jungfr.-Ver.	5
90	"	Häusliche Krankenpflege	24. Mai 1900	126 Kranke in 1635 Pflege- tagen	6
91	"	Kinderheim	17. Okt. 1891	105, täglich 26—30, 22 Privatpflegen	2
92	"	Privatpflege	"	"	2
93	"	I. Kleinkinderschule	28. Jan. 1859	140, täglich 100, 25 Sonn- tagssch.	1
94	"	II. Kleinkinderschule	23. Sept. 1865	190, täglich 120—130	1
95	"	"	"	"	6
96	"	Marthastift: Mägdeher- berge u. Bildungsschule	23. Sept. 1865	täglich 70	16
97	Crefeld	Evangel. Krankenhaus Gemeindepflege	1. Okt. 1902 13. Okt. 1855	262 360 Fam., 292 Kranke, 86 Handarbeitschüler., 24 Fliekschüler., 75 im Jungfr.-Ver.	2
98	"	Verforgungshaus	13. Okt. 1855	29, täglich 29	2
99	"	Mariannensstift: evang. Haushaltungsschule u. Mädchenheim	25. Juli 1884	81, täglich 40—45	4
100	"	Kleinkinderschule	28. Okt. 1884	127, täglich 62	1
101	Gronenberg	Gemeindepflege	3. Jan. 1902	120 Fam., 52 Kranke, 30 Sonntagssch.	1
102	Deuf	Gemeindepflege	30. Aug. 1865	95 Fam., 25 Kranke	1
103	"	Kleinkinderschule	28. Sept. 1867	99, täglich 65, 60 Sonn- tagsschüler	5
104	Dierdorf	Johanniter-Krankenhaus	18. Sept. 1886	192, täglich 50, im Frauen- u. Jungfr.-Verein 25	1
105	Dümpten	Gemeindepflege	11. Sept. 1902	195 Fam., 10 Kranke, 24 Sonntagssch., 70 bis 80 Jungfr.-Verein	18
106	Düsseldorf	Krankenhaus	2. Sept. 1851	1037, täglich 180	5
107	"	Gemeindepflege	18. März 1880	937 Fam., 212 Kranke, 231 Fliekschüler., 170 im Jungfr.-Verein	2
108	"	Kleinkinderschule	1. Okt. 1894	230, täglich 200, 124 Sonntagsschüler	4
109	"	Marthastift	16. Okt. 1899	1407, täglich 40—60	5
110	"	Privatpflegestation	4. Nov. 1900	610 Pflegen in 812 Tagen und 714 Nächten; bei 11 Kranken ärztl. Vers- ordnungen ausgeführt	

Nr.	Ort	Art der Arbeit	Beginn der Arbeit	Lehtjährlge Zahl der Pflinglinge	Zahl der Epheleten
111	Duisburg	Gemeindepflege	8. Juni 1846	420 Fam., 218 Kranke, 26—30 Glidfschüler., 120 Handarbeitsschüler., 20—30 i. Jungfr.-Ver.	4
112	Duisburg - Hochfeld	Gemeindepflege	12. März 1889	350 Fam., 298 Kranke, 50 Sonntagsschüler., 60 im Jungfr.-Ver.	2
113	Duisburg - Neudorf	Gemeindepflege	2. Juli 1896	160 Fam., 210 Kranke, 80 im Jungfr.-Ver., 200 Handarbeitsschüler., 50 Glidfschüler., 100 im Jungfr.-Ver.	3
114	Ehrenfeld (Cöln)	Gemeindepflege	31. Jan. 1887	164 Fam., 74 Kranke, 16—20 Glidfschüler., 12—14 i. Jungfr.-Ver. 50—60 Sonntagsschüler.	1
115	"	Kleinkinderschule	10. April 1891	66, täglich 45—55	1
116	Eslerfeld	Gemeindepflege	16. März 1849	432 Fam., 185 Kranke, 30 Sonntagsschüler., 35 Handarb., 25 Glidfsch.	6
117	Essen	Krankenhaus: Hunsien-	22. Mai 1854	3291, täglich 250	17
118	"	stiftung Gemeindepflege	27. Juli 1862	600 Fam., 324 Kranke, 26 i. Lybiaver., 35 Sonntagsschüler	5
119	"	Kleinkinderschule	7. Okt. 1899	152, täglich 120—130, 30 Sonntagsschüler	1
120	Essen - West	Gemeindepflege	30. Okt. 1888	340 Fam., 250 Kranke, Sonntagsschule 40, 60 im Jungfr.-Ver., 30 im Glidfschüler.	3
121	"	Kleinkinderschule	28. April 1892	345, täglich 270, 50 Sonntagsschüler	2
122	W.-Stadbach	Krankenhaus	28. Sept. 1855	386, täglich 40—45	5
123	"	Altenheim	21. Febr. 1903	—	1
124	"	Gemeindepflege	21. Juli 1862	304 Fam., 77 Kranke, 75 Handarbeitsschüler., 105 im Jungfr.-Ver.	3
125	"	Klosterhaus Boar f. Fabrikmädchen	21. Juli 1862	14, täglich 7, 31 Durchreisende, 8—10 Kofgängerinnen	1
126	"	Kleinkinderschule	3. Jan. 1881	100, täglich 50—60	1
127	Godesberg	Kinderheilanstalt	1. Juli 1885	198, i. S. tägl. 56, i. W. 30, 40 Sonntagsschüler.	3
128	Gummersbach	Krankenhaus	3. Nov. 1884	251, täglich 28—30	1
129	"	Gemeindepflege	14. Aug. 1893	20 Fam., 26 Kranke	1
130	Heißen	Gemeindepflege	8. Jan. 1900	1720 Hausbesuche, 11 Krke., 35 Sonntagsschüler., 43 im Jungfr.-Ver.	1

Nr.	Ort	Art der Arbeit	Beginn der Arbeit	Lehtjährlge Zahl der Pflinglinge	Zahl der Epheleten
131	Hilden	Gemeindepflege	27. Okt. 1892	212 Fam., 36 Kranke, 25 Stgds., 65 Glidfsch., 36—40 Jungfr.-Ver.	2
132	Isselburg-Anholt	Gemeindepflege	14. Dez. 1900	14 Fam., 55 Kranke, 14 im Jungfr.-Ver.	1
133	Issum	Gemeindepflege	3. Dez. 1902	—	1
134	Kalk	Gemeindepflege	20. Okt. 1883	110 Fam., 118 Kranke, 60 Glidfschüler., 20 im Jungfr.-Ver.	2
135	Kettwig	Krankenhaus	15. Okt. 1858	215, täglich 26—47	2
136	"	Versorgungshaus		151 Fam., 33 Kranke, 93 Handarb., 85 Glidfschülerinnen	
137	"	Gemeindepflege		198, täglich 155, 260 Sonntagsschüler	
138	"	Kleinkinderschule	2. Juli 1858	146 Fam., 34 Kranke, 12 im Jungfr.-Ver.	2
139	Kupferdreh	Gemeindepflege	3. Jan. 1899	62 Fam., 60 Kranke, 24 im Jungfr.-Ver.	1
140	Laar b. Ruhrort	Gemeindepflege	17. Juli 1901	364, täglich 39	6
141	Langenberg	Krankenhaus	17. März 1865	220 Fam., 54 Kranke, 75 Handarbeitsschüler., 46 Glidfschülerinnen und Mädchen, 60 im Jungfr.-Ver.	1
142	"	I. Gemeindepflege	10. Aug. 1885	—	1
143	"	II. Gemeindepflege	2. Okt. 1899	—	1
144	"	Frauen- u. Kinderheim	24. Nov. 1894	417, täglich 42	1
145	Lennepe	Krankenhaus	15. Juli 1851	161 Fam., 59 Kranke, 118 Handarbeitsschüler., 30 Sonntagsschüler	4
146	"	Gemeindepflege	25. Jan. 1886	320, täglich 25—30	1
147	Meiderich	Krankenhaus	5. Okt. 1898	155 Fam., 291 Kranke, 60 im Jungfr.-Ver.	4
148	"	Gemeindepflege	8. Nov. 1898	234, täglich 25—30	3
149	Mettmann	Krankenhaus	16. Okt. 1877	144 Fam., 65 Kranke, 70 Sonntagsschüler., 100 Handarbeitsschüler., 51 Glidfschüler., 71 im Jungfr.-Ver.	2
150	"	Gemeindepflege	28. Sept. 1885	257, täglich 20—32	3
151	Moers	Krankenhaus	23. Juni 1856	95 Fam., 160 Kranke, 40 Handarbeitsschüler., 28 im Näh- und 28 im Glidfschüler.	3
152	"	Gemeindepflege	10. Febr. 1887	1500, täglich 129	12
153	Mülheim a. d. R.	Krankenhaus	1. Febr. 1850	111, täglich 36	3
154	"	Kinderhaus u. Heimstätte	31. Okt. 1892	—	3

Nr.	Ort	Art der Arbeit	Beginn der Arbeit	Lehtjährige Zahl der Pflinglinge	Zahl der Schweftern
155	Mülheim a. d. Rh.	Gemeindepflege	8. Sept. 1856	707 Fam., 206 Kranke, 480 Sonntagsschüler, 80 Handarbeitschüler., 70 Fließschüler., 62 im Sonntag-Ver.	4
156	"	Versorgungshaus	8. Sept. 1856	90, täglich 65	3
157	Mülheim-Eppinghofen	Gemeindepflege	23. Nov. 1900	1) 325 Fam., 70 Kranke, 44 Handarbeitschüler., 2) 489 Fam., 80 Kranke, 35 Handarbeitschüler., 3) 393 Fam., 50 Kranke, 35 Handarbeitschüler., 60 im Jungfr.-Ver.	1
158	Mülheim a. Rh.	Gemeindepflege	16. Mai 1859	350 Fam., 120 Kranke, 25 Sonntagsschüler, 40 Strick-, Fließchule: 70 Kinder u. 12 Jungfr., 80 im Jungfr.-Ver.	3
159	"	Kleinkinderschule	13. Okt. 1863	135, täglich 100—125, 25 Sonntagsschüler	1
160	"	Frauenheim	30. Nov. 1896	6, täglich 6	1
161	"	Waisenhaus: Ottostift	1. Dez. 1902	—	1
162	Neunkirchen (Reg.-Bez. Trier)	I. Gemeindepflege	21. Sept. 1864	563 Fam., 219 Kranke, 304 Handarbeitschüler., 30 im Jungfr.-Ver.	3
163	"	I. Kleinkinderschule	15. Juli 1872	248, täglich 180—200, 229 Sonntagsschüler	2
164	"	Waisen- u. Versorgungs-haus	6. Mai 1867	28 Pfleg., täglich 4 Altk., 24 Kinder	2
165	"	Haushaltungsschule	15. Aug. 1891	16 Mädchen in 2 Kursen	3
166	"	Viktoria-Hospital	19. Okt. 1874	644, täglich 30	2
167	"	II. Gemeindepflege	2. Dez. 1884	231 Fam., 125 Kranke, 50—60 Handarbeitsch.	3
168	"	Gemeinde-Krankenhaus	1. Jan. 1901	239 Kranke, 56 Kinder, tägl. 20 u. 30 Kinder	1
169	"	II. Kleinkinderschule	30. Juni 1887	161, täglich 80—90, 200 Sonntagsschüler, 20 im Jungfr.-Ver.	9
170	Neuwied	Krankenhaus	6. Febr. 1851	1018, täglich 90—100	2
171	"	Gemeindepflege	26. Jan. 1874	70 Fam., 212 Kranke, 18—20 Sonntagssch., 50 Fließschüler., 60 bis 70 im Jungfr.-Ver.	1
172	"	Diakonie-Waisenhaus u. Frauenheim	26. Jan. 1874	11 Kinder, täglich 9, 10 Frauen, täglich 9	3
173	"	Erziehungshaus, Otto-haus: Abt. f. rekonv. u. verl. Kinder	3. Jan. 1875	65, täglich 56	4
174	"	Abt. f. taubst. Kinder	15. Jan. 1889	74 Kinder, täglich 70	4
175	"	Provinzial-Blindenanst.	25. Mai 1899		

Nr.	Ort	Art der Arbeit	Beginn der Arbeit	Lehtjährige Zahl der Pflinglinge	Zahl der Schweftern
176	Neuwied	Gemeindepflege	19. Nov. 1891	110 Fam., 73 Kranke, 35 Fließschülerinnen	1
177	"	Kleinkinderschule	9. Juni 1894	103, täglich 70—80, 26 Sonntagsschüler	1
178	Niederbiber	Gemeindepflege	8. Okt. 1901	210 Fam., 66 Sonntagssch., 140 Handarbeitschüler., 36—40 i. Jungfr.-Ver.	1
179	Oberbiber	Gemeindepflege	7. Okt. 1902	81 Fam., 30 Kranke	1
180	Oberhausen	I. Gemeindepflege	11. Jan. 1877	350 Fam., 80 Kranke, 30 Handarbeitschüler.	2
181	"	II. Gemeindepflege	15. Nov. 1886	150 Fam., 38 Kranke, 32 Sonntagsschüler, 50 Handarbeitschüler.	1
182	Ohligs	Kirchliche Gemeindepflege	5. Juli 1895	259 Fam., 46 Kranke, 50—80 Sonntagssch., 35 Handarbeitschüler., 12 im Jungfr.-Ver., 23 Fließschülerinnen	1
183	"	Städt. Gemeindepflege	1. Febr. 1902	153 Fam., 24 Kranke, 35 Handarbeitschüler.	3
184	"	Krankenhaus	4. Mai 1897	278, täglich 23	2
185	Desoy	Krankenhaus	1. Okt. 1902	24 Kranke	1
186	"	Gemeindepflege	"	44 Fam., 42 Kranke, 24 Stgösch., 50 Handarbeitsch., 8 Fließsch.	4
187	Ratingen	Krankenhaus	26. Okt. 1897	340, täglich 50—55	1
188	"	Gemeindepflege	3. Okt. 1902	156 Fam., 20 Kranke, 18 im Jungfr.-Ver.	1
189	Reilinghausen	Gemeindepflege	11. Juli 1902	166 Fam., 38 Kranke, 34 Sonntagssch., Handarbeitsch. 30, Jungfr.-Ver. 17	1
190	"	Kleinkinderschule	"	54, täglich 50, 30 Sonntagsschüler	1
191	Remscheid	Gemeindepflege	3. März 1884	262 Fam., 346 Kranke, 40 Stgösch., 80 Fließsch., 35 im Jungfr.-Ver.	4
192	Remscheid-Stachelhausen	Gemeindepflege	19. April 1901	229 Fam., 104 Kranke, 65 Sonntagsschüler, 26 Fließschülerinnen	1
193	Remscheid-Stahlindustrie	Gemeindepflege	22. Nov. 1901	332 Fam., 82 Kranke, 50 Sonntagsschüler, 87 Fließschülerinnen	1
194	"	Kleinkinderschule	14. April 1899	150, tägl. 100, 115 Sonntagsschüler	8
195	"	Städt. Krankenhaus	11. Okt. 1889	921, täglich 110	1
196	Remscheid (Hasten)	Gemeindepflege	1. Nov. 1892	155 Fam., 47 Kranke, Handarbeitsch. 50—60, Fließschülerinnen 19	

Nr.	Ort	Art der Arbeit	Beginn der Arbeit	Rechtsfähige Zahl der Pflegenden	Gezahlte der Schwestern
197	Alshardt	Gemeindepflege	19. Sept. 1885	130 Fam., 126 Kranke, 19 Privatpflegen, 120 Pfleischwesterninnen	4
198	"	Kleinkinderkurse	3. Okt. 1900	105, täglich 90—95, 120 Sonntagsschüler	1
199	Monädorf	Krankenhaus	21. Okt. 1875	249, täglich 18	2
200	"	Versorgungshaus	"	32, täglich 18	1
201	"	Gemeindepflege	25. Okt. 1892	270 Fam., 128 Kranke, 58 Pfleischwesterninnen	2
202	Mündersdorf	Krankenhaus	23. Juni 1890	200, täglich 25—30	3
203	Müttersheid	Gemeindepflege	1. Nov. 1899	170 Fam., 32 Kranke, 35 im Jungfr.-Ber.	2
204	Rußdorf	Krankenhaus	27. Juli 1862	551, täglich 55	5
205	"	Kleinkinderkurse	1. März 1878	140, täglich 120	1
206	"	Gemeindepflege	18. Jan. 1879	135 Fam., 115 Kranke, 70—80 im Jgfr.-Ber.	2
207	Saathöfen	Hospital	1. Nov. 1841	1139, täglich 95—100	9
208	"	Versorgungshaus	28. Juni 1860	25, täglich 21	1
209	"	Krankenhaus	2. März 1863	8, täglich 8	1
210	"	Gemeindepflege	7. Nov. 1887	58 Fam., 19 Kranke	1
211	Saarn	Gemeindepflege	3. Nov. 1900	216 Fam., 72 Kranke, 20 Sonntagsschüler, 18 Pfleischwestern., 36 im Jungfr.-Ber.	1
212	Söllingen	I. Gemeindepflege	10. Okt. 1859	445 Fam., 82 Kranke, 131 Handarbeitschüler., 102 Pfleischwestern., 25 im Jungfr.-Ber., 45 im Martha-Berein	1
213	"	II. Gemeindepflege	16. Aug. 1898	149 Armen., 510 Kranken., bef. 18 Kranke gepflegt, 112 u. 33 Sonntagsschüler in 2 Schulen	3
214	"	III. Stadt. Gemeindepfli.	20. Nov. 1900	480 Familien	1
215	"	Krankenhaus	30. April 1863	961, täglich 110—115	10
216	"	Frauen- u. Mädchenheim	1. Mai 1865	139, täglich 110; Frauen tägl. 35, Mädchen 70, kl. Knaben 15	5
217	Speßdorf	Gemeindepflege	19. Okt. 1901	156 Fam., 42 Kranke, 35 Sonntagsschüler, 20 Pfleischwesterninnen	1
218	Stetkade	Johan. Krank.-, Siech.- u. Reformationskinderhaus	9. Sept. 1895	659, täglich 86	8
219	Trier	Gemeindepflege	30. Mai 1860	240 Fam., 20 Kranke, 4 Privatpfleg., 56 Pfleischwestern., 25 i. Jgfr.-Ber.	1
220	"	Kleinkinderkurse	30. April 1868	90, täglich 70	1
221	"	Krankenhaus	10. Nov. 1895	268 Kranke u. alte, tägl. 30—40	5
222	Welsert	Krankenhaus	25. Nov. 1885	393, tägl. 30—48	4

Nr.	Ort	Art der Arbeit	Beginn der Arbeit	Rechtsfähige Zahl der Pflegenden	Gezahlte der Schwestern
223	Welsert	Gemeindepflege	12. Nov. 1898	220 Fam., 53 Kranke, 30 Pfleischwestern., 19, täglich 18	1
224	Wald	Armenhaus	31. Jan. 1877	550 Fam., 33 Kranke, 50 Sonntagsschüler	2
225	"	Gemeindepflege	22. Juni 1893	166, täglich 20	1
226	Werden	Krankenhaus	15. Mai 1858	34, tägl. 18, 9 feste Frauen	3
227	"	Kinderhaus	15. Mai 1858	85 Fam., 94 Kranke, 24 im Jungfr.-Ber.	2
228	"	Gemeindepflege	21. Aug. 1891	140 Fam., 208 Kranke, 13 Pfleischwestern., 45 Handarbeitschülerinnen	1
229	Wiesel	Gemeindepflege	30. Juni 1858	160, täglich 130—140, 75 Sonntagsschüler	4
230	"	I. Kleinkinderkurse	7. Aug. 1859	130, täglich 110—120, 60 Sonntagsschüler	2
231	"	II. Kleinkinderkurse	18. Sept. 1896	750 Kranke, tägl. 60—90	1
232	"	Städt. Krankenhaus	9. Juni 1894	56, täglich 45	8
233	"	Versorgungshaus: Gohes Haus	15. Okt. 1897	165 Kranke, täglich 40	3
234	Welsert	Krankenhaus	21. April 1846	242 Fam., 194 Kranke, 7 Privatpflegen, 41 Sonntagsschüler, 40 Handarbeitschüler., 20 im Jungfr.-Ber.	2
235	"	Armenhaus	30. Sept. 1875	77, täglich 50—60	1
236	"	Gemeindepflege	"	40, täglich 25—28	1
237	"	Kleinkinderkurse	29. März 1878	457, täglich 32	3
238	"	Kinderheim	1. April 1887	190 Fam., 42 Kranke, 25 Sonntagsschüler, 75 im Jungfr.-Ber.	1
239	Wülfers	Krankenhaus	5. Okt. 1895	"	1
240	"	Gemeindepflege	6. Juli 1899	"	1

E. 20 Arbeitseifer in Welsert mit 87 Dienstmägden.

(Mit Eingekerkung des unter Nummer 21 angeführten Tochterhauses sind mithin in Welsert 91 Schwestern auf 21 Arbeitseiferern tätig.)

241	Wülfers	Krankenhaus	14. Nov. 1864	2459, täglich 191	19
242	Wülfers	Krankenhaus	23. Juli 1850	4378, täglich 353	31
243	Wülfers	Gemeindepflege	4. April 1884	467 Fam., 62 Kranke, 40 Sonntagsschüler, 80 Handarbeitschüler, 29 Pfleischwestern., 70 im Jungfr.-Ber.	3
244	Wülfers	Gemeindepflege u. Gemeinderkurse	12. Aug. 1850	1000 Fam., 24 Kranke, 35 Pfleischwestern., 70 Handarbeitschüler., 70—80 im Jgfr.-Ber., 60 Pfleischwestern., täglich 18	3
245	"	I. Kleinkinderkurse	10. Nov. 1852	156, täglich 90—100	1

Nr.	Ort	Art der Arbeit	Beginn der Arbeit	Leztjährige Zahl der Pflinglinge	Zahl der Schwestern
246	Münster	II. Kleinkinderschule	8. Okt. 1894	122, täglich 100, 80 im Jgfr.-Ver., 30 Hltdfr.	1
247	"	Krankenhaus	3. Nov. 1863	534, täglich 51	6
248	Schwelm	I. Gemeindepflege	13. Sept. 1863	165 Fam., 85 Kranke, 25—30 Hltdfr., 30—35 Handarbeitsch., 60 im Jungfr.-Ver.	1
249	"	II. Gemeindepflege	9. Aug. 1887	140 Fam., 90 Kranke, 25—30 Hltdfr., 30—35 Handarbeitsch., 60 im Jungfr.-Ver.	1
250	"	Krankenhaus	15. April 1867	385, täglich 40—50	4
251	"	Feierabendhaus	6. Okt. 1892	30, täglich 24	3
252	Schwerte	Krankenhaus	18. Mai 1869	333, täglich 20—30	4
253	"	Gemeindepflege	16. Okt. 1862	408 Fam., 75 Kranke, 100 Sonntagschüler, 100 Handarbeitschüler., 30—35 Hltdfr., 35—40 im Jgfr.-Ver.	1
254	Siegen	Gemeindepflege	12. Juni 1861	274 Fam., 399 Kranke, 30—40 Hltdfr., 45 im Jungfr.-Ver.	3
255	"	Kleinkinderschule	3. Aug. 1867	195, täglich 170, 175 Sonntagschüler, 60 Strickch., 9 Waisenmädchen, täglich 5—7, 4 Pens., täglich 2	2
256	"	Mädchenheim	"	86, täglich 70—80, 220 Sonntagschüler, 25 Strickchüler., 55 im Jungfr.-Ver.	1
257	Siegen-Hammerhütte	Kleinkinderschule	26. April 1889	In Nr. 254 einbezogen, 102, täglich 70—80, 156 Sonntagschüler, 28 Strickchüler., 10 im Jungfr.-Ver.	1
258	"	Gemeindepflege	26. April 1889		1
259	Siegen-Pittschelsbach	Kleinkinderschule	10. Okt. 1899		1
260	Soest	Walburgiskinderhaus für Mädchen	1. Sept. 1858	34, täglich 34	11.1 sehr verin

F. 9 Arbeitsfelder im übrigen Preußen und Deutschland mit 49 Diakonissen.

(Mit Hinzuziehung der unter Nummer 12—16 angeführten Tochterhäuser sind mithin im übrigen Preußen und Deutschland 90 Schwestern auf 15 Arbeitsfeldern tätig.)

261	Berlin	Neue Charité: Abteilung f. syph. Weiber, Haut- kranke u. Gefangene	15. Juni 1843	600, täglich 45	6
262	"	Alte Charité: Kinder- station	17. April 1844	528, täglich 60	11
263	"	Isolierhäuser für Kinder	7. April 1888	270, täglich 30	5

Nr.	Ort	Art der Arbeit	Beginn der Arbeit	Leztjährige Zahl der Pflinglinge	Zahl der Schwestern
264	Berlin	Gemeindepflege i. d. Dreifaltigkeits-Parochie	14. Okt. 1868	250 Fam., 36 Kranke, 60 Handarbeitsch., 50 im Jgfr.-u. 60 i. Frauenver.	2
265	"	Kleinkinderschule daselbst	26. Aug. 1879	98, täglich 60, 28 Sonntagschüler	1
266	"	Häusliche Krankenpflege, Pflegestation Nr. 4	20. Mai 1890	171 Kranke	8
267	Cracau-Magdeburg	Diakonissenhaus	10. April 1901	—	2
268	Potsdam-Her- mannswerder	Diakonissenhaus	20. Sept. 1901	—	7
269	Biesbaden	Gemeindepflege, Diakonissenheim	18. Febr. 1863	715 Fam., 250 Kranke, 45 Sonntagschüler	7

G. 7 außerdeutsche Arbeitsfelder mit 33 Diakonissen.

270	Beirut	Johanniterhospital	5. Nov. 1867	637, täglich 50	8
271	Constantinopel	Hospital	10. Okt. 1852	1454, täglich 130	15
272	"	Kleinkinderschule	10. Okt. 1887	161, täglich 100—120	2
273	Haifa "	Gemeindepflege	20. Nov. 1900	50 Fam., 36 Krte., 13 Handarbeits-, 8 Hltdfr.	1
274	Nom	Gemeindepflege	17. Dez. 1885	14 Fam., 18 Privatpflgn., 121 Pensionär., tägl. 10	3
275	"	Diakonissenheim	"		
276	"	Deutsches Hospital	12. Sept. 1899	258, täglich 13—14	4

Fünfter Abschnitt.

Der Dienst des Kaiserswerther Mutterhauses in Familien und bei allgemeinen Landesnöten.

Außer in Gemeinden und Anstalten haben unsere Schwestern in etwa 2500 Familien namentlich Rheinlands und Westfalens als Privatkrankenpflegerinnen sehr willkommene Dienste geleistet. Es ist uns zu unserem Schmerze nicht in allen Fällen vergönnt gewesen, in wohlhabende Familien, die von schwerer Krankheit heimgesucht waren, die erbetene Schwester zur Privatpflege zu senden; dagegen haben wir die große Freude genießen dürfen, daß wir, so oft unsere Schwestern in arme Hütten zu verlassen daliegenden Kranken gerufen wurden, mit unseren schwachen Kräften stets ausgeholfen haben. Dies ist besonders dann der Fall gewesen, wenn ansteckende Krankheiten ganze Familien und Ortschaften durchseucht hatten und sonst keine Hilfe zu

finden war. So eilten im März 1848 zwei Diakonissen vom Rhein nach den Ostmarken unseres Vaterlandes in das arme Altdorf bei Ploß, wo der Hungertyphus und die Ruhr wütheten.

Als im Hochsommer 1849 die Cholera mit ihren Schrecken in Ruhrort einzog, erachtete es Schwester Sophie Krüpper aus Soest für eine besondere Gnade, daß gerade sie dorthin gesendet würde. Sie hat getrost am 14. September ihr Leben für die Brüder gelassen.

Um dieselbe Zeit reisten sieben andere Schwestern nach Lennep, Düsseldorf, Mannheim und Hamm a. d. Lippe zur Cholera-pflege; in letzterem Ort wurde am 25. Oktober Schwester Friederike Jürgens ein Opfer ihres Berufes.

Nach dem Kriege 1864 traten die Pocken in vielen Orten so heftig auf, daß unsere Schwestern in manchen Hospitälern 30—50 dieser ansteckenden Kranken pflegen durften, die sonst von allen gemieden werden. Besonders groß wurde die Not in mehreren armen Bergdörfern der Rheinprovinz, namentlich in Leuscheid und Umgegend, wo die Pocken anfangs Dezember 1864 ihre Verheerungen begannen. Drei Schwestern fanden in den zerstreut liegenden Häusern und Ortschaften unfähiges Elend. Mißernte der Kartoffeln und nun die schreckliche Seuche hatten die Not aufs äußerste gebracht. Da lagen die armen Kranken in der Fieberglut, ohne ein ordentliches Lager, das einmal an der Erde beim sprühenden Ofen in einem ungesauberten Raum, der zugleich die Behausung eines Schweinchens und einer Kuh, und Wohn- und Schlafstube der gesunden Hausgenossen war. Ein andermal befand sich das Krankenlager im Stalle oder unter dem kalten Dache auf dem Boden, wo Schnee und Wind den Durchzug hieß. Die meisten Kranken lagen auf Streu, nur mit Säcken und Lumpen bedeckt, vergebens lechzend nach Pflege und Erquickung. Die Regierung hatte 200 Taler zur Abhilfe der Not bewilligt. Von hier aus wurden Lebensmittel, Kleidungsstücke, Bettzeug usw. gesandt. Eine Freudenjonne ging den Armen mitten im Elend auf, wie ein Dankesbrief des Ortspfarrers uns bezeugte. Unsere Schwestern haben ihre Kranken, die einen bis zum Tode, die andern bis zur Genesung gepflegt und sind dann wohlbehalten hierher zurückgekehrt. Das ganze Jahr 1865 hindurch und tief bis ins folgende hinein, blieben unsere Schwestern hin und her mit der Pflege Pockenkranker beschäftigt. Es waren mehr als tausend, denen sie bis zu ihrem Abscheiden oder ihrer Genesung helfend und tröstend zur Seite stehen konnten. Da entbrannte aufs neue der Krieg, und ehe noch seine Donner ganz verhallt waren und mit der Pflege verwundeter und kranker Krieger noch eine bedeutende Anzahl unserer Schwestern vollauf zu tun hatte, verbreitete

die Cholera ihre Schrecken und gewann in Städten und Dörfern eine Ausdehnung, wie wir es in Deutschland noch nicht erlebt hatten. Bis zum Oktober 1866 mußten 35 Schwestern von uns zur Pflege Cholerakranker ausgesandt werden, theils in Familien, theils in eigens hergerichtete Lazarette. Anderswo sollten wir die dort arbeitenden Schwestern durch Zuwendung frischer Kräfte unterstützen. Glaubensmutig gingen sie in ihre gefahrdrohende Arbeit nach: Trier, Ruhrort, Hamm, Bielefeld, Langendreer, Fröndenberg, Anna, Schwelm, Aplerbeck, Mayen je eine, Dortmund, Hörde, Soest, Kreuznach, Neuwied je zwei, Mülheim a. d. Ruhr und Schwerte je drei, nach Essen und Werden vier, von denen eine, Emilie Ellenbeck aus Velbert, selbst rasch in die Ewigkeit gerufen wurde, nachdem sie mit Blei als Abschiedsgruß geschrieben hatte: „Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollt' ich mich fürchten? Amen. Weinet nicht über mich, denn ich gehe zur Himmelsfreude ein. Amen, Halleluja.“ In Lennep, Duisburg, Deutz, Flerlohn, Wehlar, Saarbrücken, Erfurt, Frankfurt an der Oder mußten die dort tätigen Diakonissen die Cholera-pflege allein bewältigen, weil wir keine Schwestern mehr auszusenden hatten, und sie haben es gerne getan, freilich nur mit Anspannung aller ihrer Kräfte. Von einem Ende Deutschlands bis zum andern, von der Saar bis zur Oder haben sie über 1000 Cholerafranke in ihrer Pflege gehabt.

Im folgenden Jahre, 1867, fuhr die Cholera fort, viele Städte und Dörfer unserer westlichen Provinzen heimzusuchen, und unsere Diakonissen durften fortfahren, den Heimgesuchten Hilfe zu bringen. Vier Schwestern, die angesteckt wurden, sind glücklich genesen.

Raum war mit dem Ende des Jahres 1867 die Cholera erloschen, da erhob sich mit dem neuen Jahr 1868 am entgegengesetzten Ende unseres Vaterlandes, in Ostpreußen, neue Not: Flecken-Typhus. Wir haben aus jener Provinz so manche wackere Schwester bekommen und zählen dort so viele Freunde, namentlich unseres Kalenders und Pfennigvereins, daß es uns eine besondere Freude war, auf Ansuchen des Johanniterordens am 3. Februar die zwei ersten März noch sieben andere folgten. Sechs, später fünf, arbeiteten in zwei Lazaretten zu Stallupönen, zwei in einem Lazarett zu Mehlfeldmen. Der Schwester Friederike Heidemann mußten wir dort Ende April, fern der Heimat an der russischen Grenze, das Grab bereiten.

Seitdem haben unsere Schwestern noch häufig in vielen ärmern und reichern Familien an Orten, in denen ansteckende Krankheiten,

Typhus, Scharlach, Masern, Diphtheritis usw. herrschten, helfen können, wie z. B. in der Typhusepidemie des Sommers 1885 in Wiesbaden, in der Typhusepidemie in mehreren Dörfern bei Siegen 1886, im Ober-Bergischen und an der untern Ruhr 1889, in den Typhusepidemien in Soest 1887, 1889 und in Saarbrücken und Deutz 1897 und 1900 u. a. Aber vor großen, ganze Länderstrecken ergreifende Seuchen hatte Gottes Gnade unser Vaterland über zwei Jahrzehnte bewahrt, als im August 1892 die Heimsuchung über Hamburg in einer noch nie dagewesenen Gewalt hereinbrach, so daß von Mitte August bis zum Erlöschen der Krankheit über 17000 Personen von der Cholera ergriffen wurden, von denen mehr als 7000 starben. Es war uns vergönnt, 15 Schwestern zur Hilfe zu senden, eine zur Pflege in der eignen Familie, 14 zur Pflege in dem alten, allgemeinen städtischen Krankenhaus. Dort haben sie in denselben Sälen Tag und Nacht dem Tod ins Angesicht geschaut, wo 50 Jahre vorher ihre geistliche Mutter, das damalige Fräulein Caroline Bertheau, als freiwillige Krankenpflegerin mehrere Jahre die Leitung hatte. Wir haben dies als eine besondere freundliche Fügung Gottes angesehen und ihm gedankt, daß wir nun der Stadt, die unserem Hause die geistliche Mutter gegeben hatte, in schwerer Zeit wieder dienen konnten. Alle 15 Schwestern sind von Gottes mächtiger Hand gesund erhalten.

Wie in den schweren Seuchen, haben auch in den drei letzten Kriegen Diakonissen gezeigt, welche besonderen Gnadengaben zur Vinderung der Not bei großen, das ganze Volk erschütternden Angelegenheiten Gott dem weiblichen Geschlecht verliehen hat. Als der Berichterstatte 1861 einem unserer Arbeit entschieden zugetanen General der Kavallerie die schüchterne Frage vorlegte, ob er meine, daß Hände der militärischen Lazarettwärter die Wäsche sowohl wie die Wunden der Soldaten so zart behandeln könnten, wie Frauenhände, war die freundliche Antwort doch eine derartige, daß ich meine Frage nicht zum zweiten Mal getan hätte. Da kam nach langer Friedenszeit der Krieg des Jahres 1864. Kriedner, damals selbst schon ein todesmüder Krieger auf dem geistlichen Kampfsplatz, musterte die Reihen seiner Diakonissen: „Freiwillige vor!“ Sie waren alle bereit gewesen, sich in die Kriegslazarette senden zu lassen. Am 8. Februar reiste der Erzähler nach Berlin. Kriegsminister von Roon war hoch erfreut über die angebotene Hilfe und ließ sofort ein empfehlendes Hamburg, Altona und Flensburg weiter nach Schleswig, wo wir am 12. Februar eintrafen. Noch an demselben Abend wurde den Schwestern von dem k. k. Lazarettdirector Grafen Altems von Begenstein eine

Abteilung in dem großen, lustigen Schlosse Gottorf anvertraut. Die hohen Säle bargen gegen 500 Verwundete und Kranke, Österreicher, Dänen und einige Preußen. Die meisten lagen in ihren blutigen Kleidern an der Erde auf Strohsäcken, nur mit ihren Mänteln zugedeckt, ganz ohne die gebührende Pflege, ein Anblick, der ins Herz schnitt. Aber schon in wenigen Tagen war alles in Ordnung gebracht.

Am 14. Februar rückten acht weitere Diakonissen und zwei Hilfswärter in Schleswig ein. Der einen Hälfte wurde das dem Schlosse Gottorf gegenüber auf einer waldigen Anhöhe lieblich gelegene Lazarett Neutwerf im Tiergarten übergeben. Die übrigen Schwestern arbeiteten im Lazarett Lorenzen, einem großen Tanzsaal. Wo ehemals die Musik gerauscht hatte, da stöhnten jetzt gegen 60 schwer Verwundete, mit denen der Tod seinen ersten Tanz hielt. Die Preußen rückten vor Düppel, die Österreicher nach Jütland zu. Kranke und Verwundete mehrten sich hier und dort. Darum reisten am 17. Februar 10 weitere Diakonissen von Kaiserswerth ab. Schon am 20. Februar konnten in Apenrade fünf von ihnen ihre Aufgabe in zwei preussischen Lazaretten beginnen, zwei im alten, drei im neuen Schulhaus. Mit den übrigen Schwestern reiste ich am 22. Februar noch drei Meilen weiter nördlich nach Hadersleben, wo sechs Schwestern ihre Arbeit in der lateinischen Schule unter täglich 120—130 Soldaten erhielten. Unter ihnen befanden sich, wie in Apenrade, viele Westfalen, namentlich aus der Gegend von Bielefeld, Herford und Gütersloh, auch die Brüder einiger unserer Diakonissen. Eine der in Hadersleben arbeitenden Diakonissen, Elise Hepp aus Alsenborn in der Rheinpfalz, wurde in Hadersleben am 17. Mai vom Lazaretttyphus hingerafft. „Gnade, nur Gnade!“ waren die Worte, die man sehr oft aus ihrem lispelnden Munde vernahm. Sie ruht dort mitten unter preussischen und österreichischen Kriegern, die von ihr oder ihren Mitschwestern bis zum Tode treulich gepflegt sind. Generale und Gemeine haben die demütige Magd des Herrn zu Grabe geleitet. Als die verbündeten Truppen in Jütland einrückten, mußte auch in Rolding ein Lazarett errichtet werden. Da in Schleswig die größte Arbeit getan war, wurden die Schwestern von dort Mitte März durch ein Telegramm nach Rolding gerufen. „Recht,“ schreibt eine Diakonistin von dort aus, „recht wie die Kinder auf ihre Mutter sehen und sich am liebsten von ihr helfen lassen und ihr das Herz ausschütten, bei ihr aber auch sein stille sind, so sind hier die Soldaten uns gegenüber.“ Nach der glorreichen Erstürmung der Düppeler Schanzen wurden die Verwundeten nach dem großen Dorfe Brodbeck gebracht, wo schon einige unserer Schwestern zwei Lazarette leiteten. Andere wurden

zur Hilfe gerufen. Jede der Schwestern mußte sogleich ein Lazarett übernehmen.

Die ruhmvolle Einnahme der Insel Alsen am 29. Juni 1864 brachte neue Arbeit. Von Broader eilten zwei Diakonissen nach der Hauptstadt Sonderburg. In den verlassenen Straßen ein buntes Gewühl von Soldaten, Reitern, Pferden, Wagen und dazwischen das Geföhne der blutenden Schwerverwundeten. Diese wurden in fünf



Kriegslazarett in Broader.

Lazarette, in drei Windmühlen und zwei Häuser der oberen Stadt gebracht. Die Arbeit der Ärzte war ungeheuer. Über drei Tage kamen sie nicht vom Operationstische fort, unsere Schwestern ihnen immer zur Seite. Aber der letzteren waren zu wenige. Von Alpenrade und Hadersleben wurde durch ein Telegramm Verstärkung herbeigerufen. Nach einigen Tagen waren fünf Diakonissen in Sonderburg.

Jeder wurde eines der fünf Lazarette übergeben. Nachts lagerten die, welche nicht zu wachen brauchten, auf Strohsäcken. In der ersten Zeit kamen sie nicht aus den Kleidern. Tische, Bänke und Stühle waren nicht vorhanden. Die bei Tage aufeinander gelegten Strohsäcke dienten als Tisch und Stuhl zugleich. Zwischen den Windmühlen wurden zwei Leinwandzelte für die Verwundeten aufgerichtet. Die Dankbarkeit der Elenden für jeden Liebesdienst war wahrhaft rührend. Ihre Wunden waren meist lebensgefährlich.

Im ganzen war es in diesem Kriege 28 Kaiserzwerther Diakonissen vergönnt, in etwa 20 Lazaretten und in sechs verschiedenen Städten die Schmerzen der kranken Krieger zu lindern, ihre Wunden zu verbinden und ihre Seelen mit dem echten und einigen Trost zu erquickern. Erst als am 7. Oktober 1864 die letzten Diakonissen vom Kriegsschauplatz zurück, begleitet vom Dank und der Liebe der Soldaten und Offiziere, der Ärzte und der Militärbehörden. Selbst der Kaiser von Österreich hat durch seinen ersten Generaladjutanten, Grafen von Crenneville, dem Kaiserzwerther Mutterhause seinen besonderen Dank ausdrücken lassen.

Der Kampf wie die Liebesarbeit von 1864 war nur eine Vorbereitung auf das bedeutungsvollere Jahr 1866, in welchem die beiden mächtigsten deutschen Brüderstaaten Preußen und Österreich ihre Kräfte messen sollten, damit endlich zwischen beiden die verderbliche Eifersucht aufhörte und ein wahrer, dauernder Friede geschaffen würde. Nach der Feier des außerordentlichen Buß- und Bettages am 18. Juni rückte die preussische Heeresmacht demütigen Herzens, aber schnellen und festen Schrittes nach Hannover, Kurhessen und Sachsen, dann von Sachsen und Schlesien aus über die hohen Berge ins Böhmerland. Auf beiden Seiten waren die preussischen Waffen siegreich, und zwar in Westen Böhmens bei Turnau am 26., bei Münchengrätz am 28., bei Gitschin am 29. Juni, und mehr im Osten bei Trautenau am 27. und 28. Juni, bei Nachod und Skalitz zur selben Zeit.

Indes war im ganzen Volke ein begeisterter Liebeskampf entbrannt, die Schrecken des Krieges zu lindern und den Verwundeten in ihrer Not zu helfen. Der Johanniterorden trat energisch ein. Gegen 700 Brüder und Schwestern, und zwar über 200 evangelische und 500 katholische, standen fertig, die Kranken zu pflegen, die Verwundeten zu verbinden: eine Tatsache, die, so lange die Welt steht, noch nicht da gewesen war, und kräftig bezeuget, daß das Reich Jesu Christi in unsern Tagen trotz Feindes Macht und List mächtig wächst. Aus

unserem Mutterhause konnten über 50 Diaconissen in Kriegslazarette gesendet werden. Am 23. Juni reisten die ersten 12 Schwestern von Kaiserswerth nach Dresden und halfen zunächst bei der Einrichtung der Lazarette, bis nach den oben erwähnten Treffen dieselben rasch mit Verwundeten sich füllten. Von morgens 5 Uhr bis abends gegen 11 Uhr waren sie ununterbrochen in Tätigkeit. Die Ärzte lösten sich ab; aber für die Schwestern gab es keine Ablösung. Neue wurden ihnen nachgesandt. Der König aller Könige hat auch aus ihrer Mitte ein Opfer gefordert. Am 23. Juli erkrankte die Diaconissin Elise Tigges an der Cholera. Am 24. abends war sie eine Leiche.

Von Dresden aus wurden zwei Schwestern auf die Verbandstation nach Löbau gesandt, welche, nachdem sie mehrere Tage und Nächte hindurch die mit der Eisenbahn ankommenden Züge Verwundeter neu verbunden hatten, in das Lazarett nach Banzien versetzt wurden, wo sie täglich 120 Verwundete pflegten. Unter den weiter nach Preußen transportierten Verwundeten arbeiteten unsere Diaconissen in: Düsseldorf, Berlin, Erfurt, Wehlar und andern Orten. Am 1. Juli reiste der Erzähler mit acht Diaconissen über Görlitz nach Böhmen selbst. Wir wollten den Verwundeten in Gitschin zu Hilfe kommen. Aber als wir am Morgen des 4. Juli in Reichenberg eintrafen, erhielten wir die Nachricht von der Schlacht und dem großen Siege bei Sadowa und Königgrätz am 3. Juli. Wir eilten dem Schlachtfelde zu nach Horjitz, wo Straßen und Häuser mit Elend gefüllt waren. Das Hauptlazarett in der Schule wurde sofort von vier Diaconissen bedient, man konnte kaum einen Schritt tun, ohne einen schwer Verwundeten zu berühren. Für die Schwestern war kein Plätzlein im Hause. Ich okkupierte für sie ein enges, eisenstriges Zimmer. Bei Tage wurde hier operiert und amputiert, daß das Blut auf die Dielen floß. Abends reinigten sie den Boden, legten einige Strohsäcke hin und sich darauf wie sie waren. Am andern Morgen wurde alles fortgeräumt und die blutige Arbeit begann aufs neue. Erst mehrere Tage später gelang es mir, für die Schwestern in einem schräg gegenüber liegenden Hause ein Zimmer zu erhalten, das mir der katholische Kaplan freiwillig einräumte. Die übrigen vier Diaconissen erhielten ihre Arbeit in drei Lazaretten in Privathäusern, das größte in einem früheren Liebhabertheater.

Am 6. und 7. Juli besuchten wir das Schlachtfeld von Sadowa bis dicht vor Königgrätz, und die meisten der hier befindlichen Lazarette, die zu Milowitz, Sadowa, Dohalitz, Lipa, Wsetar, Probus, Prim, Schloß Grabel, Nechanitz und Stratschow. Von den Schrecken des Schlachtfeldes sei hier nichts berichtet. Wir

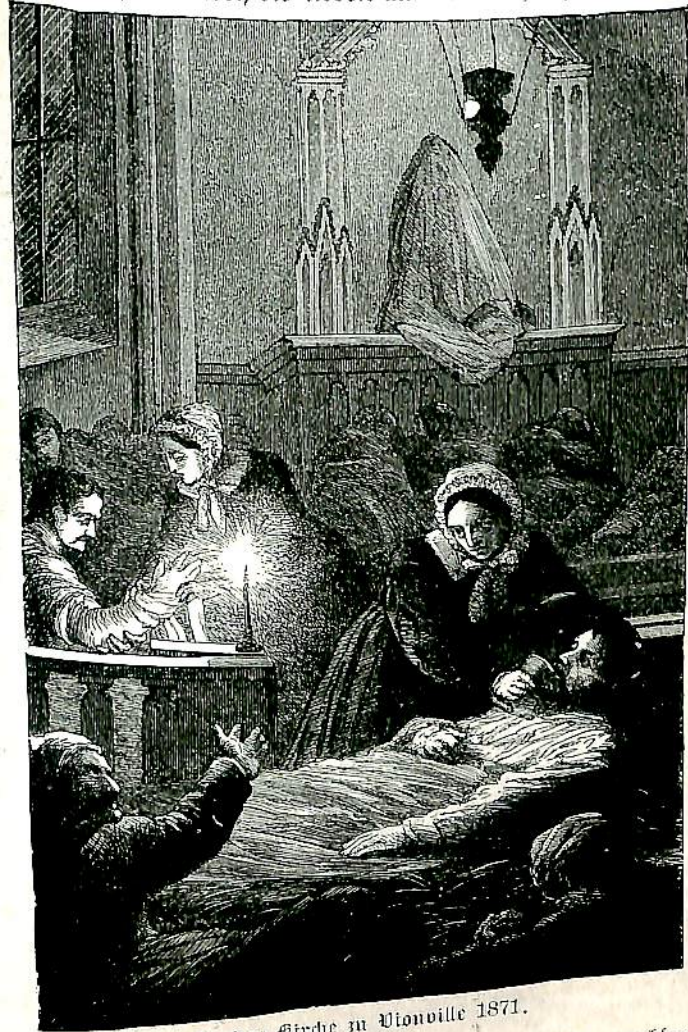
treten sofort in die Lazarette des armen Dorfes Lipa. Da schaueten wir die Verwundeten in Bauernstuben, in Scheunen, auf Tennen, in Ställen. „Bringt uns nur aus diesem Stalle, hier kommen wir um,“ riefen uns die einen entgegen. „Ich bin in drei Tagen nicht verbunden!“ „Ich habe in 24 Stunden keinen Bissen, keinen Schluck Wasser gehabt!“ jammern andre. Genug! Doch jetzt noch ein Wort von den Kämpfen im Westen Deutschlands, bei Langensalza gegen die Hannoveraner am 27. Juni, bei Dermbach gegen die Bayern am 4. Juli, bei Kissingen und Aschaffenburg gegen die Bundesarmee und die Bayern am 10. und 14. Juli. Auch Verwundete aus diesen Treffen, sowie aus den letzten dieses Krieges bei Tauberbischofsheim in Baden am 24. und bei Uttingen und Roßbrunn in Bayern am 26. Juli pflegten unsere Diaconissen, zwei in Erfurt, drei in Dermbach, vier in Wehlar, eine in der Nähe von Kissingen. Unvergesslich werden mir die beiden Mitternachtsstunden bleiben, in denen ich unsere Diaconissen im Lazarett zu Dermbach besuchen und bei ihren fast übermenschlichen Anstrengungen stärken durfte, weil sonst keine Zeit war. Eine von ihnen war eine Norwegerin, jetzt seit Jahren die vorstehende Schwester des Diaconissenhauses zu Christiania.

Nachdem unsere Truppen Brünn besetzt hatten und weiter auf Wien zu marschierten, wurden alle innerlich Kranken der eilenden Armee in der großen Hauptstadt Mährens gesammelt. Es lagen dort an die 2000 Kranke, unter ihnen viele Typhus- und namentlich Cholerafranke. Hier tat Hilfe besonders not, da sich in die Cholerafälle nicht wie zu den Verwundeten die Scharen der Erquickung Spendenden hineindrängten. Eine neue Seite der Kriegsnot tauchte dort plötzlich auf, die vielleicht noch ergreifender ist, als die bisher geschilderte. Dort hin konnten wir zehn Diaconissen senden. Einige von ihnen pflegten im Typhuslazarett in Obrowitz bei Brünn, noch andre sind sogar bis Lundenburg bei Wien vorgeedrungen, wo sie in einem Choleralazarett dem Tod ins Auge sehen mußten. Auch in Horjitz wütete die Cholera. In Obrowitz erkrankte die Schwester Emilie Bölker und wurde von den Ärzten ins Mutterhaus zurückgesandt. Aber schon nach acht Tagen, am 4. September 1866, machte der Typhus ihrem Leben ein Ende. „Der Herr hat mich gerufen“, sprach sie, „ich folge ihm.“ Acht Tage nach ihrem Heimgange besuchte die Anstaltsmutter unsere Schwestern im Kriegslazarett zu Düsseldorf. Einen Soldaten, der vom Nervenfieber genesen war, fragte sie, ob er auch krank auf dem Kriegsschauplatz gelegen habe und vielleicht von einer Diaconissin gepflegt sei. „Ja,“ antwortete er, „in Obrowitz. Mich hat eine Schwester Emilie Bölker gepflegt, ach, wenn die nicht gewesen wäre,

dann läge ich im Grabe!" Als er hörte, daß sie nun gestorben war, brach er in lautes Schluchzen aus und rief wieder und wieder: „Ach, sie mußte sterben, und ich bin gesund geworden!"

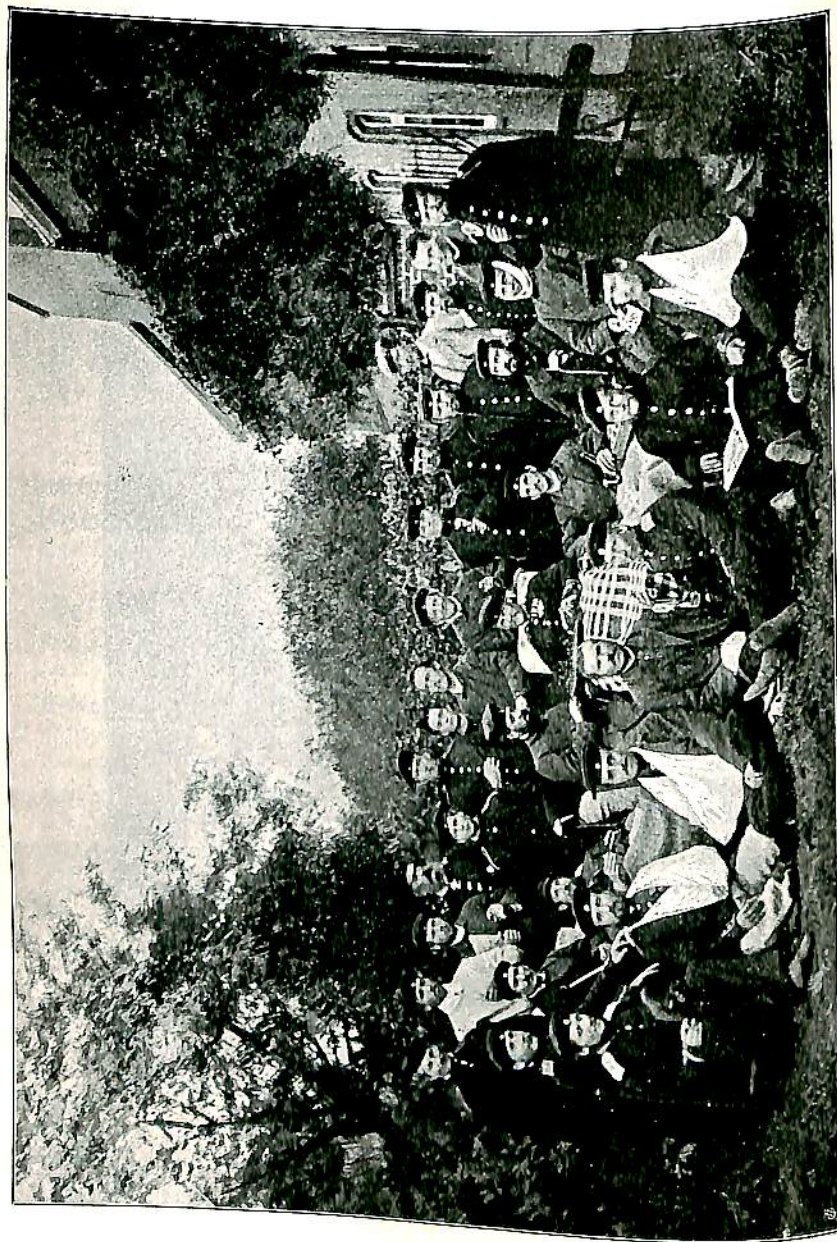
So viel größer und schwerer der Krieg von 1870 und 71 gewesen ist, als der von 1866 war, um so viel umfangreicher und hingebender zeigte sich auch die Liebe und Opferwilligkeit des ganzen Volkes. Aus mehr als dreißig Diakonissen-Mutterhäusern haben gegen 800 evangelische Diakonissen in etwa 230 Lazaretten unter verwundeten und kranken Kriegern gearbeitet. Uns ist es möglich gewesen, 220 Schwestern in die Kriegslazarette zu senden, und zwar haben 76 Diakonissen auf den Schlachtfeldern selbst oder in deren Nähe von Saarbrücken und Spichern an bis Amiens und St. Quentin, von Pont-à-Mousson bis Paris und Belfort und darüber hinaus, den verwundeten und kranken Kriegern gedient, und 144 in Kriegs- und Reservelazaretten in der Heimat in derselben sauren und doch so süßen Arbeit gestanden. Unter den ungewöhnlichen Anstrengungen und Entbehrungen dieser Zeit sind 10 leichter, 15 schwer erkrankt an Ruhr, Typhus, Eitervergiftung usw.; aber Gott selbst ist ihr Hüter gewesen, denn nur eine, die kindlich fromme Katharine Kühlen aus Moers ist in Pont-à-Mousson heimgegangen. Dem Johanniterorden, der seinerseits wieder unter dem General-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege stand, hatten wir gleich nach der napoleonischen Kriegserklärung 60 Diakonissen zugesagt. Anfang August standen sie bereit. Am Sonntag, dem 7. August, kurz vor 8 Uhr rief uns eine Depesche zum Aufbruch. Auf $\frac{1}{2}$ 9 Uhr wurde ein besonderer Gottesdienst angefeht; die Sechzig feierten das heilige Abendmahl. Eine halbe Stunde später fuhren wir unserem Ziel entgegen. Die ersten Schwestern fanden nach der Schlacht bei Spichern am 6. August in Saarbrücken im städtischen Hospital, im neuen Kasino, in Privathäusern, wo sie Offiziere pflegten, im nahen Maßfeld unter Verwundeten, und im alten Kasino unter Ruhrkranken ihre Arbeit. Am Nachmittag des 16. August fuhr ich mit den noch nicht beschäftigten Diakonissen weiter nach Metz zu. In dem ganz von seinen französischen Einwohnern verlassenen Remilly konnten die Schwestern, selbst ungespeist, 38 Soldaten, die bei Gorze verwundet waren, speisen, tranken und verbinden. Dann kam der Befehl: „Auf nach Pont-à-Mousson!" Begleitet von mehreren Männen, durch alle Verwundeten hindurch mit unseren sechs Wagen kaum vor das für uns bestimmte Lazarett, das Priesterseminar, gelangen. Von den Schlachtfeldern bei Bionville und Mars-la-Tour waren im Laufe des Nachmittags und des Abends gegen 1000 bis 1200

Verwundete in die großen Räume des Priesterseminars und der dazu gehörenden Kirche gebracht worden. Sogleich griffen die Schwestern, selbst aufs äußerste ermüdet, die Arbeit an. Die Schlacht von Gravelotte



In der Kirche in Bionville 1871.

am 18. August brachte neue Scharen von Verwundeten, nachdem die irgend Transportfähigen weiter nach Deutschland gesandt waren. Sonntag, der 21. August, war der schwerste Tag. Es kamen immer neue



Kazarett im Diakonissenhaus zu Kaiserswerth 1870/71.

Verwundete. Die Schwestern konnten ihnen auch das Notdürftigste nicht bieten, weder Offizieren noch Mannschaften. Nicht einmal Brot war für alle zu erlangen. Geld hatten die Schwestern. Sie gingen in die Stadt, Brot zu kaufen; nicht eins konnten sie bekommen. Das Herz war ihnen zum Brechen schwer, das Auge naß, und doch war dieser schwere Tag auch ein Freudentag. Der König besuchte das Lazarett. Er war in sehr ernster Stimmung. Für die blutenden Landesfinder stand sein Herz weit offen. Nach den ersten acht heißen Tagen folgten geordnetere Zustände, und alles Nötige war hinreichend vorhanden. Die Arbeit in Pont-à-Mousson dauerte bis Weihnachten, wo das Lazarett aufgelöst wurde. Noch im August wurden 12 Schwestern auf die Schlachtfelder von Mars-la-Tour und Bionville gerufen, wo sie, umringt von den Spuren des Kampfes, in der Kirche und verschiedenen großen Häusern und Scheunen die Schwerverwundeten pflegten, welche nicht in größere, bequemere Lazarette gebracht werden konnten.

Auf der großen Heeresstraße nach Paris liegt Eprenay, die Stadt, in welcher der beste Champagner wächst. Dort befanden sich große Evakuations-Lazarette, deren eines mit 400 Betten von unsern Schwestern bedient wurde. Von Mitte November 1870 bis Ende März 1871 haben sie über 30000 Soldaten in zwar nur kurzer, aber desto anstrengenderer Pflege gehabt. Am Schlusse ihrer Arbeit hatten die Schwestern die große Freude, daß Sr. Majestät unser König als Kaiser auf der Heimreise gerade ihr Lazarett genau besichtigte, die für die Soldaten bereitete Fleischbrühe prüfend kostete und an jede der Schwestern huldvolle Worte richtete.

Sobald unsere Truppen um Paris lagen, durften auch unsere Schwestern dienend folgen. Sie pflegten Verwundete und Kranke in mehreren Lazaretten in Damartin, nordöstlich in Pissop, nördlich in Corbeil und Schloß Troussseau südlich von Paris.

Nach den heißen Schlachten bei Amiens und St. Quentin im Nordosten Frankreichs, die in großer Kälte am 27. November und 19. Januar geschlagen wurden, haben unsere Diakonissen auch dorthin Vinderung gebracht. In Amiens standen sieben unserer Diakonissen und zwei Freiwillige von Mitte Dezember ab in saurer Arbeit, nach dem fünf von ihnen in Pont-à-Mousson und zwei in Saarbrücken schon fünf Monate hindurch viele Beschwerden und Mühsale getragen hatten.

Im Südosten Frankreichs wurden um Belfort in den drei blutigen Tagen vom 15. bis 17. Januar die anstürmenden Franzosen von den wackern Badensern zurückgewiesen; aber auch hier gab es viele Verwundete. Mit Ausbietung aller unserer Kräfte konnten wir

durch 20 unserer Diakonissen die ehnlichst erbetene Hilfe bringen. Sie arbeiteten bis zum Frieden in den Lazaretten von Morvillars und Chenebier.

Aus Frankreich kehren wir in die Heimat zurück. In Kaiserswerth selbst hatten wir zwei Lazarette, worin 331 Soldaten verpflegt wurden. Nur einer, der schon halbtot ankam, ist bei uns gestorben. In unserer großen Freude wurden wir durch Wohltäter in stand gesetzt, vielen bedürftigen alten Eltern oder hinterbliebenen Witwen und Waisen der von unseren Diakonissen in Deutschland und Frankreich gepflegten Soldaten eine ein- oder mehrmalige Unterstützung von 5—50 Talern zu schicken.

Außerhalb Kaiserswerths haben in mehr als 60 Lazaretten unsere Diakonissen in der deutschen Heimat den Verteidigern und Rettern unseres Vaterlandes mit Freuden gedient und Tausenden derselben für Leib und Seele Erquickung gebracht.

Sechster Abschnitt.

Verlassene und nicht besetzte Arbeitsfelder.

Nachdem die vorhergehenden Abschnitte über diejenigen Arbeitsfelder berichtet haben, welche noch heute von uns besetzt sind, wollen wir kurz auch derjenigen gedenken auf welchen wir früher Jahre hindurch geholfen haben. Zunächst seien zwei frühere Tochterhäuser erwähnt, beide in der europäischen Türkei gelegen.

Zwei englische Damen, Miß Irby und Macenzie, waren auf ihren mehrjährigen Reisen in Bosnien von dem überaus traurigen geistigen und intellektuellen Zustande der christlichen Bosniaken tief ergriffen. Mehrmalige Bitten an uns, ihnen Lehrschwestern zu senden, konnten wir nicht erfüllen. In ihrer Liebe zu den armen Bosniaken ließen sie mit Flehen nicht nach und versprachen, ein geeignetes Grundstück zu kaufen, ein Haus nach unserem Plane zu bauen, das Unterhaltungskosten zu tragen. Da wir durch unsere Geschichte schon in die Türkei hineingeführt waren, hielten wir dafür, die immer dringender werdenden Bitten erfüllen zu sollen. Nach einem von uns entworfenen Plan wurde in Serajewo oder Bosna Serai, der Hauptstadt Bosniens, unter Leitung des damaligen Konsuls Dr. Blau

ein passendes Gebäude errichtet, dessen Garten, bis an die brausende Miljacka reichend, einen prächtigen Blick auf den hinter ihr ansteigenden Trebowitsch gewährt. Die Front des Hauses schmückte ein von König Wilhelm I. geschenktes, reich vergoldetes Kreuz. Dort begannen im November 1869 drei Diakonissen, eine kleine Schar Mädchen um sich zu sammeln, nachdem sie vorher in Pest die serbische Sprache erlernt hatten. Unter vielen nicht geahnten Schwierigkeiten, — Bosnien ist die am meisten verwahrloste Provinz der europäischen Türkei, — fing das junge Werk an, Hoffnung erweckend aufzublühen, bis die materielle Unterhaltung den genannten Damen und dadurch auch uns Schwierigkeiten bereitete. Um dieselben wo möglich zu heben, reiste der Erzähler Herbst 1871 nach Serajewo, konnte jedoch die vertragsmäßig vereinbarten Unterhaltungskosten nicht garantiert erhalten. Da die Voraussetzung, unter welcher wir die Arbeit übernommen hatten, somit gefallen war, und wir unser gewiß schon schwer genug belastetes Mutterhaus nicht mit neuen Schulden beschweren durften, nahm der Erzähler die Diakonissen mit in die Heimat zurück. Dies konnte mit um so ruhigerem Gewissen geschehen, als die Stifterin, welcher das Besitztum zurückgegeben wurde, durch veränderte Verhältnisse in stand gesetzt war, ihr Lieblingswerk selbst zu leiten, und sie überdies einen tüchtigen Lehrer und dessen Frau als Hauseltern gefunden hatte.

Auch die andere von uns wieder aufgegebenen Filiale war ein Mädchen-Erziehungshaus. Dasselbe war hervorgegangen aus einer Kleinkinderschule und einem Waisenstift der deutsch-evangelischen Gemeinde in Konstantinopel, worin unsere Schwestern und heilsame Werk 1873 gearbeitet hatten. Dies gewiß notwendige und gesunde Haus litt stets an dem Mangel eines passenden, hinreichend gesunden Vorstandes in Da ein solches trotz der eifrigsten Bemühungen des Vorstandes in Konstantinopel nicht zu finden war, gingen wir mit Dank auf das Anerbieten einer amerikanischen Missions-Gesellschaft ein, welche uns ihr großes, in Bebek am schönen Bosphorus gelegenes Haus mit Garten zur unentgeltlichen Nutznießung für ein Mädchen-Erziehungshaus anbot. Zwei Jahre lang hat auch dieses Tochterhaus uns Freude bereitet, bis Juli 1875 die vorstehende Diakonissin uns erklärte, aus Gesundheitsrückichten in die Heimat zurückkehren zu müssen. Da wir aus Mangel an Diakonissen keine Nachfolgerin senden konnten, sahen wir uns zu unserm Schmerz genötigt, das Haus den freundschaftlichen Eignern zurückzugeben. Zwei andre uns nicht mehr als Tochterhäuser find das Marthastift in Düsseldorf und das Mariannenstift in Greifeld, die beide in den Besitz der betr. evangelischen Gemeinden übergingen.

Die übrigen Arbeitsfelder, von welchen wir nach jahrelangem Wirken uns meist aus dem ersten Grunde, daß wir sie in andere, gute Hände übergeben konnten, zurückgezogen haben, waren Eigentum besonderer Vereine und Vorstände. Es sind ihrer 127, und zwar 14 selbständige Diakonissenhäuser, 46 Kranken- und Armenhäuser, 21 Gemeinden, 5 Mädchenerziehungsanstalten, 12 Waisen- und Erziehungsanstalten, 1 Gefängnis, 28 Kleinkinder- oder Elementarschulen. Die folgende tabellarische Übersicht enthält außer den Namen der Orte die Zeitdauer unseres Wirkens und den Grund unseres Zurücktretens.

Tabellarische Übersicht der von uns verlassenen Arbeitsfelder.

Nr.	Namen der Orte	Zeitdauer unserer Arbeit	Warum die Arbeit aufgegeben?
A. 14 Diakonissenhäuser.			
1	Dresden	Mai 1844 bis Aug. 1849	Durch eigene Vorsteherin selbständig weitergeführt.
2	Ludwigslust, anfangs Kinderkostenhaus	Okt. 1847 bis Juni 1852	Gleichfalls.
3	Berlin, Behanien	—	1847 wurden 7 Schwestern an Behanien ganz abgetreten.
4	Stettin	Mai 1851 bis Sept. 1865	Durch eigene Vorsteherin selbständig weitergeführt.
5	Halle a. d. S.	März 1857 bis März 1879	Gleichfalls.
6	Neu-Torrey bei Stettin	Jan. 1870 bis Sept. 1873	Gleichfalls.
7	Speyer	Okt. 1859 bis März 1885	Nach dem Tode der vorstehenden Schwester selbständig weitergeführt.
8	Breslau	Mai 1850 bis Jan. 1891	Gleichfalls.
9	Sobernheim	Juni 1889 bis April 1892	Durch eigene Vorsteherin selbständig weitergeführt.
10	Königsberg i. Pr.	Mai 1850 bis Febr. 1893	Nach dem Tode der vorstehenden Schwester selbständig weitergeführt.
11	Berlin, Paul Gerhardt-Stift	Juli 1884 bis Aug. 1898	Nach Erkrankung der Vorsteherin selbständig weitergeführt.
12	Bielefeld	März 1869 bis Okt. 1898	Nach dem Tode der Vorsteherin selbständig weitergeführt.
13	Witten, Kranken- u. Diakonissenhaus	Okt. 1863 bis Aug. 1901	Durch eigene Vorsteherin selbständig weitergeführt.
14	Budapest	Mai 1866 bis Jan. 1903	Selbständig weitergeführt.
B. 46 Kranken- und Armenhäuser.			
15	Frankfurt a. M.	Okt. 1839 bis Juni 1847	Die Leitung stimmte nicht mehr mit unsern Grundsätzen.
16	Kirchheim unter Teck	Sept. 1840 bis 1846	An württembergische Pflegerinnen abgetreten.

Nr.	Namen der Orte	Zeitdauer unserer Arbeit	Warum die Arbeit aufgegeben?
17	Barmen	Sept. 1842 bis April 1863	Vom Diakonissenhause in Duisburg übernommen.
18	Bonn	Dez. 1843 bis Nov. 1863	Vom Diakonissenhause in Darmstadt übernommen.
19	Masberg (Irenenhilfsanstalt)	Juli 1844 bis Juli 1851	Bei Einrichtung der hiesigen Heilanstalt waren die Schwestern hier nötig.
20	Duisburg, Diakonissenhaus, Haushaltung	Okt. 1844 bis Juni 1846	Von der Frau des Vorstehers übernommen.
21	London	April 1846 bis Nov. 1857	Vom Diakonissenhause in Darmstadt übernommen.
22	Barmen-Wupperfeld	Mai 1846 bis Sept. 1850	Vom Diakonissenhause in Duisburg übernommen.
23	Cassel	Okt. 1849 bis Juli 1851	Die Leitung stimmte nicht mehr mit unsern Grundsätzen.
24	Kreppelhof i. Schl.-Frankfurt a. d. D., Kinderhospital	Okt. 1849 bis Juli 1851	Von Gräfin Stollberg weitergeführt.
25	Frankfurt a. d. D., Stadthospital	Juni 1851 bis Mai 1860	Von Behanien in Berlin übernommen.
26	Frankfurt a. d. D., Stadthospital	April 1853 bis Juli 1875	Wegen Schwermangels aufgegeben.
27	Frankfurt a. d. D., Versorgungshaus	April 1853 bis Juli 1875	Gleichfalls.
28	Gebach	Dez. 1851 bis Mai 1855	Vom Diakonissenhause in Neuenhettelsau übernommen.
29	Kippland	Dez. 1852 bis Okt. 1857	Weil die im Armenhaus erzogenen Knaben unter männliche Hand gehörten.
30	Bielefeld	Okt. 1853 bis April 1874	Vom Diakonissenhause darselbst übernommen.
31	Altda	Okt. 1853 bis Juni 1874	Selbständig weitergeführt.
32	Kirchberg a. d. Saale	Juni 1854 bis Aug. 1855	Zu wenig Arbeit.
33	Sierohn	Jan. 1856 bis Juli 1867	Trennung bei Abberufung der vorstehenden Schwester.
34	Berlin, Elisabeth-Stehenhaus	Nov. 1856 bis Okt. 1883	Wegen Schwermangels aufgegeben.
35	Altena a. d. R.	Juni 1857 bis Jan. 1875	Vom Diakonissenhause in Bielefeld übernommen.
36	Freudenberg b. Siegen	Mai 1859 bis Juni 1860	Vom Vorstand selbständig fortgeführt.
37	Herford	Okt. 1859 bis Mai 1883	Vom Diakonissenhause in Bielefeld übernommen.
38	Wittenfeld	Dez. 1859 bis Nov. 1874	Gleichfalls.
39	Burgsteinfurt	Nov. 1857 bis Okt. 1884	Gleichfalls.
40	Umma	April 1861 bis April 1873	Gleichfalls.
41	Güterloh	Sept. 1863 bis Sept. 1877	Gleichfalls.
42	Paaborn	Febr. 1863 bis April 1868	Trennung bei Abberufung der vorstehenden Schwester.
43	Krausen	Juni 1863 bis Jan. 1886	Vom Diakonissenhause in Bielefeld übernommen.
44	Plöß	Nov. 1867 bis Jan. 1888	Vom Diakonissenhause in Bielefeld übernommen.
45	Frankfurt a. M., Kinderhospital	Dez. 1844 bis Febr. 1888	Nach Anstalt aufgegeben.
46	Duisburg	Juni 1857 bis April 1890	



Nr.	Namen der Orte	Zeitdauer unserer Arbeit	Warum die Arbeit aufgegeben?
F. 1 Gefängnis.			
99	Hamn i. W.	Juni 1861 bis Okt. 1873	Die Abteilung für gefangene Weiber wurde aufgehoben.

G. 28 Kleinkinder- und Elementarschulen.

100	Genf, Elementar- schule	Jan. 1863 bis Juni 1865	Wegen Mangels an Schwestern auf- gegeben.
101	Erfurt, 2 Klein- kinderschulen	Nov. 1864 bis Jan. 1875	Von Hallenser Diakonissen über- nommen.
102			
103	Trier, Elementar- schule	April 1865 bis April 1874	Mangel an Schwestern.
104	Neu-Torney, Klein- kinderschule	März 1866 bis Aug. 1870	Vom Diakonissenhause daselbst über- nommen.
105	Düsseldorf, Klein- kinderschule	Mai 1866 bis März 1872	Mangel an Schwestern.
106	Schwelm, Klein- kinderschule	Juni 1866 bis Nov. 1876	Mangel an passendem Lokal.
107	Lebbin, Kleinkinder- schule	Mai 1869 bis Aug. 1871	Vom Diakonissenhause in Neu- Torney übernommen.
108	Hörde, Kleinkinder- schule	April 1887 bis März 1891	Von einer Lehrerin fortgeführt.
109	Saarbrücken, Klein- kinderschule	Mai 1884 bis März 1891	Gleichfalls.
110	Solingen, Kleinkin- derschule	Jan. 1889 bis Mai 1891	Gleichfalls.
111	Düsseldorf, Klein- kinderschule	April 1863 bis Juni 1894	Aufgehoben.
112	Iserlohn, 3 Klein- kinderschulen	12. Okt. 1869 bis April 1896	Vom Diakonissenhause in Bielefeld übernommen.
113			
114			
115	Budapest, Elementar- schule	Sept. 1859 bis Juli 1896	Schwesternmangel.
116	Budapest, Kleinkin- derschule	Mai 1873 bis Juli 1896	Gleichfalls.
117	Neunkirchen, Bez. Trier, Kleinkinder- schule	Juni 1887 bis April 1898	Von einer Lehrerin fortgeführt.
118	Neunkirchen, Hand- arbeitschule	Okt. 1892 bis April 1898	Gleichfalls.
119	Eoest, 2 Klein- kinderschulen	Nov. 1873 bis April 1899	Vom Diakonissenhause in Witten übernommen.
120			
121	Weymen, Wüchling- hausen, Kleinkin- derschule	Sept. 1896 bis Aug. 1899	Von einer Lehrerin fortgeführt.
122	Langenberg, Klein- kinderschule	Okt. 1896 bis Sept. 1899	Gleichfalls.
123	Schwerte, Kleinkin- derschule	März 1888 bis Sept. 1899	Gleichfalls.

Nr.	Namen der Orte	Zeitdauer unserer Arbeit	Warum die Arbeit aufgegeben?
124	Gresfeld, Kleinkinder- schule	Okt. 1884 bis Okt. 1899	Von der Gemeinde das. übernommen und von unsern Schwestern weiter geleitet.
125	Hamn (Westfalen), 2 Kleinkinder- schulen	Mai 1866 bis Aug. 1901	Vom Diakonissenhause in Witten übernommen.
126			
127	Siegen, Handarbeits- schule	Juni 1861 bis Juni 1902	Von einer Lehrerin fortgeführt.

Endlich müssen wir wenigstens mit einem Wort noch erwähnen, daß manche Persönlichkeiten, die in ihrer Heimat für Kranken-, Armen- und Kinderpflege mit großem Erfolge gewirkt haben, längere Zeit die Ausbildung durch unser Mutterhaus genossen haben, wie die bekannte Miß Florence Nightingale in London, Miß Jones in Liverpool, Marie Cederhjöld, die Gründerin und erste Leiterin des Diakonissenhauses zu Stockholm und andere. Die bei weitem größere Mehrzahl dieser Damen stammte naturgemäß aus dem Vaterland, und hat auch diesem in mannigfacher Weise seine Hilfe zugewendet. War manche, die wir im Auftrag von Kirchen-Vorständen ausgebildet haben, stehen heute noch in deren Diensten, während andere in Ostindien, China und Afrika als Missionarinnen tätig sind. Seitdem 1886 der Johanniterorden den Entschluß gefaßt hat, in den Diakonissen-Mutterhäusern „dienende Schwestern“ auszubilden zu lassen, werden, nach einem mit dem Orden getroffenen Abkommen, regelmäßig 2—3 Lehrpflegerinnen in der Krankenpflege auch von uns angeleitet, zuerst drei Monate hier, und sodann ebensolange in einem größeren, auswärtigen Krankenhause. Im ganzen sind 70 Schwestern des Ordens bei uns ausgebildet worden. In dankenswerter Weise sind sowohl diese, wie die bei uns ausgebildeten Pensionärinnen in arbeitsvoller Zeit unsern Schwestern freundlich zur Hand gegangen.

Noch eins. Allgemein wird anerkannt, daß mit dem Aufleben des neuen Diakonissenwerkes eine segensreiche Reformation des gesamten Krankenhauswesens sich vollzogen hat. Wenn auch viele Faktoren dazu mitgewirkt haben, so ist doch zweifelsohne eine nicht zu unterschätzende Anregung auf diesem Gebiete unmittelbar oder mittelbar von der Diakonissenfrage selbst ausgegangen.

Treulich hätten die Diakonissenhäuser und insbesondere auch das unsere, noch in einem weit größeren Umfange in der allgemeinen Not unserer Zeit Hilfe leisten können, wenn es uns möglich gewesen wäre, in alle die Türen einzubringen, die uns weit geöffnet waren, und wo man sehnsüchtig nach unseren Diakonissen anschaute. Es waren

daß allein von 1870 bis 1892 344 Arbeitsgebiete der mannigfachen Art, und zwar 8 Diakonissen-Mutterhäuser, 97 Krankenhäuser, 7 Armen- und Versorgungshäuser, 30 Kinderpflege- und Waisenhäuser, 149 Gemeinden, 11 Asyl- und Rettungshäuser, 5 Gefängnisse, 10 Mägdelaufstellen, 15 Kleinkinderkinder, wobei die vielen Witten um Klein- kinder-Lehrerinnen, die nicht Diakonissen sind, natürlich nicht mit eingeählt sind, für 12 Erziehungs- und Pflegehäuser usw.

Um einen lebendigen Eindruck davon zu geben, wie man weit und breit nach der Hilfe der Diakonissen, fast möchten wir sagen, hungert und durstet, würde es nötig sein, alle die Briefe zu veröffentlichen, in welchen diese Witten begründet und die Notwendigkeit von der Sendung der Diakonissen in oft wirklich herzbeveglichen Worten dargelegt wird. Aber da dies nicht möglich ist, möge hier wenigstens das Namens- und Orts-Verzeichnis über den Zeitraum von 1892—1903 folgen, welches trotz seiner Trockenheit eine laut redende Sprache führt. In allen diesen Fällen konnten wir bis jetzt nicht helfen, da uns die notwendigen Diakonissen fehlten.

Vom Jahre 1892 bis 1903 sind von uns Diakonissen begehrt:

A. Für 3 Diakonissen-Mutterhäuser:

Berlin, Magdalenenstr.
Delft.
Leuschan.

B. Für 46 Krankenhäuser:

Bacharach.	Baden.
Braunschweig.	Battingen a. d. Ruhr.
Bergneustadt.	Bomburg v. d. S.
Bibich.	Indianapolis.
Burscheid.	Büdingen i. Hr.
Bremen.	Liebenwerda.
Barnen.	Leopoldshall.
Constantinopel.	Löde.
Düsseldorf.	Liebenstein.
Duisburg.	Mühlheim a. d. Ruhr.
Danzig.	Mannheim.
Dresden.	Port Elisabeth.
Frankfurt a. M.	Port Allegro.
Grafsee.	Rio de Janeiro.
Goldberg.	Radobrod.
Halle a. d. S.	Wiesbaden.
	Mathenow.
	Strasburg i. Elf.
	Seuffenberg.
	St. Ganshausen.
	Stettin.
	Sao Paulo.
	Schöneberg.
	Suhl.
	Spremberg.
	St. Marienberg.
	Tangermünde.
	Werde i. Westf.
	Wismarschen.
	Waldbröl.

C. Für 2 Armen- und Versorgungshäuser:

Braunschweig.
Ruhrodt.

D. Für 13 Kinderpflege- und Waisenhäuser:

Altena.	Essen.	Reinisch.
Altenkirchen.	Essen-West.	Rüdersdorf.
Außerepen.	Nordhausen.	Schöneberg.
Amsteg.	Pirnaus.	Schwinfel.
Bruckhausen.		
Docholt.		
Barthrup.		
Barmen.		
Bredelsdorf.		
Berkesfelden.		
Breisch.		
Baumholder.		
Caul.		
Cöln, Militär-G.		
Driesen.		
Düren.		
Dieringhausen-Rollmer- hausen.		
Dornreichenbach.		
Düsseldorf-Oberbühl.		
Dingslaken.		
Domersleben.		
Düsselstein-Gyringhausen.		
Erfurt.		
Erfurt.		
Estville.		
Grutewitz.		
Frankfurt a. M.		
Flensburg.		
Gardelagen.		

E. Für 92 Gemeindepflegen:

Altena.	Gemünd-Schleiden.	Pfledersheim.
Altenkirchen.	Griesheim.	Prag.
Außerepen.	Göttingen.	Perleberg.
Amsteg.	Goch.	Quatenbrück.
Bruckhausen.	Graunshausen.	Reckhausen.
Docholt.	Gemünden.	Reckhausen.
Barthrup.	Härselwagen.	Reckhausen.
Barmen.	Hörselberg.	Rauhen.
Bredelsdorf.	Hörselstein.	Sofia.
Berkesfelden.	Hörbe.	Stettin.
Breisch.	Heideberg.	Stettin-Westf.
Baumholder.	Heddesdorf.	Stettin.
Caul.	Hörselstein.	Stettin.
Cöln, Militär-G.	Hörselstein.	Stettin.
Driesen.	Hörselstein.	Stettin.
Düren.	Hörselstein.	Stettin.
Dieringhausen-Rollmer- hausen.	Hörselstein.	Stettin.
Dornreichenbach.	Hörselstein.	Stettin.
Düsseldorf-Oberbühl.	Hörselstein.	Stettin.
Dingslaken.	Hörselstein.	Stettin.
Domersleben.	Hörselstein.	Stettin.
Düsselstein-Gyringhausen.	Hörselstein.	Stettin.
Erfurt.	Hörselstein.	Stettin.
Erfurt.	Hörselstein.	Stettin.
Estville.	Hörselstein.	Stettin.
Grutewitz.	Hörselstein.	Stettin.
Frankfurt a. M.	Hörselstein.	Stettin.
Flensburg.	Hörselstein.	Stettin.
Gardelagen.	Hörselstein.	Stettin.



F. Für 5 Asyle und Magdalenenstifte:

Elberfeld.	Bromberg.	Steglich.
Frankfurt a. M.	Boppard.	

G. Für 1 Gefängnis:

Inhalsbüttel.

H. Für 6 Mädchenheime und Hospize:

Buenos-Aires.	Genua.	Leipzig.
Berlin (Heimat).	Milspe.	Brandenburg.

I. Für 31 Kleinkinderschulen:

Alt-Tichau.	Goch.	Schweinitz.
Barmen (2).	Gummersbach.	Sofia.
Bismarckheim.	Herford.	Sterkrade.
Driesen.	Holsterhausen.	Strasburg, N.-M.
Dorheim.	Jbberbüren.	Vohwinkel.
Deffau.	Oberbalm.	Vierßen.
Dierdorf.	Paris.	Weitmar.
Emden.	Pribes.	Weslar.
Essen.	Pareß.	Wamue.
Gemünden.	Ruhrort.	Wilhelmsburg.

K. Für 2 Irrenanstalten:

Budapest.
Waldbroel.

L. Für verschiedene Zwecke:

Berlin, Erholungs- u. Genesungs- haus.	Honnes, Gemeindegauz- haus.	Schöneberg, Lungenheil- anstalt.
Elberfeld, Genesungs- haus.	Ronsdorf, Volksheil- stätte.	Waldungen, Sanatorium.

Anhang.

Übersicht über den Stand der zur Kaiserswerther General-Konferenz
verbundenen Diakonissen-Mutterhäuser in dem Jahre 1901.

Evangelische Diakonissen-Mutterhäuser in dem Jahre 1901.													
Nr.	Namen der Mutterhäuser	Stiftungsjahr	Anzahl der Schwestern 1901			Anzahl der Nr. betriebl. 1901	Nr.	Namen der Mutterhäuser	Stiftungsjahr	Anzahl der Schwestern 1901			Anzahl der Nr. betriebl. 1901
			Summe	Diako- nisten	Probe- schwest.					Summe	Diako- nisten	Probe- schwest.	
1	Kaiserswerth.	1836	1071	820	251	252		Transport		10333	6732	3601	3601
2	Berlin, Elisa- beth-Krankenst.	1837	154	116	35	43	41	Bremen . . .	1868	70	36	34	18
3	Paris (Rue de Rouilly 95)	1841	85	68	17	31	42	Christiania . .	"	414	224	190	141
4	Strasburg i. Elz.	1842	260	160	100	59	43	Stettin - Neutor- ney, St. Silem	"	37	23	14	15
5	St. Loup . . .	"	180	132	48	54	44	Wiborg . . .	1869	10	4	6	7
6	Dresden . . .	1844	530	331	199	231	45	Bielefeld . . .	"	900	577	323	319
7	Bonn . . .	"	348	226	122	77	46	Stettin - Neutor- ney, Bethanien	"	297	206	91	151
8	Ulrecht . . .	"	70	27	43	13	47	Braunschweig .	1870	106	70	36	44
9	Berlin, Betha- nien . . .	1847	340	263	77	110	48	Frankfurt a. M.	"	138	96	42	59
10	Stockholm . .	1849	245	179	66	106	49	Hamburg . . .	1874	181	125	56	75
11	Breslau . . .	1850	440	288	152	119	50	Paris (Rue Bridaine) . . .	"	15	11	4	6
12	Königsberg . .	"	658	416	242	276	51	Haarlem . . .	"	56	21	35	16
13	Ludwigslust . .	1851	283	217	66	98	52	Nowawes . . .	"	192	129	63	126
14	Karlsruhe . . .	"	284	200	84	107	53	Berlin, Paul Gerhardt-Stift	1876	283	164	119	117
15	Nieken bei Basel	1852	339	241	98	84	54	Hamburg, Beth- lehem . . .	1877	99	64	35	27
16	Neuendettelsau	1854	505	345	160	173	55	Gallneufkirchen	"	57	33	24	18
17	Stuttgart . . .	"	735	496	239	172	56	Ingweiler . . .	"	48	18	30	11
18	Hugsburg . . .	1855	209	128	81	96	57	Mannheim . . .	1884	67	41	26	21
19	Halle . . .	1857	209	147	62	93	58	Worms . . .	1885	57	24	33	13
20	Darmstadt . . .	1858	263	184	79	116	59	Worms . . .	1887	54	26	28	29
21	Büdingen . . .	"	238	178	60	74	60	Berlin, Magda- lenenstift . . .	1888	56	22	34	8
22	St. Petersburg	1859	42	26	16	6	61	Kreuzburg . . .	"	51	13	38	1
23	Speyer . . .	"	250	168	82	71	62	Groningen . . .	"	10	7	3	1
24	Kraischau . . .	1860	272	93	179	122	63	Amsterdam, Lu- therisch . . .	"	45	10	35	8
25	Hannover . . .	"	372	248	124	152	64	Philadelphia . .	"	75	36	39	15
26	Hamburg, Be- thesda . . .	"	73	31	42	30	65	Kreuznach . . .	1889	161	56	141	64
27	Danzig . . .	1862	323	195	128	164	66	Witten . . .	1890	197	13	34	18
28	Kopenhagen . .	1863	275	159	116	110	67	Stenwig . . .	"	47	45	54	43
29	Cassel . . .	1864	219	86	133	108	68	Leipzig . . .	1891	99	33	50	31
30	Naag . . .	1865	50	26	24	10	69	Eisenach . . .	"	83	22	42	27
31	Mitau . . .	"	42	31	11	19	70	Frankfurt a. M.	"	64	33	35	19
32	Berlin, Lazarus- Krankenhaus .	"	100	67	33	32	71	Amsterdam, Re- formiert . . .	"	45	10	35	19
33	Wien . . .	"	317	137	180	113	72	Berlin, Elisa- beth-Krankh.	1883	42	24	18	8
34	Wien . . .	1866	25	12	13	6	73	Niech . . .	1890	62	39	23	40
35	Frankenstein . .	"	244	143	101	159	74	Niech . . .	1895	25	9	16	11
36	Higa . . .	"	47	24	18	14	75	Baltimore . . .	"	25	14	11	8
37	Reval . . .	1867	42	24	18	14							
38	Helsingfors . .	"	50	23	27	15							
39	Altona . . .	"	114	60	54	55							
40	Sarata . . .	"	30	17	13	12							
Summa			10333	6732	3601	3601							
Latus			10333	6732	3601	3601							

Latus

Schluß.

Wiewohl die vorstehende Darstellung unseres Werkes auf einem Gebiete sich bewegt, welches vorzugsweise das Gemüt in Anspruch nimmt, haben wir doch nur die objektiven Tatsachen reden lassen. Wir vertrauen der Macht derselben, daß sie dem Verständnis für unsere Arbeit in weiteren Kreisen Bahn brechen, vorhandene Vorurteile aus dem Wege räumen und neue, hilfreiche Freunde uns gewinnen werden. Insbesondere hoffen wir, daß die vermehrte Kenntnis von dem Verlangen unserer Zeit nach Diakonissen und von der erfolgreichen Tätigkeit derselben in geeigneten Persönlichkeiten das Verlangen wecken wird, sich diesem Geist und Gemüt befriedigenden Berufe zu widmen. Damit würde eine von den größten Schwierigkeiten gehoben, die unsere Wirksamkeit hemmen, der Mangel an passenden Arbeitskräften. Wenn das vorhandene Bedürfnis nach Diakonissen auch nur annähernd befriedigt würde, — und nach der Menge der unbeschäftigten weiblichen Kräfte könnte es befriedigt werden, — wie viel kräftiger würden wir mit den besonderen Gaben, welche Gott dem weiblichen Geschlecht verliehen hat, in den großen allgemeinen Kampf gegen die leibliche, geistliche und sittliche Not der Gegenwart eintreten können!!



Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Erster Abschnitt. Geschichtliche Einleitung	11
Zweiter Abschnitt. Grundzüge der Organisation	17
Dritter Abschnitt.	
A. Das Diakonissen-Mutterhaus und seine Tochterhäuser in Kaiserswerth selbst	21
1. Das Diakonissen-Mutterhaus und das mit ihm verbundene Krankenhaus bis zum Jahre 1888	21
2. Die Neubauten auf dem Fronberge und die damit verbundenen Veränderungen im Mutterhause	31
3. u. 4. Das Asyl und Magdalenenstift und das Fürsorgehaus	47
5.—7. Das Seminar zur Ausbildung von Lehrerinnen für Kleinkinder-, Volks- und höhere Mädchenschulen nebst Kleinkinder- und höherer Mädchenschule	53
8. Das Waisenstift	56
9. Die Heilanstalt für evangelische weibliche Gemütskranke	59
10. Das Kur- und Erholungshaus	65
11. Das Paul Gerhardt-Stift	65
12. Die Diakonissen-Schule	68
13. Ökonomie. Buchhandel. Finanzen	69
B. Die deutschen Tochterhäuser des Rheinisch-Westfälischen Diakonissen-Vereins außerhalb Kaiserswerths	74
1.—3. Die Häuser für genesende und erholungsbedürftige Diakonissen zu Salem bei Ratingen, Horchheim bei Coblenz und zu Bonn	74
4. Das Mädchen-Waisenhaus zu Altdorf bei Pless in Oberschlesien	78
5. Diakonissen-Lehr- und Erziehungshaus für Töchter aus höheren und mittleren Ständen zu Hildes bei Düsseldorf	81
6.—8. Martha-Hof, evangelisches Mädchen-Heim und Bildungsstätte nebst Kleinkinder- und Volksschule in Berlin	85
9. u. 10. Das Kindererziehungs-Asyl und der Erholungsort für Diakonissen auf Haus Wallbarm bei Hattingen a. d. Ruhr	94
11. Das Asyl und Magdalenenstift zu Brandenburg a. d. S.	96

	Seite
C. Die außerdeutschen Tochterhäuser	100
1.—3. Das Krankenhaus in Jerusalem, das Mädchen-Erziehungs- haus Talitha kumi und die Kleinkinderschule auf der Gottfrieds- höhe bei Jerusalem	100
4.—6. Die deutsche Schule und das Waisenhaus zu Smyrna; Salem in Karatajch	112
7. Das Diakonissenhospital und die Gemeindepflege zu Alexandrien	119
8.—10. Das Waisenhaus Boar und das Pensionat in Beirut; Salem in Acreha auf dem Libanon	124
11. Das Diakonissenhospital Viktoria in Kairo	136
12. Das Lehr- und Erziehungshaus in Florenz	139
Vierter Abschnitt. Die übrigen Arbeitsfelder nebst tabellarischer Übersicht sämtlicher Stationen	142
Fünfter Abschnitt. Der Dienst des Kaiserswerther Mutterhauses in Familien und bei allgemeinen Landesnöthen	159
Sechster Abschnitt. Verlassene und nicht besetzte Arbeitsfelder	172
Anhang. Übersicht über den Stand der zur Kaiserswerther General-Konferenz verbundenen Diakonissen-Mutterhäuser in dem Jahre 1891	183
Schluß	184



Bisselhoff, D. J., Jubilate, Denkschrift zur Jubelfeier der Erneuerung des apostolischen Diakonissenamtes und der 50 jährigen Wirkksamkeit des Dia- konissen-Mutterhauses zu Kaiserswerth. Mit zahlreichen Illustrationen, geb. (postfrei)	5 50
Die weibliche Diakonie, eine Tochter der Predigt von der freien Gnade, keine Nachahmung römisch-katholischer Institutionen. Mit einem Stahl- stich und mehreren Holzschnitten, 40	75
Kaiserbüchlein oder Kaiser Wilhelms (I.) Lehr- und Meißerjahre. 5. Auflage. 166 S., reich illustriert, geheftet	30
Dr. Martin Luther in Wort und Bild, für alt und jung. (Volksausgabe.) 19. Auflage. Mit zahlreichen Illustrationen. Elegant broschiert 30 P. (In Partien von 20 Exemplaren à 25 P.) Elegant gebunden.	75
Daselbe, Geschenkausgabe. Mit 5 Stahlstichen und zahlreichen anderen Abbildungen. Herabgesetzter Preis. Geheftet 2 M., in elegantem Origineleinband	3 —
Der große Krieg zwischen Frankreich und Deutschland in den Jahren 1870 und 1871. Dem deutschen Volke erzählt. 7. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen, geheftet	25
(In Partien billiger.)	
Lebensgeschichte des Oberpräsidenten Ludwig von Vincke. 3. Auflage. Reich illustriert, geh. (In Partien von 10 Exemplaren à 15 P.)	20
Lebensgeschichte des Nürnberger Schusters und Poeten Hans Sachs. 3. Auf- lage. Reich illustriert, geheftet	25
Kuise, Königin von Preußen, oder Eine Geschichte von großer Freud und tiefem Leid. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet	25
Geschichte der preussischen Königin Elisabeth. Neue Auflage. Reich illu- striert, geheftet	25
Albrecht Dürer, Luthers Freund und Mitstreiter. 2. Auflage. 120. Mit Holzschnitten, geheftet	15
Ernst Rietschel, der Schöpfer des Lutherdenkmals. 2. Auflage. 120. Mit vielen Holzschnitten, geheftet	25
Gliedner, D. Th., Kurzes evang. Märtyrerbuch, für alle Tage des Jahres. Ein Auszug aus dem Buch der Märtyrer. 2 Teile mit 100 Abbildungen, broch., früher M 5.—, herabgesetzter Preis	2 50
Gliedner, G., D. Theodor Gliedner. Kurzer Abriss seines Lebens und Wirkens. 3. vermehrte Auflage. Mit vielen Holzschnitten. Preis geheftet 40 P., elegant gebunden	80 12
Diakonissa Barbara Eckhardt. Ein Nachruf, geheftet	30
Die Jubelfeier der 50 jährigen Wirkksamkeit des Diakonissen-Mutterhauses zu Kaiserswerth und des neueren Diakonissenwerks überhaupt, broschiert	10
Gliedner, H., Der Diakonissenpater D. Theodor Gliedner. 32 S., reich illu- striert, geheftet	75
(In Partien von 100. Exemph. an nur 8 P. pro Exemph.)	
Fünzig Jahre Kaiserswerther Diakonissen-Arbeit im heiligen Lande. Geheftet	75
v. H., L., Erlebtes, nicht Erdachtes vom Krankenbett, 9. Auflage. Eleg. broch.	1 —
Daselbe in englischer Übersetzung, elegant broschiert	1 30
v. Hackewitz, L., Alltägliche und Ewiges aus der Krankenstube. 4. Auflage. Broschiert 90 P., elegant gebunden	1 10
Thränen und Freudenerechte im Krankenleben. 3. Auflage. Elegant brochiert 90 P., kartoniert	1 —
Hanke, J. F., Des Kindes erster Unterricht aus Gottes Wort, angehängt an die 41 Bilder der Kaiserswerther Bilderbibel. 3. Auflage. Broschiert 80 P., kartoniert	1 55
Erzählungen für Kleinkinderschulen. 3. Auflage. Broschiert 1 M 25 P., geb.	

Schäfer, D. Th., Theodor Kiedner. Ein Charakterbild. Geheftet	— 60
Schreiber, A., Theodor Kiedners Lebenswerk. Gedenk-Blätter zur Hundert-jahrfeier seines Geburtstages, broschiert	— 50
— Festbericht über die Feier des hundertjährigen Geburtstages des Diakonissen-Vaters D. Theodor Kiedner am 28. Januar 1900 zu Kaiserswerth a. Rh. Geheftet	— 25
Stosch, Die eigenartigen Seelengefahren, welche den Diakonissen-Pastoren und Vorsteherinnen nahe liegen, geheftet	— 15
Töllner, W., Beruf und Stellung der Frau nach der Schrift, geheftet	— 15
— Die moderne Frauenbewegung und die Diakonissenhäuser, geheftet	— 10
— Frauen-Not und Frauen-Hilfe, geheftet	— 10
Pastor D. Julius Diefelhoff, Zum Gedächtnis. Mit einem Porträtsbilde und Faksimile. Geheftet	— 30
Mutter Kiedner. Zum Gedächtnis. 3. Auflage, geheftet	— 25
Das erste Jahrzehnt. Abdruck der 10 ersten Jahresberichte, geh.	— 25
Das zweite Jahrzehnt. Abdruck des 11. bis 20. Jahresberichts, geh.	— 15
Bur Erinnerung an den Besuch der Diakonissen-Anstalt in Kaiserswerth. 34 S., reich illustriert, geheftet	— 25
Kaiserswerther Bibel-Lese-Tafel für das Kirchenjahr 1902/1903	— 04
Verzeichnis der Adventsverheißungen	— 05
(Von 25 Exemplaren an 3 P.)	— 12
Der Adventsbaum. Geheftet	— 12
Anleitung zur Selbstprüfung für Gesunde und Kranke. 10. Auflage.	— 12
Himmelschlüssel und Gänseblume von einer alten Kindermuhme. Ein Bilderbuch, gezeichnet von Marie von Olfers, in Holz geschnitten von A. Gaber in Dresden, nicht koloriert, gebunden	1 25
— Koloriert, gebunden	2 —
Schulbilderbibel in 40 Blättern und einem Stahlstich „der barmherzige Samariter“, in gr. Folioformat. 4. Auflage.	8 —
Verse zu den 41 Bildern der Schulbilderbibel	— 12
Diakonissen-Liederbuch mit Melodien. 6., durchgesehene und vermehrte Auflage, broschiert 2 M 25 P. Eleganter in ganz Calico gebunden	3 —
Liederbuch für Kleinkinderschulen. Von D. Th. Kiedner. 11. Auflage, broschiert 1 M 75 P, gebunden	2 10
Festlieder für unsere Kleinen in Schule und Haus. Lieder und Gedichte zum Christfest, zu Kaisers Geburtstag und anderen Festen, elegant broschiert	— 60
— Dasselbe elegant kartoniert	— 75
Choralbüchlein für Schulen und Jünglingsvereine, enth. mehr als hundert Choräle, 3 stimmig gesetzt, und eine Anzahl Motetten, geheftet	1 —

Der Armen- und Krankenfreund, eine Zeitschrift für die weibliche Diaconie der ev. Kirche, wird am besten bei uns direkt bestellt, doch nimmt auch jede andere Buchhandlung Bestellungen an. Preis eines Jahrgangs (6 Hefte) 1 M 50 P. Die Zusendung geschieht franko.

Die Jahrgänge 1852–54, 57–59, 62, 63, 67–70, 75, 91–1900 kosten je 1 M, die Jahrgänge 1871–74, 76–90 je 50 P; die nicht aufgeführten Jahrgänge sind vergriffen.